0087170

GENEALOGICAL SOCIETY
OF THE CHURCH OF JESUS CHRIST
OF LATTER-DAY SAINTS

16102

Geschichte

der

Stadt und Grafschaft (Herrschaft)

Ottweiler.

Ludwig Schiffler
Genealoge
in Darmstadt / Hessen
Eichwiesenstr. 9
(Germany)

IV. Lieferung.

Buchruckerei C. A. Porn, Inh.: Albert Koch.

Angekauft Ende Juli 1933, gelegentlich der
nachtraeglichen Stammfamilien-Sammlungen in Ottw[illegible]
Rhine-Prussia, der Linien Schiffler, Ulrich und [illegible]
(jetzt Dilk), durch den Erben:

Ludwig Schiffler
Genealoge
in Darmstadt / Hessen
Eichwiesenstr. 0
(Germany)

und gewidmet dem Genealogical-Society of Utah,
Salt Lake City (U.S.A.)

DATE MICROFILMED
14 Dec 1992
ITEM # 5
PROJECT and ROLL # CAT. #
X6184-102/812 1573206

I. Lieferung.

Geschichte

der

Stadt und Grafschaft (Herrschaft) Ottweiler.

Bearbeitet

von

Walther Schmidt, Realgymnasiallehrer zu Coblenz.
und
Friedrich Schmidt, Lehrer zu Ottweiler.

Mit zahlreichen Abbildungen im Text.

may 1934
GENEALOGICAL SOCIETY OF UTAH
16102
943.427 H2s Europe 943.42/01 H2s
Germ. Prus. O 1

Ottweiler 1909.

Selbstverlag. :: :: Nachdruck verboten.

Ottweiler.

Unserer lieben Vaterstadt

Ottweiler

in Anhänglichkeit gewidmet.

Die Verfasser.

Vorwort.

In den nachfolgenden Ausführungen, die aus dem Interesse und der Liebe zu unserem Heimatstädtchen entstanden sind, haben wir den Versuch gewagt, eine Zusammenstellung des vorhandenen und uns zugänglichen Materials über die Geschichte der Stadt und Grafschaft Ottweiler zu geben.

Schon im Jahre 1836 hatte sich ein Verein zur Erforschung von Altertümern in den Kreisen St. Wendel und Ottweiler gebildet, der auch an vielen Orten der früheren Grafschaft Ottweiler Nachforschungen und Nachgrabungen anstellte. Seine Sammlung befindet sich jetzt im Museum zu Trier. Im Jahre 1847 entstand dann zu Ottweiler ein Verein für Geschichte und Altertum unter der „Direktion" der Herren Hansen, Dr. Zimmermann, Bruchmann, Sprenger, Molitor. Drei Jahre später bestand die Direktion aus folgenden Herren: 1. Pfarrer und Schulinspektor Hansen—Direktor, 2. Distriktsarzt Dr. Zimmermann—Stellvertreter, Archivar und Bibliothekar; 3. Notar Artois—Sekretär; 4. Kaufmann Fr. Baeßler—Rendant. Wie aus den Verhandlungen des Vereins ersichtlich ist, bestand die Absicht, eine Chronik der Stadt Ottweiler und der Umgegend von 1801 an anzulegen und jährlich fortzusetzen. Leider ist diese Absicht nicht verwirklicht worden. Später betraute der Verein eine Kommission mit der Herausgabe der Häuser- und Familien-Chronik der Stadt Ottweiler. Die Kommission bestand aus den Herren Hansen, Dechant; Klein, Steuerinspektor; C. Kausch, Kaufmann und Kuntz, Maurermeister. Das Werk, das in 5 Lieferungen in den Jahren 1870—1872 erschien, bot uns wertvollen Stoff zu unserer Arbeit. Wir haben nicht erfahren können, wohin die Sammlung des Vereins gekommen ist. Satzungsgemäß sollte sie bei der Auflösung des Vereins „der städtischen Büchersammlung" oder „irgend einer andern zu Ottweiler bestehenden Bibliothek" einverleibt werden „unter der ausdrücklichen Bedingung der Inventarisation und Erhaltung der genannten

Sachen." Welche weiteren Quellen wir benutzt haben, kann aus der nachfolgenden Zusammenstellung ersehen werden.

Allen denen, die uns in liebenswürdiger Weise unterstützt haben, sagen wir an dieser Stelle nochmals unsern herzlichsten Dank. Von Herrn Bürgermeister Schüle wurde uns bereitwilligst Entgegenkommen gezeigt bei der Benutzung des der Stadt gehörenden Materials, Herr Rektor a. D. Jungk, Saarbrücken, hat uns mit der größten Zuvorkommenheit seine über das Kloster Neumünster und die Stadt Ottweiler gesammelten geschichtlichen Notizen zur Verfügung gestellt und uns bei Benutzung der dem historischen Verein für die Saargegend gehörenden Schriften in freundlichster Weise unterstützt, Herr Stadtbibliothekar und Archivassistent am Königl. Staatsarchiv zu Coblenz, Dr. Hirschfeld, ließ uns bei unserer Arbeit liebenswürdige Unterstützung zuteil werden, die Herren Kreisbaumeister Dr. ing. Eberbach und Kaplan Eisvogel haben manchen wertvollen Baustein zu unserem Werke geliefert. Ganz besondern Dank den Herren, die durch Bereitstellung der Mittel eine würdige Herausgabe unserer Schrift ermöglichten. Vor allem aber Dank der Kreisverwaltung und der hiesigen Stadt-Verwaltung, die beide einen namhaften Zuschuß zur Herstellung unseres Büchleins gewährten.

So haben wir denn in dem vorliegenden Werkchen versucht, eine volkstümliche Geschichte unseres Städtchens und seiner Umgebung zu liefern. Lieber Leser! Nicht mit gelehrtem Mantel und mit Forscherwürde angetan wollen wir dir geschichtliche Tatsachen unterbreiten, aber mit einem Herzen voll Heimatliebe wollen wir dir erzählen, was sich in vergangenen Zeiten in deinem Heimatstädtchen zugetragen, damit alles was seit deiner Kindheit dir bekannt und lieb ist, sich dir in neuem Bilde zeige und dir von neuem liebenswert erscheine.

Wenn es durch unsere Ausführungen gelingen sollte, der Liebe zur Heimat und damit zum Vaterlande neue Anregung zu geben, so wäre unser Zweck erreicht. Möge unser Werkchen unter dem Gesichtspunkte betrachtet werden und es eine nachsichtige und wohlwollende Beurteilung finden.

Coblenz und Ottweiler, im Januar 1909.

W. und Fr. Schmidt.

Benutztes Quellenmaterial.

Hansen, die Umgegend von Ottweiler. Bonner Jahrbücher Bd. X. 1847. (Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden.)

Ruppersberg, Geschichte der ehemaligen Grafschaft Saarbrücken. Saarbrücken 1899. Teil 1, 2 und 3.

Sittel, Sammlung der Provinzial- und Partikulargesetze und und Verordnungen. I. Band, enthaltend die Sammlung für die Grafschaften Nassau-Saarbrücken und Ottweiler und die Reichsherrschaft Illingen. Trier 1843.

Hansen, Verhandlungen des Vereins für Geschichte und Altertum zu Ottweiler vom 23. Dez. 1850. Druck von Friedrich Stein in Saarlouis.

E. v. Schlechtendahl, Versuch einer statistischen Darstellung des Kreises Ottweiler. Amtlicher Verwaltungsbericht für die Jahre 1859—61. Neunkirchen 1863.

Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbefleisses in Preussen. Ueber die Römerstraßen in den Saar- und Moselgegenden. 12. Jahrgang. S. 72 ff. Berlin 1833.

Steininger, Geschichte der Trevirer unter der Herrschaft der Römer. Trier 1845.

Steiniger, Geschichte der Trevirer unter der Herrschaft der Franken. Trier 1850.

Hettner, Dr. Felix, Illustrierter Führer durch das Provinzialmuseum zu Trier. Trier 1903.

A. v. Cohausen, die Altertümer im Rheinland. Wiesbaden.

H. Dorvaux, les anciens pouillés du diocèse de Metz. Nancy 1902.

Schütz, Aus der Geschichte der Saar- und Bliesgegend.

Hansen, Häuser und Familienchronik der Stadt Ottweiler.

van Alpen, Geschichte des fränkischen Rheinufers, was es war und was es itzt ist. Köln 1802. Jahr X der franz. Republik.

Vorläufige Darstellung der dem Fürsten zu Nassau-Saarbrücken und seinen Unterthanen von den Franzosen zugefügten Vergewaltigungen und Schäden. (Mit Anlagen Ziffer I und II.) Mannheim 4. Jänner 1794.

Görz. Mittelrheinische Regesten. 4 Bände.

Hettner. die römischen Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier. Lintz in Trier 1893.

Bärsch. Beschreibung des Regierungs-Bezirks Trier. Trier bei Lintz 1849.

Merian. Topografia Palatinatus Rheni et Vicinarum Regionum, das ist, Beschreibung und eigentliche Abbildung der vornehmsten Stätte ꝛc. 1645. (Von Herrn Zickwolff freundlichst zur Verfügung gestellt.)

Acten der Kreisdirektion Ottweiler. (Kreisdirektor Karsch) aus dem Jahre 1815. (Im Besitz der Familie Dernbach).

Christian Woytt. die Nassau-Saarbrück-Ottweilerische Landessonne. Personalia des Grafen Friedrich Ludwig. Am 27. Julii 1718 in der Stadtkirche zu Ottweiler gehaltene Leichenpredigt.

Hasslacher A. das Industriegebiet an der Saar und seine hauptsächlichsten Industriezweige. Saarbrücken 1879.

Bannbücher der Gemeinde Ottweiler.

Köllner Fr., Geschichte des vormaligen Nassau-Saarbrückischen Landes und seiner Regenten. Saarbrücken 1842.

Trierischer Taschenkalender für das Jahr 1812. Trier, verlegt von Johann Anton Schöll. (Im Besitz des Herrn C. A. Reinshagen).

Trierischer Taschenkalender für das Jahr 1831.

Adresskalender für die Bewohner des Reg.-Bez. Trier. Jahrgang 1843 und 44. Trier, Buchhandlung Lintz.

Beck Otto. Beschreibung des Reg.-Bez. Trier. Trier 1868.

Andreae. Genealogia Saraepontana (handschriftlich) Abschrift im Besitz des historischen Vereins zu Saarbrücken.

Trierische Chronik. Jahrgang 1909, Heft 47.

Zur Schulchronik von Ottweiler aus „Nach der Schicht", 1. Jahrgang 1905. 1. und 2. Heft.

Das von **Rektor Jungk** in Saarbrücken gesammelte Material über Neumünster und Ottweiler.

Ruppersberg. Saarbrücker Kriegschronik, Saarbrücken, Klingebeil 1895.

Mitteilungen des historischen Vereins für die Saargegend. Heft 9, 1909.

Die Akten des hiesigen Bürgermeisteramts und der ehemaligen Waisenschreiberei Ottweiler.

Das Material des historischen Vereins für die Saargegend.

Die Schulchronik der evangelischen Schule.

Zahlreiche Familienakten und **Notizen** der „Ottweiler Zeitung."

I. Die älteste Zeit.

Unser Städtchen Ottweiler gehörte einst zur Grafschaft (Herrschaft) gleichen Namens. Das Gebiet dieser Grafschaft umfaßte ferner zuletzt die heutigen Orte Bildstock mit Erkershöhe, Friedrichsthal und Hühnerfeld, Spiesen und Elversberg, Kohlhof mit Brückweiherhof und Forbacherhof, Nieder-, Mittel- und Oberbexbach*) und Frankenholz, Wellesweiler, Neunkirchen und Sinnerthal, Landsweiler, Schiffweiler mit Leopoldsthal und Graulheck, Wiebelskirchen mit Baltersbacherhof, Hangard, Münchwies mit Eichelmühle, Steinbach mit Hanauersmühle und Wetschhausen, Lautenbach und Remmesfürth, Fürth mit Reckenwaldsmühle, Dörrenbach, Werschweiler, Nieder- und Oberlinxweiler, Remmesweiler mit Habenichts, Mainzweiler, Urexweiler, Berschweiler, Dirmingen, Hierscheid, Humes, Wustweiler und Hofterhof, Wiesbach, Uchtelfangen, Kaisen, Hirzweiler, Welschbach, Stennweiler. Der Ort Gennweiler war lange Zeit in gemeinschaftlichem Besitz der Grafschaft Ottweiler und Herrschaft Illingen.

Es läßt sich wohl vermuten, daß unsere Gegend in vorgeschichtlicher Zeit bewohnt war, aber bestimmte Anzeichen durch Funde von Waffen und Werkzeugen aus Stein besitzen wir nicht. Wohl erwähnt Hansen, daß zu Mainzweiler mehrere Streitäxte aus Serpentinstein gefunden worden seien, es gelang ihm aber nicht, einen solchen Stein zu erhalten, da die Leute glaubten, in diesen „Donneräxten" oder „Hagelsteinen" große Schätze zu besitzen und sie zur Heilung von kranker Kuheuter anwendeten. Er will deshalb auch nicht darüber entscheiden, ob diese steinernen Streitäxte nicht etwa einem späteren Zeitabschnitt angehören, da auch in geschichtlicher Zeit solche Steinbeile noch vielfach benutzt wurden.

*) Die Meierei Bexbach kam 1755 durch Tauschvertrag zwischen Nassau-Saarbrücken und Pfalz Zweibrücken an Ottweiler.

In geschichtlicher Zeit hatten die Kelten oder Gallier unsere Gegend in Besitz. Sie waren ein tapferes, ritterliches Volk, das schon verstand, Metall zu bearbeiten und Garn zu weben. Besonders war bei ihnen die Viehzucht entwickelt. Als Getränk liebten sie den aus Honigwasser hergestellten Met. Ihre Dörfer und Höfe lagen in den Flußtälern. Wenn ein Feind ihr Gebiet überfiel, suchten die Bewohner Schutz hinter mächtigen Steinwällen, die man auf Bergen aufgetürmt hatte. Ein solcher Wall ist uns erhalten in dem Ring von Otzenhausen. Keltischen Ursprungs sind auch die Namen Blies, Nahe, Tholey, Kasholz (Wald bei Dirmingen). Aus der gallischen Zeit stammen ferner verschiedene Gräber in unserer Gegend. 1882 wurde zu Lautenbach in einem solchen eine Radnadel*), zwei Reife zum Schmucke der Unterschenkel und eine Bronzenadel gefunden. Aus einem Hügelgrabe des Varuswaldes bei Tholey stammen fünf Eisenstücke eines Hiebmessers, die der Finder, Präparand Schütz aus Tholey 1904 dem Museum zu Trier überbrachte. Einer etwas späteren Zeit gehören an eine Schnabelkanne, ein Schwert und zwei dünne Goldblättchen, die 1837 bei Remmesweiler ausgegraben wurden, eine ähnliche Kanne wurde 1882 zu Theley gefunden. Hansen berichtet auch von zwei gallischen Ringen, die er aus Welschbach erhalten hatte. Auch ein Armband und ein Fingerring, die bei Tholey ausgegraben wurden, stammen aus der gallischen Zeit. Die Kelten waren in politischer Beziehung in Stämme eingeteilt. In unserer Gegend wohnten die Mediomatriker, deren Hauptstadt Metz war. Nördlich von ihnen wohnten die Treverer, ein tapferes Reitervolk. Tholey und Uchtelfangen liegen in ihrem Gebiet. Im Osten grenzte das Gebiet der Mediomatriker bei Lautenbach an das Gebiet der Vangionen. Diese waren schon ein deutscher Volksstamm. In den Kämpfen Cäsars mit den Galliern spielten die Mediomatriker keine bedeutende Rolle. Es gelang Cäsar durch seine Kriegszüge in den Jahren 58—50 v. Chr., ganz Gallien zu erobern und die einzelnen Völkerschaften der Oberherrschaft der Römer zu unterwerfen.

Eines unbestrittenen Besitzes ihrer Grenzprovinz konnten sich die Römer nicht erfreuen, die einzelnen gallischen Völkerschaften

*) Radnadel = eine Bronzenadel, bei der über der eigentlichen Nadel als Schmuck noch eine durchbrochene Radscheibe sitzt.

empörten sich des öfteren, um die Römerherrschaft abzuschütteln, und vom Rheine her drangen germanische Volksstämme in das Gebiet ein. Aber die Römer verstanden es, ihren Besitz zu sichern. An geeigneten Punkten legten sie befestigte Plätze an, die sie untereinander mit Straßen verbanden. Dabei wählten sie die kürzeste Richtung und führten die Straßen über die Höhen und Wasserscheiden. An diesen Straßen lagen die wichtigsten Ansiedlungen, auch liebten es die Römer, ihre Toten längs der Straße zu begraben. Durch die hiesige Gegend führten die Verbindungswege zwischen Trier und Metz und zwischen Trier und Straßburg. Ersterer kam von Hühnerfeld über Bildstock als Hoch- oder Grühlingstraße nach dem Stennweilerwalde zu und vereinigte sich dort mit dem zweiten, der von Wörschweiler*) über Forbacherhof, Neunkirchen, Sinnerthal und Landsweiler führte. Von der Vereinigungsstelle führt die Straße unter dem Namen Rennstraße (das Meßtischblatt hat Rheinstraße) zwischen Mainzweiler, Urexweiler und Remmesweiler auf der Höhe dem Varuswalde zu und von dort in doppelter Richtung teils über Tholey, teils über den Schaumberg nach Hasborn, Wadern, Trier. Die Grühlingstraße und die Rennstraße sind noch heute erhalten und in Benutzung. An den Straßen legten die Römer in gewissen Abständen Gebäude an, in denen die Pferde gewechselt wurden. Solche Postwechselstellen sollen sich zu Wörschweiler, am Forbacherhof, im Stennweilerwald und in dem Varuswald befunden haben. Auf dem Schaumberg stand eine Römerburg. Von dem Postwechsel im Stennweilerwald berichtet Hansen: „Auf der Höhe im Stennweilerwald, zu beiden Seiten der nach Welschbach führenden Straße, kommen umfassende römische Gebäude vor. Diese Gebäude lagen in einer nordöstlichen Neigung der Höhe. Die Baustelle ist sehr aufgewühlt. Es wurden immer viele Bausteine ausgegraben, und ein alter Mann erzählte mir, daß zu seiner Zeit bei einer solchen Veranlassung Steine zum Vorschein gekommen, auf denen nach der Aussage eines Nassau-Saarbrückischen Försters, der jene Steine gesehen, die Namen der Planeten z. B. Jupiter, Mars usw. eingehauen gewesen. Hiernach dürfte man wohl annehmen können, daß damals eine römische, dem Jupiter oder dem Mars gewidmete Inschrift entdeckt worden ist. Es

*) Wörschweilerhof in der Pfalz

wurde mir auch wiederholt gesagt, daß Leute von Stennweiler noch vor 40 Jahren (also etwa um 1800) daselbst ein steinernes Bild gefunden, aber auch gleich wieder zerschlagen hätten. Aus jener Gegend erhielt ich eine etwas angefressene Münze in Großerz von Hadrianus.*)"

Außer den genannten Straßen führten durch unser Gebiet zahlreiche Verbindungswege, deren Richtung sich durch Reste alten Pflasters, durch römische Gebäude und durch Römergräber vermuten läßt. So scheint von der Rennstraße ein Weg abzuzweigen, der zwischen Oberlinxweiler und Remmesweiler durch nach Fürth, Remmesfürth und Bexbach führte und sich später mit der Straße nach Straßburg vereinigte. Ein zweiter Weg führte von Mangelhausen über Illingen, Hüttigweiler, Stennweiler, an der Eisenhumes vorbei nach Wiebelskirchen und Hangard. Sodann kam eine Straße über Dirmingen, die zwischen Berschweiler und Urexweiler nach der Rennstraße führte. Von Kusel über Werschweiler und durch den Himmelwald führte ein Straße nach Ottweiler über die Römerbrücke.**) Von Ottweiler lief sie an der Seminarschule und Leydorffsweiher vorbei nach dem Reiherswald, um sich später mit der Straße von Stennweiler aus zu vereinigen. Es ist zweifelhaft ob sie durch den Kohlwald nach Sinnerthal führte. An dieser Straße lag auf der Höhe des Reiherswaldes ein römisches Gebäude, von dessen Trümmern Johann Braun im Jahre 1808 Steine nahm zum Bau seines Hauses in der Bahnhofstraße.

Anfangs bewahrten die unter römischer Herrschaft stehenden Gallier ihre Sitten und Gebräuche, namentlich die Landbevölkerung. Sie begruben auch weiterhin ihre Toten in Hügelgräber, wie solche aus dieser Zeit im Walde bei Wiesbach, an der Rennstraße, im Kasholz bei Urexweiler und im Himmelwald zwischen Werschweiler und Ottweiler vorkamen. Später nahm zunächst die wohlhabende Bevölkerung die römische Sitte auf, ihre Toten zu verbrennen und deren Asche in Urnen in Flachgräbern beizusetzen. Dieser Uebergangszeit sind Flachgräber zuzuweisen, die im Jahre 1898 bei Hüttigweiler ausgegraben wurden. Urnen wurden auch gefunden auf dem Alzberge bei Hangard, im Jahre 1845 bei Remmesweiler

*) Hadrian von 117—138 römischer Kaiser.

**) s. a. Graf Ludwig 1611.

und im Jahre 1838 an der Vogelshecke bei Mainzweiler. Bei Urexweiler wurde eine gläserne Urne mit Asche ausgegraben, dazu ein Ring aus Golddraht und ein verrostetes Schwert mit eingelegtem Griff, diese Gegenstände kamen nach Hansen in die Böcking'sche Sammlung nach Saarbrücken. Im Jahre 1904 fand man in einer Kiesgrube bei Steinbach (Kr. Ottweiler) eine Urne von dunkelgrüner Farbe, vier Tonringe und Reste einer Eisenfibel*). Unterhalb der Eisenhumes (Kobenwäldchen) bei Schiffweiler wurden Gräber aufgedeckt, in denen je eine Urne und eine kleine Schüssel sich vorfand. Dabei wurden auch einige Stücke verrosteten Eisens gefunden, von denen eines die Gestalt eines Spießes oder Schwertes hatte. Die Urnen, Krüge und Schüsselchen waren durch Steine schlecht gestützt und daher alle zerbrochen. Im Jahre 1837 wurde zu Wiesbach ein römisches Grabdenkmal gefunden, das die Brustbilder einer Familie in einer Nische darstellt und 1839 wurde bei Hirzweiler, „auf der Meß" zwischen der Mühle und dem Dorfe ein bedeutendes Grabmal ausgegraben, von dem sich ein zweiseitig behauener Steinblock als Rest von einem großen Grabdenkmal im Museum zu Trier befindet.

Die heidnische Götterlehre der Gallier wurde zwar von den Römern geduldet, aber allmählich trat doch eine Verschmelzung mit der römischen Götterlehre ein, indem man den gallischen Göttern römische Namen gab oder den römischen Göttern gallische Beinamen. Die Götter wurden am liebsten an Stellen verehrt, an denen Quellen waren. Hansen vermutet eine solche Stelle an der Baustelle der alten Kirche von Wiebelskirchen, die $^1/_4$ Stunde vom Dorfe entfernt war. An einer Quelle zwischen Ottweiler und Schiffweiler, nicht fern der alten Straße, an dem Striethberg wurde 1839 ein Bruchstück einer weiblichen Figur mit einem Gürtel gefunden, wahrscheinlich einer Nymphe.**) Hansen glaubt auch dort auf ein römisches Heiligtum schließen zu dürfen. Auch im Kasbruch bei Neunkirchen scheint ein solches gewesen zu sein, ebenso lassen sich Spuren römischer Altäre bei Hüttigweiler und Urexweiler nachweisen.

*) Eisenfibel = Klammer zum Zuheften der Gewänder ähnlich den Broschen und Sicherheitsnadeln.

**) Quellgöttin.

Dörfer und Städte werden zu jener Zeit in unserer Gegend nicht bestanden haben, vielmehr war sie mit einzelnen zerstreut liegenden Gehöften bedeckt, meistens Bauernhöfen, daneben fanden sich namentlich an den Südabhängen der Täler römische Villen. Alle Gehöfte lagen gewöhnlich etwas entfernt von den Straßen. Die meisten Gebäudereste finden sich in der Umgegend der Orte Ottweiler, Lautenbach, Wustweiler, Urexweiler, Mainzweiler, Welschbach, Hirzweiler, Stennweiler und Schiffweiler. Auf die Gebäudereste bei Ottweiler kommen wir noch später zu reden. Im Provinzialmuseum zu Trier befindet sich ein Kopf mit einer asiatischen Mütze, der zu einer Bildsäule gehört. Er wurde schon im Jahre 1730 bei Lautenbach gefunden. In diesem Museum werden auch flache Sandsteinplatten von einer römischen Dachbedeckung aufbewahrt, die 1882 bei demselben Orte gefunden wurden. Aehnliche Platten wurden 1882 bei Wustweiler ausgegraben, dabei fand man auch Pfeiler einer römischen Heizungsvorrichtung. Aus derselben Villa stammen auch römische Fensterscheiben aus grünlichem Glas, die teilweise ganz durchsichtig sind. Auch diese Gegenstände sind im Provinzialmuseum zu Trier. Hansen vermerkt, daß sich in seiner Sammlung folgende Gegenstände aus römischen Gebäuden befinden: Von Urexweiler römische Münzen, Stücke von Ziegelsteinen und Dachschiefern und bleierne Wasserröhren, von Mainzweiler eine fünf Zoll hohe Bildsäule des Römergottes Mars und eine Silbermünze, von Welschbach ein Bruchstück eines steinernen Löwen und eine römische Familienmünze, von Hirzweiler ein Säulenschaft, eine Münze von Konstantin dem Großen*), bronzene Gegenstände, Bruchstücke irdener Gefäße und bleierne Röhren einer Wasserleitung.

Von Gewerben scheint die Töpferei und die Gewinnung von Eisen bekannt gewesen zu sein. Eine römische Töpferei wird zu Tholey bestanden haben, denn die Reste dort gefundener Urnen und Näpfe zeigen in ihrer Masse geriebenes Gestein der dortigen Gegend. Eisenschmelzen vermutet Hansen zu Ottweiler, zu Wiebelskirchen, an der Rektenwaldsmühle, zu Urexweiler, zwischen Stennweiler und Altmühl, in der Eisenhumes und zu Landsweiler, wo wahrscheinlich auch das Eisenerz gegraben wurde.

---

*) Konstantin der Große 323—337 römischer Kaiser.

In der Stadt Ottweiler selbst sind, soviel wir bis jetzt erfahren konnten, keine Spuren römischer Niederlassungen entdeckt worden. An dem Spitalbrunnen auf dem Neumünster sollen sich Fundamente eines altrömischen Gebäudes befinden, auch erzählt Hansen von einer vergoldeten Silbermünze von Philippus*), die in der Stadt gefunden worden sei. Er giebt aber keine nähere Bestimmung der Fundstelle an. In der Genealogia Saraepontana von Andreae, alte Handschriften über die Geschlechtsfolge der Grafen von Saarbrücken, von Nassau usw., ist die Rede von drei Dörfern Gersweiler, Elchenbach, Ernstweiler, die im Bauernkriege (1525) zerstört worden seien. Hansen hat die Gebäudereste in den gleichnamigen Bannteilen von Ottweiler untersucht und glaubt versichern zu können, daß es sich nicht um zerstörte Dörfer, sondern um römische Niederlassungen handelt. Von „der Elchenbach" berichtet er: „Vor ungefähr 40 Jahren (also um 1800) ließ der verstorbene Apotheker Wittich ein daselbst gelegenes Grundstück durch Tagelöhner aufräumen. Es fand sich eine Küche und ein Zimmer mit einer hypokaustischen**) Erwärmungseinrichtung. Zugleich wurden Münzen und andere Gegenstände aufgefunden. Da die Arbeiter, sogar ihren Lohn im Stiche lassend, fortgingen, so gab dieses zu der Vermutung Veranlassung, daß sie irgend einen Schatz entdeckt und unterschlagen haben möchten. Man wollte sogar wissen, daß Silberplatten gefunden wurden. An dieser Stelle stand eine Eisenschmelze, wie die chemische Analyse der Schlacken, welche der Herr Revisor Bruchmann hierselbst auf meine Bitte vorgenommen, beweiset." Später wurde in der Nähe ein Säulenschaft gefunden, aber leider zerschlagen. Auch Mauerwerk soll in geringer Tiefe unter dem Boden vorhanden sein. Wie uns der Besitzer des Feldes, Herr Stadtverordneter Wilhelm Tag, mitteilt, hat er dort im Jahre 1903 einen schweren, würfeligen Stein ausgegraben, der eine faustdicke Rinne enthielt, die auf dem Stein einen rechten Winkel bildete***). In „der Ernstbach" vermutet Hansen ebenfalls die Reste römischer

*) 244—249 römischer Soldatenkaiser.

**) Hypokausten = Heißluftheizungen.

***) In dem Felde gefundene Ziegelsteine wurden von Herrn Oberbautechniker Günther, Schriftführer des Vereins für Kunst, Kunstgewerbe und Altertum zu Coblenz, unzweifelhaft als römische festgestellt.

Gebäude, deren Grundmauern in den Jahren 1828 und 29 freigelegt worden seien. Von Gersweiler, am Südabhange der Vogelsheck hat Hansen keine untrüglichen Beweise römischer Gebäudereste erhalten. „Ein Steinhaufen, einige behauene Steine, einige Ziegelstücke und eine Erhöhung des Bodens bezeichnen außer dem Namen allein noch die Stätte der alten Niederlassung." Auch „im Schachen" finden sich Spuren alter Gebäude. Am 27. Februar 1847 wurden dort vier halbrunde Steine gefunden, die wohl zu einer Handmühle gehörten. Etwas oberhalb dieser Stelle, am Grenzstein zwischen Ottweiler und Niederlinxweiler wird ein Grabhügel vermutet. Im August 1846 wurde auf der Juhhöhe rechts von der Straße nach Ottweiler ein Grab aufgedeckt, in dem ein Aschenkrug, ein kupferner Fingerring und ein Tränenfläschchen*) gefunden wurden. Diese Gegenstände kamen in die Sammlung Hansen. Er setzt dieses Grab in Beziehung zu einem Gebäude, das am Frohnbrunnen gestanden hat, aus dem ihm eine Münze von Antonius Pius (138—161 römischer Kaiser) übergeben wurde. Ebenso wurden zwei römische Münzen im Frühjahre 1844 südlich von Neumünster „bei den Steinbrüchen" gefunden. Hansen glaubt an dieser Stelle auf ein Eisenwerk schließen zu dürfen, da sich unter der Ackerkrume eine Schicht Eisenschlacken gefunden hat. Sodann erzählt er von einem Brunnen und etlichen zerdrückten Aschenkrügen, die in der Ransbach ausgegraben wurden. Im Reiherswald auf der rechten Seite des Fußweges nach Schiffweiler (Bergmannspfad) soll ein römisches Gebäude gestanden haben, in der Nähe wurde ein römisches Grab aufgedeckt. Von den Gebäuderesten im Stennweilerwald war schon die Rede.

Die ganze Gegend scheint in der damaligen Zeit äußerst belebt gewesen zu sein, das mag aber auch mit die Veranlassung gewesen sein, daß sie beim Einfall der Germanen sehr unter Plünderung zu leiden hatte, zumal von allen Seiten Verbindungswege hinführten. Des öfteren suchten die Germanen, namentlich Alemannen und Franken, den Römern den Besitz unserer Gegend streitig zu machen. Schon um das Jahr 300 drang ein großes Heer der Alemannen in Gallien ein und scheint auch unsere

*) Gefäß aus Glas oder Ton zum Aufbewahren von Salbe.

Gegend verwüstend durchzogen zu haben. Zwar wurden die Alemannen in einer mörderischen Schlacht besiegt, aber ungefähr 100 Jahre später (407) drangen die Vandalen unter ihrem König Crocus, unterstützt von Alanen, Sueben und Burgundern, nach Gallien vor. Die Franken, die damals noch auf der rechten Rheinseite wohnten, suchten ihnen zu widerstehen, sie wurden jedoch geschlagen. Nun ergoß sich der Strom über Gallien, und damals scheinen sämtliche Gebäude hiesiger Gegend geplündert und angezündet worden zu sein, denn alle sind durch Brand zerstört. Crocus befolgte den Rat seiner Mutter, die ihm zurief: „Wenn Du etwas Neues machen und Dir einen Namen erwerben willst, so zerstöre alles, was andere gebaut haben, und töte alles Volk, das Du überwindest, denn Du kannst weder bessere und kostbarere Gebäude aufführen, noch eine größere Sache tun, wodurch Du Deinen Namen zu erheben vermöchtest."

Was damals der Zerstörung entging, wurde um die Mitte des 5. Jahrhunderts von den räuberischen Scharen der Hunnen geplündert und verbrannt. Die Bewohner flüchteten in die Wälder und suchten hinter den alten keltischen Steinwällen Schutz. Daher nennt man noch heute den Ring bei Otzenhausen „Hunnenring". Nachdem die Hunnen auf den katalaunischen Feldern 451 besiegt worden waren, scheinen Franken und Alemannen sich um den Besitz unserer Gegend gestritten zu haben. Im Jahre 464 fand die Herrschaft der Römer in Gallien ihr Ende. Die späteste römische Münze hiesiger Gegend ist eine Goldmünze von Valentinian III. (424—454), die bei Tholey gefunden wurde und sich in der Sammlung Hansen befand. Sehr viele Ortsnamen unserer Gegend endigen auf das alemannische „weiler". Man vermutet in den Ortsnamen auf „weiler" eine kleine keltisch-römische Gründung, die beim Einfall der Alemannen in den Besitz eines einzelnen Herrn kam, dessen Name in der ersten Silbe enthalten ist. So würde Ottweiler (Weiler des Ado) eine Niederlassung sein, die zur keltisch-römischen Zeit gegründet wurde und dann in den Besitz des Alemannen „Ado" kam. Aus Adowillare wäre Adewilre, Odewillre, Ottwillre, Ottweiler entstanden. Hettner sagt: „Die Orte auf „weiler" treten da auf, wo im Bereiche germanischer Ansiedlung auf gallo-römischem Boden ein für genossenschaftliche Siedlung gemanischer Sippen weniger geeignetes Terrain gegeben

ist; ihre große Mehrzahl befindet sich im gebirgigen Gelände." Im Jahre 496 wurden die Alemannen wahrscheinlich bei Zülpich durch den Frankenkönig Chlodwig besiegt, und damit kam auch unsere Gegend unter die Herrschaft der Franken. Bekannt ist, daß Chlodwig nach diesem Siege das Christentum annahm. Nachdem er von Remigius, Erzbischof von Reims, Unterweisung erhalten hatte, ließ er sich mit 3000 seiner Franken taufen. Das eroberte Land kam als Königsgut in die Hand des Herrschers, der damit seine Getreuen beschenkte. Auch wurde nach alter fränkischer Sitte das Land in Gaue eingeteilt. Nach dem Tode Chlodwigs im Jahre 511 teilten seine Söhne das Land unter sich. Der östliche Teil, überwiegend deutsches Land, erhielt den Namen Austrasien, zu ihm gehörte unsere Gegend.

Obwohl durch Chlodwig das Christentum eingeführt war, verbreitete es sich äußerst langsam, und der Einfluß der Bischofssitze unserer Gegend, Metz und Trier, reichte kaum über die Städte hinaus. Das Landvolk blieb bei dem heidnischen Glauben. Der fränkische Clerus kümmerte sich wenig um die Bekehrung und suchte keinesfalls der allgemein einreißenden Verwilderung Einhalt zu tun. Es waren namentlich fremde Mönche, Einsiedler, die einen erziehenden Einfluß auf das Volk zu gewinnen suchten. So werden in unserer Gegend genannt Ingobertus, der Ire Disibodus und der schottische Königssohn Wendelinus. An den ersten erinnert St. Ingbert, an den letzten St. Wendel, und der Name des zweiten ist uns in „Disibodenberg" erhalten, ein Berg an der Nahe, auf dem ein Kloster gleichen Namens stand. Die Nachkommen Chlodwigs hießen Merovinger. Grimo oder Adalgysel, ein Nachkomme des merovingischen Herrschers Dagobert I., gründete das Kloster Tholey. Dorthin zog sein Lehrer der Einsiedler Paulus, der später Bischof von Verdun wurde. Grimo bestimmte in seinem Testamente vom 30. Dezember 633, daß das Kloster Tholey (Teulegium, damals als in den Vogesen liegend bezeichnet, da die ganze Gegend zu den Vogesen gerechnet wurde) mit allen Gütern und dem, was sich bei seinem Tode dort vorfinden werde, an die Kirche von Verdun fallen solle.

Von den späteren merovingischen Herrschern ist uns nicht bekannt, ob sie einen bestimmenden Einfluß auf unsere Gegend hatten. Auch von ihren Nachfolgern, den Karolingern, nach

Karl dem Großen genannt, besitzen wir kein urkundliches Material, das über unsere Gegend im besonderen Aufschluß gäbe. Als es im Jahre 843 zwischen den Söhnen Ludwigs des Frommen zum Teilungsvertrag zu Verdun kam, fiel unser Gebiet an Lothar I., dessen Reich später nach ihm und seinem Sohne Lothar II. Lothringen genannt wurde. Als Lothar II. starb, kam es zwischen seinen Brüdern zu Streitigkeiten um das Erbe, die durch den Teilungsvertrag zu Mersen an der Maas am 8. August 870 beigelegt wurden. Nach diesem Vertrage fielen die Bistümer Trier und Metz und der besonders genannte „Bliesgau" an das Reich Ludwig des Deutschen, an Ostfranken oder Deutschland. An Westfranken oder Frankreich kamen Toul und Verdun. Somit ist unsere Gegend seit diesem Tage als „deutsche" gekennzeichnet. In einer Urkunde vom 13. Juni 871 wird zum erstenmale das Kloster Neumünster genannt, dessen Geschichte wir später eingehend behandeln wollen.

Wie schon erwähnt, war unter den Karolingern das Land in Gaue geteilt, unsere Gegend bildete den „Bliesgau". An der Spitze eines jeden Gaues stand der Gaugraf, der vom König eingesetzt und meist unter den in der Grafschaft begüterten Vornehmen ausgewählt wurde. Gewöhnlich folgte der Sohn in der Verwaltung, allerdings nur auf ausdrückliche besondere Bestätigung durch den König, dem es natürlich auch freistand, einen anderen Herrn einzusetzen. Aber aus der anfänglichen Gewohnheit, im Sohn den Nachfolger zu sehen, ward allmählich, namentlich unter den schwächlichen Kaisern, ein Recht. Die Grafen wurden selbständiger und bezeichneten sich als Herrn und Besitzer der Grafschaft. So erscheint schon in einer Urkunde vom Jahre 893 der Bliesgau als Grafschaft des Grafen Odoaker. Weiteres wissen wir aber über die Geschichte der Grafen des Bliesgaues nicht. Im Jahre 999 übergab dann Kaiser Otto III. die Burg Saarbrücken und damit wahrscheinlich auch unsere Gegend als Geschenk an die Kirche zu Metz. Unter der Lehensherrschaft der Metzer Kirche bildeten sich einzelne Grafschaften und Herrschaften, darunter auch die Herrschaft Ottweiler. Wann die Gegend diesen Namen erhielt, ist unbekannt. Ehe wir uns der Geschichte der Grafschaft Ottweiler zuwenden, wollen wir uns mit der Geschichte des Klosters Neumünster beschäftigen.

II. Geschichte des Klosters Neumünster.

Leise rauschend durch Ruinen
zieht der Abendwind,
Flüstert alte, düstre Mären,
die vergessen sind.

E. Ziel.

Bischof Adventius von Metz fand auf einer Reise in das Gebiet des Bliesgaues diesen Teil seiner Diözese sehr verwahrlost, da es dort an Seelsorgern fehlte. Deshalb beschloß er, an einer geeigneten Stelle ein Kloster zu bauen. Diese Stelle fand er am Westabhange des heutigen Neumünsterberges. Nachdem dort ein Kloster und eine Kirche entstanden waren, ließ er dahin von Metz aus die Gebeine des heiligen Terentius überführen, und das Kloster erhielt den Namen Terentiuskloster. Der Bischof beschenkte es mit dem in der Nähe liegenden Dorfe Niederlinxweiler und der dortigen Martinskapelle, ferner mit Ländereien, Wiesen, Weinbergen und Gefällen zu Partenheim und Heßloch (Rheinhessen). Diese Stiftung bestätigte auf Bitten des Bischofs König Ludwig II., der Deutsche, durch eine Urkunde vom 13. Juni 871. Die Gründung des Klosters fällt vielleicht in das Jahr 864, denn eine Abschrift obengenannter Urkunde, durch den Pastor Hansen angefertigt, nennt als Stiftungstag den 13. Juni 864. Die mittelrheinischen Regesten dagegen bringen die Urkunde unter dem 13. Juni 871.

Urkunde der Gründung des Klosters Neumünster.
13. Juni 864.

Im Namen der heiligen und ungeteilten Dreifaltigkeit.
Ludwig, durch Gottes Barmherzigkeit König.

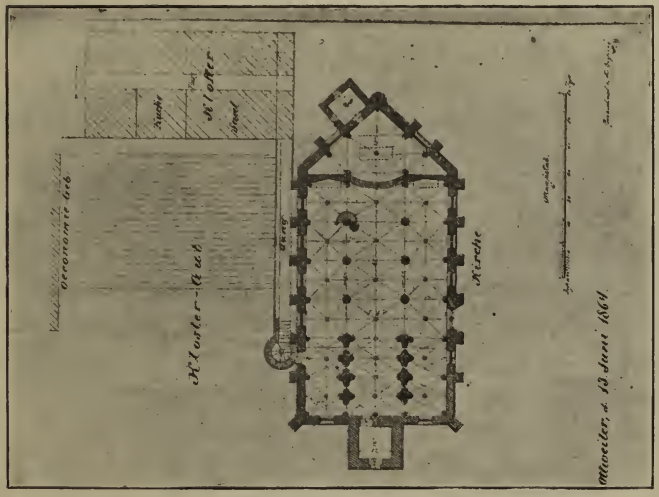
Kundgemacht sei allen Gegenwärtigen und Zukünftigen der hl. Kirche Gottes, daß Adventius, der hl. Kirche von Metz ehrwürdiger Bischof, unserer Majestät berichtet hat, wie er in den Bliesgau in seinen Sprengel gekommen und dort herumgereist ist, um mit großer Wachsamkeit die Seelsorge der ihm anvertrauten Seelen zu schauen, und wie er daselbst gefunden hat, daß dieser

Teil seiner Diözese durch schlimme Verbrechen und unerhörte Laster vielfach verwüstet ist, weil die Seelsorger fehlen. Sehr betrübt darüber, war er nun bedacht, eine Stelle auf den Landgütern des hl. Stephanus (Metzer Kirche) ausfindig zu machen, um ein Kloster zu bauen und dort das klösterliche Leben einzurichten, damit die Herde Christi, die jetzt der Seelsorge entbehrt, Gelegenheit hätte, die Heilsmittel Gottes und die Tröstungen der christlichen Religion aus nächster Nähe immer zu empfangen. Er errichtete auch dort ein Kloster und erbaute eine Kirche, einen prachtvollen und stattlichen Bau, die er feierlich zu Ehren und unter dem Titel der heiligen und ungeteilten Dreifaltigkeit und aller Heiligen einweihte. Auch versah er das Kloster, das vorteilhaft nahe bei wasserreichen Quellen lag, mit Chorherren und sorgte eifrigst für alle Einrichtungen der Kirche. In der Kirche setzte er bei, wie man glaubt auf göttliche Eingebung, den Leichnam des hl. Terentius, des Bischofs von Metz und großen Bekenners, der im Himmel mit Christus herrscht und auf Erden sich durch zahllose Tugenden auszeichnete. Zudem beschenkte er das Kloster der Sitte seiner heiligen Vorgänger gemäß aus den Gütern des hl. Stephanus. Er gab den Mönchen zur Nutznießung ein Landgut mit Namen Linchisivillare (Niederlinxweiler) nahe bei der Kirche zur Nahrung und Kleidung mit der daselbst erbauten Kapelle, die auf den Namen des Bekenners Martinus errichtet war. Ferner überließ er den Chorherren im Wormsgau von dem Eigentum des hl. Stephanus Partenheim und Odernheim, von allen Erträgnissen den 9. Teil; außerdem auf einem Gute, genannt Heßloch, aus dem Besitze des hl. Stephanus 14 Gerechtsame mit den zugehörigen Ländereien und Weinbergen. Hier konnten vom Weine 13, vom Heu 8 genommen werden. Auch die Kirche daselbst fiel ans Kloster, unter der Bedingung jedoch, daß die Chorherren den Dienst versehen und für Uns, Unsere Erlauchte Gemahlin und Unser Kind Gottes Barmherzigkeit immer anflehen, da sie ja dort ohne irdische Sorgen dem ewigen Könige dienen konnten. Der obengenannte Bischof bittet Uns untertänigst, daß dasjenige, was er im Eifer für Gott getan und zum Dienste des ewigen Königs kraft seines bischöflichen Amtes angeordnet hat, durch das Ansehen unseres königlichen Befehles bekräftigt werde, damit er zu seinen Lebzeiten noch das, was er im Antrieb Gottes

vollbracht hat, auf die herkömmliche Art gesichert werde. Auf seine Bitten also hin, die nach Gottes Wille sind, haben wir geruht, diesen Befehl Unserer Königlichen Majestät zu geben, daß alles, was in Frömmigkeit geschaffen worden ist, durch das Recht für immer befestigt sein soll, und Wir beschwören auch Unsere Söhne und Nachfolger bei der hl. und ungeteilten Dreieinigkeit, daß dieser Befehl von niemandem verletzt werde, sondern daß er für alle Zukunft unverletzt von allen beobachtet werde. Und damit diese Kundgebung Unserer Königlichen Majestät für sicherer gehalten und in Zukunft von unseren Untertanen fester geglaubt und treuer beobachtet werde, haben Wir sie mit Unserer höchsteigenen Unterschrift versehen und mit Unserem Königlichen Siegel bekräftigt.

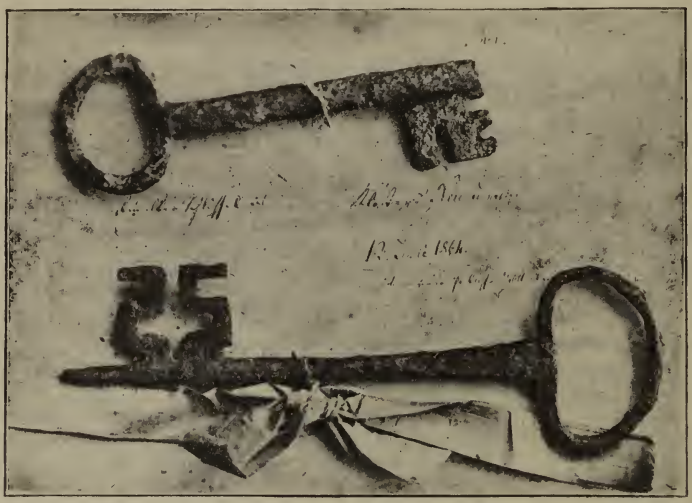
Ausgefertigt am 13. Juni, im 31. Jahre der durch Gottes Güte glücklichen Regierung des Herrn Ludwig, des gnädigsten Königs der Franken.

Die katholische Kirchengemeinde zu Ottweiler feierte am 13. Juni 1864 die Tausendjahrfeier der Gründung des Klosters durch eine Prozession von der Kirche nach Neumünster. Dabei wurde in feierlichem Zuge die erwähnte Abschrift der Urkunde von Maria Keller, der Grundriß der alten Klosterkirche von Magdalene Lerch getragen,



Grundriß der Klosterkirche und des Klosters.
(Original im Besitz der kathol. Kirchengemeinde).

und zwei alte, zu Neumünster gefundene Kirchenschlüssel, die mit blauem Band auf weißer Pappe befestigt waren, hielt Luise Presser in ihren Händen. Diese Gegenstände befinden sich im Archiv der hiesigen katholischen Kirchengemeinde und wurden uns durch Herrn Kaplan Eisvogel gütigst zur Verfügung gestellt.



Zwei alte Schlüssel des Klosters.
(Originale im Besitz der katholischen Kirchengemeinde.)

Der Besitzstand des Klosters wurde durch den Nachfolger des Adventius, Bischof Rodbert von Metz, vermehrt durch Schenkung der Kirche zu Illingen und der Kapelle zu Schiffweiler. Dazu kamen noch drei Höfe zu Eschringen (Kreis Diedenhofen) und der neunte Teil der Weinernte zu „Bredallium" (Briedel an der Mosel). Auch der Bischof Wigerich von Metz schenkte dem Kloster ein halbes Bauerngut zu Neumünster. Im 10. Jahrhundert wurde das Kloster einem Herrn zu Lehen gegeben, der die Einkünfte des Klosters selbst bezog und den Gottesdienst von „den Wenigstnehmenden" versehen ließ. Doch Bischof Adalbert II. von Metz stellte die Ordnung wieder her und ließ von König Heinrich II. in einer Urkunde vom 22. November 1005 sämtliche Einkünfte des Klosters bestätigen, nämlich: Die zu St. Anian (östlich von Metz) und Marsal mit ihrem Zubehör an Ländereien, Wiesen,

Salzwerken, Mühlen und Bauerngütern, ferner Besitzungen zu Celeiris (Ville sur Iron, westlich von Metz) und alle in den Iron fließenden Gewässer, dazu 2½ Bauerngüter zu Walisgae (Olley a. d. Orne), in Briedel ein Haus mit Aeckern und Weinbergen, zu Honsteit (?) zehn Bauerngüter mit Wald, zu Hostracia*) (Oberhost, Krs. Forbach ?) ein halbes Bauerngut, ebensoviel zu Wiebelskirchen, in Longovilla (Lubeln, Krs. Bolchen ?) Weinberge für 6 Fuder und zu Landendorf (Landorf Kreis Forbach) die Pfarrkirche mit Kapelle und Zubehör. In dieser Bestätigungsurkunde wird das Kloster zum erstenmale novum monasterium — Neumünster — genannt.

Im 12. Jahrhundert wurde das Stift Neumünster in ein Kloster adliger Jungfrauen nach der Regel des hl. Benedikt umgewandelt. So wird in einer Urkunde vom Jahre 1160 die Aebtissin Walburgis von Neumünster genannt, die in einem Gütertausch mit dem Propste Stephan von Bolanden (Kirchheimbolanden) die dem Kloster gehörige Pfarrkirche zu Rothenkirchen im Erzbistum Mainz für Besitzungen in dem Orte Weiler hergab. Es kann leider nicht bestimmt festgestellt werden, welches „Weiler" damals an Neumünster kam. Nach Köllner ist es wahrscheinlich Wustweiler gewesen. In dieser Zeit wurde neben der Klosterkirche eine Pfarr- und Taufkirche erbaut, die Johanniskirche. Denn die Klosterkirchen durften keine Pfarr- und Taufkirchen sein. In den Turm dieser Kirche ist das Haus Feldstraße Nr. 5 gebaut. In einer Urkunde vom Jahre 1186 wird als Pfarrer dieser Kirche „Ludwig" genannt. Dieselbe Urkunde erwähnt als Aebtissin des Klosters Hadewid, als Dechantin Mathildis, als Kellerin Ottilia, als Beschließerin Maria. Obervogt des Klosters ist Graf Simon von Saarbrücken. Der genannten Aebtissin des Klosters, Hadewid, auch Herwid, werden durch den Bischof Bertram von Metz 1190 zwei Salzplätze zu Marsal**) bestätigt. Im Jahre 1223 wird die Pfarrkirche zu Neumünster durch den Bischof Konrad von Metz dem Kloster einverleibt und dies durch den Metzer Archidiakon Werrikus bestätigt.

*) Hostracia vielleicht auch „Ostern", ein ausgegangenes Dorf bei Wiebelskirchen. Der Berg zwischen Wiebelskirchen und Hangard einerseits und Ottweiler andererseits führt heute noch den Namen Osterberg.

**) in Lothringen.

Im Jahre 1224 überläßt dann der Großarchidiakon Peter von Metz seine Pfarrgefälle von St. Anian dem Kloster Neumünster auf seine Lebenszeit. Papst Honorius III. bestätigt im März 1226 diese Schenkungen und nimmt das Nonnenkloster mit Personen und Gütern in seinen Schutz. Im Mai desselben Jahres bestätigt auch das Metzer Domstift in einer Urkunde genannte Schenkungen. Ebenso erfahren wir aus einer Urkunde vom Jahre 1227, daß das Kloster im Besitze der Kirche zu Freimersheim*) gewesen ist. Am 18. März 1242 kauft es auch vom Ritter Wirich von Wirei mit Zustimmung seiner Erben das Dorf Spiesen. Dieser Kauf wurde vom Bischof von Metz am 30. Juni desselben Jahres beurkundet.

Zu Böchingen (zwischen Edenkoben und Landau) besaß das Kloster Neumünster ein Gut, das die Aebtissin Clementia dem Ritter Berthold Mulnere auf 16 Jahre verpachtet hatte. Als nun die Aebtissin gestorben war, eigneten sich die Brüder des Ritters das Gut an. Hiergegen erhob aber die Aebtissin Jutta, die Nachfolgerin der Clementia, Klage, und nach näherer Untersuchung wurde die Sache zu Gunsten des Klosters entschieden. Jutta vergrößerte diesen Besitz im Jahre 1266 durch Ankauf eines Gutes des Speierer Bürgers Conrad Knobelauch. Die Bescheinigung, daß Knobelauch das Kaufgeld bekommen hat, ist uns in einer Urkunde vom 19. Juli 1267 erhalten. Auch durch Ankauf einer Wiese von dem Landauer Vogt Friedrich Jude wird das Besitztum des Klosters in jener Gegend vergrößert.

Das Kloster hatte auch für die Unterhaltung eines Krankenhauses zu sorgen (siehe auch Neumünster), dem der Bischof Laurentius von Metz am 1. Februar 1277 die Pfarrkirche von Verisse vermachte. Auch Bischof Burchard von Metz, ein Nachfolger des Vorgenanten, suchte die Einkünfte des Klosters zu heben, indem er ihm 1293 die Pfarrkirche zu Linxweiler und die Pfarrei Schiffweiler überwies. Dazu kam 1297 die Pfarrkirche zu Saarwellingen. Der Güterbestand des Klosters war trotzdem verhältnismäßig gering. Daher beschlossen schon 1296 Aebtissin und Konvent des Klosters aus Rücksicht auf die vielen, von Adeligen der Nachbarschaft für ihre weiblichen Angehörigen erhobenen Ansprüche, daß nie mehr als 24 Klosterschwestern und Pfründnerinnen bei ihnen leben sollten.

*) bei Alzey.

Und 1297 sah sich die Aebtissin Katharine von Neumünster genötigt, von dem Bürger Sires Gilles Haike zu Metz ein Darlehen in Höhe von 427 Metzer Pfund unter gesetzlicher Sicherstellung seitens der Aebtissin und des Konvents aufzunehmen. Die Verhältnisse scheinen auch im Jahre 1299 noch nicht besser gewesen zu sein, denn als Ponzeta, die Tochter des Ritters Heinrich von Homburg, in das Kloster aufgenommen wurde, verschrieb der Bischof Gerard von Metz dem Kloster als Entschädigung für diese Aufnahme 5 Pfund Turnose*) auf 10 Jahre mit der Bestimmung, daß der Bezug der Rente aufhören müßte, sobald eine Nonne in dieser Zeit das Kloster verlassen würde. Aus einer Urkunde von 1306 erfahren wir, daß auch Papst Clemens V. das Kloster mit seinen Einwohnern und Gütern in Schutz nahm, dasselbe wird berichtet von Papst Urban V. vom Jahre 1363. Aus den folgenden Jahren besteht eine große Anzahl von Urkunden betreffs des Klosters Neumünster über Käufe, Verkäufe, Verpachtungen, Verträge und Schuldbekenntnisse, aus denen ersichtlich ist, daß die Lage des Klosters nicht gerade glänzend zu nennen war.

Im Laufe des 16. Jahrhunderts scheinen die Insassen des Klosters von ihren Vorschriften abgewichen zu sein, deshalb meldet der Abt von St. Nabor (St. Avold) 1524 eine „Visitation" an. Er erscheint mit dem Abte Tilemann von Tholey und findet vieles tadelnswert, wie der Bericht über diese „Visitation" ergibt. Es wurde darnach aber nicht viel besser, denn aus einer Urkunde von 1528 erfahren wir, daß sich Graf Johann Ludwig beim Bischof über „die zerrütteten Zustände" des Klosters beschwert und um eine neue Visitation bittet. Diese wurde dann in demselben Jahre wiederum durch Nikolaus von St. Nabor vorgenommen. Auf seinen Bericht folgte dann seitens des Metzer Bischofs an das Kloster der Befehl, bei Strafe des Bannes, Interdiktes und Gefängnisses die Artikel der Visitation des Abtes von St. Nabor zu halten. Es mag sein, daß die geringen Einkünfte des Klosters und die damit verbundenen Sorgen für den Lebensunterhalt auf den allmählichen Verfall desselben veranlassend wirkten. Das Kloster mußte deshalb Bedacht darauf nehmen, sich seine Einkünfte

*) Tournois, altfranzösische Silberwährung nach der Stadt Tours benannt. 1 Tourer Sou = 12 Denier. Denier = etwa Heller, Pfennig.

zu sichern. So erfahren wir noch aus jener Zeit, daß Barbara von Löwenstein, die schon 15 Jahre im Kloster lebte, für die aber noch nichts bezahlt war, 1549 den Auftrag gibt, alles zu tun, damit ihr Erbe an das Kloster bezahlt werde.

Aus dem Jahre 1551 besteht noch ein Verzeichnis der Wertgegenstände des Klosters. Nach demselben befand sich ein Teil der Besitzstücke in dem Klosterhaus zu Ottweiler (jetzt Bismarckstraße Nr. 8). Darunter befinden sich Altartücher, Kelche, Meßkännchen, ein goldenes und ein elfenbeinernes Büchschen, letzteres mit Steinen besetzt. Der größte Teil befand sich im Kloster selbst. Es werden aufgezählt: ein Brustbild des heiligen Terentius, sein silberner Bischofshut, eine silbervergoldete Monstranz mit vergoldetem Kreuzlein und mit Steinen und Perlen besetzt, ein silbernes Rauchfaß, drei silberne Kelche, von denen einer vergoldet war, eine Tafel mit silbervergoldetem Blech überzogen und eine große Anzahl der verschiedensten Meßgewänder und Chorkappen.

Der geringen Einkünfte wegen mußte 1552 die Aebtissin Margaretha von Kerpen von dem Amtmann zu St. Wendel eine Kornsteuer erbitten. Die unmittelbare Folge der schlechten Vermögensverhältnisse des Klosters war die Vernachlässigung der Gebäude. So wird die Klosterkirche 1555 als sehr baufällig bezeichnet. Als im folgenden Jahre die Franzosen die kaiserlichen Truppen verfolgten, die die Belagerung von Metz aufgehoben hatten und sich durch unsere Gegend zurückzogen, wurde das Kloster von den Franzosen in Brand gesteckt und zum Teil verwüstet. Dadurch machte der Verfall des Klosters große Fortschritte.

Viel Mühe verursachte dem Kloster augenscheinlich die Verwaltung des Gutes zu Briedel an der Mosel. Dort hatte es einen Hofmann, der jedes Jahr nach Johannis im Hofe des Klosters Neumünster erscheinen mußte, um Bericht zu erstatten. Zu der Traubenernte mußte das Kloster Fuhren nach Briedel schicken. Der Weg, den diese nehmen mußten, führte nach einer Urkunde über St. Wendel, Wolfersweiler, Birkenfeld, Morbach, Gonzerath, Longkamp, Trarbach, Enkirch nach Briedel. Von hier zogen sie nach vollendeter Ernte über Hahn, Kostenz, Kirchberg, Simmern, Argenthal Dörrebach, Stromberg nach Waldlaubersheim bei Bingen, wo das Kloster ebenfalls Weinberge besaß. Noch 1561 ließ die letzte Aebtissin, Katharina Blick von Lichtenberg ein Jahrgeding (siehe

Neumünster) zu Briedel durch ihren Hofmann abhalten, bei dem als Verordnete der Aebtissin zugegen waren Niklas von Alsweiler, Schaffner von Neumünster, und Niklas Demuth, Kirchner von St. Wendel. Für die Güter und Höfe des Klosters bestand eine besondere Gemeindeordnung, nach der jeder Einziehende Einzugsgeld entrichten mußte. Er mußte Hutgeld bezahlen und selbst helfen hüten. Für das Jahr waren drei Abrechnungstage festgesetzt: Sonntag vor Gertraudis (17. März), vor Johannis (24. Juni) und vor Michaelis (29. September). Um Johannistag und um Weihnachten wurden die Backöfen und Schornsteine nachgesehen. Wenn einmal durch Fahrlässigkeit Feuer entstanden war, mußte Strafe bezahlt werden.

Mit der Einführung der Reformation verlor das Kloster seine Bedeutung. Als Graf Albrecht (1574—1593) Ottweiler erhielt, versuchte er, das Kloster in ein adeliges Fräuleinstift mit einer Bildungsanstalt zu verwandeln. Damals lebten nur noch drei Nonnen, die Aebtissin Blick von Lichtenberg und zwei Klosterschwestern, deshalb unterblieb die Ausführung dieses Planes. Genannte Aebtissin verkaufte die Klosterrechte von Dalheim, Enschweiler und Erfweiler (in der Nähe von Blieskastel) für 18 500 Gulden und übergab dem Grafen Albrecht das Kloster gegen lebenslänglichen Unterhalt, die dieser ihr und den beiden Klosterschwestern zusicherte. Sie zogen sich dann zurück in das zum Kloster gehörige Haus in der Bismarckstraße. Graf Albrecht übergab dem Superintendenten Laurentius Stephany den Auftrag, das dem Kloster gehörige Gut zu Briedel zu verkaufen. Dieser schloß deshalb am 2. Juli 1583 mit 11 Lehensleuten daselbst einen Vertrag, nach dem sie die Weinberge und Wiesen für 600 Gulden kauften. Die Veräußerung der obengenannten Kirchenzehnten durch die letzte Aebtissin wurde 1608 durch den Bischof von Metz für ungültig erklärt und 1629 wurde der Abt von Tholey beauftragt, auch das Kloster zurückzufordern. Doch die Herausgabe desselben unterblieb. Fünf Jahre später wird es schon als Ruine bezeichnet.

Zur Zeit der Reunionskammern (1680, siehe auch Graf Johann Ludwig) wurde noch einmal der Versuch gemacht, Neumünster in den Besitz der Diözese Metz zu bringen durch einen Erlaß und einen am 25. Mai 1680 erfolgten Besuch des Bischofs. Dieser

Besuch, der übrigens erfolglos blieb, wird geschildert in „les anciens pouillés du diocèse de Metz von N. Dorvaux (Nancy 1902)." Dabei wird auch eine Beschreibung des Zustandes der Klostergebäude gegeben. „Von Blieskastel her setzten wir unsere Visitationsreise nach Ottweiler und St. Wendel fort, und da der Herr Graf von Nassau-Ottweiler, der lutherisch ist, sich oft im Schlosse zu Neunkirchen aufhält, das an der großen Heerstraße liegt, ließen wir, als wir dort vorbeikamen, ihm unsern Gruß entbieten. Aber er war auf einer Reise nach Deutschland abwesend, und da traf es sich, daß seine Frau Gemahlin uns zuvorgekommen war mit einer Begrüßung durch einen ihrer Söhne, der ungefähr im Alter von 17 Jahren stand. Als wir erfuhren, daß sie auf die Zugbrücke käme, um uns vorbeikommen zu sehen, waren wir genötigt, ihr einen ganz kurzen Besuch zu machen, trotzdem wir nicht befriedigt waren über ihre Haltung zu der Veröffentlichung unseres bischöflichen Erlasses in Ottweiler, und ferner durch ihre Worte einem Geistlichen gegenüber, den wir dorthin gesandt hatten. Sie hatte mit Gewalt verhindert, daß der bischöfliche Erlaß in ihren Landen erschien und hatte auch dem besagten Geistlichen erklärt, daß der Graf von Nassau-Ottweiler der alleinige Bischof von Ottweiler sei, gemäß dem Frieden von Münster, der den lutherischen Fürsten die oberste geistliche Macht gebe oder wenigstens eine unbeschränkte Gewalt über die kirchliche Disziplin. Wir erhoben bei ihr, so höflich es uns möglich war, Klage über ihr durch viele Irrtümer verursachtes Vorgehen, und gaben ihr zu verstehen, daß für ihre Lande, da sie in unserer Diözese lägen, die im Frieden zu Münster doch dem Könige abgetreten worden sei, keine Bestimmungen mehr in Frage kämen, die für Deutschland gültig wären, weder für die weltliche noch für die geistliche Macht. Sie wollte nicht auf den Gegenstand eingehen, indem sie sagte, sie sei nicht geschickt genug dazu und ihr Gemahl sei nicht zur Stelle. Wir setzten unsern Weg fort, um in Ottweiler zu Mittag zu essen, wo der Herr Graf von Nassau ein ziemlich schönes Schloß hat. Wir waren kaum angelangt, als wir auch den Sohn der besagten Dame kommen sahen mit einem Edelmann, die uns zu beobachten kamen, was sie jedoch durch äußerst freundliches Benehmen zu bemänteln suchten. Doch begehrten wir in der Fremdenherberge zu Mittag zu speisen und nach dem Essen folgten wir ihren Bitten und nahmen

das Gebäude und den Garten in Augenschein. Wir waren auch entschlossen, den Zeitpunkt wahrzunehmen, den Herrn Monsenot abzusenden in Begleitung des Herrn Parth, der sehr gut deutsch spricht, um eine besonders gut ausgestattete Kirche zu besichtigen, wo sich früher ein Nonnenkloster befand mit dem Namen Novum monasterium (oder Neuf Moustier in den Urkunden der Diözese Metz) oder zu deutsch Neumünster, welches früher ein Archipresbyterat war. Einige Zeit nach dem Aufkommen der Ketzerei Luthers zur Zeit Karls V. verjagten die Grafen von Nassau die Nonnen, veranlaßten sie zu heiraten und bemächtigten sich der Güter dieser Abtei, die sie noch heute im Besitz haben, nachdem sie alle Pfarreien lutherisch gemacht haben, von denen das Kloster den Zehnten nahm, und nachdem sie lutherische Kirchendiener in die Pfarreien gesandt haben, auf die sich die Rechte des Klosters erstreckten. Der besagte Obervikar kam in den Schloßgarten und teilte uns mit, er habe die betreffende Kirche aufgesucht. Dort seien noch drei Glockentürme vorhanden, er habe aber nicht hineinkommen können, da er auf vier Bauern gestoßen sei, die den Zugang zum Kloster bewachten, wo sie Haufen von Steinen zusammengetragen hatten, damit er nicht durchkomme. Als er aber bis zur Kirchentür vorgegangen sei, habe er diese mit Holzplanken verschlossen gefunden. Das Innere habe er deshalb nur durch die Fenster sehen können, wobei er bemerkt habe, daß die Mauern und das Dach in gutem Zustand waren, und daß sich im Chor ein steinerner Altar befand. Er habe außerdem von Bauern erfahren, daß der Befehl, die Kirchentür zu schließen und den Zugang zu bewachen auf die Nachricht von unserer Ankunft erfolgt sei. Er berichtete uns auch, daß fast dicht neben der Kirche dieses Klosters früher eine andere Kirche gestanden habe, die beinahe ganz verfallen ist und deren Glockenturm noch steht, die dem hl. Johannes geweiht und die Pfarrkirche des besagten Nonnenklosters und des Marktortes Ottweiler war, obwohl man ihnen streng befohlen hatte, nicht davon zu reden. Dieser Bericht zwang uns, sofort dem Sohne der Gräfin zu verstehen zu geben, daß der blinde Eifer der besagten Dame zu stark sei, daß sie sich unbedingt erinnern müsse, daß ihr Besitz in der Diözese Metz liege und folglich unter der Oberhoheit des Königs stehe, daß ich über dieses Vorgehen Klage führen müsse. Obwohl doch ihr Gemahl und sie dulden, daß die Katholiken in ihren

Landen wohnen, so ist es doch Tatsache, daß sie ihnen nicht den geringsten geistlichen Trost für ihre Seelen zukommen lassen. Die Herren schienen sehr erstaunt über diese Worte." Soweit der Bericht über die Visitationsreise, in dem einige Irrtümer unterlaufen sind. Das Schicksal der letzten Nonnen des Klosters haben wir schon erwähnt. Hansen sagt: „Die übrig gebliebenen drei Nonnen verbrachten den Rest ihrer Tage in dem ihnen zugewiesenen Hause . . ." und an einer andern Stelle: „Ob jene drei Nonnen zum Protestantismus übergetreten sind, ist zwar nicht gewiß, aber wahrscheinlich." Im übrigen war der Graf dem Gesetze nach im Rechte, denn nach dem Augsburger Religionsfrieden brauchte er keine andersgläubigen Untertanen in seiner Grafschaft zu dulden. Ebenso stand dem König d. i. dem König von Frankreich durch den Frieden zu Münster die Oberhoheit nur im Gebiet des Bistums Metz, nicht aber in der ganzen Diözese zu. (Weiteres siehe auch bei Graf Johann Ludwig). Auch scheint in dem Berichte eine Verwechslung der Klosterkirche mit der Johanniskirche vorzuliegen. Nicht die Johanniskirche war damals (1680) schon verfallen, denn sie wurde ja noch bis zum Jahre 1683 benutzt. Aber die Klosterkirche wird schon 1634 als Ruine bezeichnet, es werden daher 46 Jahre später nicht mehr „die Mauern und das Dach in gutem Zustand" gewesen sein.

Im Bannbuche von 1740 wird erwähnt, daß auf dem Platz des alten zerfallenen Neumünsterer Klosters „ein viereckigter Turm und altes Gemäuer steht, sonsten nichts als Steinhaufen ersichtlich sind". Nach und nach wurden einzelne Teile des Platzes von den Fürsten an Untertanen verschenkt und von diesen bebaut. Der an der Scheune des Hauses Klosterstraße Nr. 10 eingemauerte Löwenkopf stammt vom Kloster her. Die südliche Giebelmauer dieses Hauses steht auf der nördlichen Seitenmauer der Klosterkirche. Auch der in der nahen Gartenmauer sich befindliche Stein mit unleserlichen Schriftzeichen scheint vom Kloster zu stammen.

In den Jahren 1815 und 1816 wurden Nachgrabungen nach den Gebeinen des hl. Terentius angestellt. Sie wurden zwar nicht gefunden, wohl aber eine Menge anderer Gegenstände, die bedauerlicherweise zum größten Teile verschleudert wurden. „Sonst aber ist die ganze Klosterherrlichkeit verschwunden. Nur ein grauer Gartenmauer-Rest der Neumünster-Hohle errinnert noch leise daran.

Keine Legende oder Sage ist übrig geblieben. Die Nonne mit einem Schlüsselgebunde, welche einst einem armen Arbeiter zur Mittagsstunde durch ihr Verschwinden an der alten Kanzelstätte einen zu erhebenden Schatz andeutete, den er auch erhob, erscheint nicht mehr. Die leichtfertigen Schatten alter Nonnen, welche abends tanzend über die alte Klosterstätte hinschwebten, lassen sich nicht mehr sehen, und „das alte weiße Frächen*)“ (Fräuchen), welches von Zeit zu Zeit den Kindern erschien, kommt nicht mehr zum Vorscheine. Es ist aber auch möglich, daß der Blick unserer Zeit, durch den Kohlen- und Maschinendampf getrübt oder geblendet, solche geistige Wesen nicht mehr sieht oder erkennt“. (Sehr gut! L. H.

Als Aebtissinnen des Klosters werden genannt:

1. Hadwid, auch Herwid 1160, 1186, 1190,
2. Clementine 1222,
3. ihre Nichte Jutta 1262—1266,
4. Katharina 1297—1332,
5. Anna 1333, 1348,
6. Mechthildis 1368
7. Irmgard von Löwenstein 1444,
8. Eva von Löwenstein 1458.
9. Margarethe von Dalheim 1487, 1512,
10. Demuth von Guntersberg 1518,
11. Margarethe von Kerpen 1538, 1552,
12. Katharine (auch Elisabeth) Blick von Lichtenberg von 1576.

Im Königlichen Staatsarchiv zu Coblenz befindet sich ein Pergamentzettel, der Mitteilung macht über den Schwur der Nonne Anna im Kloster der heiligen Dreifaltigkeit und des heiligen Terentius zu Neumünster, durch den sie in Gegenwart der Aebtissin Demude vor Gott und dessen Heiligen Festigung und Bekehrung ihrer Sitten, sowie Gehorsam nach der Regel des hl. Benedikt verspricht. Der Zettel ist ohne Datum und ist mit einem Kreuzchen als Unterschrift versehen.

Nach den in den einzelnen Urkunden befindlichen Bemerkungen über die Gebäude und nach dem noch vorhandenen Grundriß

*) Aussprache zwischen a und ä.

der Klosterkirche, hat Herr Dr. ing. Eberbach eine Rekonstruktion und Beschreibung des Klosters angefertigt und uns dieselbe in freundlicher Weise zur Verwendung und Veröffentlichung überlassen:

Ein Wort vom Kloster Neumünster.

Die Geschichtskundigen sagen uns, daß das Mittelalter die Errichtung eines theokratischen Universalreiches anstrebte. Der einfache Mann versteht dies Schlagwort nicht. Wir müssen ihm erklären, daß die mittelalterliche Kirche alle Menschen rechten Glaubens in ein Weltreich fassen wollte, das ein Abbild des Reiches Gottes darstellen sollte. Alle Glieder des Reiches wünschte sie zu leiten, sie wollte „Aller Seele" sein, alle durch ihren Einfluß veredeln, festigen, gründen, damit nach Ablauf des Erdenwallens allen die Pforten des Himmelreichs offen stünden. Zu diesem Zwecke brauchte die Kirche „Menschenfischer", wie die Schrift sagt, Leute, die als Besserer wirkten und Stätten, von wo aus sie arbeiten und kämpfen, Orte, wohin sie sich auch aus dem Kampf zurückziehen konnten. Es wirkten so Mönche und Nonnen in Klöstern, allüberall, um das Gottesreich vorzubereiten und die Menschen möglichst dazu geeignet zu machen.

KLOSTER NEUMÜNSTER: ERSTER ROMANISCHER BAU: WIEDERHERSTELLUNG.

Unsere Vorfahren im Bliestale waren zweifellos nicht die frömmsten und besten Menschen, sie durften aber nicht verloren gehen. Andrerseits bot das Bliestal, besonders die Gegend der jetzigen Stadt Ottweiler einen landschaftlich schönen, nicht unangenehmen, zur Gottesarbeit lockenden Aufenthalt Es ist also erklärlich, daß am sonnigen Hang hoch über dem Talgrund ein Kloster oder vielmehr ein Klösterlein gegründet wurde, zur Ehre des Herrn, zum Heil der Talbewohner und nicht zum letzten, zum Schmuck der Gegend. Es teilte das Schicksal alles Irdischen, es ward, lebte, fiel, erhob sich neu, glänzte und strahlte, verging, wie des Grases Blume.

Ein Klösterlein entstand in der romanischen Zeit, kein stolzer Prachtbau, nein, ländlich einfach und bescheiden. Der Wanderer der vom wilden Waldtal der Blies zu Berge stieg, kam am Ende der Neumünsterer Hohl an einen mit stattlichen Mauern umgrenzten, etwa dreieckigen Platz, in welchem sich die Klostergebäude erhoben. Wie heute, lief der Steinbacherweg und der ins Tal führende Weg den Berg hinan und umfaßte das Kloster zur Linken und Rechten wie unser Bild zeigt. Links am Steinbacherweg war das Haupttor des Klosters; ein bescheidener Wirtschaftshof, an dem sich eine Scheune mit den nötigen Ställen erhob, schloß sich an. Er bildete eine Vorabteilung des Klosters, die wohl auch den Zwecken der Verteidigung in Notzeiten zu dienen hatte. Ein kleiner Eingang befand sich zu Füßen des Kirchleins am Ende der Hohl; der Eingang zur Kirche, der den Gläubigen aus dem Tale zur Verfügung stehen mußte, ohne daß der Klosterraum betreten wurde, befand sich zur Rechten, war also von dem Feldweg her zu erreichen. Im Kern des Ganzen, am Berghang stand das Hauptgebäude. Es war ein einfacher, einem Bauernhaus nicht unähnlicher Bau, der im Erdgeschoß einen Saal mit bescheidenen Abmessungen, das Refektorium, enthielt, neben ihm lag die Küche und bei ihr die nötigen Vorratsräume. Alle Räume waren einfach ausgestattet, verputzt, holzgetäfert, mit Ziegelböden belegt. Auch Backofen, Schlachtraum müssen wir im Erdgeschoß annehmen und einen Raum für Klosterurkunden und -bücher. Im Obergeschoß befanden sich die Wohnräume der Klosterinsassen. Jedem dieser war ein bescheidenes Kämmerchen an einem langen schmalen Mittelgang, dem Dormitorium zugewiesen. Ein Betschemel, ein rohes Kreuz und eine

ganz einfache pritschenartige Bettstatt war die ganze Ausstattung. Porzellanöfen, die behagliche Wärme ausgestrahlt hätten und schöne Glasfenster gab es nicht, man wärmte sich am offenen Herd- oder Kaminfeuer und verschloß bei schlechter Witterung die Fensteröffnungen mit Holzblenden, die einige Luftschlitze hatten. Kloster Neumünster des ersten Jahrtausends war also ein dürftiger Bau, trotz seines Reichtums, aus dem einfachen Grund, weil alle Wohnbauten, auch die stolzeste Kaiserpfalz, einfach und dürftig ausgestattet waren. Die Klosterkirche war keine Kathedrale oder Kathedralabklatsch wie ihn heute die Ortschaften aufführen, sondern ein ländlich einfacher, gehaltvoller Bau, der gerade in seiner Einfachheit zu den Menschen sprach, sie mit einfachem Ausdruck gen Himmel wies, Einfachheit predigte, wie die ersten Diener des Gottessohnes. Ein dreischiffiger Bau, Basilika nennt es die Baukunst, mit einer flachen, buntgemalten, kräftigen Holzdecke, ohne jegliche Gewölbe und Sterne. Kräftige runde Säulen mit derben Köpfen, die aus irgend einem Römerbau der Gegend des Hochwalds oder der Mosel stammten, mit groben Rundbögen trennten die einzelnen Schiffe. Interessant war der Chor der Kirche. Er sprang wie eine Festungsbastion in Dreieckform gegen den Berg vor und hatte an der Spitze des Dreiecks eine pfeilerartige Verstärkung. Diese Ausführung wird manchem Beschauer des Bildes unklar sein, er wird aber sogleich das Nötige erraten, wenn er erfährt, daß diese Kirche — sie ersetzt ja ein Stück Mauer, wie man auf dem Bilde sieht — ein Verteidigungsbau war, wenn Not an den Mann, d. h. an das Kloster ging. Im Mittelalter haben immer die heftigsten Kämpfe um den Friedhof und die Dorfkirche getobt, trotzdem das Mittelalter frömmer war, als irgend eine andere Zeit. Vielleicht erschien den Kriegern hier der Tod schöner und der Weg zum Himmel einfacher zu sein, wer kann es wissen? Kurz die Kirche war also auch ein kleines Fort nebenbei und ihr Turm war deshalb auch recht kräftig gehalten. Besonders zu bemerken ist, daß die unteren Oeffnungen stets kleiner waren, als die oberen. Unten war es im Mittelalter stets unsicherer wie oben, mag es sich um einen Stadtturm, einen Kirchturm oder einen Burgturm handeln. Die Kirche stand mit dem Hauptgebäude, dem Wohnhaus durch einen verdeckten Verbindungsgang im Zusammenhang. Die Klosterinsassen brauchten daher das Schiff der Kirche

nicht zu betreten, sie gelangten direkt in den Chor oder auf die Orgelempore. Der Gang war auch ein bescheidener Kreuzgang, monumentale Kreuzgänge wie in den großen Abteien und Stiftern, hatte unser Klösterlein nicht.

Kirche, Hauptgebäude und Wirtschaftshaus umschlossen einen hübschen Garten, der sich terassenförmig talabwärts senkte. In ihm plätscherte ein Brünnlein, dufteten Blumen und Blüten, wuchsen Küchen- und Heilkräuter. In den dichtbelaubten Kronen der Bäume rauschte der Wind, im Raunen der Blätter hörte der Streiter im Dienste Gottes die Lehre von ihm, vom Tod, dem Ende alles Seienden und die Mahnung, nicht umsonst zu leben. Wenn im Abendschein vom Gärtchen aus der Bach tief unten noch blitzte Berg und Tal zu verschwimmen begannen, die Vöglein zur Ruhe gingen, vom hohen Turm die Abendglocke schallte und durch die Kirchenfenster unsicher das ewige Licht flackerte, war dies nicht ein schöneres Bild als heute, wenn donnernd im Eisenbahnzug endlose Wagenreihen zum Rheine eilen! So etwa zeigte sich Kloster Neumünster von seinem Geburtstag bis zum 12. Jahrhundert.

Die romanische Zeit, mit ihrer an altchristliche Kunst erinnernden Säulen- und Rundbogenarchitektur, verging. Die Stilrichtung war

alt geworden, mittelalterlich frommer Baudrang hatte — charakteristisch für die Zeit — für die Lösung der Frage der Erbauung eines würdigen Gotteshauses einen zweiten glanzvollen Ausdruck gefunden, die emporstrebende, lichtdurchflutete gotische Kirche, und auch in Deutschland war diese in Nordfrankreich entstandene Weise machtvoll eingedrungen. Auch unser Kloster, das inzwischen reicher geworden war, trug dem neuen Empfinden Rechnung und verwandelte sich allmählich in einen gotischen Bau. Zunächst wurde die Kirche umgewandelt und ein Blick auf den Grundriß und die Säulenstellungen zeigt uns, daß der Baumeister eines der besten nordfranzösischen Monumente, die Kathedrale von Laon, gesehen haben muß, er hat nämlich eine ganz charakteristische Säulenstellung gewählt. Die Grundform der Kirche wurde beibehalten, auch ihr dreieckiger Wehrchor blieb erhalten, allerdings hatte sein Wehrcharakter nunmehr zurückzutreten, was aus dem Anbau einer Sakristei erhellt. Die Kirche blieb dreischiffig, verwandelte sich aber in eine sogenannte Hallenkirche. In dieser beginnen die Gewölbe aller Schiffe in derselben Höhe über dem Fußboden und alles liegt unter einem einzigen, nicht abgesetzten Dach. Die Kirche hatte schöne Gewölbe über dem Chor, über den Schiffen, unter und über der Orgelempore. Ganz besonders stimmungsvoll waren die Gewölbe unter der Orgelempore und die sie tragenden Säulenstellungen. Hier erschienen auch die pietätvoll aus der romanischen Kirche übernommenen alten Römersäulen und der schon berührte Anklang an die Kathedrale von Laon. Der Kirchenboden lief nicht eben durch, es war vielmehr der Chor über das Schiff erhöht, unter der Orgelempore war der Fußboden noch tiefer als im Schiff. Der Kirchturm erhob sich, dem gotischen Geist entsprechend, monumentaler, freier, klarer, er hatte auch an Masse, der Bedeutung des Klosters entsprechend, zugenommen. An den Facaden des Baues zeigten sich nun, wie im Bilde sichtbar, die gotischen Strebepfeiler, auch der Bastionssporn am Chordreieck hat sich in eine gotische Fiale*) verwandelt.

Das Wohnhaus ist etwas umfangreicher geworden, die alten engen romanischen Luftschlitze waren allmählig verwittert und durch

*) Fiale = verzierte Spitzsäule an Strebepfeilern in gotischen Bauwerken.

gotische ersetzt worden. Die Kreuzfahrer hatten die Kunde von allen möglichen Dingen, z. B. den Glasfenstern aus dem Morgenlande gebracht und man hatte gelernt solche herzustellen. Auch plumpe Eisenöfen und Kachelkamine zogen im Kloster ein, sogar der Backofen wurde modernisiert. Im Dorment blieben die engen, einfachen Klosterzellen mit ihrem dürftigen Mobiliar, wie der Krieger im Feld, so mußte auch der Streiter der Kirche in strenger Zucht, den alten Spartanern gleich leben. Es hat also höchstens beim Kloster geheißen: Die Räume wachsen, es dehnt sich das Haus. Kein Luxus ist zu finden.

Da der Grundbesitz des Klosters gestiegen war, auch seine Zinsen sich vermehrten, mußte auch das Wirtschaftsgebäude ausgedehnt, erweitert und erhöht werden. An den Toren und den Mauern wurde natürlich jahraus, jahrein gehämmert, gemeißelt, gemörtelt, denn noch herrschte der ewige Friede nicht und Macht, Stärke und ein waffengewohnter Arm schufen die Bedeutung des Einzelnen. Im Klostergarten rauschten uralte Bäume, sie sprachen von denen, die nicht mehr da, ihrer Mühe, ihrer Arbeit, ihren Freuden und Leiden, predigten aber nach wie vor: Wirket, solange es Tag ist; es naht die Nacht, da niemand wirken kann.

In gotischem Kleide ging unser Klösterlein durch die Zeiten, es sah im Laufe der Jahrhunderte manch seltsame Gestalten durch das Bliestal ziehen, sei es nun als friedliche Wanderer oder Kaufherrn, als ehrsame Handwerker oder als Raubvolk, als Priester, als Bürger. Auch die, die im 30jährigen Krieg zur Ehre Gottes sich bekämpften, zogen vorbei, in Not und Tod, Elend und Jammer und die Krieger der Revolution, abgerissen und zerlumpt. Im Wechsel der Zeit blieb es unverändert bis zu dem Tag der Zerstörung und des Sturzes. Heute ist von der ganzen einfachen Schönheit und dem Idyll nichts mehr erhalten, als ein Mauerstück am Wege.

Unsere Bilder bieten die beiden Entwicklungsphasen der Anlage, in einfachen Formen zeigen sich Mauern, Gebäude, Türme und Pfeiler, alles in allem ein hübsches Fleckchen Erde am Hang. Was vergangen, kehrt nicht wieder, sagt der Dichter, aber er hat nur teilweise Recht. Sogar im heutigen Hasten und Jagen, unter den Sorgen des Alltags können wir Vergangenes wieder hervor-

zaubern, zur Freude für Alt und Jung, zur Ehre der einstigen Streiter, wenn wir uns die Mühe nehmen wollen. Und deshalb ließen wir Neumünster wieder in Glanz und Schönheit, anspruchslos und bescheiden vor den Augen des Lesers auftauchen. Er sinne, denke, male weiter.

III. Die Grafenzeit.

Stadt und Burg Ottweiler sind jüngeren Ursprunges als Neumünster. Wohl mag in ältester Zeit ein kleiner Weiler bestanden haben, der aber nur eine Einzelniederlassung war, wie wir schon früher nachgewiesen haben und woher auch der Name Ottweiler (Adovillare) stammt. Die Entstehung des Ortes aus dieser Einzelniederlassung liegt zeitlich nach der Gründung des Klosters. Es ist wahrscheinlich, daß der Ort Ottweiler nach und nach durch Anbauer, die die Nähe des Klosters suchten, entstand. Was die Entstehung der Burg anbetrifft, so darf als ziemlich bestimmt angenommen werden, daß ihre Gründung erst erfolgte, nachdem der Ort bereits bestand. Es würde sonst der Name des Ortes nicht auf „weiler" endigen, sondern eine Verbindung zeigen, aus der der Name der schon bestandenen Burg ersichtlich wäre, und umgekehrt würde die Burg nicht Ottweiler heißen. Da sie aber in allen späteren Urkunden diesen Namen führt, so ist sie erst erbaut worden, als der Ort bestand, und hat nach ihm den Namen „Burg Ottweiler" erhalten. Die bestehende Meinung, daß Ottweiler früher den Namen „Blieseck" geführt hat, war schon 1849 nach Bärsch „gründlich abgetan" und hat auch sehr wenig Wahrscheinlichkeit für sich, da von diesem Namen in keiner bekannten Urkunde die Rede ist. Die Frage über die Entstehung der Burg erklärt sich wahrscheinlich so: Die Grafen von Saarbrücken waren Schirmvögte des Klosters Neumünster. Sie mochten daher den Wunsch hegen, in der Nähe des Klosters zum Schutze desselben einen befestigten Wohnplatz zu besitzen, der ihnen zugleich als Aufenthaltsort dienen konnte. Denn allerorts besaßen die Schirmvögte in ihren Besitzungen in der Nähe der Klöster befestigte Plätze. Hier fehlte ein solcher. Da es zur Anlage einer Burg an der geeigneten Berghöhe mangelte, so entschied man sich dafür, die Burg in dem Ort anzulegen, da sie dort vor Erfindung des Schießpulvers durch einen Wassergraben genügend geschützt war.

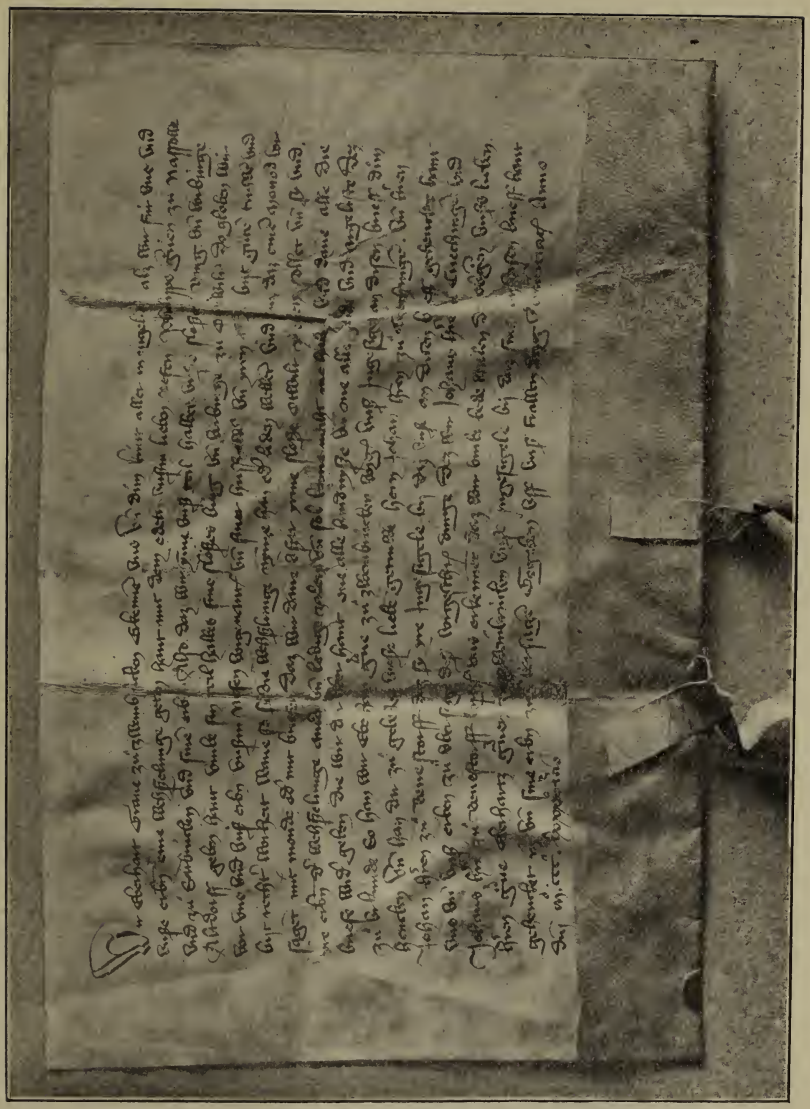
So hat die Burg, die etwa in der Zeit von 1260—1280 entstanden sein mag, die Grundlage für das spätere Schloß gegeben. In der frühesten uns bekannten Urkunde ist die Rede von „des Schlosses Burg". Das will also sagen, daß damals unter „Schloß" und „Burg" dasselbe Gebäude gemeint war. Es ist nicht anzunehmen, daß der Flurname „der Burg" seinen Ursprung zurückführt auf eine auf dieser wenig hohen Bergkuppe gelegene Befestigungsanlage. Dagegen und gegen die Annahme, daß dort eine Wasserburg gestanden haben könnte, spricht wohl zunächst die verhältnismäßig große Ausdehnung der Bergkuppe, auf der mehrere große Burgen Raum gefunden hätten. Dann hat sich aber auch bei Anlage von Baumpflanzungen und beim Auswerfen von Gräbern auf dem dort befindlichen jüdischen Kirchhofe und sonstwie unseres Wissens nie eine Spur früherer Gebäulichkeiten gezeigt. Die Kuppe mag wohl den Namen von der in ihrer Nähe liegenden „Burgmühle" führen. Am Burggraben, etwa 500 m unterhalb der heutigen Burgmühle, lag, wie bei Reinigung der Weth ersichtlich wurde, eine Mühle. Nach Eingang dieser Mühle wird die heutige nach ihr den Namen „Burgmühle" erhalten haben und die nebenanliegende Kuppe nach dieser den Namen „Burg", wobei auch an eine Ableitung von Berg zu denken ist, denn im ortsüblichen Sprachgebrauche sagt man heute nur „der Burg". Auch das Bannbuch von 1740 nennt diese Flur „Auf dem Burg". Urkundlich werden Burg und Ort Ottweiler zum ersten Male erwähnt im Jahre 1393.

1393, März 25.

Wir Eberhart, Grave zu Zweinbrücken, erkennen uns und dun kunt aller mengelichen, alz wir für uns und unsere Erben eine Wechsselunge*) geton hant mit dem Edeln, unserm lieben Nefen Philipps, Graven zu Nassowe und zu Sarbrücken, und sinen Erben, also daz wir ymme unser Teil halbes unsers Schlosses, Burg und Vorburge Altdorff, geben hant umbe sin Teil halbes sins Schlosses, Burg und Vorburge zu Otewiler. Do globen wir vor uns und unserm Nefen vorgenannt und siner Husfrawen und yren Erben byt guten Truwen und byt rechter Worheit, wane so sy die Wechsselunge nymme han

---

*) Tausch.



Aelteſte Urkunde über Ottweiler aus dem Jahre 1393.
(Originalpergament mit 3 Siegelreſten im Staatsarchiv zu Coblenz.)

oder liden wellent und uns daz einen Monod vorsagent mit Monde oder mit Briefen, daz wir danne usser yrme Schlosse

Otewiler ziehen wollend, und sy und yre Erben der Wechsselunge quid und ledig zalen, und sol keyne Maht me haben und danne alle die Briefe wider geben, die wir daruber hant, one alle Hindernysse und one alle Geverde und Argeliste. Des zu urkunde so han wir Eberhart, Grave zu Zweinbrücken vorgenannt, unser Ingesigel an diesen Brieff dun hencken und han dar zu gebeten unsere lieben getruwen Herren Johan, Herren zu Criechingen, und Herren Johan, Herren zu Benestorff, daz sy yre Ingesigele by daz unsere an diesen Brieff gehencket hant, uns und unseren Erben zu Ubersagen dieser vorgeschriebenen Dinge. Dez wir Johans, Herre zu Criechingen, und Johans, Herre zu Benestorff, vorgenannt uns erkennent, daz wir umbe bede willen dez obengenannten unsers lieben Herren Grave Eberhartz, Graven zu Zweinbrücken, unsere Ingesigele by daz sine an diesen Brieff hant gehencket, in und sine Erben zu Ubersagen. Gegeben uff unsere Frawen Dag annunciacio anno domini 1393. — Orig. Perg. mit 3 Siegelresten.

Nach dieser Urkunde war also ein Tausch zu stande gekommen so, daß Ottweiler an Eberhart von Zweibrücken und Altdorf an Philipp von Saarbrücken fallen sollte. Eberhart gelobt, diesen Tausch auf Verlangen wieder aufzuheben. Es ist deshalb wahrscheinlich, daß der Tausch in Wirklichkeit nicht ausgeführt wurde, oder daß er nur kurze Zeit gewährt hat, denn in den späteren Urkunden ist Ottweiler immer Eigentum der Grafen von Saarbrücken. Wie dem auch sei, für uns ist wichtig, daß Ottweiler mit dem 25. März 1393 zum ersten Male erwähnt wird. Die Grafen behielten die Burg unmittelbar in ihrer Hand und übertrugen sie keinem Lehnsherrn. Zu ihrer Verwaltung bestellten sie einen Burggrafen zu Ottweiler, dessen zum ersten Male in Urkunden der Jahre 1426 und 1430 gedacht wird. Aus der Urkunde von 1430 ist außerdem auch ersichtlich, daß damals zu Ottweiler noch keine Kellerei (Verwaltungs- oder Erhebungsstelle) bestand, denn der Burggraf Friedrich von Rosenthal erhielt den Auftrag, die Abgaben einzuziehen und gegebenen Falles die Leute pfänden zu lassen. Anfangs ist die Burg nur eine befestigte Zufluchtsstätte gewesen, die einem Burggrafen wohl Wohnung bieten konnte. Aber unter Graf Philipp

wurden erhebliche Bauverbesserungen vorgenommen, denn der Witwe des Grafen stand es nach einem Vertrage von 1438 frei, ihren Hofstaat zu Ottweiler oder zu Bucherbach (bei Kölln im Köllertal) zu halten. Diese beiden Schlösser wurden nach einem Verpflichtungsschein vom 20. August 1453 durch den Pfalzgrafen Friedrich in Schirm genommen. Mitte des 15. Jahrhunderts hatte sich Ottweiler bedeutend vergrößert und besaß eine herrschaftliche Kellerei, durch die die Abgaben erhoben wurden. Auch wissen wir, daß 1444 das neu erbaute steinerne Haus des Johann Repphin (jetzt Bismarckstraße Nr. 8) an das Kloster Neumünster verkauft wurde. In der Urkunde über diesen Verkauf wird Ottweiler schon Stadt genannt, obwohl es erst 1552 zur Stadt erhoben wurde. Im Jahre 1463 wird dann als Burggraf von Ottweiler Johann von Rosenthal genannt. Ottweiler selbst wird noch erwähnt in zwei Urkunden aus dem Jahre 1522. Nach der ersten stiftete Graf Johann Ludwig zu Saarbrücken an der zu Ehren des heiligen Kreuzes geweihten Kapelle zu Ottweiler (jetzt evangelische Pfarrkirche) eine Frühmesse. Die zweite berichtet uns, daß sich zu Ottweiler eine herrschaftliche „Badestube" befand, die dem Terentius Scherer auf 9 Jahre verliehen war. Er war verpflichtet, zweimal in der Woche, Montag u. Donnerstag, „Bad" zu halten. Im ersten Jahre besaß er die „Badestube" pachtfrei, in den folgenden Jahren mußte er jährlich zwei Gulden bezahlen. Im übrigen aber war er gleich den andern Bürgern gehalten, alle Bürgerlasten zu tragen, er mußte Wege, Stege und Brunnen machen helfen, Scharwacht (Fronwacht) tun und Hirtenlohn zahlen. Von dem übrigen Herrendienst war er aber befreit, nur mußte er im Falle des Krieges den Feldzug mitmachen. Die Badestube ist in den Häusern Rathausplatz Nr. 3 oder 7 zu suchen; denn in der Stadtrechnung vom Jahre 1658 wird eines Hauses gedacht, in dem eine Stube als „Gerichtsstube" gemietet wurde. Das Haus lag neben dem Rathaus und wird in derselben Notiz als „Badhaus" bezeichnet. Wann die Gegend den Titel einer Grafschaft erhielt, ist unbekannt geblieben. Er kommt aber schon in dem Schöffenweistum von Neumünster (siehe dort) vom Jahre 1529 vor, nach dem alle Funde in der Grafschaft Ottweiler dem Landesherrn gehören. Besondere Grafen erhielt dann Ottweiler im Jahre 1544.

Die Grafen und Fürsten von Ottweiler gehören dem Hause

Nassau-Saarbrücken an. Sie bilden aber nicht immer eine selbständige Linie, sondern häufig war der Graf von Ottweiler zugleich Graf von Saarbrücken. Die ältesten Nachrichten von den Grafen von Saarbrücken stammen aus dem 10. Jahrhundert. Sie hießen zunächst Grafen im Saargau, erscheinen aber 1118 schon als Grafen von Saarbrücken. Durch Heirat erwarben ihre Nachkommen die Herrschaft über Commercy und so entstand das Haus Saarbrücken-Commercy. Der letzte Graf aus diesem Hause hinterließ nur eine Tochter, die sich noch bei Lebzeiten des Vaters mit dem Grafen Johann von Nassau vermählte. Aus dieser Verbindung stammt das Geschlecht der Grafen von Nassau-Saarbrücken, das bis zur französischen Revolution auch im Besitze der Herrschaft Ottweiler war. Als selbständige Grafschaft tritt Ottweiler erst auf vom Jahre 1544 an, als Johann Ludwig von Nassau-Saarbrücken Dienstag nach Jubilate seine Lande unter seine drei Söhne teilte. Bei dieser Teilung erhielt der älteste der Söhne die Grafschaft Saarbrücken, sein Bruder Johann die Herrschaft Ottweiler, die von dieser Zeit an nach Köllner eine besondere Grafschaft bildete, dazu die Herrschaft Homburg und die Schirmvogtei über die Klöster Neumünster und Wernersweiler. Der jüngste Bruder erhielt Kirchheim, Frankenstein, Wöllstein und Altenbaumburg. So haben wir also seit 1544 als ersten Grafen von Ottweiler

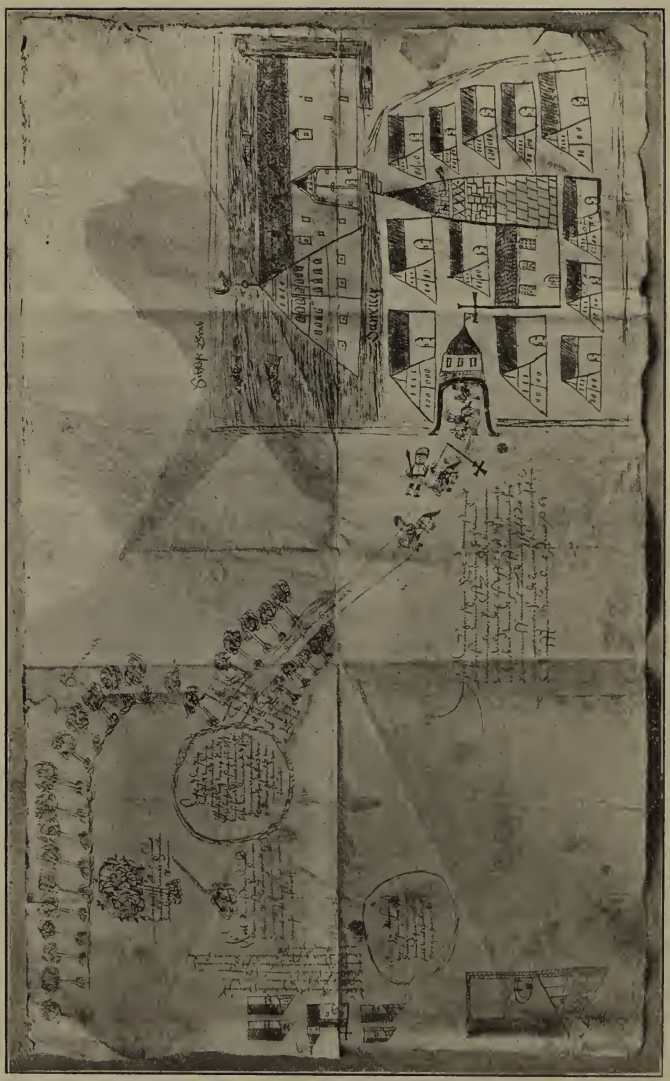
1. Johann I. 1544—1574 (73).

Im Anfang seiner Regierung weilte Graf Johann vielfach außerhalb seiner Lande. Er nahm als Feldherr an den Kriegszügen Kaiser Karls V. gegen Frankreich teil. Drei Jahre später finden wir ihn als Oberst in Ulm, wo es ihm an Geld fehlte zur Bezahlung seiner Truppen. Er sah sich daher genötigt, von einigen Ulmer Bürgern eine Anleihe von 12000 Gulden aufzunehmen, und verpfändete dafür seine Grafschaft Ottweiler. Erst anfangs der 50er Jahre verlegte er seinen Wohnsitz nach Ottweiler. Es gelang ihm 1552, für seine Residenz Ottweiler vom Kaiser die Marktberechtigung zu erhalten. Hierdurch erst ward Ottweiler zur Stadt erhoben. Das setzte voraus, daß der Ort mit Mauern umgeben war, und es hatte zur Folge, daß die Leibeigenschaft der Einwohner aufhörte und sie freie Bürger wurden,

daß die Stadt eigene Verwaltung ihrer Angelegenheiten und das Wahlrecht des Meiers und der Schöffen bekam. Auch durch sonstige Neueinrichtungen suchte er die Entwickelung seiner Residenzstadt zu fördern. So tauschte er in demselben Jahre von dem Kloster Neumünster den Ziegelberg gegen andere Felder ein, um dort Weinberge anzulegen. Darauf ist die heutige Flurbezeichnung „am Wingertsweiher" (Weingartenweiher) zurückzuführen. Leider wurde zum Nachteile von Ottweiler seine fürsorgende Tätigkeit bald unterbrochen, denn mit dem Tode seines Bruders wurde er auch 1554 mit der Grafschaft Saarbrücken belehnt und verlegte damit seinen Wohnsitz nach Saarbrücken. Dazu erhielt er 1559 nach dem Tode seines jüngsten Bruders Adolf dessen Länder und vereinigte so sämtliche Besitzungen des Hauses Nassau-Saarbrücken in einer Hand. Zu seinem Lieblingsaufenthalt hatte er sich Homburg erwählt, dessen Schloß er neu befestigen ließ. Das Saarbrücker Schloß wurde vergrößert und der Bau des Schlosses zu Neunkirchen begonnen. Da durch diese zahlreichen Bauten die Untertanen fortwährend Frondienste leisten mußten, so kam es vor, daß durch Weigerung der Leute Streitigkeiten mit den gräflichen Beamten entstanden.

Graf Johann war ein treuer Anhänger Kaiser Karls V. und ging nicht zur evangelischen Lehre über. Er duldete trotzdem aber die Ausbreitung der Reformation in seinem Lande. In dieser Zeit war die deutsche Reichsstadt Metz durch Verrat in die Hände des Königs Heinrich II. von Frankreich gekommeu. Kaiser Karl V. zog heran, um ihm Metz zu entreißen. Obwohl er die Festung längere Zeit belagerte, gelang es ihm aber nicht, sie einzunehmen, zumal in seinem Heere durch schlechtes Wetter Krankheiten ausbrachen. Die Belagerung wurde aufgegeben und die Truppen zogen sich durch die Grafschaften Saarbrücken und Ottweiler zurück und richteten große Verwüstungen an. Aber noch schlimmer trieben es die den kaiserlichen Truppen nachrückenden Franzosen, die sich besonders noch dafür rächen wollten, daß der Graf dem Kaiser Beistand geleistet hatte. Sie kamen auf ihrem Verwüstungszuge 1553 bis nach Ottweiler und steckten das Kloster Neumünster in Brand, sodaß ein Teil desselben sehr beschädigt wurde.

Graf Johann hatte keine erbberechtigten Kinder, deshalb erließ er schon frühzeitig besondere Bestimmungen über die Teilung



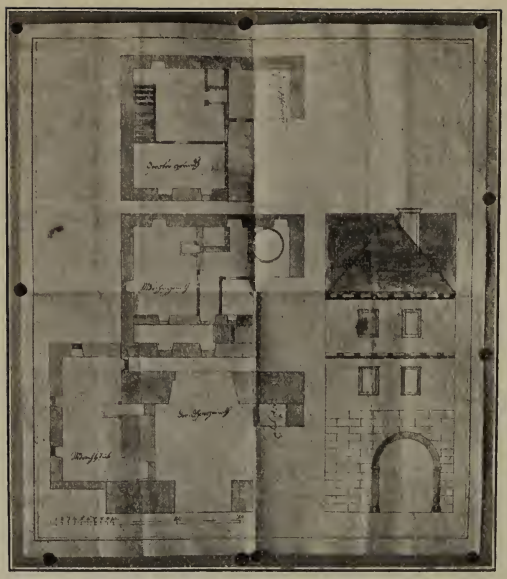
Handzeichnung von Ottweiler aus dem Jahre 1563.
(Im Staatsarchiv zu Coblenz.)

seiner Erbschaft. Zu seinen Nachfolgern in den Grafschaften Saarbrücken, Ottweiler und Saarwerden bestimmte er die Brüder Albrecht und Philipp, Grafen von Weilburg. Er starb im Jahre 1573 und wurde in der Kirche zu St. Arnual beigesetzt. Seine Grabschrift lautet: „Im jahr nach Christi unsers Seligmachers Geburt 1573, den 23. November, starb der hochwohlgeborne Grave undt Herr, Herr Johann, Grave zue Nassau, zue Sarbrücken undt zue Sarwerden, Herr zue Lahr, der letzte dießer Sarbrückischen Lini." Da nach Ruppersberg von Graf Johann noch Akten aus dem Jahre 1574 vorhanden sind, so ist sein Todestag auf den 23. November 1574 zu setzen.

Bei dem Tode des Grafen Johann war Ottweiler eine kleine Stadt, umschlossen von einer hohen Mauer, die aus mächtigen Sandsteinquadern aufgeführt und mit Zinnen gekrönt war. Heute noch finden sich Mauerreste auf der Tensch, im Gerbergraben, im Pauluseck. In gemessenen Abständen ragten Wehrtürme hervor, von mannigfacher Bauart. Einige waren besonders hoch und stark, von denen sich der heutige evangelische Kirchturm erhalten hat. Er wurde lange Jahre als Verließ benutzt, und manche arme Seele mag in ihm nach Freiheit geschmachtet haben. Die Reste der übrigen Türme in den Häusern Tenschstraße Nr. 9 und Pauluseck Nr. 8 zeigen geringere Ausdehnung. Die Warttürme an den beiden Zugängen der Stadt, dem Linxweiler- und dem Neumünster-Tor, waren viereckig. Die Zugänge selbst waren eng und daher leicht zu verteidigen.

Das Linxweiler-Tor überbrückte die Straße in der jetzigen Gegend der Häuser Bismarckstraße Nr. 9 und Nr. 10. Letzteres bildete den unteren Teil des Turmes. Der Turm des Neumünster-Tores (jetzt Friedrichstraße Nr. 4) enthielt außer der Wohnung des Thurmbotts*) auch ein Gefängnislokal. Gegenüber war die Wachtstube. An der Außenseite dieses Tores befand sich das „große Maul" ein aus Stein ausgehauener Tierkopf mit geöffnetem Rachen und einer roten Zunge! Man brachte es in Verbindung mit denen, die überall den Mund recht weit auftun, dabei aber die Faust im Sacke machen. — Das ganze Weichbild der Stadt war mit einem

*) Thurmbott = Turmgebieter.



Grundriß des Neumünstertores.
(Im Staatsarchiv zu Coblenz)

tiefen Graben, der Landwehr, umgeben. Blies und alter Weiher füllten diese Wehr mit dem nötigen Wasser. An den alten Weiher schloß sich nach Süden im Bogen der Graben an, der einerseits durch die eigentliche Stadtmauer, andrerseits durch eine zweite Mauer begrenzt wurde, der heutige „alte Graben". Er führte zum Neumünster-Tor. Von dort aus scheint der Graben nur eine breite Vertiefung im Boden gebildet zu haben, nur einerseits begrenzt von der Stadtmauer, deren Lauf er folgte, um sich mit dem Schloßgraben zu vereinigen. Die jenseitige Verbindung zwischen dem alten Weiher und der Blies stellte der Gerbergraben her, der ebenfalls beiderseits mit Mauern eingeschlossen war und seinen heutigen Lauf nahm. Vom alten Weiher führte unter der Stadtmauer hindurch die Weth, die zunächst die außerhalb an die Stadtmauer angebaute Burgmühle trieb und dann zur Füllung des Schloßgrabens diente.

An die Stadtmauer waren Häuser angebaut. Sie waren aus Fachwerk errichtet und das Gebälk der straßenwärts gerichteten

Giebel war manchmal durch Schnitzereien verziert. Die Haustüre war meistens in eine obere und untere Hälfte geteilt. Der Flur war eng und ebenso wie die Küche mit Steinplatten oder Ziegeln belegt. Um den Herd sammelten sich die Bewohner, saßen rauchend auf hölzernen Sitzbänken und erzählten sich Hexen- und Gespenstergeschichten. Im Winter ging man „zur Mai", man versammelte sich in einzelnen Häusern, die Frauen saßen im Kreise um ein unscheinbares Licht und spannen den selbstgebauten Flachs, aus dem dann das kostbare Linnen gewebt wurde. Die Zimmer waren klein, niedrig und ziemlich dunkel. Im Hinterstübchen wohnte der verheiratete Sohn mit seiner Frau, ohne eigene Wirtschaft, sie gingen bei den Eltern „in die Kost". An das Haus war ein Backofen angebaut, in dem das Brot von der Hausfrau selbst gebacken wurde. Beliebt waren große Schmausereien, namentlich bei Hochzeiten und Kindtaufen, aber auch nach einem Begräbnis wurde eine „Leich'nimß" abgehalten.

Die Straßen waren eng, winkelig, gekrümmt und oft im Sacke endend. Die Hauptstraße führte anfangs durch das Neumünstertor, über den Rathausplatz und über die Tensch*) mit der Fortsetzung nach dem Viehhof. Die evangelische Kirche war damals noch eine Kapelle und nicht soweit vorgebaut in die Straße. Scharf im Winkel bog von der Hauptstraße ab der Ausgang durch das Linxweilertor, der später eine Fortsetzung nach dem Schloßplatze zu erhielt. So entstand der heutige Hauptstraßenzug, der am Schloßplatz durch die Weth führte, die erst anfangs des vorigen Jahrhunderts ganz überwölbt wurde, nachdem die Straße höher gelegt war. In den abgelegenen Straßen lagen die Düngerhaufen und die Reinlichkeit ließ namentlich in der zwischen den Häusern sich befindlichen Sou**) sehr viel zu wünschen übrig. Wenn Seuchen ausbrachen, so war es schwer, ihrer Herr zu werden und Hunderte der Bewohner starben. Auch durch Feuersbrünste wurden in den engen Straßen an den mit Stroh gedeckten Häusern große Verwüstungen angerichtet, so wurde Ottweiler durch eine gewaltige Feuersbrunst im Jahre 1635 heimgesucht. Wenige Jahre vorher hatte die Pest viele dahingerafft.

*) Tensch = Damm.
**) Sou = Suhle, Lache.

Der Rathausplatz war der Lieblingsaufenthalt der Männer, dort standen sie des Sonntags nach der Predigt plaudernd. Nachdem sich außerhalb der Tore die Vorstädte gebildet hatten, hatte die Neumünstervorstadt ihren Versammlungsplatz „auf der Lenn" (Linde). — Die Bürger waren in allen Ständen waffengeübt. Viele lebten von den Erträgnissen des Ackerbaues und hatten ihre Ställe gefüllt mit Nutz- und Spanntieren. Das Vieh wurde von den Hirten am Morgen gesammelt und auf die Weide getrieben. Die Hirten wohnten in den Hirtenhäusern, die der Gemeinde gehörten, zwei derselben lagen auf dem Gäßling, das dritte am Linxweilertor. Die Handwerker hatten sich in Zünften zusammengeschlossen und wahrten eifersüchtig ihre Rechte. Die Gerber, Färber, Wollspinner und alle, die bei ihrem Handwerk des Wassers bedurften, hatten ihre Häuser an dem Graben der Stadt, dessen einer Teil noch heute Gerbergraben heißt. Im Mittelpunkt der Stadt lag das Schloß, vor ihm der Schloßplatz und die herrschaftlichen Gebäude, daran nach Norden anschließend der Viehhof mit den herrschaftlichen Stallungen.

2. Graf Albrecht. 1574—1593.

Bei der noch zu Lebzeiten des Grafen Johann erfolgten Teilung war die Grafschaft Ottweiler an Graf Albrecht gefallen. Dieser war zu Weilburg geboren, er hatte eine sorgfältige Erziehung genossen und war von Jugend auf in der evangelisch-lutherischen Lehre unterrichtet worden. Im Jahre 1559 vermählte er sich mit Anna von Nassau-Katzenellenbogen, einer Schwester Wilhelms von Oranien des Statthalters der Niederlande. Daraus erklärt sich denn auch mit die freundschaftliche Zuneigung zu dem Oranier und Albrechts Bereitwilligkeit, ihn gegen die spanische Herrschaft mit Geld und Truppen zu unterstützen. In der Grafschaft Ottweiler führte Albrecht 1574 die Reformation ein. Die Geistlichen wurden gefragt, ob sie der neuen Lehre beitreten wollten. Im Weigerungsfalle mußten sie Amt und Land verlassen, und somit hörte in diesem Jahre in Ottweiler der katholische Gottesdienst auf. Zwei Jahre später gab es keine Katholiken mehr in der Grafschaft Ottweiler. Die Pfarrer von Niederlinxweiler und Dirmingen weigerten sich, die neue Lehre anzunehmen, sie wurden daher ihrer Stellen ent-

setzt. Mit der Einführung der Reformation in der Grafschaft verlor auch das Kloster Neumünster seine Bedeutung. Der Graf hob es 1576 auf, da sich nur noch die Aebtissin und 2 Nonnen darin befanden. Er übernahm das Kloster mit allen Einkünften und sorgte für den Unterhalt der Nonnen dadurch, daß er ihnen eine lebenslängliche Rente zusicherte. (s. a. Kloster Neumünster). Die Einkünfte des Klosters verwendete er zur Besoldung der Geistlichen und zur Errichtung einer Schule. So sehen wir also hier durch die Reformation eine Schule entstehen, und Graf Albrecht ist der erste, der sie mit Einkünften ausstattet. Als Kirchenvisitator stellte er den Superintendenten Laurentius Stephani, einen Schüler Melanchthons, an und erließ 1581 für Ottweiler eine besondere Kirchenordnung. Um den äußeren Wohlstand seiner Ottweiler Bürger zu fördern, verlieh er der Stadt 1580 eine Marktordnung, durch die er den Einwohnern besondere Rechte und Freiheiten schenkte.

Graf Albrecht nahm in hervorragender Weise an der Sache des Erzbischofs Gebhard von Köln gegen das Erzstift teil. Gebhard vermählte sich nämlich 1582 mit Agnes von Mansfeld und wurde deshalb aller seiner Aemter und Würden entsetzt. An seine Stelle wurde ein neuer Erzbischof gewählt. Da Gebhard nicht freiwillig wich, so kam es zum Kampfe, in welchem sich Graf Albrecht auf die Seite des Erzbischofs Gebhard stellte. Er brachte im Verein mit den beiden Grafen der Pfalz 12 000 Gulden auf, die sie Gebhard zur Kriegsführung vorschossen, wofür ihnen zwei Moseldörfer, die zum Erzstift Köln gehörten, verpfändet wurden. Die bereitwillige Beihilfe Albrechts blieb zwar erfolglos, verschaffte ihm aber bei den evangelischen Fürsten seiner Zeit hohes Ansehen.

In den letzen Jahren seines Lebens hatte er viel unter Krankheiten und Beschwerden aller Art zu leiden, die er mit großer Geduld und christlichem Vertrauen ertrug, getreu seinem Wahlspruch: Alles nach Gottes Willen. So wie er selbst in seiner Jugend eine vorzügliche Erziehung genossen hatte, so verwendete er auf die Ausbildung seiner Kinder große Sorgfalt. Sein Ableben erfolgte am 11. November 1593 im Schlosse zu Ottweiler, in der Klosterkirche zu Neumünster wurde er beigesetzt. Der Leichenzug bewegte sich vom Schlosse nach dem Kloster. Leichenordnung und Leichenfeier werden von Ruppersberg geschildert: „Zwölf Herren vom Adel

trugen den Sarg bis zum Leichenwagen, nämlich Friedrich von Steinkallenfels zu Buntenbach, Johann Faust der Aeltere, Friedrich von Eltz, Schweikhard von Hohenstein, Philipp Jakob von Flersch-heim, Melchior von Steinkallenfels, Ixsteinischer Hofmeister, Peter von Piesport, Saarbrückischer Hofmeister, Herr von Alart, der Rappoltsteinische Hofmeister, Hans Friedrich von Eltz, Philipp Daniel v. Hagenund der Herr von Ellenbach. 6 Musikanten eröff-neten den Zug, dann folgten die Schüler mit dem Schulmeister und dem Pfarrherrn, darauf das Gesinde des Grafen zu Pferde, dahinter ritten in einem Gliede Bernhard von Horneck, Wilhelm von der Lippe und Hans Melchior von Rüdesheim, der Amtmann zu Kirchheim. Dann folgten 8 Knaben, die je zwei Fackeln trugen; an jeder Fackel war ein Schild befestigt, sodaß 16 Ahnen vertreten waren. Dann kam der mit schwarzem Sammt bedeckte Leichen-wagen, von dem gräflichen Leibkutscher gelenkt. Neben dem Wagen schritten auf jeder Seite drei Leibtrabanten mit überzogenen Helle-barden, die Spitzen nach unten gekehrt. Hinter dem Leichenwagen ritt der Oberamtmann Kranz von Geispolzheim mit der Fahne, zu seiner Rechten Herr Hans von Kerpen mit dem Helm, zur Linken Johann Nikolaus von Hagen mit dem Schilde des Grafen, dann führten der gräfliche Bereiter und der Kammerknecht das schwarz-behangene Leibpferd. Darauf folgten die Söhne des Verstorbenen, Graf Ludwig und Graf Hans Kasimir, sein Bruder Graf Philipp von Saarbrücken und Rheingraf Otto, Rheingraf Friedrich und Graf Georg von Nassau, die Rheingrafen Adolf und Johann, der Herr von Schömberg und der Herr von Rappoltstein, der Graf von Schlick samt den Hohenlohischen und Solmsischen Gesandten. Nach diesen Herren folgten ebenfalls zu Pferde je drei in einer Reihe der Kanzler Dr. Mathias von Hirschbach, Dr. Camberg und der Amtmann zu Lahr, hinter ihnen Otto Streuf, der Leibmedikus und Gottfried Scheffer, dann Philipp Beucker, der Amtmann zu Blies-kastel und der Kammerschreiber, nach diesen der übrige Adel und in Wagen das gräfliche Frauenzimmer: Graf Ludwigs Gemahl, Fräu-lein Elschen, Fräulein Magdalena und Fräulein Ernesta, die drei noch unvermählten Töchter Graf Albrechts, sodann Rheingraf Ottos Gemahl, Graf Philipps von Nassau Gemahl, Graf Georgs von Nassau Gemahl, des von Schömberg Gemahl, Fräulein Anna Maria von Solms, Fräulein Amalie Rheingräfin und Fräulein

von Erbach. Dann folgten einige reisige Knechte, darauf das übrige Gefolge, Gesinde, Bürger und Landvolk zu Fuße. Die Leiche wurde so in die Kirche begleitet und hier feierlich beigesetzt. Die acht Knaben mit den Fackeln und Ahnenschildern stellten sich vor dem Altare, das Gesicht nach der Bahre gewendet, auf. Die 12 Adligen senkten dann die Leiche an schwarzen Stricken in die Gruft, an einem schwarzgedeckten Tische wurde Fahne, Schild und Helm des Grafen niedergelegt, und der Kanzler zerbrach das gräfliche Siegel. Dann folgte die Predigt, in der Laurentius Stephani die Verdienste des Entschlafenen rühmte. Johannes Hofmann Husanus (aus Neuhausen bei Worms), Lehrer an der Saarbrücker Lateinschule (Ludi Saraepontani collega) verfaßte ein langes lateinisches Epicedium (Trauergedicht) in Distichen, deren Anfangsbuchstaben eine lateinische Grabschrift bildeten." In der Klosterkirche wurde auch die Leiche der im Jahre 1613 gestorbenen Tochter Albrechts, Katharina, beigesetzt. Das Kloster wurde später vollständig zerstört, und es ist weder durch die Ausgrabungen in den Jahren 1815 und 1816 noch durch die Nachforschungen 1855 gelungen, eines dieser Gräber aufzudecken oder ein Rest des Grabdenkmals von Albrecht zu finden. Heute ist die Klosterstätte zum größten Teil bebaut. Nach den in dem Wiesbadener Archiv enthaltenen Akten gibt Ruppersberg folgende Beschreibung des Denkmalentwurfes: Es sollte auf einer ovalen Tafel, die von 7 Wappenschildern umgeben war, folgende Grabschrift stehen, die seine Abkunft auf König Adolf von Nassau zurückleitete:

Memoriae
Illustris et generosi Domini
Domini
ALBERTI COMITIS
IN NASSAU SARBRUCKEN ET
SARWERDEN DOMINI IN LAHR.

Philippi filii, Ludovici nepotis,
Johannis pronepotis, Philippi abnepotis,
Philippi atnepotis, Johannis trinepotis,
Johannis protrinepotis, Gerlaci abtrinepotis,
Adolphi imperatoris attrinepotis,

Anna e comitibus Catimelibocensibus vidua,
Ludovicus, Wilhelmus, Johannes Casimirus filii
Amalia, Catharina, Elisabeth, Anna Sibylla,
Magdalena, Anna Ottilia, Ernesta filiae
Maesti maestaegue posuere.

(Dem Andenken
des erlauchten und edlen Herrn
Albrecht Grafen zu Nassau,
Saarbrücken, Saarwerden, Herrn in Lahr,

dem Sohne Philipps, dem Enkel Ludwigs, dem Urenkel Johanns u. s. w. setzten dies Denkmal voll Trauer seine Witwe Anna, Gräfin von Katzenellenbogen, seine Söhne Ludwig, Wilhelm, Johann Kasimir und seine Töchter Amalia, Katharina, Elisabeth, Anna Sibylla, Magdalena, Anna Ottilia und Ernesta.)

Unter Graf Albrecht werden als Beamte in Ottweiler genannt: Wolf Kranz von Geispolzheim als Oberamtmann 1592 und Philipp von Winspach als Rentmeister 1576.

Graf Albrecht hat die Burg in Ottweiler zu einem Schlosse im Stile der damaligen Zeit ausgebaut, deshalb folgt an dieser Stelle eine Beschreibung des Schlosses:

Das Schloß Ottweiler.

Wie manches baugeschichtliche Denkmal von ortskundlicher Bedeutung, so ist auch das Schloß Ottweiler spurlos vom Erdboden verschwunden. Im Gegensatz zu anderen Beispielen, bei denen wir nur auf Vermutungen angewiesen sind, sind wir hier in der glücklichen Lage, ganz unzweideutige Darstellungen und Beschreibungen geben zu können. Ein mit viel Interesse begabter Verwaltungsbeamter des achtzehnten Jahrhunderts hat nämlich, anscheinend zu Zwecken der Inventarisierung, Bilder des alten Schlosses in Ottweiler entworfen, nach denen es leicht fällt, das Schloß zu beschreiben, nach denen man es sogar unschwer wieder aufbauen könnte. Letzteres ist nicht möglich, ja vielleicht, wie in manchen anderen Fällen, gar nicht wünschenswert, aber eine Beschrei-

bung dürfte doch manchen freuen, manchen anregen, weiter zu forschen.

Da am Hang des Bliestals in früher Zeit ein Kloster entstand, so dürfen wir auf eine frühe, und nicht geringfügige Besiedlung des Talgrunds und der Hänge schließen. Wo aber in der Vorzeit Besiedlung stattfand, mußte in der Nähe, möglichst in nächster Nähe, eine Befestigung zur Aufnahme der Bevölkerung vorhanden sein, wenn Kriegsstürme durch die Lande tobten oder, wie es in der Urzeit der Fall war, jeder dem andern das Seine zu nehmen trachtete. Befestigungen waren in der Vorzeit, dem Altertum und Mittelalter die hauptsächlichste Bauform; in Zeiten, da keine Gesetze, keine Staaten bestanden, und selbst der Kaiser nur Bedeutung hatte, wenn er gewaltige Kriegsmacht aufbieten konnte, war der stark, der die Waffen zu handhaben verstand und Punkte hatte, wo er fest und sicher saß, jedermanns Feind sein konnte. Wohl hatte, wie wir in unserem Abschnitt über das Kloster Neumünster sagten, die Kirche die Idee des Gottesreichs auf Erden entwickelt, wohl hatte sie versucht, friedliche Eroberungen der Lande und der Menschenherzen vorzunehmen, allein die Zeiten waren noch zu ernst, streng und eisern, die Bevölkerung noch zu sehr von außen, von Normannen, Slaven und Sarazenen bedroht, als daß man an Friede und Schönheit und nur an die ewige Heimat denken konnte. So legte jeder Schild und Speer bereit, und es galt zunächst, diese Einzelgewalten möglichst zusammenzuhalten, so friedlich als nur möglich, zu machen. Die Kirche war unermüdlich in diesem Streben, sie schuf in diesem Zusammenhang die Grundlagen des Lehenswesens, des Rittertums und veranlaßte die Kreuzzüge, alles um die Welt friedlich zu erhalten. Sie mußte um so größere Bedeutung haben, je friedlicher die Welt war. Allein die Menschheit war für ihre Ideale nicht reif, Sorge, Not, Leidenschaften, der Kampf ums Dasein wiesen den Menschen in andere Bahnen, Tugend und Treue, die Grundlagen des Lehenswesens waren vielfach weniger begehrenswert, als Eigenmacht und Trotz gegenüber dem Vorgesetzten, die Rittertugenden gingen auf der Landstraße zu Grunde und der Schluß war, daß allenthalben jeder den anderen bekämpfte. Kampf tobte im Reich, im Land, im Gau, Kampflärm umtoste die Mauern der Bürger, die Türme der Ritterburg, den Kirchhof und die Dorfkirche, den Klosterhof und das Klostermünster. Auch die Kirche war inzwischen, als

schwergewappnete Kämpferin, in den schärfsten Waffen auf den Plan getreten, und vergaß Frieden und Himmelreich.

Unser heimisches Tal liegt wohl abseits der großen Heerstraße, wer indes zum Sengen und Brennen, zum Kriegen und zum Raub auszog, der fand in der Regel auch die entlegensten Hütten. Die Talbewohner konnten nun, ein Blick auf die Umgegend zeigt dies deutlich, sich nicht eine Zufluchtsstätte auf Bergeshöhe gründen, wie an anderen Orten, sie mußten vielmehr zur Schaffung der anderen Hauptgattung der Befestigung, zur Wasserburg schreiten. So können wir annehmen, daß schon in grauer Vorzeit in der Gegend des Schloßplatzes eine große Wasserschanze aufgetürmt wurde und die Blies die Aufgabe hatte, die Gräben zu füllen. Steine, Geröll, rohe Holzstämme, Gestrüpp und Dornen setzten diese Burg zusammen. Auf Stein- und Geröllwällen stand der Verteidiger, Holzäste, Gestrüpp und Dornen hinderten den Angreifer. Wer die Höhe hatte, hochstand, der gewann. Bald sahen die Talbewohner, daß es nicht lange mit dieser Burg auszuhalten war, sie sahen an der Mosel, am Rhein, wohin doch manch einer kam, die Mauern der Römerstädte, die Kastelle, die die Legionen, die den Erdball unterworfen hatten, gebaut und begannen dies an ihrem Werk nachzuahmen. Sie hatten daher bald eine Steinburg, die sie mit den üblichen Waffen, Steinen, Bogen, Pfeil verteidigten. Im Lauf der Zeiten war einmal aus der Notwendigkeit, eine Leitung zu haben, dann aus dem im Menschen liegenden Streben nach Vorrang hervorgegangen, ein Kriegergeschlecht entstanden, das in der Burg wohnte, den Kern der Verteidiger bildete, auch im Gesamtorganismus des Reiches, wenn man von einem solchen sprechen kann, seine Funktionen, Rechte und Pflichten hatte. Diese Kriegerfamilie, wir können sie auch Ritterfamilie nennen (Ritter ist im Anfang des Mittelalters nur „Krieger zu Pferd", nicht Standesbezeichnung) begann sich der Befestigung anzunehmen und baute sie im Lauf der Jahrzehnte zur richtigen Wasserburg aus. Wir können annehmen, daß die Burg jeweils quadratischen Grundriß hatte. Im Innern war ein Hof mit Ziehbrunnen, außen umzogen die Burg breite tiefe Gräben. Nur eine einzige Brücke, die zum Teil Zugbrücke war, bildete den Zugang, in den Außenwänden befanden sich nur Späh- und Schießschlitze, die Fenster legte man nach dem Hofe an, denn hier waren sie sicher, da man im kriegerischen Mittelalter lebte. Noch dürfen

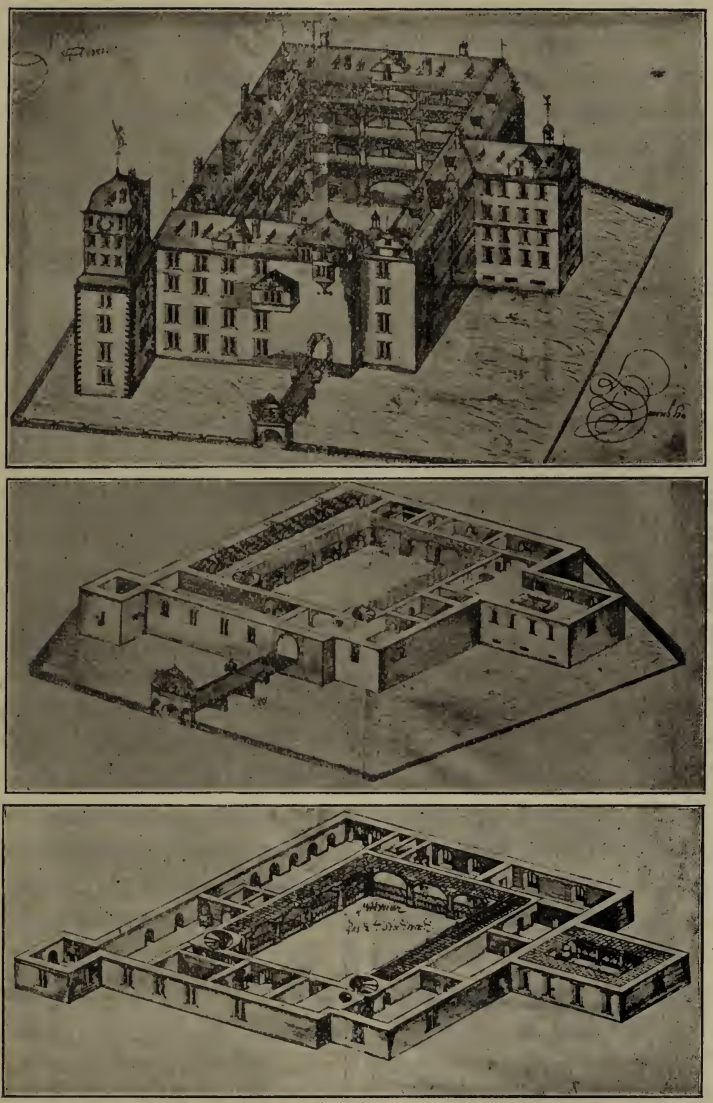
16102

wir uns keinen strahlenden Rittersaal denken und keine stimmungsvolle Burgkapelle voraussetzen, nein, einfache finstere Räume mit plumpen Türen, Ziegelstein- oder Lehmböden, mit einigen rohen Truhen, Bänken und Tischen nahmen den geringen, wie den vornehmen Krieger auf. Charakteristisch in allen Räumen war nur, daß die Wehre stets bereit lag. Die Krieger, die ausgezogen waren, die geweihten Stätten dem Islam zu entreißen, brachten vom heißen Morgenland die Kunde von noch besseren Burgen, von noch erfolgreicherer Kriegsführung mit. Sie hatten in der Not manches selbst lernen müssen, noch mehr aber von den Sarazenen gesehen. Im Morgenland war im Gegensatz zum Westen die Kriegskunst, die Silbe „kunst" ist hier zu betonen, in ungeahnter Weise entwickelt worden. Es lag nahe, bei der Rückkehr in die Heimat das Gelernte und Gesehene praktisch zu erproben. Jetzt wurden alle Burgen kunstvoll umgebaut, mit Schlitzen für Armbrustschützen, für Schleudergeschütze, versehen und aus allerlei Luken und Vorbauten siedendes Pech, Schwefel, heißes Wasser auf Angreifer gegossen. Letzterer bewarf die Burg mit riesigen Wurfmaschinen mit Feuerbränden und Steinen, rückte mit beweglichen Holztürmen vor, und hielt es für besonders wirksam, wenn es ihm — echt mittelalterlich — gelang, lebende Menschen, Gefangene aus der Burg oder Zugehörige zu ihr, mit seinen Schleudermaschinen in die Burg zu werfen. Wir können annehmen, daß auch unsere Wasserburg diese Wandlung durchmachte, daß in und vor ihr der Krieger wütete und das Antwerk, so heißt die Belagerungsmaschinerie, knarrte. Ebenso können wir glauben, daß die Wasserburg auch den nächsten Schritt in der Kriegsbaukunst mitmachte, als es sich darum handelte, die Burgen und Insassen vor der Wirkung der neuerfundenen Feuerwaffen zu schützen. Unser Bild stellt dieses Stadium der Burgbaukunst dar, ja wir erkennen, daß es bereits aus einer Zeit stammt, in der man mehr die Wohnung, als die Befestigung betonte. Diese Betonung war keine freiwillige, als die Feuergeschütze allmählich sich zu entwickeln begannen, war Burgen- und Ritterherrlichkeit zu Ende. Die Burg Ottweiler zeigte dem vom heutigen Schloßplatz herkommenden Beschauer eine mächtig hohe, durch Graben geschützte Front. Der Graben wurde mittelst Brücke überfahren, die Brücke aber vor dem Tor aufklappbar eingerichtet. Links erhob sich ein gewaltiger Turm, der acht Stockwerke besaß,

0087170

von denen das allerunterste als Batterie diente, die den Graben und die Zugbrücke, bezw. die Grabencontreeskarpe und das Glacis (die heutige Straße) bestrich. Das fünfte Turmstockwerk zeigt eine Verteidigungsgallerie, von hier aus war recht energische Bestreichung des ganzen Vorgeländes westlich und nördlich der Burg möglich. Ueber dem Tor drohten zwei weitere Kanonenluken, außerdem bot ein unten offener Wehrerker über diesen Luken Gelegenheit,

Obiges Bild stammt aus: Meissner Daniel. Thesauri Philopolitici Pars Quinta. Hoc est: Emblemata Sev Moralia Politica etc. Autori Daniele Meisnero etc. Frankfurt am Mayn in Verlegung Eberhardt Kiesers Burgers und Kupfferstechers im Hainer Hoff daselbsten. Anno MDCXXV. — Die Unterschriften sind inhaltlich ungefähr gleich. Die lateinische Unterschrift bedeutet etwa: Das Heimchen, das im Sommer sang, erträgt den Winter mit trocknem Munde. So folgt den Mußestunden der Jünglinge ein nüchternes Greisenalter. — Zu der Ueberschrift steht die Ergänzung wahrscheinlich auf der vorhergehenden Seite des Werkes, die uns leider nicht zu Gesicht gekommen ist, sodaß die Uebersetzung ungefähr lauten würde: Ihr könnt nicht, die ihr im Sommer gesungen habt, im Winter froh sein. — Im übrigen haben die Umschriften keinen Bezug auf das Bild des Schlosses.



Das Schloß zu Ottweiler nach Hoer.
(Im Staatsarchiv zu Wiesbaden.)

Nahende anzurufen, auch sie bequem mit Schußzeug, siedendem Wasser, Schwefel oder Teer zu empfangen. Fürsorglich hat die Zeit, die oft „die gute alte“ heißt, in den Räumen, die solche Erker erhielten, bedeutende Kaminanlagen, aber nicht zur Speisenbereitung, angeordnet. Die anderen Schloßseiten waren genau so bewehrt, wir sehen z. B. unter dem Küchenanbau an der Südseite (im Bild rechts) vielversprechend drei Maulscharten für Wallkanonen. Da am Schloßbau schon viele und verhältnismäßig große Fenster auftreten, ist die Annahme gerechtfertigt, daß der militärische Zweck allmählich in den Hintergrund zu treten begann. Wer die Burg betrat, gelangte durch eine gewölbte enge Torkammer, die wohl ein Fallgitter zum Abschluß zeigte, in den Burghof. Dieser war ganz besonders schön durchgebildet. Im ersten, zweiten und dritten Obergeschoß umzogen ihn an drei Seiten schöne Laubengänge (gewölbte, offene Gänge, die Gewölbe von Säulen und Schwibbogen getragen) an der vierten Hofseite, der gegen den Schloßplatz, waren diese Gänge nicht angeordnet. Dagegen lagen hier in jeder Hofecke prächtig ausgestattete Wendeltreppentürme, die die Verbindung der einzelnen Stockwerke gestatteten. Im Erdgeschoß des Baues lagen nur Wirtschaftsräume und Wachtstuben, bezw. Wehrstuben. Links vom Tor lag ein großer Mannschaftsraum mit 8 Fenstern, direkt von ihm zugänglich ist die Turmbatterie. Zu Alarmzwecken war dieser Raum direkt mit dem Hofe verbunden. Rechts vom Tor war eine gewaltige Mauermasse angeordnet, die eine Beschießung des Torbaues sehr erschwerte, die aber durch eine enge Wendeltreppe durchbrochen war, welche noch Räume in den oberen Stockwerken direkt mit Torkammer und Hof verband. Es ist anzunehmen, daß diese Seite des Schlosses, weil gegen den Berg gelegen, militärisch die bedeutendste war und die Besatzung in den hier liegenden Räumen wohnte. Dies wird durch eine weitere besondere Treppe, die den Hof direkt mit der Burgkirche verbindet, bestätigt. Zunächst lag noch im Erdgeschoß in weit vorspringendem Vorbau die Hauptküche. Ihre Grundfläche muß etwa ein Drittel der ganzen Burggrundfläche betragen haben, der Herdzeichnung nach zu schließen, können hier ganz respektable Spießbraten hergestellt worden sein. An die Küche schlossen sich an der Seite gegen die Blies eine Reihe von Vorratsräumen an. Die gegen den Viehhof gelegene Seite barg einen ganz bedeutenden Weinkeller.

Der Zeichner hat hier ein Dutzend Fässer schweren Kalibers eingezeichnet. Im ersten Stockwerk liegt über der Torkammer die Wachtstube, daneben rechts und links Soldatenzimmer. An der Viehhofseite zeigt sich ein größerer gut ausgestatteter Versammlungssaal, daneben ein etwas kleinerer ebensolcher Saal mit einem hübschen Turmzimmer. Zwischen beiden Sälen liegen zwei Räume, die wir als Aktenkammern, oder Tresore bezeichnen können. Der gegen das Bliestal und gegen Süden liegende Gebäudeflügel enthält nur Wohnräume für Gesinde und Mannen. Ueber der Küche ist in dem Anbau die Burgkapelle angelegt gewesen. Ihre Anlage ist außerordentlich interessant, indem sie das System der für Burgen charakteristischen Doppelkirche zeigt. Die Kirche ist nämlich zweistöckig, aber nicht wie die heutigen Kirchen mit Emporenanlage versehen, sondern es ist lediglich in der Decke zwischen beiden Kirchen eine große Oeffnung gelassen. Die im ersten Stock stehenden Kirchenbesucher, dies waren in den Burgen stets das Gesinde und die Besatzung, konnte so den in der oberen Kirche (die im zweiten Stock lag) Predigenden hören; waren aber gleichzeitig von dem in der Hauptkirche anwesenden Publikum, stets die Herrschaft, streng getrennt. Erwähnt wurde bereits oben, daß die Unterkirche direkt vom Hofe erreichbar war, was auf Soldatenbesuch hindeutet. Die Kirche war übrigens sehr hübsch mit Bogenstellungen geziert und hatte schöne Steinböden. Die Kanzel lag an der gegen Norden, den Viehhof liegenden Schmalseite. In den beiden oberen Stockwerken, also dem zweiten und dritten Obergeschoß befanden sich, wie wir aus dem Plan ersehen können, die Räume für die Herrschaften, auch das Dachgeschoß war noch teilweise ausgebaut. Alle Räume waren von den Hofgallerieen zugänglich und im Gegensatz zum Mittelalter gut ausgestattet. Wir erkennen unschwer recht hübsche Kachelöfen, behagliche Fensternischen, schöne Fließenböden, können auch ohne weiteres Wandbemalung und Stoffbespannung annehmen. Die Zeit war eine andere geworden. Man hatte jetzt auch Teppiche und bessere Möbel im Gegensatz zu früheren Zeiten, in denen man sich nach den Berichten der Minnesänger darauf beschränkte, an Festtagen die Steinböden in den Burgen mit Blumen und Binsen zu bestreuen. Der Turm mit seiner Uhr, dessen bekrönender Engel, die Giebel- und Erkerendigungen, die Gaupenspitzen geben dem Ganzen ein vornehmes

Gepräge. Alles in Allem war im Wandel der Zeiten ein prächtiges Finale entstanden, von dem nur zu bedauern ist, daß es so unrühmlich verklang.

So erschien etwa das Schloß in Ottweiler dem Beschauer, ein kraftvoll emporstrebender, mächtiger, aber trotz aller Monumentalität einfacher Bau, ein Denkmal energischer Schaffenskraft, trotz aller Veränderungen ein Zeuge des kriegerischen Geistes der Vorzeit und des Mittelalters, ein Wahrzeichen der Stadt, strahlend, unüberwindbar, fast ewig. Fast ewig! Im Wechsel der Anschauungen lag auch das Verhängnis für unsern Bau. In schlimmer Not, im harten Leben hatte man, wie dereinst im Mittelalter keine Muße zum Frieden, keine Zeit und Lust, vor allem keine Mittel, solchen Bau zu erhalten, und spekulativer Sinn sah bequeme Steinbrüche im Stadtinnern recht gerne. Ein Glück, daß der eingangs erwähnte Rentbeamte so sorgfältig und klar alles abzeichnete und ein mittelalterlicher Meister die Außenerscheinung des Ganzen festhielt. So bleibt uns der Trost noch gelegentlich von entschwundener Schönheit träumen zu können.

Es war einmal!
Das Märchen singts mit Zaubermelodie.
Es war einmal!
Dem Herzen klingts wie weiche Poesie.

Dr. ing. Eberbach,
Reg.-Baumeister.

---

3. Graf Ludwig. 1593—1627.

Der Nachfolger des Grafen Albrecht war sein ältester Sohn Ludwig, der bei der Teilung nach dem Tode des Vaters neben Ottweiler auch Homburg, Kirchheim und Lahr erhielt. Gleich nach seinem Regierungsantritt in der Herrschaft Ottweiler schenkte er auf Grund eines Vermächtnisses des Vaters in Gemeinschaft mit seinen Brüdern Wilhelm und Johann Kasimir dem um die Einführung der Reformation hochverdienten Pfarrer Laurentius Stephani ein Haus in Ottweiler. Es ist dies das Haus Tenschstraße Nr. 11. Die Schenkungsurkunde bringt zunächst den Wortlaut des Vermächtnisses von Albrecht; dem fügen die Söhne hinzu: „Dieweil nun

wegen unverhofften tödtlichen Abgangs weyland des wohlgeborenen Albrechten, Graven zu Naſſau zu Sarbrücken, unſers geliebten Herrn Vattern gottſeligen Gedächtnus, dieſen Brief mit angedeuter Subſcription und ſiegelung nit vollzogen worden, ſo haben wir nachbenannte drey Gebrüder gleichergeſtallt zur Becräfftigung deſſen, was hierinnen vermeldt, für Uns und unſere Nachkömmlinge Uns mit eigenen Händen underſchrieben und dieſen brieff mit gebührender Siegelung wiſſentlich vollziehen laſſen. Aktum Ottweiler, den zweiten Januarii im Jar der vorigen Zahl Chriſti neunzig und vier.

Ludtwig Grave zu Naſſau,
Wilhelm Grave zu Naſſau,
Johann Caſimirus Grave zu Naſſau".

Da Graf Albrecht 1593 ſtarb, ſo iſt hier 1594 gemeint.

Nachdem ſein Bruder Wilhelm ohne männliche Nachkommen 1597 geſtorben war, erbte Graf Ludwig deſſen weilburgiſchen Beſitzungen. 1602 ſtarb auch ſein Oheim Philipp von Saarbrücken und in demſelben Jahre auch ſein jüngſter Bruder Johann Kaſimir von der Linie Naſſau-Idſtein, ſodaß ihm auch deren Beſitzungen zufielen. So kam es, daß Graf Ludwig alle naſſauiſchen Beſitzungen unter ſich vereinigte.

Während ſeiner Regierungszeit in Ottweiler wurde auf ſeinen Befehl am 25. Juli 1598 durch den Rentmeiſter Joſt Schmauſert, den Schultheiß Wolf Düringer und Briz, den Maier von Neumünſter, ein Jahrgeding abgehalten, durch welches über die verſchiedenſten Angelegenheiten Recht geſprochen wurde, auch erließ er zu Ottweiler 1599 eine Ordnung über die Vogteiverhältniſſe und Erbteilungen. In demſelben Jahre kaufte er von Bernhard von Löwenſtein, Herrn zu Eppelborn, die zur Herrſchaft Eppelborn gehörigen Güter, Renten und Gefälle, die im Gebiete von Ottweiler und Saarbrücken lagen, für 1500 Gulden. Nachdem Graf Ludwig Alleinbeſitzer aller naſſauiſchen Länder geworden war, verlegte er ſeinen Wohnſitz 1602 nach Saarbrücken. Auf allen Gebieten war er außerordentlich zum Wohle ſeiner Untertanen tätig. Er ſuchte beſonders die Kohlen- und Eiſeninduſtrie neu zu beleben, auch in der Herrſchaft Ottweiler, in der ſie ſchon ſeit alten Zeiten in Betrieb war. Zur Regelung der Ordnung in ſeinen Schlöſſern erließ er eine beſondere Hofordnung. Seine Sorge um das Münzweſen mag

aus einer Münzordnung hervorgehen, die er 1623 erließ. Zum Schutze der Waldungen erschien eine Forst- und Jagdordnung. Seiner kirchlichen Gesinnung entsprechend erließ er auch eine Kirchenordnung, in der Bestimmungen über die Leitung der geistlichen Angelegenheiten, über Kirchenvisitationen und über die Aufsicht über das Pfarrvermögen getroffen wurden. Er führte überhaupt eine ruhige, aber tätige Regierung, unter der in Ottweiler auch die steinerne „Hirtbrück", jetzt Heerbrücke*), in der Ziegelhütte durch die Bürgerschaft im Jahre 1611 erbaut wurde, da die früher dort befindliche Holzbrücke „öfters durchs Gewässer verderbt wurde". Durch Verlegung des Wohnsitzes von Ottweiler nach Saarbrücken trat die besondere Fürsorge des Grafen für Ottweiler etwas zurück. Wir treffen ihn zwar 1615 wieder vorübergehend in Ottweiler, doch scheint es, daß das Schloß damals nicht mehr vollständig in bester Ordnung gehalten wurde. Als der Graf bei einem Spaziergange im Schloßgarten eine hölzerne Brücke überschritt, brach das morsche Holz, der Graf stürzte durch die Brücke und erlitt einen Beinbruch. Möglich ist es auch, daß ihm zur Instandhaltung des Schlosses die nötigen Mittel fehlten. Durch die kostspieligen Bauten zu Saarbrücken hinterließ er seinem Sohne eine bedeutende Schuldenlast, von der der Sohn ausdrücklich betont, daß sie zur Zeit der Regierungstätigkeit in Saarbrücken entstanden sei. Als der Vater allein zu Ottweiler residierte, habe er Geld genug gehabt, sodaß sich noch nach seinem Tode in seiner Kammer zu Ottweiler etliche Tausend Gulden in einem Kasten gefunden hätten, von denen niemand etwas gewußt hätte.

In den letzten Regierungsjahren hatten die Lande des Grafen, namentlich die Herrschaft Saarbrücken, viel unter dem Greuel des 30jährigen Krieges zu leiden. Der Kummer über die Verwüstung seines Landes im Verein mit den Leiden einer tückischen Krankheit, die er standhaft ertrug, trübten seinen Lebensabend. Als er von der Not und der Bedrückung seiner Untertanen hörte, soll er in Tränen ausgebrochen sein. 1626 herrschte in Saarbrücken die Pest, deshalb siedelte die gräfliche Familie nach Neunkirchen über, wo am 8. November 1626 die Gemahlin Ludwigs starb. Genau ein Jahr später, am 8. November 1627, starb auch er und wurde zu

*) auch Römerbrücke.

St. Arnual beigesetzt. Wohl der herrschenden Kriegsunruhen wegen konnten seine Söhne dem Ahnherrn der nassauischen Fürstenfamilie kein Grabdenkmal setzen.

Als Beamte in Ottweiler während seiner Regierung werden genannt:

1594 Dr. Faßmeier als Kanzler,
1595 Dr. Mathias von Hirschbach als Kanzler,
1613 Johann Schmidt als Schultheiß,
1617 Johann Heß als Jägermeister,
Hans Georg Hertrich von Edelstatt als Oberförster,
Peter Scherer als Kammersekretarius,
1621 Andreas von Lochau als Oberförster.

Aus seiner Regierungszeit stammt auch ein „Verzeichnis der Büchsen und Heleparten (Hellebarde = Stielaxt), so ein ieder zu Ottweiller haben soll". Nach diesem Verzeichnis gab es zu Ottweiler 7 Bürger, die als Bewaffnung Hellebarden trugen und 36, die mit einem Rohre (Büchse) bewaffnet waren.

4. Graf Wilhelm Ludwig. 1627—1640.
(Gräfin Anna Amalia, seine Gemahlin von 1640—1651.)

Graf Wilhelm Ludwig, der älteste Sohn des Grafen Ludwig, übernahm 1627 die Regierung aller nassau-saarbrückischen Lande bis zur Volljährigkeit seiner jüngeren Brüder. Im Jahre 1629 teilten dann die Brüder zu Ottweiler die Länder so, daß Wilhelm Ludwig Saarbrücken und Ottweiler erhielt.

Seine Regierung fällt in die schreckliche Zeit des 30jährigen Krieges, deshalb beschränkte sich seine Regierungstätigkeit vornehmlich darauf, sein Land vor den Verwüstungen der Kriegsheere zu schützen. Schon bald nach Ausbruch des Krieges hielten die kaiserlichen Truppen die Saargegend besetzt. Besonders die zügellosen Scharen der Brüder Kratz verübten ungeheure Gewalttätigkeiten. Nach langen Verhandlungen erreichte zwar Graf Wilhelm Ludwig, daß die Kratzschen Truppen 1628 abziehen mußten. Trotzdem litten die Bewohner in der Folge noch schwer durch Truppendurchzüge und Einquartierungen. Dazu kam noch, daß die Pest ausbrach und zahlreiche Opfer forderte. Wie gering in dieser Zeit die Anzahl

der Häuser in Ottweiler war, ergibt sich aus einer Aufstellung vom Jahre 1634. In Ottweiler gab es 1 Kapelle und 1 Pfarrhaus, 3 herrschaftliche Häuser, 4 gefreite*) Häuser, drei Mühlen (darunter die Burgmühle, die dem Bürgermeister Jost Junk zuständig war), 4 Häuser für die Diener, 18 unbefreite Häuser, 8 Witwenhäuser, 11 verliehene Häuser, 1 Neubau, 1 baufälliges Haus, 2 vom Hofstaat verlassene Häuser und 2 Hirtenhäuser, zusammen also 59 Häuser. In der Neumünster-Vorstadt standen noch 11 und in der Linxweiler-Vorstadt 9 Häuser, im ganzen 79 Häuser. Das Neumünster zählte 38 Häuser, nämlich 1 Kirche, 1 Pfarrhaus, 1 herrschaftliches Haus, 3 Häuser für Diener, 13 unbefreite Häuser, 4 Witwenhäuser, 5 baufällige Häuser, 8 verlassene und 2 Hirtenhäuser. Dieser Zustand verschlechterte sich noch, als im Jahre 1635 die Neumünster-Vorstadt durch einen Brand in Asche gelegt wurde. Es ist daher erklärlich, wenn ein Chronist dieser Zeit klagt, „der Krieg verwüstete die Saargegend so fürchterlich, daß dort kaum eine Hand übrig blieb, der Nachwelt von seinen Schrecknissen zu erzählen". Die Erfolge, die sich an Gustav Adolfs Siegeszug hefteten, veranlaßten Wilhelm Ludwig, sich auf dessen Seite zu stellen. Er selbst trat in schwedische Dienste, und Saarbrücken und Homburg erhielten schwedische Besatzung. Damals stellten sich die Dörfer Hüttigweiler und Raßweiler unter seinen und damit unter schwedischen Schutz. Dafür mußte jeder Hausvater jährlich an die Oberamtskellerei zu Ottweiler eine Abgabe von 4 Faß Hafer und 1 Batzen Geld leisten, jede Witwe die Hälfte davon. Diese Abgabe wurde Schirmhafer und Schirmgeld genannt. Durch die Niederlage der Schweden 1635 bei Nördlingen trat ein Umschwung der ganzen Sachlage ein. Die kaiserlichen Truppen rückten 1635 unter Gallas in den Westrich vor. Die trierischen Soldaten kamen von St. Wendel aus, die lothringischen von Tholey aus in die Grafschaft Ottweiler und verübten dort schreckliches Vergeltungsrecht. Damals wurde das Dorf Neumünster angezündet und es verschwanden die letzten Spuren des Klosters. Graf Wilhelm Ludwig flüchtete nach Metz und stellte sich unter französischen Schutz. Deshalb strengte der Kaiser wider den Grafen einen Prozeß an wegen Widersetzlichkeit gegen Kaiserliche Majestät, und die Länder des Grafen wurden mit

*) Gefreit = befreit von Lasten.

Beschlag belegt. In Metz erging es der gräflichen Familie äußerst schlecht. Alle Kostbarkeiten mußten versetzt werden, und Brot und Fleisch wurden geborgt. In Ottweiler kommandierte damals der Oberstleutnant Gordon. Er war weitherzig genug, den Jägern des Grafen zu gestatten, von Zeit zu Zeit einen Urhahn zu erlegen und dem Grafen nach Metz zu schicken. Doch war die Lage des Grafen so traurig, daß er seiner Tochter Anna Juliane bei ihrer Verheiratung mit Friedrich von der Pfalz-Zweibrücken nicht einen Taler mitgeben konnte. Diese Geldnot im Verein mit dem Kummer um das Schicksal seiner Familie und seines Landes brachen ihm das Herz. Er starb am 22. August 1640 in Metz.

Seine Gemahlin Anna Amalia blieb mit ihren Kindern in der denkbar traurigsten Lage zurück. Es gelang ihr aber, sich einen kaiserlichen Schutzbrief zu erwirken, und da sie als Vormund ihrer Kinder anerkannt wurde, siedelte sie nach Ottweiler über. Auf dieser Reise, die sie unter Hintenansetzen des eignen Wohles und unter förmlicher Lebensgefahr zurücklegte, führte sie die Leiche ihres Gemahls mit. Es scheint demnach, daß diese in Ottweiler beigesetzt ist.

Das Städtchen und die ganze Grafschaft waren in einem schrecklichen Zustande, wie aus folgendem Bericht erhellt: „In dem Städtlein Ottweiler, darin die Vorstadt mehrenteils abgebrannt, befinden sich nicht mehr als 10 gesunde Bürger und 7 kranke, die übrigen sämtlich nebst dem größten Teil der Unterthanen vom Land an der Pest und anderen infizierenden Schwachheiten*) verstorben und die übrigen noch täglich lägerhaft werden, daher alle Häuser mit der Schwachheit angesteckt. Auch hat kein einziger Bürger Brot und das Geringste an Früchten im Vorrat, sondern sie müssen sich nun eine geraume Zeit hero von den bishero einlosiert gewesenen Fürstenbergischen Soldaten, denen sie außerhalb dreschen und beitragen helfen, ernähren. Die Dorfschaften zu diesem Amt gehörig sind bis auf 5 Dörfer, darinnen aber die Unterthanen fast gänzlich hinweggestorben, abgebrannt und in dem ganzen Amte keine Frucht noch Fütterung mehr vorhanden. Was man haben will, muß man mit Gefahr in den lothringischen und trierischen Aemtern Schaum-

*) Ansteckende Krankheiten.

burg und St. Wendel abholen . . . . . Exweiler, Schiffweiler, Stennweiler, Mentzweiler, Wemmetsweiler, Herzweiler, Neumünster und Steinbach sind durch den trierischen Gubernator*) Cherfontaine ganz in Asche gelegt, in Ober- und Niederlinxweiler, Berschweiler und Dirmingen stehen nur noch etliche Häuser. In Fürth leben noch 2 Unterthanen, Dörrenbach ist ausgestorben bis auf 2 kleine Mädchen, Welschbach ganz ausgestorben, Wiebelskirchen ist bis auf 4 Unterthanen ausgestorben, Neunkirchen und Spießen sind mehr als halber abgebrannt; in diesen Orten leben nicht mehr als 4 Unterthanen, Wellesweiler ist fast ganz ausgestorben und teils verbrannt."

Gräfin Anna Amalia erreichte es, daß der Kaiser 1642 ihre Familie und ihren Witwensitz Ottweiler in seinen Schutz nahm, und es gelang ihr, bei der französischen Regierung die Neutralität für ihre sämtlichen Besitzungen zu erhalten. Auch sonst schien eine Wiedererlangung des alten Besitzstandes in Aussicht zu stehen, denn der Friedensvertrag von Münster und Osnabrück vom Jahre 1648 bestimmte in bezug auf das Haus Nassau: „Den Grafen von Nassau-Saarbrücken sollen alle ihre Grafschaften, Herrschaften, Gebiete, Unterthanen, geistlichen und weltlichen Güter, Lehen und Allode zurückgegeben werden, namentlich aber die Grafschaften Saarbrücken und Saarwerden mit allem Anspruch, wie auch die Festung Homburg mit dem Geschütz und Gerät, das daselbst vorhanden." Nach dem Friedensschlusse hob sich Ottweiler wieder, wenn auch nur langsam. So werden in einer Bevölkerungsaufnahme ums Jahr 1650 doch wieder für Ottweiler 12 Untertanen und 6 Witwen, zusammen also 18 und 8 Pferde, für Neumünster 2 Untertanen und 1 Witwe, zusammen also 3 gezählt. — Seit 1648 wohnte Anna Amalia wieder in Saarbrücken, dort starb sie am 18. November 1651.

5. Johann Ludwig. 1651—1680.

Von den sieben Söhnen der Gräfin Anna Amalia blieben nur 3 am Leben, Johann Ludwig, Gustav Adolf und Walrad. Bei der Teilung der Länder fiel dem ältesten, Johann Ludwig,

*) Gubernator = Verwalter, Regent.

Ottweiler zu. Da aber die beiden anderen noch minderjährig waren, übernahm er für sie bis zum Jahre 1659 auch die Regierung ihrer Länder. Seine erste Sorge war natürlich, seinem durch den Krieg völlig herabgekommenen Lande aufzuhelfen. So suchte er schon 1652 das Eisenwerk zu Neunkirchen wieder in Gang zu bringen. Aber da es an Arbeitskräften fehlte, hatten seine Bemühungen nur wenig Erfolg. Als dann im Jahre 1656 der Krieg zwischen Frankreich und Spanien ausbrach, trat Johann Ludwig als Oberst in französische Dienste und zeichnete sich in mehreren Schlachten besonders aus. Später verloren die Nassauer Grafen die französische Freundschaft. Schon 1662 hatte Ludwig XIV. von Frankreich verlangt, daß die Grafen erklären sollten, keinen anderen als den König von Frankreich als obersten Landesherrn anzuerkennen, andernfalls würden ihre Länder als Lehen eingezogen.

Im Jahre 1672 brach der Krieg zwischen Frankreich und Holland aus, auf dessen Seite Kaiser Leopold I. und das deutsche Reich getreten waren. Die Saarbrücker Grafen suchten in ihren Gebieten die Neutralität zu behaupten. Doch die Franzosen bemächtigten sich der Stadt Saarbrücken. Da sich Graf Gustav Adolf von Saarbrücken beharrlich weigerte, auf die Seite der Franzosen zu treten, so setzten sie ihn in Gefangenschaft. Die Nachricht hiervon wurde seinem Bruder Johann Ludwig zu Ottweiler durch einen Bürger überbracht, der in der Nacht heimlich Saarbrücken verlassen hatte. Johann Ludwig rückte sogleich dorthin und knüpfte Unterhandlungen an, konnte aber die Freilassung des Bruders nicht erreichen, obwohl er sich für ihn verbürgte. Für diese Opferwilligkeit dankte ihm Gustav Adolf in einem Briefe, den er aus der Gefangenschaft zu Metz schrieb und in dem er gleichzeitig die Versicherung gab, daß er lieber sterben wolle, als sich etwas vergeben. Erst durch die Vermittelung des schwedischen Gesandten am französischen Hofe, wurde der Graf freigelassen. Vorläufig hielt er sich bei seinem Bruder zu Ottweiler auf, denn Saarbrücken war in dieser Zeit ständig von französischen Truppen besetzt, die auch Ottweiler und seine Umgegend beunruhigten. Unter dem Oberbefehl des Herzogs Karl V. von Lothringen rückten dann im Frühjahre 1677 kaiserliche Truppen gegen die Franzosen vor und trieben sie über St. Wendel nach Ottweiler zurück, wo diese dann „durch Raub, Mord, Sengen und Brennen Schrecken und Entsetzen verbreiteten".

Graf Johann Ludwig, den die Franzosen „gefänglich hinwegführen" wollten, erbat von dem Herzog von Lothringen zum Schutze der Stadt eine Besatzung, die am 11. April in einer Stärke von 60 Mann eintraf. Am 12. Mai folgten dann 10000 Mann der kaiserlichen Truppen unter den Generalen Caprara, Werthmüller und Mercier. Von diesen Begebenheiten berichtet ein „Extrakt-Schreiben auß Ottweyler, de dato 20. May 1677."

Unsern allhiesigen Zustand betreffend, so ist derselbe nun eine geraume Zeit hero sehr gefährlich und beschwerlich gewesen. Denn ehe und zuvor die Teutsche Armee hier zu Land ankommen, lebten wir in unaufhörlichem Schröcken und waren wegen listiger Nachstellungen der Frantzosen kein stund in unserm armen Ottweyler sicher, sogar daß sie auch dahin getrachtet haben, nicht allein uns zu verbrennen, sondern auch unsern gnädigen Grafen und Herrn gefänglich hinwegzuführen. Welches dann endlich seine Hoch-Gräfliche Gnaden beweget, umb Teutsche Garnison bey Ihro Durchlaucht, dem Hertzog von Lothringen sich zu bewerben. Darauf kommen den 11. April in der Nacht 60 Mann von Homburg anhero, und wurden gleich die Mauern so viel müglich repariret, und innerhalb 8 in 10 Tagen die Sache so weit gebracht, daß wir für Partheyen und dero Anlauf ziemlich gesichert waren, welches dann unsere frantzösische Nachbarn verdrossen hatte. Obwohlen nun besagte 60 Homburger noch allhier liegen und es den armen Bürgern fast schwer fallen will, dieselbe so zu speisen, so sind sie uns doch sehr wohl kommen, und wir also nechst Gott durch unsern sorgfältigen gnädigen Landesvatter, und diese durch ihn zuweg gebrachte Garnison, bishero von dem grausamen Brand der Frantzosen und anderm Unglück conservirt und erhalten worden, wofür die Göttliche güte gepriesen seye. Die unterdessen herangenahete Teutsche Armee belangend, so hätte zwar zuvor kein Mensch vermeinet, daß dieselbe durch dieses verbrandte und verderbte Land ihren marsch nehmen sollte, allein wir haben gleichwohlen auch unsern Teil davon bekommen. Den 11. May stundte die völlige Armee zu Vierth, Dörrenbach und Werschweyler 1 à 2 Stunden von hier. Den 12. darauf hatte sich dasselbige getheylet und ging Hertzog von Sachsen Lauenburg mit den meisten Truppen auf St. Wendel, General Caprara, Werthmüller und Mercier aber kamen mit in 10000 Mann auff hier zu. Die Cavallerie marschierte auff einer, und die Infanterie auff der andern seihten der Statt, alles

in guter ordnung. Die beiden Herrn Generale kamen persönlich in die Statt und speiseten mit unserm Gn. Grafen und Herrn. Monsr. Werthmüller aber, der sich bei der Artollerie befandte, und hernach folgete, passirte ohnbekand hierdurch biß an das andere Thor der Statt, da er allererst erkandt und von dero Hochgräflichen Gnaden ist begrüset worden.

Obgedachter Vorbeymarsch der Völker wehrete von morgens 5 Uhr an bis umb 12 Uhr deß mittags. Um 12 uhren fingen die Stücke und bagage an, durch die Statt zu gehen. Erstlich kamen 20 kleine Feldstück mit 2 à 4 Pferdten bespannt. Denen folgten 8 grössere, ein jegliches mit 8 Pferdten bespannet, item 5 andere mit 12 Pferdten bespannet, und wiederumb 4 ein jegliches mit 18 Pferdten bespannt. Item 5 Feuer-Mörser ein jeder von 6 Pferdten gezogen. Item 10 kupferne schiff auff 5 Wägen, ein jeder mit 8 Pferdten bespannet.

Diesem folgeten die Munition und bagagewägen und hat solches gewehret von 12 uhren deß mittags bis nachts umb 6 à 7 uhren, ein Wagen an dem andern sampt viele Gutschen und Weiber-volk, ohne die, so neben dem Schloß über die Wiesen vorbey gingen. War alles schön und wohl zuzusehen, wann es nur ohne Schaden hätte abgehen können. Jedoch ist solches noch erträglich. In den dreyen obermeldten Dörffern sind zwar die Früchten miteinander verwüstet, verfüttert und gänzlich aufgeräumt worden, hat aber doch auch sonsten kein Dorff unserer Herrschaft mehr getroffen. Hier umb die Statt ist an früchten Gott lob, auch nicht sonderlich viel verwüstet worden, ohne etliche Aecker so am Weg gelegen, dadurch sie entweder marchiret oder hier und da zur Fütterung abgeschnitten haben, ist noch zu erleyden, Gott laß uns nur das übrige in Ruh und Gesundheit genießen. Das Viehe ist alles erhalten worden, weilen selbes in dem Stättlein beisammen war. Es ist sonsten durch diesen marsch zimblich Geld in die Statt kommen; wer nur viel Brod in bereitschaft gehabt, hätte wohl etwas gewinnen können, zumahlen ein gemein mittelmäßig Haußbrot umb einen halben Gulden auch $^1/_7$ Rthlr. ist verkaufft worden; doch behüte uns Gott für fernere dergleichen gewinn.

Den 13. dito lag di völlige Armee zu Ihlingen 3 stund von hier wieder still, den 14. aber brach sie von dar auff und gieng der marsch grad auf Saarbrücken zu. Gestalten man den 15. und 16.

die über die Saar geschlagene Schiffbrücken passirete." — In dem Friedensschlusse zu Nymwegen setzten es die Grafen durch, daß ihnen die Besitzungen unverkürzt verblieben.

Durch den westfälischen Frieden (1648) waren die Bistümer Metz, Toul und Verdun an Frankreich gefallen. Daraufhin setzte dann Ludwig XIV. die Reunionskammern ein, die untersuchen sollten, welche deutsche Fürsten frühere Lehen dieser Bistümer in Besitz hatten. Von diesen Fürsten verlangte Ludwig, daß sie ihm huldigen sollten, und er besetzte die betreffenden Gebiete mit französischen Truppen. Auch von Graf Johann Ludwig von Ottweiler wurde, und zwar zu Unrecht*), die Huldigung verlangt. Um dieser Anforderung aus dem Wege zu gehen, legte Graf Ludwig die Regierung nieder. Sein Bruder Walrad von Usingen hatte ihm geschrieben, dem Drange der gebietenden Zeit nachzugeben. Ihm antwortete er: „Viel lieber will ich mir alles mit Gewalt wegnehmen lassen, so habe ich doch eher Hoffnung es wiederzuerhalten." Vom Jahre 1680 an übergab er seinem Sohne Friedrich Ludwig die Regierung. Er selbst trat als Generalwachtmeister in den kaiserlichen Dienst, um gegen Ludwig XIV. zu kämpfen. Im Februar 1690 bezog sein Regiment in der Wetterau Winterquartier. Dort starb er zu Reichelsheim am 9. Februar 1690.

Seine Gemahlin Dorothea Katharina lebte auf ihrem Witwensitz, dem Schlosse zu Neunkirchen, noch bis zum Jahre 1715. Im Jahre 1714 vermachte sie Ottweiler eine Geldsumme zum Bau eines Hospitals auf dem Neumünster und stattete es mit einigen Renten aus.

Durch den 30jährigen Krieg war Deutschland in eine Wüste verwandelt worden. Das Land war verarmt und verödet. Handel und Industrie lagen danieder. In Sprache und Sitte war eine große Verwilderung eingerissen, und neben tiefer Frömmigkeit zeigte sich der krasseste Unglauben. Die Hexenprozesse kamen auf und forderten unzählige Opfer. Meistens waren es Frauen, die mit den ausgesuchtesten Martern gequält wurden, um ihnen das Geständnis zu entlocken, daß sie mit dem Bösen ein Bündnis abgeschlossen hätten. Aus dem Jahre 1679 besitzen wir die Aufzeichnung einer Verhandlung über einen Hexenprozeß zu Ottweiler. Eine

*) Es lag eine Verwechslung mit dem lothringischen Ottweiler vor.

gewisse Katharina hatte das Kind der Apollonia unter Mitwissen deren Mutter ins Wasser geworfen. In der Verhandlung hatte sie zugegeben, daß sie schon 5 Jahre mit dem Teufel zu tun habe, daß er ihr in der linken Seite sitze, und daß er in der Nacht vor der Verhandlung über ihrem Kopf geschwebt. Auch redete sie von einer andern Weibsperson, die ebenfalls mit dem Bösen verbündet sei. Die „hochlöbl. Cantzley zu Ottweyler" hatte sich an die „hochlöbliche fürstliche fakultät zu Straßburg" gewandt. Von dort waren ihr unter dem 4. Juli 1679 Fragen zugegangen, die der Katharina vorzulegen seien:

1) Ob Sie nachmahlen geständig, mit dem Teufel zu thun gehabt?
2) Wie lang solches seyn undt wann es zum ersten mahl geschehen?
3) Wie es geschehen?
4) Wer sie darzu verleitet?
5) Wer sonst mit in Ihrer gesellschaft geweßen?
6) Wer eigentlich die Dirne sei, so sie angegeben?
7) Was vor böße sündt sie durchs teufels angabe verübt?
8) Ob Sie niemand mit Hexerey schaden gethan?
9) Ob Sie keine Hexerey gebraucht, der Apollonia Kind aus dem Mittel zu räumen?
10) Ob Sie demselben Kind teufliche medikamente zugebracht?
11) Auf wieviel Jahr Sie sich dem Teufel versprochen?
12) Was Sie der Teufel vor Kunst gelehrt?
13) Was Sie damit meine, daß der Teufel überm Kopf getanzt hätte?
14) Was Sie ferner meine, Sie habe ihn in der linken seyt sitzen?
15) Auf was weyße, wie sie sage, Ihr der böße geyßt zu setze?

Darbey soll ihr zugesprochen werden, daß Sie ihr bekändtnis nicht länger aufschieben sollte, vielmehr ihr Gott vielleicht bey dießer gelegenheit die Gnadt anbiethe, sie dem Teufel noch aus seiner Klaue zu reißen.

Fernere Fragen wird der Herr Blutrichter nach seiner prudentia zu suppliren wissen." (nach seinem Ermessen noch zu ergänzen wissen).

6. Friedrich Ludwig. 1680—1728.

Kurze Zeit nach seinem Regierungsantritt sah sich Friedrich Ludwig genötigt, dem König von Frankreich in Metz zu huldigen. Die nachteiligen Folgen dieser Handlung blieben nicht aus. Frankreich behandelte den Grafen von Ottweiler als einen Vasallen. Seine Rechte und Einkünfte wurden eingeschränkt, und allerorts wurden französische Beamten eingesetzt. Die Prozesse wurden von dem Obergerichtshof zu Saarlouis entschieden. Es erging an die Herrschaften von Saarbrücken und Ottweiler das Verbot, die Bewohner mit weiteren Steuern zu belegen oder Dienstleistungen von ihnen zu erzwingen. Zahlreiche Verordnungen wurden erlassen, den Bauern ihre Lasten zu erleichtern und den Ackerbau zu heben.

Die Straßen mußten in ordentlichen Zustand versetzt, und die Schlagbäume beseitigt werden. Für die Straße von Ottweiler nach St. Wendel war eine Breite von 12 Klafter vorgeschrieben. Das Weidrecht der Herrschaft wurde insoweit beschränkt, daß ihr nur $^1/_4$ des bisherigen Weidelandes zur Verfügung stand. Alle diese Bestimmungen brachten den Untertanen zum Teil wohl Nutzen, schmälerten aber die Einkünfte des Grafen. Dafür wurden den ersteren stärkere Militärlasten aufgeladen. Das Viehfutter mußte der französischen Reiterei übergeben werden, und unter gewaltigen Vorspannleistungen gingen die Pferde der Bauern zu grunde. Dazu kam, daß die Entschädigungen dafür äußerst gering waren, und die Beamten sich nicht der strengsten Gerechtigkeit befleißigten. Manche Verdrießlichkeiten wurden dem Grafen und seinen Untertanen durch die Religionsverfolgungen bereitet. Wohl reichten die Fürsten des nassauischen Landes Beschwerde über diese Maßnahmen der Franzosen bei Kaiser und Reich ein, sie blieb aber erfolglos. Erst durch den Frieden zu Ryswick 1697, der dem zweiten Krieg zwischen Frankreich und dem deutschen Reiche ein Ende machte, erhielt Friedrich Ludwig seine vollen Rechte über seine Lande wieder.

Im Jahre 1721 fielen den Grafen Friedrich Ludwig von Ottweiler und Karl Ludwig von Saarbrücken die idsteinischen und wiesbadenschen Lande zu. Letzterer starb aber schon 1723. Da er keine männliche Erben hinterlassen hatte, so erhielt Friedrich Ludwig auch dessen Saarbrücker Lande. Die Hofhaltung verblieb auch jetzt noch in Ottweiler, der Graf selbst hielt sich abwechselnd zu Saarbrücken, Idstein und Ottweiler auf, vorzugsweise an letzterem Orte.

Friedrich Ludwig ließ sich die Wohlfahrt seines Landes sehr angelegen sein. Am 14. Mai 1715 erließ er zu Ottweiler eine „Verordnung, den Wucher von aufgenommenen Geldern betreffend." Die Gläubiger nutzten ihre Schuldner dadurch aus, daß sie sich zur Sicherheit der geliehenen Summen nicht nur Hab und Gut verschreiben ließen, sondern auch besondere Abgaben an Heu und Korn verlangten. Dadurch kamen viele soweit herunter, daß sie Haus und Hof verlassen mußten. Deshalb befahl der Graf: „Wir aber als von Gott gesetzte Landts Obrigkeit solchen für Gott undt der Welt ohn Verantwortlichen ohngerechten handel länger nicht zusehen noch gestatten können, Alß ist unßer Ernstlicher will und Befelch hiemit, daß a dato dieses, alle dergleichen wucherliche Kon-

trakten cassieret undt aufgehoben undt die Debitores für einen Jährlichen Zinnß mehr nicht dann was im Reich üblich nehmlich 5 vom Hundert schuldig seyn und geben sollen." — Zur Hebung der Industrie errichtete Graf Friedrich Ludwig am Fuße der Bildstöckler Höhe die nach ihm genannte Friedrichsthaler Glashütte. Zur Einführung der Glasmacherkunst hatte er aus dem Isenburgischen die Glasmeister Ludwig Adolf Eberhard, Johann Gerhard Wentzel und Johann Martin Wentzel*) kommen lassen. Auch der Eisenindustrie, die schon vom Anfang des 16. Jahrhunderts an in der Herrschaft Ottweiler heimisch war, widmete er seine Aufmerksamkeit. Wenigstens zeigt eine im Hof des Hotel Haaß an der Wand befestigte eiserne Platte in deutlicher, noch lesbarer Inschrift seinen Namen und die Jahreszahl 1684.

Die Platte, die ehedem als Ofenplatte gedient hatte, wurde von dem Großvater der Chronisten käuflich erworben.**) Die Umschrift lautet: F (Friedrich) L (Ludwig) G (Graf) Z (zu) N (Nassau) S (Saarbrücken) U (und) S (Saarwerden) H (Herr) Z (zu) L (Lahr) W (Wiesbaden) U (und) I (Idstein) AUF NASSAU OTTWEYLER EYSEN HUTTEN ANNO DOMINI 1684. In der Mitte befindet sich das nassauische Wappen und in jeder Ecke der lateinische Spruch: Sincere et constanter (treu und beharrlich).

Zur Unterstützung der Armen- und Witwenkasse zu Ottweiler schenkte Friedrich Ludwig ein Kapital von 1800 Gulden. Im Jahre 1721 forderte er die Bürger von Ottweiler zur Gründung einer Bürgerkompagnie auf. Es werden da genannt: Johann Theobald Mettel als Leutenant, Balthasar Zeiger als Fähndrich, Zeiger und Preßer als Sergeants, Johannes Haaß und Daniel Kuntz als Fouriers (quartiermachende Unteroffiziere), Theobald Schmidt und Lorenz Schäfer, Andreas Stier und Johannes Sterta als Korporale (Gefreite).

Der Graf war zweimal verheiratet. Seine erste Gemahlin war Christiane, Tochter des Grafen Friedrich von Ahlefeld, durch die ihm die Herrschaft Rixingen zufiel. Nach ihrem Tode heiratete er Luise Sophie, Tochter des Grafen Reinhard II. zu Hanau-Lichtenberg. Er starb 1728 zu Saarbrücken, wurde aber seinem Wunsche

*) Diese Wentzel sind auch die Stammväter der hiesigen Familie Wentzel.
**) Sie stammt aus dem Hause Rathausplatz Nr. 8.

gemäß im Erbbegräbnis der evangelischen Kirche zu Ottweiler beigesetzt. Bei dieser Gelegenheit hielt der damalige Hofprediger Georg Christian Woytt die Leichenpredigt, die auch eine Beschreibung seines Lebens enthält unter dem Titel:

Die Nassau-Saarbrück-Ottweillerische
Landes-Sonne
in Ihrem
lieblichen Aufgang,
herrlichen Fortgang
und
traurigen Untergang
oder
Hochgräfliche Personalia
des Weyland
Hochgeborenen Graffen und Herrn
Herrn
Friedrich Ludwigs,
regierenden Graffens zu Nassau / zu Saarbrücken und Saarwerden, Herrns zu Lahr, Wißbaaden und Idstein etc. etc.
Zu der
am 27. Julii 1728 in der Stadt-Kirche zu Ottweiller
gehaltenen
solennen Leichen Predigt /
gehörig /
Auf hohen Gnädigsten Befehl
also betrachtet und zum Druck außgefertigt /
durch
vormeldten Consistorial-Rath / Hoff-Predigern / Erstern Stadt-Pfarrern und der Ottweillerischen Kirchen und Schulen Inspektorn
Georg Christian Woytten.

Graf Friedrich Ludwig hatte aus seiner ersten Ehe nur weibliche Nachkommen, aus seiner zweiten Ehe stammte ein Sohn, der aber kurz nach der Geburt starb. Daher erlosch mit dem Tode Friedrich Ludwigs die Ottweiler-Saarbrücker Linie und die Besitzungen derselben fielen an die Usinger Linie des Nassau-Saarbrückischen Hauses. Die damaligen Grafen von Usingen waren aber noch minderjährig, deshalb übernahm für sie ihre Mutter Charlotte Amalie die Regierung.

7. Charlotte Amalie. 1728—1738.

Charlotte Amalie war die Gemahlin des Fürsten Wilhelm Heinrich von Usingen, der schon 1718 im Alter von 34 Jahren starb. Sein Vater war Fürst Walrad, der Stifter der Usinger Linie. Dieser Fürst Walrad ist wohl zu unterscheiden*) von dem in Ottweiler 1705 an den Blattern gestorbenen Grafen Walrad, dessen Grabdenkmal sich in der evangelischen Kirche befindet und folgende Inschrift trägt:

Illustrissimus comes ac Dominus, Dominus Walrad, comes in Nassao-Sarb. et Sarw. Dom. in Lahr, Wisb. et Idst. Wilhelmi III potentissimi Angliae Regis et unit. Belg. Provinc. Generalis locumtenens, suae reg. Maj. Praes. Ped. leg. Chiliarcha et Noviomag. Gub. Natus VI. id. Nov. MDCLVI. Denat. XVII. Cal. Febr. MDCCV. Vivit annos XLVIII. mens. II.

Der hochangesehene Graf und Herr, Herr Walrad, Graf von Nassau-Saarbrücken und Saarwerden, Herr von Lahr, Wiesbaden und Idstein, Wilhelms III., des großmächtigen Königs von England und Statthalters der vereinigten Niederlande Generalleutnant, Oberst der Königlichen Leibwache und Gouverneur von Nymwegen. Geboren am 8. November 1656, gestorben am 16. Januar 1705. Er lebte 48 Jahre, 2 Monate.

Das Denkmal des Grafen befindet sich im Chor der Kirche unter der Kanzel. Der Graf ist bekleidet mit der Rüstung der damaligen Zeit. Zu seiner Rechten steht auf einem Fußgestell sein Helm, auf den er den Arm stützt. In der rechten Hand hält er den Marschallstab, die linke stützt er auf die Hüfte. Die Figur ist umgeben von den gräflichen Wappen und vielen Feldzeichen.

Nachdem Charlotte Amalie die Regierung angetreten hatte, wurde die Verwaltung zu Ottweiler aufgehoben und der Ort wurde der „Fürstlichen Regierung zu Saarbrücken" unterstellt. Von nun an blieb Ottweiler mit Saarbrücken vereinigt, sie waren der Regierung zu Usingen untergeordnet, ebenso wie das Consistorium dem Oberconsistorium zu Usingen. Inzwischen hatte 1729 das neu eingeführte „Fürstliche Oberforstamt" eine Forst- und Jagdordnung

*) Houy verwechselt die beiden.

Grabdenkmal des Grafen Walrad
in der evangelischen Kirche.

erlassen, die wiederholte und bittere Klagen bei der Fürstin von Seiten der Untertanen hervorrief. Auch beschwerte man sich über die sonstigen hohen Abgaben an Geld und Frucht. Damals wurde auf dem Gäßling das Heumagazin (Zehntenscheuer) der Stadt und Grafschaft Ottweiler erbaut, (an seiner Stelle steht jetzt das Haus

Gäßlingstr. Nr. 16). Nachdem Charlotte Amalie sich von der Berechtigung der meisten Klagen überzeugt hatte, ließ sie diese soviel als möglich abstellen und verwies ihren Beamten die Uebergriffe. Ueberhaupt war sie um die Hebung des Landes äußerst bemüht. Eisenindustrie und Bergbau erfreuten sich ihrer Sorge. Letzterer wurde in der Herrschaft Ottweiler namentlich bei Neunkirchen im Kohlenwalde und bei Wellesweiler betrieben. Auch wird unter ihrer Regierung hervorgehoben, daß der Ackerbau in der Herrschaft Ottweiler besser gepflegt werde, als in der Grafschaft Saarbrücken, wo es nicht so rauh sei als in Ottweiler. Die Gräfin hielt darauf, daß die Eltern ihre Kinder zur Schule schickten, damit das Böse, das durch das Kriegswesen sich eingeschlichen, durch gute Erbauung und fleißigen Unterricht je mehr und mehr abgeschafft werde. Die Pfarrwitwenkasse der Herrschaft Ottweiler, die ihre Gründung dem Superintendenten Woytt verdankt, wurde von ihr bestätigt.

Im Jahre 1733 kam es wegen der polnischen Erbfolge zum Krieg zwischen Deutschland und Frankreich. Im Frühjahr 1734 rückten die französischen Truppen auch in die Grafschaft Ottweiler ein. Im April zogen sie durch Ottweiler nach der Mosel zu. Es wird den Truppen nachgerühmt, daß sie auf ihrem Durchmarsch gute Ordnung hielten. Die Bewohner jedoch wurden zu schweren Fronen herangezogen, so mußten sie als Schanzarbeiter die Orte Homburg, St. Wendel und Ottweiler mit Palissaden befestigen. In Ottweiler lagen 4 Kompagnien vom Regiment Royal-Allemand im Winterquartier. In der damaligen Zeit bestanden die Heere nur zur kleineren Hälfte aus Landeskindern, der größte Teil der Truppen war aus aller Herren Länder zusammengeworben. Die Werber zogen von Land zu Land und suchten kriegstüchtige Leute durch Versprechungen aller Art zu gewinnen. Dadurch gingen dem Lande die Arbeitskräfte verloren. Deshalb wurde 1732 für die Grafschaft ein Verbot der Werbungen erlassen, und da sie trotzdem nicht aufhörten, so wurde im folgenden Jahre dieses Verbot besonders für die Stadt und Grafschaft Ottweiler nachdrücklich in Erinnerung gerufen. Daß in derartig zusammengewürfelten Truppenteilen die Fahnenflucht an der Tagesordnung war, ist selbstverständlich. So liegt uns ein Bericht vor aus dem Jahre 1733 über die Flucht eines Tambours und zweier Musketiere von dem Regiment Royal d'Alsace zu Saarlouis. Diese hatten zu Ottweiler

ihre Uniformen an vier Bürger verkauft. Darüber beschwerte sich im Auftrage des Regiments zu Saarlouis der hier im Winterquartier liegende Leutnant König, ein Ottweiler Kind. Die vier Bürger wurden vorgeladen und mußten die von ihnen mittlerweile veränderten und zum Teil gefärbten Uniformstücke ausliefern. Zur Einquartierung der vier Kompagnien in Ottweiler mußten die zur Herrschaft gehörigen Orte Linxweiler, Welschbach, Werschweiler,

Alte Bannkarte von Ottweiler 1738—1745.

Neunkirchen und Wiebelskirchen 60 Betten liefern, die später wieder zurückgegeben wurden, worüber uns eine Quittung der Meier dieser Orte vorliegt.

Als sich während des Krieges die kaiserlichen Truppen gegen die Mosel in Bewegung setzten, um Trier den Franzosen zu entreißen, zogen die französischen Truppen aus unserer Gegend dorthin ab. Plündernde Nachzügler hausten in Ottweiler schrecklich, sie raubten die Neumühle und einige andere Häuser aus und steckten sie dann in Brand. — Im Oktober 1735 wurden Friedensverhandlungen eingeleitet. Zufolge der dabei getroffenen Bestimmungen ging im Jahre 1766 Lothringen an Frankreich verloren.

1735 fand eine Teilung der Länder unter den fürstlichen Brüdern statt. Karl, der älteste Sohn der Fürstin, erhielt alle jenseits des Rheins liegende Besitzungen, Wilhelm Heinrich die Grafschaft Saarbrücken und die Herrschaften Ottweiler und Homburg, mit der Verpflichtung, daß von nun an die Länder nicht mehr geteilt werden durften, sondern nach dem Rechte der Erstgeburt forterben sollten. Die Fürstin behielt jedoch die Regentschaft über die Lande bis zu ihrem Tode 1738, dann übernahm Fürst Karl die Regierung in seinem Lande und führte bis 1741 die Vormundschaft über Wilhelm Heinrich, der in diesem Jahre mündig erklärt wurde.

Im Jahre 1741 starb auch zu Ottweiler die Gräfin Luise, eine Schwester des Grafen Ludwig. Sie setzte für die Armen ein Kapital von 1500 Gulden aus. — Die zweite Gemahlin des Grafen Friedrich Ludwig (gestorben 1727), die Gräfin Luise Sophie von Hanau-Lichtenberg, überlebte ihren Gemahl noch lange. Sie nahm ihren Witwensitz zu Ottweiler und starb daselbst 1757 in hohem Alter.

8. Fürst Wilhelm Heinrich. 1741—1768.

Wilhelm Heinrich ist der erste Regent, der in den Linien Saarbrücken und Ottweiler des Hauses Nassau den Titel Fürst führt. An anderem Orte haben wir schon darauf hingewiesen, daß mit dem Tode Friedrich Ludwigs die eigentliche Linie Saarbrücken-Ottweiler erloschen war, und daß damit die Besitzungen an die

Linie Usingen gefallen waren. Da aber letztere schon seit Walrad, ihrem Stifter, den Titel Fürst führte, so ging dieser Rang mit seinem Enkel Wilhelm Heinrich auch an unsere Linie über.

Fürst Wilhelm Heinrich als Chef des Regiments Nassau-Kavallerie.

Bei seinem Regierungsantritt erließ der Fürst die Verordnung, daß eine genaue Aufnahme der Bevölkerung und ihres Zustandes in der Grafschaft Ottweiler erfolgen sollte. Damals wurden in Ottweiler gezählt 149 lutherische, 15 reformierte und 23 katholische Haushaltungen. Häuser gab es 71 ganze und 70 halbe, nebst 3 Mühlen. An Zugvieh waren 51 Pferde und 83 Ochsen vorhanden.

Während seiner Jugendzeit war Fürst Wilhelm Heinrich lange Jahre am französischen Hofe, und er blieb bis zu seinem Regierungsantritt in französischen Diensten. Es ist daher bei allen seinen späteren Handlungen der französische Einfluß mitbestimmend gewesen.

Als im Jahre 1741 der österreichische Erbfolgekrieg ausbrach, finden wir ihn auf Seiten Frankreichs. Während des Krieges erschien im August 1743 ein österreichisches Freikorps unter dem Befehl des Oberst Menzel in der Grafschaft und nahm die für die Franzosen gekaufte Frucht weg. Auch im weiteren Verlaufe des Krieges, der sich außerhalb Deutschlands abspielte, sowie im siebenjährigen Kriege kämpften die Truppen des Fürsten Wilhelm Heinrich in französischen Diensten.

Der französische Einfluß machte sich auch in seiner Kunst- und Prachtliebe geltend. Er richtete vor allen Dingen sein Augenmerk auf die Verschönerung von Saarbrücken und St. Johann. Doch auch in Ottweiler ließ er bedeutende Bauten und Gartenanlagen ausführen, so entstand der „Pavillon" und der „Herrengarten." Das

Der Pavillon.

Schloß aber ließ er abbrechen. Den Grund hierzu hat man nicht erfahren können. Der Platz blieb bis zum Jahre 1790 mit Trümmern bedeckt. Einen Teil des Platzes hatte 1787 der Oberamts-Advokat Johann Wilhelm Weyl erworben, auf dem er das jetzige Weyl'sche Haus errichtete. Zum Decken des Daches kaufte er die Schiefer von der früheren Fürther Kapelle. Ueber der Türe brachte er die Inschrift an: Hic stetit arx illustrium comitum Nassoicorum quondam sedes a fundamentis disiecta,

hac stagno, quo circumdata fuit hanc domum superstruxit. Jo. Wilh. Weyl A MDCCLXXXX.

Hier stand die Burg der erlauchten Grafen von Nassau. Ihr Sitz wurde einst von Grund aus zerstört. Hier hat in dem Sumpfe, von dem er umgeben war, dieses Haus darüber errichtet Johann Wilhelm Weyl im Jahre 1790.

(Die Inschrift ist bei Hansen S. 271 wahrscheinlich durch Druckfehler unrichtig angegeben, auch fehlen bei der Jahreszahl die beiden CC, wodurch 1590 statt 1790 zu lesen wäre. Hansen spricht aber kurz vorher selbst vom Jahre 1790)

Der Herrengarten.

Fürst Wilhelm Heinrich war eifrigst bemüht, die Wohlfahrt seiner Untertanen zu fördern. Aus einer Generaltabelle aus dem Jahre 1764 ersieht man, daß sich in Ottweiler die Verhältnisse besserten. Es werden schon gezählt 1450 Seelen, und zwar 1250 lutherische, 18 reformierte und 182 katholische. Im ganzen waren es 289 Haushaltungen, nämlich 257 lutherische, 3 reformierte, 29 katholische. An Zugvieh befanden sich in Ottweiler 169 Stück, 54 Pferde und 115 Ochsen. Gebäude waren 147 vorhanden, 136 Häuser, 2 Baracken, 2 herrschaftliche Höfe, 4 Malmühlen, 1 Oelmühle, 1 Walkmühle und 1 Ziegelei. Gewerbetreibende, Handwerker und freie Bedienung gab es folgende: 19 Bediente, 2 lutherische

Geistliche, 2 katholische Geistliche, 4 Schulmeister, 2 Jäger, 2 Gärtner, 1 Hofbeständer, 2 Feldschützen, 4 Hirten, 1 Apotheker, 2 Barbiere, 11 Bäcker, 1 Buchbinder, 1 Büchsenmacher, 1 Färber*), 5 Gerber, 3 Glaser, 2 Häfner, 2 Hutmacher, 2 Küfer, 4 Krämer**), 18 Leinenweber, 2 Leyendecker, 3 Maurer, 8 Metzger, 4 Mahlmüller, 1 Oelmüller, 1 Walkmüller, 5 Nagelschmiede, 6 Näherinnen, 5 Sattler, 1 Seiler, 13 Schneider, 6 Schreiner, 19 Schuster, 3 Schlosser, 4 Schmiede, 2 Spengler, 8 Stricker, 1 Uhrmacher***), 2 Wagner, 8 Wollenweber, 3 Wollspinner, 3 Wirte, 4 Zimmerleute, 1 Ziegler.

Aus der allgemeinen Beschreibung der Herrschaft Ottweiler, die damals 30 Ortschaften zählte, heben wir noch hervor: „Die durch das Ottweilerische fließende Bließ hat 7 steinerne und 3 hölzerne Brücken und verschiedene Steege, daran liegen 2 Eisenschmelzen und Hammer zu Neunkirchen, sehr ansehnliche Steinkohlengruben, Eisen- und Ertzbrüche und eine Glashütte. Die Unterthanen sind leibeigen und nur die Einwohner von Ottweiler freizügig. Fruchtzehnden und Waldungen gehören sämtlich dem Fürsten. Die Lutheraner haben 9, die Reformierten 1 und die Katholischen 2 Kirchen und 1 Kapelle."

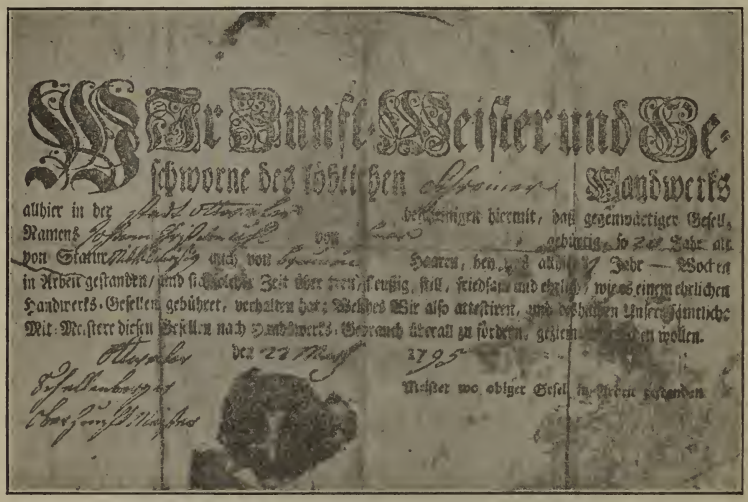
Wilhelm Heinrich erließ zweckmäßige Verordnungen zur Förderung des Ackerbaues und der Obstbaumzucht. Bedeutende Strecken Waldbodens wurden den Landleuten unentgeltlich zum Anbau überlassen. Unter seiner Regierung wurde die Pflanzung der Kartoffel eingeführt und es wurde bestimmt, daß niemand einen Obstbaum umhauen durfte, wenn er nicht zuvor einen anderen gepflanzt habe. Da die Grenzen der Grundstücke im Laufe der Jahre unbestimmt geworden waren, so verfügte er eine neue Landesvermessung und die Anlage eines neuen Bannbuches. Das Bannbuch für die Gemeinde Ottweiler befindet sich im hiesigen Rathause und wurde von uns einer Durchsicht unterzogen. In seinen „Verordnungen über den Judenhandel," deren er eine ganze Anzahl erlassen hat, ging er recht scharf vor. Er verbot den Handel an Sonn- und Feiertagen, bestimmte die Zeit, wie lange ein Darlehen ausstehen durfte und setzte fest, „daß einem Juden nicht erlaubt sei, einem

*) Andreas Waltzinger.
**) darunter Johann Paul Simon.
***) Valentin Gräßer.

von Unsern Unterthanen jemahlen mehr als 50 Gulden zu borgen," daß ferner kein jüdisches Darlehen mit einem Handel verknüpft sein dürfe und daß keine andere Zahlungsfristen als zwischen Herbst und Weihnachten zu bestimmen seien. Zur Hebung des Verkehrs wurden Straßen gebaut und Posten eingeführt. Die Gemeinden besaßen vordem selbst Steinkohlengruben und förderten ihren Bedarf. Da hierbei aber vielfach Mißbräuche und Unregelmäßigkeiten vorkamen, so übernahm die Herrschaft den Bergbau selbst und entschädigte die Gemeinden dadurch, daß die Einwohner die Kohlen zu einem Preise erhielten, der kaum die Förderkosten deckte. Darauf beruht das heute noch bestehende Recht der Gemeinde-Berechtigungskohlen. Dem Fürsten Wilhelm Heinrich gebührt auch das Verdienst, zuerst in Deutschland beim Eisenhüttenwesen die Holzkohle durch Steinkohle ersetzt zu haben. Diese Notwendigkeit hatte sich ergeben aus der

planlosen Niederlegung der Wälder. So waren beispielsweise 1788 schon $^2/_3$ des 30 000 Morgen großen Waldbestandes der Herrschaft

Ottweiler abgeholzt. Um diesem Uebelstand zu steuern, hatte Wilhelm Heinrich schon 1745 eine Forst-, Jagd- und Waldordnung erlassen, der 1761 noch ein Anhang folgte. Um dem Kleingewerbe und dem Handwerk aufzuhelfen, wurden besondere Zunftordnungen für sämtliche Gewerbe erlassen. Es wurde darin unter anderem vorgeschrieben, daß „niemand von sothaner Wanderschaft oder dem Meisterstück frei bleiben dürfe." Für jede Zunft war in der bezüglichen Zunftordnung die Beschreibung des Meisterstückes und die Art der Ausführung desselben angegeben. Beigefügte Zeichnung ist ein Abriß der in der Zunftordnung für die Schreiner zur Anfertigung als Meisterstück vorgeschriebenen „Kommode." (Betreffende Zeichnung im Besitze des Herrn Glasermeisters August Lauer.) Wir lassen bei dieser Gelegenheit auch ein Zeugnis eines Hand-


Wir Zunft-Meister und Geschworne des löblichen Handwerks

werksgesellen folgen, der bei einem Ottweiler Meister 1 Jahr lang in Arbeit stand — vom Oberzunftmeister unterschrieben. (Als Geschenk erhalten von Herrn Metzgermeister Ed. Reinshagen, Landsweiler.) Auch auf die Urkunde über den Verkauf der Neumühle mit eigenhändiger Unterschrift des Fürsten Wilhelm Heinrich wollen wir hiermit hinweisen. (s. Vorort Ziegelhütte.)

In Ottweiler errichtete der Fürst eine Porzellanfabrik in den dem Kreise gehörigen Häusern Wilhelmstraße Nr. 40 und

Nr. 42.*) Die Porzellanerde wurde in „Leydorffs Mühle“ (Sauermilch) gemahlen. Später wurde die Fabrik in eine Steingutfabrik umgewandelt. Aus dieser stammen zwei in unserm Besitze befindlichen Stücke.

Zwei Stücke aus der fürstl. Porzellanfabrik zu Ottweiler.

Zur Regelung der Ordnung in der Stadt Ottweiler wurde 1764 eine „Besondere Bürger- und Policey-Ordnung vor die Stadt Ottweiler“ erlassen, die schon 1725 versprochen war. Von ihr wurde uns ein Abdruck aus dem Jahre 1783 durch das Bürgermeisteramt zur Verfügung gestellt. Sie enthält in ihrem ersten Teil die Verordnungen für die Stadtpolizei zu „Ottweiler und ihrer Vorstädte,“ im zweiten Teil die Bestimmungen über die Feldpolizei „im Ottweiler und Neumünsterer Bann.“ Aus dem ersten Teil heben wir hervor die Verordnung, daß während des Gottesdienstes weder geistige Getränke verzapft, „noch Handwerksarbeit getrieben“ werden durfte, noch Kegelspiel erlaubt war. Abends nach 10 Uhr war es den Wirten verboten, Getränke an einheimische Gäste zu verabfolgen. „Nach der Nachtglock“ durften keine Kinder und Lehrjungen auf

*) Zur Gewinnung eines Bauplatzes für die Vergrößerung des Kreishauses wurden die beiden Häuser nebst der daneben stehenden „Krone“ im August 1909 niedergerissen. Beim Abbruch wurden Formen aus der fürstl. Porzellanfabrik gefunden, die im Kreishaussaal aufbewahrt werden.

der Straße betroffen werden. Dann sind darin enthalten Bestimmungen über Trunkenheit, Schlägereien, Beherbergung von Fremden, Reinhaltung der Brunnentröge, Kehren der Gassen, Anbinden der Tiere, Bestrafung der Bäcker, Metzger und Krämer bei Anwendung falscher Gewichte, Instandhaltung der Flinten, Büchsen, Seitengewehre, Laternen, Feuereimer der Bürger, über die Art des Feuersignals und viele andere.

Diese Polizeiordnung mußte der Ober-Schultheiß jährlich bei Ablösung des alten Bürgermeisters durch den neuen und bei Besetzung der übrigen Stadt-Aemter den „sämtlichen Bürgern und Hintersassen der Stadt und Vorstädte, zugleich mit der Feuer-Ordnung vom Stadthaus aus öffentlich vorlesen und verkündigen."

Für die geistige Bildung seiner Untertanen sorgte der Fürst dadurch, daß er zur Schulpflicht anhalten und für „Knechte, Handwerksburschen und andere junge Leute, die der Schule entwachsen waren," Sonntagsschulen einrichten ließ. Die Besoldung der Schullehrer und Pfarrer wurde durch besondere Erlasse geregelt. Ueberhaupt war die Zahl seiner Erlasse eine sehr hohe (373). Der Fürst hatte dabei sicher das Wohl seiner Untertanen im Auge. Diese fühlten sich aber durch die große Anzahl derselben in ihrer Bewegungsfreiheit beschränkt, und da der Fürst durch seine prachtvollen Bauten häufig in Geldverlegenheit war und deshalb die Steuern mit der größten Strenge eintreiben ließ, so wanderten damals sehr viele aus, um in der „neuen Welt" ihr Glück zu versuchen. Dies suchte der Fürst zu erschweren und der Entvölkerung dadurch vorzubeugen, daß er Neueinziehende ein Jahr lang von allen persönlichen Lasten befreite. In dieser Zeit wanderten viele Familien in Ottweiler ein, deren Nachkommen zum Teil noch heute hier leben. Ueber die Herkunft der meisten Ottweiler Familien hat der evangelische Pfarrer Bartels ein Register aufgestellt, das wir bei dieser Gelegenheit aufführen wollen. Die Familie Andes stammt aus Meckenbach, Bach aus Neunkirchen, Beck aus Werschweiler, Bettinger aus Lothringen, Braunschweig aus Saarlouis, Benzel (früher Bunzel) aus Sachsen, Brenner aus Birkenfeld, Caroly aus dem Solmsischen, Dort ist einheimisch, Eichhorn aus der Pfalz, Eisenbeis aus dem Vogtland, Flaccus aus dem Idsteinischen, Frey aus der Schweiz, Haaß aus Landstuhl, Henn aus Wiebelskirchen, Houy (früher Huart) aus Eupen, Jung ist einheimisch, Kaul aus Zweibrücken, Kiefer

aus Linxweiler, Kleber aus Saarbrücken, Klein ist einheimisch, Kron aus der Pfalz, Kuntz aus Zweibrücken, Leineweber aus Grumbach, Martin ist einheimisch, Matheis aus Kirn, Müller aus Breunigweiler, Neufang aus Salzburg, Pfeiffer aus Schwarzburg, Pfordt aus Straßburg, Philippi aus dem Vogtlande, Preßer aus Welschbach, Reeb aus Saarwerden, Reinshagen aus Hessen, Rischar aus Metz, Rosenkranz aus Saarbrücken, Ruppenthal aus Birkenfeld, Schäfer aus den Niederlanden, Scherer ist einheimisch, Schmidt aus dem Elsaß, Schneider aus dem Lichtenbergischen, Simon aus Kirn, Speer aus Württemberg, Sticher aus dem Bergischen, Tag aus Franken, Tschunky aus Polen, Uhl aus Gehweiler, Volz ist einheimisch, Wagner aus Dirmingen und Fürth, Weyl aus Dillenburg, Waltzinger aus Schweden, Zeiger aus Birkenfeld.

Wilhelm Heinrich war verheiratet mit der Gräfin Sophie von Erbach. Aus der Ehe stammten 5 Kinder, von denen der Erbprinz Ludwig am 3. Januar 1745 geboren war. Dieser heiratete noch zu Lebzeiten seines Vaters die Prinzessin Wilhelmine von Schwarzburg-Rudolstadt. Als die Neuvermählten bei Neunkirchen ihren Einzug in die Nassau-Saarbrücker Lande hielten, wurde ihnen ein äußerst prachtvoller Empfang bereitet. „Die ganze Ottweiler Bürgerschaft paradirte in sauberer Kleidung unter Anführung ihrer Offiziers vor dem Schloß zu Neunkirchen und Vormittags gegen 11 Uhr nahm der Zug in folgender Ordnung seinen Anfang, nemlich: Sogleich bey dem Anfang des Zugs, bis sich solcher in etwas entfernte, ließen sich wechselweise die hier und da zahlreich aufgepflanzten Canonen und das kleine Gewehr der Ottweiler Bürgerschaft hören." Die Straße von Neunkirchen nach Saarbrücken war an vielen Stellen durch Ehrenpforten geschmückt, und allenthalben hatten sich die Untertanen und fürstlichen Beamten zum festlichen Empfange aufgestellt. Während so Saarbrücken einer glänzenden Zeit entgegenging, vergaßen die Fürsten das Schloß ihrer Väter zu Ottweiler, und die Stadt verlor immer mehr die Bedeutung als Residenzstadt. — Wilhelm Heinrich starb am 24. Juli 1768, nachdem er ein Jahr vorher schon einen Schlaganfall erlitten hatte. Seine Gemahlin übernahm auf kurze Zeit die Vormundschaft für den Erbprinzen Ludwig. Alsdann nahm sie ihren Witwensitz abwechselnd in der Grafschaft Saarwerden und zu Ottweiler, wo ihr Wilhelm Heinrich ein Haus erbaut hatte, das jetzige Kreishaus,

1795 starb sie zu Aschaffenburg. Sowohl in der Ehe des Fürsten Wilhelm Heinrich, als auch in der seines Sohnes und Nachfolgers machte sich der Einfluß des leichtfertigen französischen Hofes geltend, an dem beide in ihrer Jugend gelebt hatten. Beide Ehen müssen daher als unglückliche bezeichnet werden. Die Regierung des Fürsten aber war für die Wohlfahrt des Landes von der größten Bedeutung. Zur Kennzeichnung des Charakters von Wilhelm Heinrich muß noch erwähnt werden: Ein Ottweiler Bürger, Schellenberger, vermachte, da er kinderlos blieb, sein ganzes Vermögen, darunter auch das Haus Friedrichstraße Nr. 10, dem Landesherrn Fürsten Wilhelm Heinrich. Dieser war darüber keineswegs erfreut, sondern sah darin eine Ueberhebung und schenkte das ganze Vermögen einem seiner Kammerdiener.

9. Fürst Ludwig. 1768—1793.

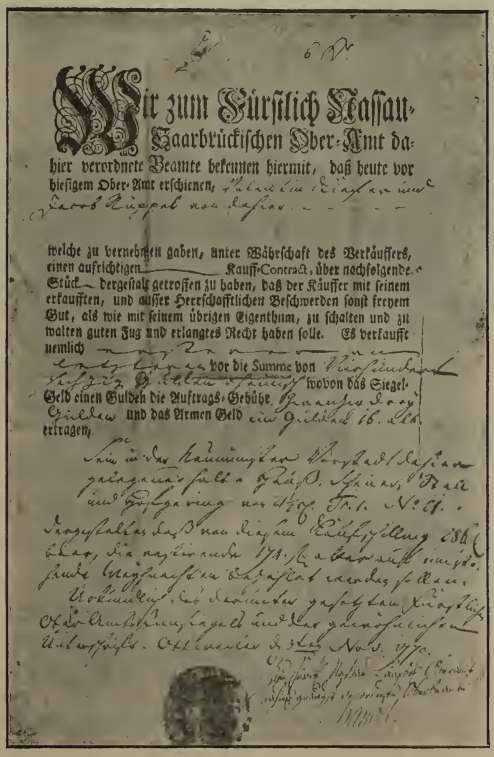
Bei der Uebernahme der Regierung durch Fürst Ludwig zeigte sich, daß sein Vater ihm eine große Schuldenlast hinterlassen hatte. Deshalb wurde auf Antrag des Nassauischen Hauses vom Kaiser eine Schuldentilgungs-Kommission eingesetzt, durch die sich Fürst Ludwig manche Einschränkung auferlegen lassen mußte. Um die Einnahmequellen des Landes ergiebiger zu gestalten, traf er nützliche Einrichtungen in der Landesverwaltung. Es wurden Schult-

Siegel des Oberamts Ottweiler.

Die Umschrift lautet: Sigillum tabellionatum de Ottwilre.

heißereien gebildet, die sich aus mehreren Maiereien zusammensetzten. Die Schultheißen sollten geringfügige Rechtsstreite nach den Dorfordnungen schlichten, um durch Vergleiche weitläufige Prozesse und

hohe Rechtskosten zu verhüten. In der Herrschaft Ottweiler bestanden die Schultheißereien Ottweiler, Neunkirchen, Uchtelfangen und Werschweiler. Zur Schultheißerei Ottweiler gehörten die Maiereien Welschbach, Stennweiler, Schiffweiler, Landsweiler, Mittel-Bexbach, Ottweiler, Mainzweiler, Hirzweiler, Niederlinxweiler, Oberlinxweiler. Die Schultheißereien unterstanden dem Oberamt Ottweiler. Vom Oberamt wurde an das Hofgericht zu Saarbrücken und von dort an das Reichskammergericht Berufung eingelegt. Dem Stadtgericht Ottweiler stand das Stadt- und Polizeiwesen unter Aufsicht des Oberamtes zu. Oberamt und Stadtgericht hatten ihren Sitz auf dem Rathaus. Der Oberamtmann zu Ottweiler aus dem Jahre 1770 hieß „Handel." Wir fügen einen Akt bei mit seiner Unterschrift über den Verkauf des jetzigen Hauses Wieland, Wilhelmstraße 8. Die Urschrift stammt aus Familienakten der Verfasser.



Wir zum Fürstlich Nassau-
Saarbrückischen Ober-Amt da-
hier verordnete Beamte bekennen hiermit, daß heute vor
hiesigem Ober-Amt erschienen,

welche zu vernehmen gaben, unter Währschaft des Verkäuffers,
einen aufrichtigen Kauff-Contract, über nachfolgende
Stück dergestalt getroffen zu haben, daß der Käuffer mit seinem
erkauften, und ausser Herrschafftlichen Beschwerden sonst freyem
Gut, als wie mit seinem übrigen Eigenthum, zu schalten und zu
walten guten Fug und erlangtes Recht haben solle. Es verkaufft
nemlich

vor die Summe von
wovon das Siegel-
Geld einen Gulden die Auftrags-Gebühr
und das Armen Geld

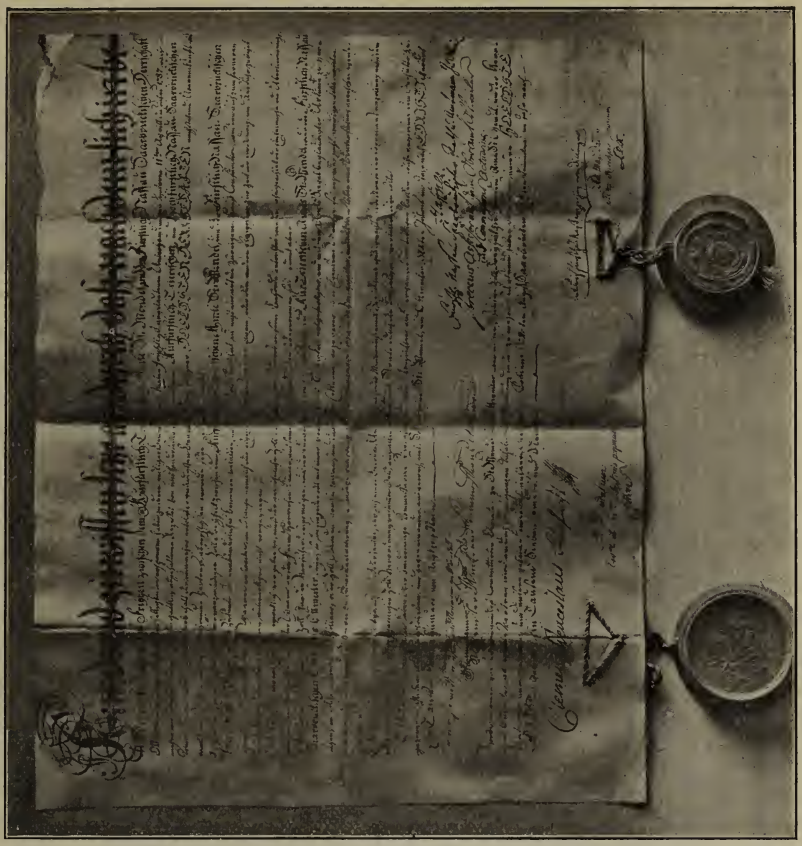
Kaufakt, ausgestellt vom Oberamt Ottweiler.

Das obengenannte „Rathhaus" ist 1717 gebaut. Unten waren Markthallen, von denen man noch heute die Gewölbebogen sieht. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts wurde Wirtschaft darin getrieben. Der letzte Ratswirt war Johann Zimmer. Im Jahre 1861 wurde ein bedeutender Umbau des Rathauses vorgenommen. Die unteren Räume dienten von nun an als Salzmagazin. Vor dem Umbau befanden sich in diesen Räumen die Wohnung des Polizeidieners und der Pfandstall. In den anderen Stockwerken waren das Friedensgericht, Bürgermeistereiräume und eine Zeit lang auch eine Schulklasse untergebracht, ebenso die Wohnung des Bürgermeisters und Lehrerwohnungen.

Den Beschwerden der Einwohner gegen die Fronen suchte Fürst Ludwig einigermaßen abzuhelfen, indem er 1777 eine allgemeine Verminderung des Frongeldes bewilligte und den Gemeinden Holz- und Kohlenberechtigungen gestattete. Ferner verdient hervorgehoben zu werden die Einsetzung einer „Oekonomiekommission" unter seiner Regierung. Sie hatte das weitere Emporblühen des Ackerbaues und der Viehzucht zum Zwecke. Auf Antrag dieser Kommission wurden folgende Verordnungen erlassen. 1. Zur Beförderung des Kleebaues 1783. 2. Anweisung zum Bau der Futterkräuter 1784. 3. Anweisung zur Veredelung der Pferdezucht 1785. Der Fürst soll die Bauern sogar durch Strafen zum Kleebau haben zwingen müssen.

Auch auf anderen Gebieten der Verwaltung zeigte sich die fürsorgende Tätigkeit Ludwigs. Mit dem Kurfürsten Clemens Wenceslaus von Trier schloß er einen Vertrag über wechselseitige Zollfreiheit zwischen „dem Kurfürstlich-Trierischen Amte St. Wendel und der Fürstlisch Nassau-Saarbrückischen Herrschaft Ottweiler."

Dem Forst-, Berg- und Hüttenwesen widmete er seine besondere Sorgfalt. Um 1790 standen im nassau-saarbrückischen Gebiete 9 herrschaftliche Steinkohlengruben in Betrieb. Den Bergarbeitern wurden verschiedene Freiheiten gewährt. War der Bergmann ein begüterter Untertan, so mußte er zwar das ganze Frongeld entrichten, genoß aber „die Freiheit von Natural- und Jagdfronen." War er nicht begütert, so entrichtete er nur das halbe Frongeld, auch von den Gemeindelasten waren die Bergleute zum Teil befreit. 1769 wurde eine Verordnung zur Einrichtung von „Bruderbüchsen" an den landesherrlichen Gruben erlassen. Die



Vertrag über wechselseitige Zollfreiheit zwischen dem kurfürstl. Oberamt St. Wendel und dem fürstl. Oberamt Ottweiler aus dem Jahre 1790 mit eigenhändigen Unterschriften.

(Originalurkunde mit 2 Siegeln im Staatsarchiv zu Coblenz)

Bergleute zahlten einen gewissen Teil ihres Lohnes in diese Kassen, durch die ihnen dann in Krankheitsfällen freie Behandlung und Arzneien und ein wöchentliches Krankengeld gewährt wurden. Aus dieser Einrichtung hat sich später die Saarbrücker Knappschaftskasse gebildet. Die Bergleute bezeichnen noch heute die zu leistenden Beiträge mit dem Ausdruck „Büchsengeld."

Unter Fürst Ludwig wuchs die Zahl der Beamten fast um das Doppelte, besonders das Jagd- und Forstpersonal wurde sehr

vermehrt, da der Fürst große Vorliebe für die Jagd hegte. Sehr beliebt waren in dieser Zeit die Parforce-Jagden auf Rot- und Schwarzwild. Die herrschaftliche Parforcejägerei befand sich auf dem Neumünster (s. a. Neumünster).

Das Kirchen- und Schulwesen erhielt verschiedene Verbesserungen. Hierher gehört u. a. die Einführung der kurpfälzischen Kirchenagende, die Annahme des Wiesbadischen Gesangbuches, eine im Jahre 1783 erlassene Schulordnung und die Gehaltsverbesserung der Schullehrer. Den Juden wurde damals die Niederlassung in der Stadt Ottweiler erlaubt. Fürst Ludwig hat wie sein Vorgänger eine Unmenge Verordnungen erlassen. Wir nennen noch die über den Bau neuer Landstraßen in der Grafschaft Ottweiler, über die Festlegung der Wochen-, Jahr- und Viehmärkte, über die Einrichtung von Feuerlöschanstalten und die Verordnungen über das Polizei- und Gerichtswesen. In bezug auf letzteres traten allmählich mildere Bestimmungen ein. So fand die letzte Hinrichtung durch den Strang in Ottweiler am 11. November 1774 statt. Der Hochgerichtsplatz befand sich in dem unteren Teil des heutigen Forstgartens „auf dem Galgen." Es war dort ein steinerner Galgen aus drei Säulen errichtet, samt dem Rade. „Der letzte Delinquent*) war Johann Friedrich Meier, des Gemeinsmannes und Schusters gleichen Namens zu Steinbach ehelicher Sohn." Er wurde hier wegen schwerer Diebstähle hingerichtet und außen an die Kirchhofsmauer begraben. „Mehrere Tage vor seinem letzten Gang wurde derselbe nicht mehr im Turme, sondern in der Rathausstube gefangen gehalten, wo ihm nicht nur von den beiden Stadtpfarrern geistlicher Zuspruch erteilt, sondern auch täglich von der Schuljugend geistliche Lieder gesungen wurden. Das letzte Lied, welches er sich vor seiner Darstellung vor das Blutgericht singen ließ, war: Gottlob, die Stunde ist gekommen."

Durch die vielen Verordnungen nahmen die Lasten auf dem Lande so zu, daß sie für die Bewohner fast unerschwinglich waren, während die Städte sich infolge gewisser Vorrechte noch eines ziemlichen Wohlstandes erfreuten.

Wie schon erwähnt, war der Fürst mit Wilhelmine von Schwarzburg-Rudolstadt vermählt, die aber schon 1780 starb. Aus

*) Delinquent = Verbrecher.

Fürst Ludwig und seine Gemahlin Wilhelmine von Schwarzburg-Rudolstadt.

(Originale im Kreishaussaal zu Ottweiler)

dieser Ehe entsproß der Erbprinz Heinrich, der aber wegen der bald ausbrechenden französischen Revolution nicht mehr zur Regierung kam. Als der Erbprinz 11 Jahre alt war, kam der Vater auf den Gedanken, ihn mit einer französischen Prinzessin zu vermählen, die katholisch war. Später ist diese Ehe kinderlos geblieben, 1793 wurde die Erbprinzessin in ein Frauenkloster nach Metz gebracht. Nachdem sie von dort aus der Haft entlassen war, lebte sie abwechselnd zu Usingen und Paris, wo sie 1838 starb. Infolge der Vermählung des Erbprinzen erließ Fürst Ludwig ein Hausgesetz, nach dem die evangelische Religion als die herrschende Landesreligion festgesetzt wurde.

In zweiter Ehe war Fürst Ludwig mit Katharina Kest von Fechingen (dem „Gänsegretel") vermählt, die durch den Kaiser zur Reichsgräfin von Ottweiler erhoben wurde. Da sie sich nie in Regierungsangelegenheiten mischte und nur dem Fürsten und ihren Kindern lebte, außerdem große Bescheidenheit und Gutmütigkeit zeigte, so lebt ihr Andenken bis heute im Volke fort. In Ottweiler erzählt man vor ihr folgende Geschichte: Einst ging Katharina mit ihrer Kammerfrau oberhalb der „Herrenwiese" spazieren. Dort hingen „zwei Wäschen" zum Trocknen. Die eine war neu und gehörte einer wohlhabenden Familie, die andere dagegen war alt, aber reinlich und schön geflickt. Die Kammerfrau bewunderte die neue mit den Worten: „Ach, was hängt hier eine schöne Wäsche!" Die Fürstin aber entgegnete: „Die andere gefällt mir besser, denn sie zeugt von einer reinlichen, fleißigen und braven Hausfrau!" Für sie erwarb der Fürst die Herrschaft Dillingen, ihre Söhne führten den Titel: Herzöge von Dillingen und Reichsgrafen zu Ottweiler. Da sie aber ohne Nachkommen starben, so erlosch mit ihnen der Titel. Katharina selbst starb — von dem Erbprinzen nie anerkannt — zu Mannheim im Jahre 1829.

Im Jahre 1789 brach in Frankreich die Revolution aus, jenes weltgeschichtliche Ereignis, welches nicht allein eine gänzliche Umgestaltung Frankreichs, sondern auch unserer Gegend zur Folge hatte und großes Unheil über unser Land verbreitete, aber auch den Keim zu neuen Lebensgestaltungen legte. Durch Flugschriften hatte sich diese Bewegung auch auf unsere Gegend übertragen, und nicht mit Unrecht wurde die Aufhebung der Leibeigenschaft, die Abschaffung der Fronen, die Zurücknahme der Vorrechte, die Einschränkung der

Jagd und des Wildstandes gefordert. Besonders waren bei dem Volke die „Plusmacher" verhaßt, die zum Schaden der Untertanen, aber zu ihrem eignen Nutzen die Einkünfte des Fürsten durch Verordnungen zu vermehren trachteten. Namentlich war es der Regierungspräsident von Hammerer, der alle Gewalt in Händen hatte und sich durch Bedrückungen den Haß der Untertanen zugezogen hatte. Von einem solchen Plusmacher wird erzählt, daß er dem Fürsten eine Aufstellung einreichte, wie durch Abzüge an den Gehältern verschiedener Beamten gespart werden könnte. Darauf soll der Fürst befohlen haben, bei jenem den Anfang zu machen und ihn auf halbes Gehalt zu setzen. Am 19. September 1789 wurde dem Fürsten eine Schrift unterbreitet, die neben Aufhebung verschiedener Verordnungen auch die Entfernung des Regierungspräsidenten von Hammerer forderte. Zur allgemeinen Freude wurde von Hammerer entlassen, und es erschien eine Anzahl Verordnungen, aus denen hervorgeht, daß man ernstlich auf die Abstellung vieler Beschwerden Bedacht nahm. Trotzdem sagte sich die Grafschaft Saarwerden von dem Fürsten los und erbat von der französischen „Nationalversammlung" die Vereinigung mit Frankreich, welche auch 1793 erfolgte. Der Fürst hob daher die Leibeigenschaft in ihrem ganzen Umfang auf und kam den Wünschen der Gemeinden in weitgehendster Weise entgegen. Doch es kam zu spät, da die Bevölkerung durch französische Aufwiegler zu sehr verhetzt war. Zur Ehre unserer Vaterstadt sei aber erwähnt, daß die hiesigen Einwohner trotz aller Aufreizungen treu blieben, nachdem die Rechte der persönlichen Freiheit wiederhergestellt waren. In Anerkennung ihrer treuen Gesinnung erließ ihnen Fürst Ludwig für das Jahr 1793 den „Grundbiernzehnten" und versprach ihnen eine neue Regelung der Leibeigenschaft. Darüber diese Urkunde: Von Gottes Gnaden Wir Ludwig, Fürst zu Nassau, Herzog von Dillingen, Graf zu Saarbrücken und Saarwerden, Herr zu Lahr und Mahlberg, auch Wiesbaden und Idstein pp Urkunden hiermit, nachdem Wir mit besonderem Gnädigsten Wohlgefallen und Zufriedenheit das stille ruhige Betragen Unserer Unterthanen der Herrschaft Ottweiler bemerket und dadurch von ihrer unverbrüchlichen Anhänglichkeit zu ihrer Gnädigsten Landesherrschaft überzeugt worden, selbige auch umso mehr Unsere Landesväterliche Gnade verdienen, als sie sich weder nach dem Beyspiel anderer durch den geherrschten Schwindel-

geist von übelverstandener Freiheit haben hinreißen lassen, noch auch den Anstiftungen übelgesinnter Aufwiegler einiges Gehör geben haben, was maßen Wir in dieser Rücksicht zum Beweis Unserer Landesväterlichen Liebe und als eine Belohnung der treuen Gesinnungen einstweilen den Grundbiern-Zehnden für das laufende 1793er Jahr Gnädigst gänzlich erlassen, dergestalten, daß dieselben in diesem Jahr davon völlig frey seyn sollen, auch außerdem, wenn die dermalen allzuhäufigen Geschäfte gemindert sein werden, noch ein Regulativ wegen der Leibeigenschaft und der mit dieser unmittelbar verbundenen Lasten Gnädigst erteilen, überhaupt noch mehrere Gnade von der Art verwilligen werden, die als eine ausgezeichnete Belohnung von ächter Treue Unserer Ottweiler Unterthanen die Anhänglichkeit derselben Nachkommen an ihre Landesherrschaft auf ewige Tage bevestigen, und denen, welche von dergleichen Gesinnungen nicht belebt seyend, zum Beyspiel dienen und zur Nachahmung aufmuntern sollen. Damit aber diejenigen übelgesinnten, welche während der unruhigen Zeiten sich verschiedernerley strafbare Verbrechen zu Schulden gebracht und dadurch nicht allein ihre Unterthanen Pflichten verlezet, sondern auch andern ein schändliches Aergernüß gegeben haben, fernerhin sich dergleichen Verbrechen nicht mehr beygehen lassen; So behalten wir uns hierdurch ausdrücklich gnädigst vor, solche nach behöriger Untersuchung gerechtest zu bestrafen und den übrigen guten und getreuen Unterthanen die gebührende öffentliche Genugthuung zu verschaffen.

Urkundlich Unserer eigenhändigen Unterschrift und beygedruckten Fürstlichen Insiegels.

Jägersberg, den 15ten des May Monats 1793.

L. S. gez. L. Fürst zu Nassau, Herzog von Dillingen.

Man gab sich der Hoffnung hin, daß Ruhe einzkehen werde. Da wurde Ludwig XVI. von Frankreich in Paris ins Gefängnis geschleppt und am 21. Januar 1793 hingerichtet. Von der französischen Republik her tönte das Losungswort: „Krieg den Palästen und Frieden den Hütten!“ Die Nachricht von der Hinrichtung König Ludwigs empörte die ganze Welt, und die europäischen Herrscher schlossen sich Preußen und Oesterreich an, die schon seit 1792 mit Frankreich Krieg führten. Die Franzosen suchten sich der angrenzenden Fürstentümer und ihrer Herrscher zu bemächtigen.

Herzog Karl August von Zweibrücken rettete sich durch eilige Flucht, aber sein Lustschloß Karlsberg bei Homburg wurde zerstört. Trotz dieser Ereignisse blieb Fürst Ludwig ruhig zu Neunkirchen, da er strenge Neutralität beobachtet hatte und sich als Freund der Republik betrachtete. Bald aber erhielt er von den französischen Truppen die Aufforderung, die Waffen seiner Haustruppen abzuliefern. Um nicht auch die Pferde zu verlieren, verkaufte er sie. Nachdem eine Anzahl seiner Beamten als „verdächtig" von den Franzosen verhaftet war, schien auch das Leben des Fürsten in Gefahr zu sein. Da er an Gicht litt, schützte er vor, daß er eine Badereise unternehmen müsse. Vom französischen „National-Convent" erhielt er sogar die notwendigen Pässe. Anstatt aber, wie festgesetzt war, am 14. Mai abzureisen, hatte er seine Abreise schon am 13. in aller Frühe bewerkstelligt. Als dann am 13. nachmittags die vom „National-Convent" abgesandten „Commissäre" ankamen, ihn als Feind der Republik zu verhaften, war er bereits in Sicherheit. Der Erbprinz war aber noch in Neunkirchen. Schon war das Schloß umringt, als er sich durch einen kühnen Sprung über die Mauer des Schloßgartens rettete und zu den preußischen Vorposten auf dem nahen Kuchenberg floh. Eine Abteilung preußischer Husaren vertrieb die Franzosen und rettete noch einige mit fürstlichen Möbeln und Wertgegenständen beladene Wagen. Das Schloß aber war schon zerstört und ausgeraubt. In der Folgezeit fielen nun die Franzosen allenthalben über das fürstliche Eigentum her. Auch die herrschaftlichen Gebäude zu Ottweiler wurden ausgeplündert und vielfach zerstört. Später wurden auch die Bürger von Ottweiler durch die „Repräsentanten des französischen Volkes" (commissairs de grippe) ebenso beraubt. Diese Repräsentanten hatte die Aufgabe, Verräter aufzusuchen und zu verhaften. Sie gingen aber über diese Befugnis hinaus, zeigten unschuldige Bürger an und suchten sich durch Einziehen von deren Hab und Gut zu bereichern. In der Erinnerung der Ottweiler lebt noch ein solcher Repräsentant mit Namen Wolfanger, der sogar einen früheren Freund, der mit ihm bei einem Meister gearbeitet hatte, zur Anzeige brachte und ihm alles Malz vom Speicher nehmen ließ. Als dieser ihm darauf sagte: „Ich meinte doch nicht, daß du mir das antun würdest!", antwortete er: „Sei still, oder ich lasse dir auch noch deinen kupfernen Kessel herausreißen!" Den Gerbern wurde das Leder aus den

Gruben weggenommen, den Leuten die Schuhe von den Füßen. Oft flüchteten die Bewohner des Nachts mit ihrem Vieh in den Reiherswald oder in die Vogelshecke, um es zu verbergen. Das Land war zum Kriegsschauplatz geworden, auf welchem sich Brand, Verwüstung, Raub, Schrecken und Entsetzen jeden Tag erneuerten. Keine Person, kein Eigentum war sicher, jeder Morgen brachte neue Greueltaten, und es brachen Unfälle über unsere Stadt herein, die nicht alle zu erzählen sind.

Fürst Ludwig reiste über Ottweiler nach Mannheim. Dort erschien im Januar 1794 eine „Vorläufige Darstellung der dem Fürsten zu Nassau-Saarbrücken und seinen Unterthanen von den Franzosen zugefügten Vergewaltigungen und Schäden." In dieser Darstellung wird in 14 Paragraphen der ganze Verlauf der Revolution in der Grafschaft erzählt. Von Ottweiler wird die Zerstörung und Plünderung aller herrschaftlichen Gebäude berichtet. Zum Schluß wird der Wunsch geäußert, „daß Kaiserliche Majestät und das Teutsche Reich ferner alle Kräften aufbieten möchten, einen so grausamen Feind über die Reichsgränzen zu vertreiben." Es wird dann die Hoffnung ausgesprochen, daß dem Fürsten „vollständige Genugthuung" geleistet und für „hinreichende Sicherheit für die Zukunft" gesorgt werde. — Von Mannheim aus begab sich der Fürst nach Aschaffenburg, wo er noch in demselben Jahre (1794) starb. Er liegt in der evangelischen Kirche zu Usingen begraben.

Sein Sohn, der Erbprinz Heinrich trat nach seiner Flucht aus Neunkirchen als Freiwilliger in preußische Dienste. 1793 drangen die Verbündeten bis zur Saar vor, Ottweiler und die ganze Gegend ward von ihnen besetzt. Der Bäcker Christian Philipp Houy hatte damals die Brotlieferung für die Verbündeten übernommen, an der er nach Familienüberlieferung einen guten Verdienst gehabt hat. Die Truppen der Verbündeten lagen 6 Wochen untätig in ihrer Stellung, darauf bezogen sie bei Kaiserslautern ein verschanztes Lager. Diese Untätigkeit hatte für unsere Gegend große Nachteile, denn die vorhin erwähnten „Repräsentanten des französischen Volkes" bekamen dadurch den Mut, gegen die Bewohner wieder feindlich einzuschreiten unter dem Vorwand, daß diese mit den verbündeten Truppen in verräterischer Verbindung gestanden hätten. Damals sollte Ottweiler niedergebrannt werden. Nur durch die Bitten mehrerer wohlhabenden Bürger und durch Aufbringen einer großen

Geldsumme entging die Stadt diesem schrecklichen Schicksale. Die Franzosen griffen darauf die Verbündeten bei Kaiserslautern an, wurden aber am 30. November 1793 vom Herzog von Braunschweig geschlagen. Auch im nächsten Jahre kämpften die preußischen Truppen noch einmal glücklich bei Kaiserslautern. Dann trat Preußen vom Kampfplatz zurück und schloß 1795 mit Frankreich den Frieden zu Basel. Hierauf verließ Prinz Heinrich den preußischen Dienst, und der letzte der Fürsten und Grafen von Ottweiler starb am 27. April 1797 infolge eines Sturzes vom Pferde auf Kloster Heilsbronn. Er wurde in Radolzburg*) in aller Stille beigesetzt.

Der Krieg mit Frankreich wurde von Oesterreich fortgesetzt und fand im Frieden zu Campo Formio**) sein Ende. In einem geheimen Artikel verpflichtete sich damals der Kaiser, das ganze

Gräfin Katharina von Ottweiler mit ihrem Sohne Adolf.

*) bei Ansbach.

**) Ein Landhaus bei Udine in Nord-Italien nahe der österreichischen Grenze.

linke Rheinufer an Frankreich zu überlassen. Damit war unsere Heimat von Deutschland losgerissen und Frankreich preisgegeben.

Von den 7 Kindern, (5 Söhne und 2 Töchter), die aus der Ehe des Fürsten Ludwig mit Katharina, der damaligen Gräfin von Ottweiler, stammten, war nur der jüngste Sohn Adolf in gesetzlicher Ehe geboren. Sein Vater hatte ihn deshalb zum Nachfolger des kinderlosen Erbprinzen Heinrich ausersehen. Dagegen wehrten sich die nassauischen Verwandten. Prinz Adolf,*) der Liebling seiner Mutter, nahm in württembergischen Diensten am Feldzuge Napoleons gegen Rußland teil und starb als ein Opfer des furchtbaren russischen Winters im Dezember 1812. Seine Mutter hatte stets den Glauben, er lebe als Gefangner in Sibirien und hoffte auf seine Rückkehr. Deshalb vermachte sie ihm ihr Haus und ihren Garten in Mannheim.

*) von Ottweiler.

Die Grafen und Fürsten von Ottweiler.

Johann Ludwig, Graf von Nassau-Saarbrücken.

Philipp, Graf von Nassau-Saarbrücken. | 1. Johann, Graf von Ottweiler 1544—1574. | Adolf, Graf von Saarwerden.

Philipp, Graf von Nassau-Weilburg.

2. Albrecht, Graf von Ottweiler 1574—1593.

3. Ludwig, Graf von Ottweiler 1593—1627.

4. Wilhelm Ludwig, Graf von Ottweiler 1627—1640.
(1640—1651 seine Gemahlin Gräfin Anna Amalie)

5. Johann Ludwig, Graf zu Ottweiler 1651—1680. | Gustav Adolf, Graf zu Saarbrücken. | Walrad, Fürst zu Usingen.

6. Friedrich Ludwig, Graf zu Ottweiler 1680—1728.

Wilhelm Heinrich, Fürst zu Usingen.
7. Seine Gemahlin Charlotte Amalie führt von 1728—1738 die Regierung über Ottweiler.

Karl, Fürst zu Usingen führt 1738—1741 für seinen minderjährigen Bruder die Regierung über Ottweiler.

8. Wilhelm Heinrich, Fürst von Ottweiler 1741—1768.

9. Ludwig, Fürst von Ottweiler. † 1794.

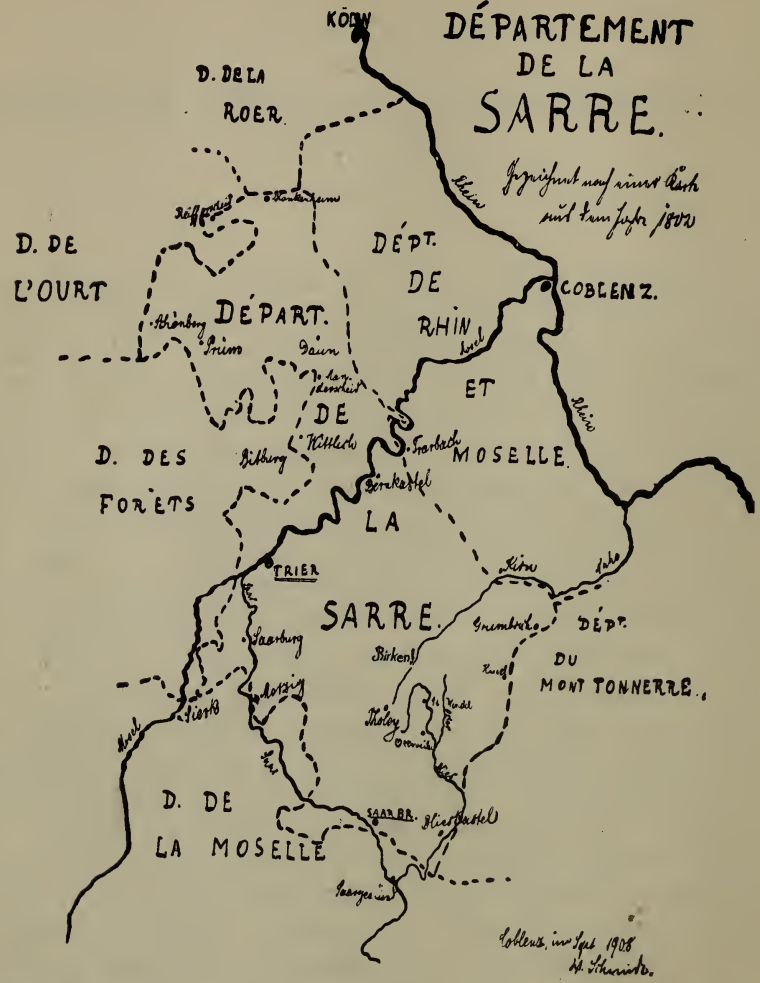
Erbprinz Heinrich † 1797.

IV. Ottweiler unter französischer Verwaltung. 1793—1814.

Schon im Jahre 1793 noch während des Krieges wurde unsere Gegend von den Franzosen als erobertes Land betrachtet und unter französische Verwaltung genommen. Die bisherigen Behörden verloren das Feld ihrer Wirksamkeit und Leute, die die Verhältnisse nicht kannten, ja zum Teil nicht einmal der Sprache mächtig waren, bekamen die Verwaltung in ihre Hände. Infolgedessen herrschte Verworrenheit, Unordnung und Erpressung. Daher wurde 1797 der Gouvernements-Kommissär Rudler mit der Einrichtung der Verwaltung des linken Rheinufers beauftragt. Es wurden 4 „départements" gebildet: Donnersberg mit der Hauptstadt Mainz, Rhein und Mosel mit der Hauptstadt Coblenz, Roer mit der Hauptstadt Aachen, Saar (département de la Sarre) mit der Hauptstadt Trier. Jedes Departement bestand aus „arrondissements" und diese wiederum aus Kantonen. Ottweiler war der Hauptort des gleichnamigen Kantons, der zum Arrondissement Saarbrücken gehörte. Das Verzeichnis der zum Kanton Ottweiler gehörigen Orte stammt aus dem Jahre 1797 und enthält Ortsnamen, die zum Teil ganz entstellt sind: Besterweiler (Berschweiler), Bildstöckl, Dörnbach, Friedrichsthal, Fürth, Gegenbach (?), Gennweiler, Hangard, Hirzweiler, Hittigweiler, Illingen, Kismühl (?), Landweiler, Lautenbach, Leopoldsthalerhof, Mainzweiler, Merchweiler, Münchwies, Neumünster, Neunkirchen, Ottweiler, Rasweiler, Römersweiler (Remmesweiler), Schiffweiler, Spiesen, Steinbach, Steinweiler (Stennweiler), Udelfangen, Urexweiler, Welschbach, Wellsweiler, Wemmetsweiler, Werschweiler, Wiebelskirchen, Winstweiler (Wustweiler).

Trotz dieser Einrichtungen wurden die Verhältnisse nicht besser, und die Lasten blieben für die Bewohner — namentlich wegen der

Bestechlichkeit der französischen Beamten — mindestens ebenso drückend wie vorher. Erst nachdem sich Napoleon 1799 zum Konsul der



Republik gemacht hatte, trat Besserung ein. Im Frieden zu Lunéville*) 1801, der zwischen Frankreich und Oesterreich geschlossen wurde, willigte letzteres endgültig ein, daß das linke Rheinufer an Frankreich fiel. Mit dem Friedensschlusse erließ der gesetzgebende

*) östlich von Nancy.

Körper der französischen Republik ein „decret", durch welches die an Frankreich abgetretenen, auf dem linken Rheinufer gelegenen deutschen Länder, mit Frankreich vereinigt wurden. Dadurch wurde der Rhein Deutschlands Grenze. Dieses „decret" wurde dem Saar-Departement im April 1801 zu Trier feierlich bekannt gegeben. Jetzt wurden die Kantone auch in Mairien eingeteilt. Zum Kanton Ottweiler gehörten die Mairien Neunkirchen, Ottweiler, Stennweiler, Uchtelfangen, Urexweiler, Werschweiler. Diesen Mairien waren die oben aufgezählten Orte zugeteilt. Das Amt eines Maire lag meistens in den Händen Einheimischer, da es ein Ehrenamt war. Die bezahlten Beamtenstellen hatten Franzosen inne. Wir sind im Besitze einer Schilderung des Kantons Ottweiler vom Jahre 1802: „Mehr herunter oberhalb den Kantonen Saarbrück und Blieskastel ist der Kanton Ottweiler, ein vortreffliches Kornland mit abwechselnden Hügeln und Thälern. Er war sonst eine Herrschaft, die zur saarbrückischen Grafschaft gehörte und mit ihr 1380 (1381) an das gräfliche Nassauische Haus kam. Der Hauptort ist eine kleine offene Stadt zwischen Bergen. Sie hat ein altes Schloß, eine lutherische und katholische Kirche. Schöne Schlösser, Abteien und Dörfer umgeben sie. Rings um Ottweiler herum liegen die Kantone Lebach, St. Wendel, Arneval, Waldmohr und Merzig in einer heiteren Gegend, meistentheils um die Blies herum. Berge und Thäler wechseln allenthalben miteinander ab. Sie haben gutes Korn, ziemlichen Weinwachs, gute Schafzucht, die feine Wolle gibt, Salzquellen und Steinkohlen." Umstehende Zeichnung von Ottweiler stammt aus jener Zeit. Das Original ist im Besitze des Herrn Schneidermeisters Wilh. Tschuncky.

Unter der französischen Verwaltung wurden die herrschaftlichen Gebäude, Höfe, Gärten und industriellen Werke um ein Spottpreis versteigert. Damals legten in Ottweiler viele den Grund zu ihrem späteren Reichtum. „Spekulanten, die nichts zu verlieren hatten und nur gewinnen konnten, verbanden sich zu Gesellschaften, welche unter Begünstigung und Mitbeteilung der mit dem Verkaufe beauftragten Beamten, die Grundstücke in großen Massen, zu niedrigen Preisen kauften und mit großem Gewinn im einzelnen wieder verkauften." So wurden damals die herrschaftlichen Häuser am Schloßplatz, der Viehhof und der Hof zu Neumünster für verhältnismäßig geringe Summen an jüdische Zwischenhändler verkauft.

Der Jude Jakob Cerf Worms aus Saarlouis war durch Lieferungen an die französische Armee Staatsgläubiger der französischen Republik

Ottweiler um 1800.

geworden. An Zahlungs Statt wurde ihm für einen festgesetzten Preis der fürstliche Pavillon mit dem Herrengarten abgetreten. Er ließ den Herrengarten parzellieren und im einzelnen verkaufen. Auf einer Parzelle errichtete er sein eignes Haus, in dem sich heute die Wirtschaften „zur Sonne" und „zum Mond" befinden.

Damals wurden auch das herrschaftliche „Vogelhaus" und der herrschaftliche „Hundshof" veräußert. An den Hundshof, die Stallung der herrschaftlichen Hundemeute, erinnert noch die gleichnamige Bezeichnung der Straße, die zur Stallung führte. Das alte herrschaftliche Vogelhaus stand an der Stelle der jetzigen Häuser Wilhelmstraße 29 und 31. Es wird erzählt, „daß einst der König Stanislaus von Polen bei einem längeren Aufenthalte hierselbst das Vogelhaus bewohnt habe. Er pflegte, wie sich bestimmt nachweisen läßt, den Grafen Friedrich Ludwig von Zeit zu Zeit zu besuchen."
(Hansen.)

Unter der französischen Republik war ein republikanischer Kalender eingeführt worden, nach dem die Monate andere Namen hatten und die Jahre von dem Ausbruche der Revolution an gezählt

wurden. 1804 wurde ein neues französisches Gesetzbuch herausgegeben (code civil).

Napoleon hatte sich 1802 zum lebenslänglichen Konsul wählen lassen, und Pfingsten 1804 wurde er als Kaiser der Franzosen verkündet. Er schaffte den republikanischen Kalender 1806 wieder ab, richtete die christliche Zeitrechnung ein und ließ seit 1807 code civil als code Napoléon veröffentlichen. Unter seiner Regierung wurde eine Anzahl Verordnungen erlassen, durch die sich die Verhältnisse in unserer Heimat günstiger gestalteten. Die geistige Bildung wurde durch den Erlaß einer neuen Schulordnung und durch Gründung wissenschaftlicher Vereine gefördert. Auch in der Verwaltung des Bergbaues traten wesentliche Aenderungen ein. Die Gruben wurden an Gesellschaften verpachtet, wodurch sich die Ausbeute bedeutend steigerte. Das Leben der Bergleute war durch ein besonderes Reglement geordnet. Nach diesem sollte „jeder Bergmann in das Knappschaftsregister eingetragen sein, einen guten, ehrbaren christlichen Lebenswandel führen," auch mußten sie „ihre volle Schichtzeit gehörig aushalten." Beim Abbau der Kohlen sollten sie darauf achten, daß möglichst große Stücke abgehauen und die Kohlen von Schiefer rein gefördert würden. Auf den Zechen und in den Gruben sollten sie sich „jederzeit sittsam, ruhig und friedlich, ohne Schelten, Schmähen, Fluchen, Gott lästern, Balgen und Schlagen betragen und vor dem Trunk in Acht nehmen." Derjenige, „so des Abends nach 10 Uhr auf der Gasse, in fremdem Kartenspiel oder Wirtshäusern angetroffen wird, zahlt das erste Mal einen Gulden, das zweite Mal zwei Gulden Strafe, das dritte Mal wird er ohne Abkehrzettel fortgejagt." Bevor der Bergmann in das Knappschaftsregister eingetragen wurde, las man ihm dieses Reglement vor und er mußte darauf folgenden Eid schwören: „Ich . . . . . gelobe und schwöre einen Eyd zu Gott dem Allmächtigen, daß ich vorstehendes, welches mir deutlich vorgelesen, und ich wohl verstanden habe, in allen Punkten getreulich halten wolle. So wahr mir Gott helfe und sein heiliges Wort, durch Jesum Christum."

Auch in der Industrie zeigte sich bald ein großer Aufschwung, allenthalben entstanden neue Fabriken, darunter in Ottweiler auch eine Barchentfabrik. Damals (zu Anfang des Jahrhunderts) kam das Neunkircher Eisenwerk in den Besitz der Familie Stumm.

Bekannt ist auch Napoleons fürsorgende Tätigkeit für die bestehenden Straßen und die vortreffliche Anlage neuer Heeresstraßen (Kaiserstraßen). Es muß der Wahrheit gemäß bezeugt werden, daß unter der kaiserlichen Verwaltung Einwohnerzahl und Wohlstand zunahmen, 1808 zählte Ottweiler 1883 Seelen.

Aus dem Jahre 1812 werden für Ottweiler folgende kaiserlichen Beamten genannt: Serda, Maire von Ottweiler; Tosetti, Empfänger der Domänen; Meunier, Forstmeister; Boye, Katasterkontrolleur; Zimmer, Einnehmer für die Mairie Ottweiler; Meurer, Uebersetzer bei dem Einregistrierungsbüro; Streccius und Jung, Gerichtsvollzieher (huissiers); Haffner, Friedensrichter; Kayser und Meurer, Notare; Caroli, geschworener Vieharzt; Rausch, Doktor der Medizin; Schmidt, Meister in der Wundarzeneikunst; Wittich, Meister in der Apothekerkunst. [Etwa 100 Jahre früher gab es schon einen Meister in der Apothekerkunst zu Ottweiler Joh. A. Wölfling, der das Haus Bismarkstraße Nr. 15 besaß und den dahinter liegenden, an die Kaiserstraße anstoßenden Garten anlegte und mit einer Mauer umgab. Die Inschrift auf dem Stein der Gartenmauer deutet darauf, daß in dem Garten Heilkräuter angepflanzt wurden, sie lautet: contra vim mortis non est herbula in hortis (gegen des Todes Macht gibts kein Kräutlein in den Gärten)].

In Ottweiler wurden 1812 jeden ersten Montag im Februar, April, Juni, August, September und Oktober Vieh- und Krämermärkte abgehalten.

V. Die Zeit der Befreiungs-Kriege.

Als Napoleons Stern seinen höchsten Glanz entfaltete, war er auch dem Erlöschen nahe. Auf den Schneefeldern Rußlands hat das Geschick entschieden. Auch aus unserer Gegend waren viele den Fahnen Napoleons nach Rußland gefolgt. Noch heute erzählt die Ueberlieferung von dem gewaltigen Eindruck, den der kühne Eroberer auf den gemeinen Mann gemacht hat. Der Verlauf des Krieges und die Ereignisse auf dem Rückzuge wurden hier mit größtem Interesse verfolgt, und viele eilten nach Saarbrücken, um den Kaiser auf der Flucht zu sehen. Auf dem Rückzuge durch unsere Stadt und Gegend benahmen sich die Franzosen nicht feindlich, sie wurden daher durch Speise und Trank erquickt.

Napoleon hatte bald wieder eine Armee gesammelt, nach mehreren Schlachten aber gelang es den Verbündeten, sein Heer in der Völkerschlacht bei Leipzig zu vernichten. Die Verbündeten drängten nach dem Rheine, und Blücher überschritt bekanntlich in der Neujahrsnacht von 1813—1814 den Rhein bei Kaub. Er erließ den Aufruf:

An die Bewohner
des linken Rheinufers!

Ich habe die schlesische Armee über den Rhein geführt, damit die Freiheit und Unabhängigkeit der Nation hergestellt, damit der Friede errungen werde.

Der Kaiser Napoleon hat Holland, einen Theil von Deutschland und von Italien dem französischen Reiche einverleibt; er hat erklärt, daß er kein Dorf dieser Eroberungen wieder herausgeben würde, selbst wenn der Feind auf den Höhen von Paris erschiene.

Gegen diese Erklärung, gegen diese Grundsätze marschieren die Armeen aller europäischen Mächte.

Wollt ihr diese Grundsätze verteidigen? Wohlan! so tretet in die Reihen des Kaisers Napoleon, und versucht Euch im Kampfe

gegen die gerechte Sache, die die Vorsehung so augenscheinlich beschützt. Wollt Ihr es nicht, so findet Ihr Schutz bei uns.

Ich werde Euer Eigenthum sichern. Jeder Bürger, jeder Landmann bleibe ruhig in seiner Wohnung, jeder Beamte an seinem Platz, und setze ungestört seine Dienstverrichtungen fort.

Von dem Augenblick des Einrückens der verbündeten Truppen muß jedoch alle Verbindung mit dem französischen Reiche aufhören. Wer sich dieser Anordnung nicht fügt, begeht Verrath an den verbündeten Mächten, er wird vor ein Militär-Gericht gestellt und erleidet die Todesstrafe.

Am linken Rhein-Ufer, den I. Januar 1814.

von Blücher.

Wahre Begeisterung erweckte es, als die ersten preußischen schwarzen Husaren mit den Totenköpfen an ihren Helmen in unserer

Blüchers Ansprache an die Bevölkerung auf dem Schloßplatz zu Ottweiler.

Stadt erschienen. Da sie Feindesland vermuteten, so sprengten sie — wie man sich erzählt — in die Stadt ein, indem sie in jeder Hand eine Pistole und zwischen den Zähnen den Säbel hielten. In der Freude darüber, daß wieder Deutsche da waren, schenkte der Metzger Philipp Pfordt einem Soldaten seine Pfeife aus dem Munde. In seiner Begeisterung wußte er sich aber nicht zu mäßigen,

bekam „Händel" mit ihnen und mußte des Abends ins Gefängnis wandern.

Blüchers Durchzug durch unsere Stadt und seine Ansprache an die Bewohner von Ottweiler auf dem Schloßplatz hat der Maler Franz Kiederich aus Düsseldorf in einem prächtigen Gemälde geschildert, dessen Original im großen Sitzungssaale des Kreishauses hängt.

Die von den Verbündeten eroberten Teile des linken Rheinufers wurden in 6 General-Gouvernements eingeteilt. Die früheren französischen Departements Rhein-Mosel, Donnersberg und Saar bildeten das Gouvernement des Mittelrheins und dieses wurde dem russischen Staatsrat Justus v. Gruner unterstellt. Mit der Bekanntmachung seiner Ernennung richtete er einen Aufruf an die Bewohner, in dem er den „wiedererkämpften Brüdern" Freiheit, Selbständigkeit, Ehre und Glück zurückzugeben verspricht. Im ganzen Saargebiet wurde seitdem wieder die deutsche Sprache eingeführt. Die Beamten erhielten deutsche Titel, aus den Maires wurden Bürgermeister, ihnen übergeordnet waren die Kreisdirektoren.

Nach dem Pariser Frieden wurden die auf dem rechten Ufer der Mosel liegenden Teile vom Gouvernement des Mittelrheins einer „Kaiserlich-Königlich-Oestreichischen und Königlich Bayrischen gemeinschaftlichen Landes-Administrationskommission" unterstellt, die ihren Sitz in Kreuznach nahm. Diese Landesteile wurden in 9 Kreise eingeteilt, darunter der Kreis Ottweiler, an dessen Spitze Kreisdirektor Karsch stand. Während eine Anzahl dieser Teile schon 1815 an Preußen abgegeben wurde, blieb der heutige ganze Kreis Ottweiler bis zur Aufhebung der Landesadministration am 1. Juli 1816 unter dieser Verwaltung. Seit 1815 hatte sie ihren Sitz nach Worms verlegt.

Vorher aber war es Napoleon gelungen, Elba zu verlassen und in kurzer Zeit ein neues Heer aufzustellen. Die zum Wiener Kongreß versammelten Mächte mußten daher wieder zum Schwert greifen und sandten gewaltige Truppenmassen gegen Frankreich. Damals hatte Ottweiler besonders unter dem Durchzug der russischen Truppen zu leiden. Am 24. März (5. April) 1815 war von Warschau aus durch den russischen General-Feldmarschall Barclay de Tolly, Oberbefehlshaber der Russisch-Kaiserlichen Armee, eine „Instruktion über die Versorgung und Verpflegung der Truppen,

und über einige andere Gegenstände, welche in dieses Fach einschlagen", herausgegeben worden. Von diesen Instruktionen wurden von Worms aus am 18. Juni durch „die k. k. österreichische und k. bayerische gemeinschaftliche Landes-Administrations-Kommission" 50 Exemplare an die Kreisdirektion Ottweiler gesandt zur Verteilung an sämtliche Bürgermeister. Inzwischen waren die russischen Truppen unerwartet schnell herangekommen. Dadurch war die hiesige Kreisdirektion betreffs Verpflegung dieser Truppen in eine mißliche Lage geraten und wandte sich dieserhalb am 22. Juni nachts 12 Uhr an das Reserve-Magazin nach St. Wendel um Verpflegung für die Soldaten. Da aber die Verwaltung des Magazins angewiesen war, nur auf ausdrücklichen Befehl des Prinzen Karl von Bayern (damals zu Zweibrücken) Futter und Mundvorrat herzugeben unter der Bedingung, daß sie nach einigen Tagen wieder zurückgeliefert werden könnten, so war es ihr unmöglich, der Kreisdirektion zu helfen. Noch in der Nacht wurden weitere Verhandlungen gepflogen und morgens 7 Uhr erklärte sich der Unternehmer Jochum von St. Wendel bereit, die nötigen „Fourage-Portionen" an die Kreisdirektion Ottweiler zu liefern. Um die Abnahme genau zu regeln und Unterschleife dabei zu verhüten, wurden in den „Fassungsstationen" besondere „Verpflegungskomitees" ernannt, in Ottweiler gehörten hierzu die Herren Wilh. Simon, Maurer und Rosenkranz. Für den 28. Juni waren dann in Ottweiler 500 Mann und 500 Pferde angesagt, die aber nicht ankamen, sondern in der Umgegend von Waldmohr untergebracht wurden, dafür mußte Ottweiler zur Verpflegung dieser Truppe Vieh und Brot an das Magazin nach Homburg liefern. Einige Gemeinden, darunter auch Ottweiler, waren durch die häufigen Einquartierungen — auch aus den Jahren 1813/14 — derart heruntergekommen, daß die Bewohner die Wohnplätze verließen und sich in die Wälder versteckten, da sie nicht einmal in der Lage waren, „die Mundportionen inbetreff des Brotes" zu liefern. Darauf wurde dann das Reserve-Magazin geöffnet, um bei den bedeutenden Durchmärschen russischer Kavallerie die Gemeinden der Kreisdirektion Ottweiler mit 2206 schweren und 62 leichten Haferrationen zu unterstützen. An Neunkirchen mußte sogar am 30. Juni aus dem Reserve-Magazin zu St. Wendel Mehl geliefert werden, da die Einwohner selbst kein Brot und die Bäcker kein Mehl hatten, und

sie daher nicht in der Lage waren, für die neue Einquartierung von 1000 Mann, samt dem Generalstab und 600 Pferden, Brot zu backen. An Ottweiler wurde 40 Zentner Mehl und 800 Liter Branntwein geliefert. Ein Schreiben an die hiesige Kreisdirektion beginnt mit den Worten: „Hülfe, lieber Herr Kreisdirektor, um Gottes Willen Hülfe, sonst ist die hiesige Gegend für 50 Jahre ruinieret!" Am 3. Juli lieferte das Reserve-Magazin an Ottweiler wiederum 10 Zentner Mehl, 2 Zentner Gemüse und 400 Liter Branntwein ab. Es mußte dann noch für den Bedarf des am 4. Juli eintreffenden 7. Preußischen Armee-Korps der Garden gesorgt werden, die zwischen St. Wendel und Tholey durchmarschierten. So kam es, daß am 9. Juli das Magazin in St. Wendel soweit geleert war, daß es nur durch Umtausch seiner 215 Zentner Weizen in Hafer in die Lage kam, seinen Verpflichtungen betreffs Unterstützung der Gemeinden nachkommen zu können. Deshalb wendet sich Kreisdirektor Karsch beschwerdeführend an die Administration nach Worms und beklagt sich nach Schilderung der allgemeinen Not vor allem über die russische Infanterie. Der Bürgermeister von Ottweiler hatte sich wegen der Exzesse der russischen Truppen an den Oberst gewandt, der ihm antworte: „Que voulez-vous donc? ce sont des tonneaux russes, il faut les remplir!" (Was wollen Sie? Es sind russische Fässer, man muß sie füllen! (voll machen). Der russischen Kavallerie wurde das Lob gespendet, daß sie sich „im Durchschnitt gut betrage". Von den Preußen wird hervorgehoben, daß sie die einzigen seien, die die Verteilung der Truppen in die Ortschaften im Einvernehmen mit der Kreisdirektion gemacht hatten. Auf die Beschwerde hin wurde von Worms aus zur Unterstützung der hiesigen Kreisdirektion Hafer und Spelz abgesandt. Auch wurden die Lieferungen an einzelne Unternehmer vergeben. Für Ottweiler werden die Lieferanten Haaß und Coblenz, für St. Wendel Jochum genannt. Vorgenannter Haaß, der Urgroßvater der Verfasser, hat nach Familienaufzeichnungen damals nach Waldmohr 801 Zentner Hafer, 1512 Zentner Heu, 11 Zentner Fleisch, nach Blieskastel 1666 Hafer, 1589 Zentner Heu, 333 Zentner Fleisch und 833 Zentner Mehl geliefert. Für die an Typhus erkrankten russischen Soldaten war im Hause Bismarkstraße Nr. 8 ein Lazarett errichtet, in das die Bewohner der Reihe nach Essen abliefern mußten. Dadurch wurde die Krankheit auch auf die Einwohner übertragen und viele

ſtarben daran. Später waren in dieſem Hauſe die Ausrüſtungskammer für die baieriſchen Jäger und das Hafermagazin für die baieriſche leichte Reiterei. (Chevaulegers).

Infolge der Schlußakte des Wiener Kongreſſes wurden nach einer Anleitung des Staatskanzlers von Hardenberg die Rheinlande anfänglich in 6, ſpäter in die heute noch beſtehenden 5 Regierungsbezirke eingeteilt.

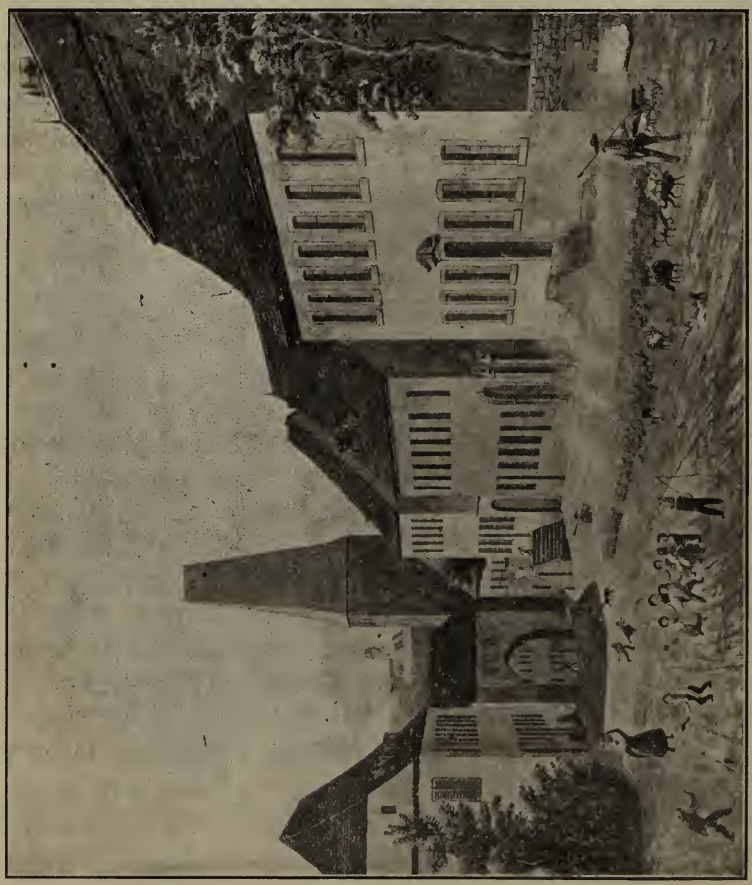
Eigentlich ſollte Ottweiler und Umgegend damals an den Grafen von Pappenheim fallen. Der Königl. Baieriſche Generalleutnant Graf Karl von Pappenheim war ehemals Reichserbmarſchall. Für den Verluſt dieſer Reichswürde ſollte er entſchädigt werden durch ein Gebiet mit 9000 Einwohnern in der Gegend von Ottweiler. Infolge der mit ihm darüber gepflogenen Verhandlungen verzichtete er aber auf Ottweiler und wurde mit einer Summe von 750 000 Talern entſchädigt.

VI. 1816—1848.

Ein Teil der früheren Herrschaft Ottweiler, die Orte Steinbach, Wetschhausen, Dörrenbach, Werschweiler, Ober- und Niederlinxweiler, Remmesweiler, Mainzweiler, Urexweiler kamen mit dem 1. Juli 1816 an das neugebildete Fürstentum Lichtenberg, das seit 1835 als Kreis St. Wendel zu Preußen gehört. Die übrigen Orte der Herrschaft bilden seit jener Zeit (1816) mit Eppelborn, Illingen, Hüttigweiler, Naßweiler, Tholey und Theley den Kreis Ottweiler. Als damals die Rheinprovinz in Regierungsbezirke eingeteilt wurde, fiel der Kreis Ottweiler in seiner jetzigen Gestalt dem Regierungs-Bezirk Trier zu, dem er auch heute noch angehört. Am 1. Juli 1816 erfolgte die Huldigung der Bewohner für Preußen. Die Stadt Ottweiler blieb Hauptort des Kreises mit dem Sitz eines Landrates, eines Friedensrichters und sonstiger Kreisbeamten. Nach der kommissarischen Verwaltung des Kreises durch den schon genannten Kreisdirektor Karsch werden als Landräte genannt: Landrat Schöneberger 1816—1825, Landrat von Rohr 1825—1842, Landrat Lintz 1842—1850. Als Kreissekretäre finden wir bis zum Jahre 1848 Haupt, Pfarius, Kapeter, Netzer.

Bei seiner Neugestaltung wurde der Kreis Ottweiler in 8 Bürgermeistereien eingeteilt: Ottweiler Stadt — Ottweiler Land — Stennweiler — Tholey — Dirmingen — Eppelborn — Uchtelfangen — Neunkirchen. Die Bürgermeisterei Ottweiler Stadt wurde in dieser Zeit von den Bürgermeistern Pfordt und Sprenger verwaltet. Die Verhältnisse gestalteten sich indessen für Ottweiler ungünstig, weil durch die Errichtung des Fürstentums Lichtenberg, sowie durch die Abtretung der Kantone Blieskastel und Waldmohr an Baiern unsere nächsten und natürlichsten Verbindungen abgeschnitten wurden. Der Verkehr zog sich in die zeitweilige Residenz des Herzogs von Sachsen-Koburg, nach St. Wendel. Unsere Viehmärkte, vorher so stark besucht und gewinnbringend, gingen ein. Die auf unsere Bann-

grenze gezogene Zollsperre erschwerte und hemmte jede Verbindung mit den früher mit uns vereinigten Gemeinden und verursachte einen nachteiligen Einfluß auf das rührige industrielle Leben in unserer Mitte. Nach einem uns vorliegenden Wegegeldschein vom 25. November 1833 mußte für eine Kutsche, die von der Grenze bis nach Kaiserslautern ging, 31 Kreuzer Wegegeld bezahlt werden. Nachdem so die Lebensadern unterbunden waren und der Verkehr sich nach andern Orten hingezogen hatte, ist es bis zur Stunde nicht gelungen, ihn unserer Heimatstadt wieder zuzuführen, obwohl man in der richtigen Erkenntnis der Notwendigkeit, für geordnete Ver-



Das Linxweilertor.

kehrsverhältnisse zu sorgen, schon frühzeitig nichts unterließ, was diesem Zwecke hätte dienlich sein können. Schon 1861 wurde deshalb unter Aufwendung bedeutender Kosten die Bliesbrücke einer gründlichen Wiederherstellung unterzogen, in Wiebelskirchen eine neue erbaut und eine zweite ausgebessert. Da nach Ansicht verschiedener Anwohner auch die Stadttore Verkehrshindernisse bildeten, so scheute man sich nicht infolge einer Beschwerdeschrift schon 1825 das Neumünstertor niederzulegen und später auch das Linxweilertor.

Von dem Linxweilertor besitzen wir vorstehendes Bildchen. Der untere Teil des Turmes ist das heutige Haus Bismarckstraße Nr. 9. Das Gebäude mit der hohen Treppe, jetzt evangelisches Schwesternhaus, gehörte zur Zeit dem Notar Kayser. Sein Sohn Karl Heinrich Albert, Hofrat und Professor in Karlsruhe, ist der Zeichner des Bildes. Dieser kam öfters nach Ottweiler zum Besuche seiner alten Freunde und Kameraden. Da er ein vortrefflicher Zeichner war, nahm er bei diesen Gelegenheiten jedesmal einen Teil seiner Vaterstadt in einem Bilde auf. Vorliegendes Bildchen ist ein Idyll, und es zeigt uns so recht das Leben und Treiben auf unsern Straßen zur Zeit der Entstehung des Bildes. Friedlich zieht der alte Lichtenthal mit seiner Schafherde hinaus, die einen mächtigen Staub aufwirbelt. Einige Kinder spielen das beliebte „Ringle, ringle Rosenkranz," und zwei Knaben vergnügen sich bei dem jedem braven Ottweiler Buben bekannten „Ici-Spiel." Der Blick über das Tor und über die Häuser hinaus streift an dem Türmchen des Rathauses vorbei auf die Höhen des Holzberges. Im übrigen spricht das Bildchen für sich selbst, fast möchte man es eine Illustration zu dem geflügelten Wort: „Die gute alte Zeit!" nennen. (Das Original befindet sich im Besitze der Witwe Pfeiffer, Bas Friederik).

Als im Jahre 1835 das Fürstentum Lichtenberg als Kreis St. Wendel der Krone Preußens einverleibt und die Zollsperre nach dieser Seite aufgehoben wurde, hatte sich der Verkehr andere Wege gesucht. Da die Stadt in gewerblicher Beziehung auf sich allein angewiesen war, würde sie zu einem Dorfe herabgesunken sein, wenn nicht ihre Bewohner durch zähen Fleiß und große Sparsamkeit sich auf der Höhe der Zeit zu erhalten gesucht hätten. Allenthalben suchte man durch Anlage von Fabriken und sonstiger gewerblichen Einrichtungen neuen Aufschwung zu erzielen. Nachdem die

Barchent-Fabrik in der Herrengartenstraße eingegangen war wurde in dem Gebäude eine Baumwollspinnerei und später eine Cigarrenfabrik errichtet. Damals wurden auch die meisten Häuser auf der linken Seite der Wilhelmstraße gebaut, darunter die Köhl'sche Mühle*) und die katholische Kirche. Im Jahre 1831 wurden in Ottweiler folgende Märkte abgehalten: 3. Januar, 7. Februar, 7. März, 4. April, 3. Mai Kram- und Viehmarkt, 6. Juni, 4. Juli, 1. August, 5. und 6. September Krammarkt, 3. Oktober, 7. November, 29. November Krammarkt, 6. Dezember.

Nachstehend lassen wir eine „statistisch-topographische" Beschreibung des Kreises und der Stadt Ottweiler aus dem Jahr 1830 folgen. „Der Kreis Ottweiler wird im Norden von dem Fürstentum Lichtenberg, im Osten von dem bayerischen Rheinkreise, im Süden von demselben und dem Kreis Saarbrücken und im Westen von den Kreisen Saarlouis und Merzig begränzt. Seine größte Ausdehnung ist von Norden nach Süden 3 Meilen und von Osten nach Westen $3\frac{1}{4}$ Meilen lang. Die Blies ist das bedeutendste Flüßchen des Kreises, sie nimmt den Osterbach auf; die Thöle**), welche von der Westseite des Schaumberges entsteht, schlängelt sich durch ein schönes Wiesenthal dem Kreise Saarlouis zu, in welchem sie sich mit der Brems***) vereinigt.

Die Bezirksstraße von Prüm nach Saarbrücken durchzieht den Kreis. In dieselbe kommen bei Neunkirchen die Straße von Zweibrücken und die von Kusel; die Bezirksstraße von Saarlouis nach Mainz läuft im Nordosten.

Sein Flächeninhalt beträgt 11 975,7 Morgen oder 5,572 geographische Quadratmeilen, die Anzahl seiner Einwohner im Jahre 1828—23 551, nämlich, 15 515 Kath., 7468 Evang., 5 Mennon. und 563 Juden. Er hat 73 Ortschaften, welche 47 Gemeinden, 7 Bürgermeistereien, 1 Friedensgerichtsbezirk ausmachen und zu dem Untersuchungsamt und der Hypothekenbewahrung zu Saarbrücken gehören. In kirchlicher Hinsicht bildet er ein Dekanat von 13 Pfarreien. Die evangelischen 4 Mutter- und 3 Tochterkirchen gehören zur Synode Saarbrücken.

---

*) An ihrer Stelle stand früher schon eine Mühle, die aber weiter in die Straße gebaut war.

**) Theelbach.

***) Prims.

„Ottweiler, die Kreisstadt, an der Blies und der Bezirksstraße von Saarbrücken nach Prüm belegen, welche 1/4 Meile von hier in das Fürstenthum Lichtenberg übergeht, ist ringsum von ansehnlichen Höhen umgeben und hat nur schmale Thalebenen längs der Blies. Dies freundliche Landstädtchen wird in einer Urkunde vom Jahre 1275 unter der Benennung Adeweiler zuerst erwähnt*) und verdankt seine Entstehung wahrscheinlich dem auf einem nahen Berge gelegen gewesenen Kloster Neumünster, von welchem sich noch Spuren vorfinden und woselbst jetzt ein Dorf gleichen Namens steht, das mit Ottweiler einen Bann, 6964 Morgen groß, ausmacht. Dieses Kloster wurde von Adventius, Bischof zu Metz von 858—875, gegründet und die Stiftung von König Ludwig dem Deutschen im Jahre 864 bestätigt**); in den Zeiten der Reformation ging dasselbe ein. Ottweiler gehörte ursprünglich zur Grafschaft Saarbrücken, erhielt durch Teilung im Nass. Hause den Namen einer besonderen Herrschaft, die später wieder mit Saarbrücken vereinigt wurde und ein Oberamt von 36 Ortschaften bildete; es besitzt einige schöne Häuser, hat eine evangelische und katholische Kirche, 1 Synagoge, 6 öffentl. Gebäude, 278 Privatwohnhäuser, 3 Wassermühlen, 2926 Einwohner, die bis auf 381 Katholiken und 149 Juden, zur evangelischen Kirche gehören, ist der Sitz des Landraths, eines Friedensgerichts und eines Zollamts und von Saarbrücken 4, von Trier aber 10 Meilen entfernt."

Im Herbst 1833 besuchte der Kronprinz, der nachmalige König Friedrich Wilhelm IV., die Rheinprovinz. Von Saarbrücken aus ging seine Reise über Ottweiler der Nahe zu. Einzelheiten über diesen Besuch in Ottweiler sind uns nicht bekannt geworden.

Nach dem Adreßkalender für die Bewohner des Regierungsbezirks Trier vom Jahre 1844 werden für Ottweiler genannt der Landrat von Rohr, der Kreissekretär Pfarrius, der Bürgermeister Sprenger, der Einnehmer Zimmer, der Gemeindebaubeamte Leonard, der Friedensrichter Schramm, der Gerichtsschreiber Molitor, die Ergänzungsfriedensrichter Simon, Kaufmann und Leydorff, Kaufmann, die Notare Lautz und Artois, die Gerichtsvollzieher Fischbach,

*) Vergleiche damit unsere Geschichte. Die hier genannte Urkunde vom Jahre 275 bezieht sich auf Klein-Ottweiler bei Homburg.

**) Vergl. unsere Geschichte des Klosters, nach der die Urkunde aus dem Jahre 871 stammt.

und Amling, der kath. Pfarrer Hansen, die evang. Pfarrer Schneeganz und Boswinkel, der kath. Lehrer Maximini, die evang. Lehrer Weber, Beck, Houy und Kötz, der israelitische Lehrer Levy, der Kreisphysikus Stachelrot, der Kreischirurg Hasenmüller, der Arzt Dr. Hermann, der Apotheker Wittig, der Obersteuerkontrolleur Bergmann, der Untersteuereinnehmer Milz, der berittene Steueraufseher Förtig, der Barriere-Erheber Bischof.

Zwischen Ottweiler und St. Wendel verkehrte eine Personenpost mit Briefwechsel nach Rheinbaiern, die morgens 6 Uhr hier abging und nachmittags 3 Uhr ankam. Postexpediteur war Uhlisch, Posthalter Haaß. Die Post befand sich in dem jetzigen Hause Wilhelmstraße Nr. 8. Im Verzeichnis der bedeutendsten Gasthäuser für den Regierungsbezirk Trier wird für Ottweiler nur das Gasthaus Haaß genannt.

Als das linke Rheinufer unter preußische Oberhoheit kam, behielten die Gemeinden die alte, bei der Besitznahme des Landes vorgefundene Verfassung bei bis zum Jahre 1845. In diesem Jahre erschien am 23. Juli eine neue Gemeindeordnung für die Rheinprovinz, in der die Rechte und Pflichten der Gemeindeglieder und die Vorschriften über die Vertretung der Gemeinden durch den Gemeinderat oder den Bürgermeister bestimmt wurden.

Ottweiler um 1850.

VII. Die Revolutionsjahre 1848 und 49.

Im Februar 1848 kam es in Paris aus einer geringfügigen Ursache zu Reibereien zwischen Polizei und Bürgertum. Dies gab den Anlaß, die schon bestehende Unzufriedenheit mit der Regierung Louis Philipps zu erhöhen, und es brach daraufhin die Revolution aus, die sich von Frankreich nach Westen hin verbreitete und auch unsere Gegend in Mitleidenschaft zog. Am 27. Februar gelangte die Nachricht von der Revolution nach Ottweiler und bald wurden hier die Forderungen nach freierer Verfassung und nach Preßfreiheit laut. Wie überall, so gab es auch in Ottweiler Kokarden, Freiheitsbälle, Tanzen um die Freiheitsbäume, Wahlen, Volksversammlungen, Bürgerwehr, Hoffnungen und Befürchtungen.

Aber die Grundstimmung in der ganzen Bewegung in unserer Gegend war doch die Begeisterung für ein einiges großes deutsches Vaterland. Zur allgemeinen Sicherheit wurde die Bürgerwehr gebildet, deren Schießbedarf im Pulverhaus am Wingertsweiher aufbewahrt wurde. Dort befand sich auch ein Scheibenstand, auf dem die Schießübungen vorgenommen wurden. Jeder Bürger, der das 21. Lebensjahr zurückgelegt hatte, konnte in die Bürgerwehr eintreten. Von diesem Rechte wurde vielfach Gebrauch gemacht, und es wurde fleißig exerziert. Das Jahr 1849 brachte eine größere Mobilmachung, und die Truppen kamen auf dem Marsche nach der Pfalz und nach Baden auch durch Ottweiler.

Zuweilen gab es in jenen Tagen auch stürmische Versammlungen, in denen des öfteren der Schullehrer L'hoste von Welschbach aufrührerische Reden hielt. Auch der Lehrer Hauck von Ottweiler muß einmal in einer Volksversammlung lange „schwadroniert" haben. Deshalb rief ihm ein Bürger aus der Versammlung zu: „Man meint, sie wollten Minister werden!" Diese Versammlung war aber an dem Tage, an welchem Truppen auf dem Durchzug nach der Pfalz in Ottweiler in Quartier lagen. Hauck

mußte deshalb durch eine Hintertür aus dem Hotel Haaß flüchten, um einer Bestrafung zu entgehen, die die Soldaten dem „demokratischen Schulmeister" zugedacht hatten.

Nachdem die Regierung am 5. Dezember 1848 eine neue Verfassung erlassen hatte, durch die dem Volke Anteil an der Gesetzgebung zugestanden wurde, zog nach und nach Ruhe im Lande ein. Auf Grund dieser Verfassung fand am 5. Februar 1849 in Ottweiler die Wahl der Abgeordneten für den Wahlkreis Saarbrücken-Ottweiler-St. Wendel statt. Es wurden gewählt Landrat Hesse, Saarbrücken, Pfarrer Hansen, Ottweiler und Anwalt Riotte, St. Johann.

Die Burgmühle um 1850.

VIII. 1850—1870.

In den 50er Jahren ging Ottweiler einer ruhigen Entwicklung entgegen. Das bedeutungsvollste Ereignis jener Zeit ist der Bau der Rhein-Nahe-Bahn, durch welche das Industriegebiet der Saar in unmittelbare Verbindung mit der Hauptverkehrsader Deutschlands, dem Rheine gebracht wurde. Anfang der 50er Jahre war die Saarbrücker Bahn eröffnet worden, die von Saarbrücken bis Neunkirchen lief. Im Anschluß hieran wurde am 31. März 1827 der erste Spatenstich zur Rhein-Nahe-Bahn auf Ottweiler Gebiet getan. Am 2. September desselben Jahres segnete Pfarrer Hansen auf Begehren des Baumeisters den Grundstein zur Brücke in der Au ein. In den mittleren Pfeiler wurde eine Tafel eingesetzt mit der Inschrift: Joh. Ant. Jos. Hansen. 2. September 1857. Die Baubehörde wollte dem genannten Pfarrer eine Anerkennung dafür zu teil werden lassen, daß er den Bau der Bahn zuerst in Anregung gebracht hatte. Sie durchbrach daher das steinerne Brückengeländer mit Kreuzen. Einen Monat später wurde auch der Grundstein zum ersten Pfeiler der Brücke in der Neuwiese gelegt. Das Eisenbahn-Stationsgebäude wurde im September 1859 eingeweiht. Die über die Blies führende Brücke an der Straße nach Wiebelskirchen wurde 1858 eingesegnet und erhielt den Namen Viktoria-Brücke, wozu die Allerhöchste Genehmigung am 1. Oktober 1860 eintraf. Im Frühjahr 1860 war der Bau der Eisenbahn vollendet und am 26. Mai wurde die ganze Strecke dem Verkehr übergeben. Ihr Bau bot große Schwierigkeiten, 48 Brücken und 15 Tunnels mußten auf der 123 km langen Strecke hergestellt werden. 1861 hatte Ottweiler an Stationspersonal 1 Vorsteher, 1 Assistenten und 2 Weichensteller.

Die Anlage der Eisenbahn hatte für Ottweiler einen ziemlichen Aufschwung in gewerblicher Beziehung im Gefolge. Schon 1858 wurde von Dr. A. Bopp und Wilhelm Weyl (beide Chemiker)

in der Nähe der Bahnstrecke eine Photogen*)-Fabrik errichtet. Infolge des plötzlichen Todes von Dr. Bopp 1860 ging die Fabrik an Heinrich Schenkelberger, Fabrikant feuerfester Steine aus Jägersfreude, über. Dieser hat das Gebäude bedeutend vergrößert und eine Tonwarenfabrik darin angelegt. Mit dem Beginn des Krieges 1870/71 hat dieses Gebäude auch seine patriotische Weihe erhalten. Herr Schenkelberger stellte den größten Teil desselben der hiesigen Lazarett-Kommission zur Verfügung, die aus den Herren Notar Goecke, Kaufmann Karl Kausch und Anstreichermeister Schneider bestand. Es waren in dem Gebäude 60 Betten aufgestellt und eine Küche für Kranke und Verwundete darin eingerichtet. (s. auch 1870/71.)

Von den in den Jahren 1859—61 in Ottweiler bestehenden 8 Tabak- und Cigarrenfabriken wurden 7 in nur kleinem Umfang betrieben und hauptsächlich pfälzische Tabake in ihnen verarbeitet. Die Fabrik von Ph. H. Leydorff war bedeutender. Sie beschäftigte 25 wirkliche Cigarrenmacher und etwa 40 Hilfsarbeiter.

In dem Zeitraum von 1837 bis 1849 war die Bevölkerungszahl von 3003 auf 2963 zurückgegangen. Diese Abnahme hatte ihren Grund in den zahlreichen Auswanderungen nach Nord-Amerika. 1861 hatte Ottweiler zwar wieder 3593 Einwohner, wurde aber damals schon von Neunkirchen übertroffen. Häuser gab es 833, darunter 2 Kirchen, die Synagoge, 4 Schulen und 9 Fabrikgebäude. Unter den Privathäusern befand sich eine Anzahl vielherrischer Häuser, die im Besitze von 2, 3 oder mehr Eigentümern waren. Da es schwierig war, die Grenze der Räume, Fluren und Höfe genau zu bestimmen, so gab jene Einrichtung nicht selten den Anlaß zu großen kostspieligen Prozessen und hinderte die äußere Instandhaltung der Häuser. So gab es 1861 in Ottweiler ein Haus, welches von 9 Familien, aus 36 Köpfen bestehend, bewohnt war. An diesem Hause hatten 5 Besitzer teil.

Handel und Verkehr waren vor den 60er Jahren stark zurückgegangen. Die früher so blühenden Viehmärkte wurden überhaupt nicht mehr abgehalten. Erst auf Anregung des Landrats von Schlechtendal versuchte man eine Wiederbelebung. Daraufhin fand im Herbst 1861 der erste Viehmarkt statt, der stark befahren war. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner war der Ackerbau, und das

*) Photogen = Lichterzeuger, künstlich hergestelltes Mineralöl.

Handwerk wurde als Nebengewerbe betrieben. Durch ein am 9. Juni 1861 eintretendes Hagelwetter wurde der Ertrag des Ackerbaues stark geschädigt. Die Fluren waren verwüstet und die Feldfrüchte verloren. Da niemand, ausgenommen Baltersbacher-Hof, versichert war, so konnten sich die Landleute trotz bedeutender staatlichen Unterstützungen nur langsam von den Nachwirkungen jenes Tages erholen.

Ottweiler sah sich in jenen schlechten Zeiten genötigt, Schulden zu machen, die 1861 schon die Höhe von 10444 Talern erreicht hatten. (31332 Mark!) Diese waren verursacht durch die Ausführung einer städtischen Brunnenleitung, durch den notwendigen Umbau des Rathauses und durch den Ankauf eines Hauses, in dem die 5. evangelische Schulklasse und die höhere Bürgerschule untergebracht wurden. (jetzt Linxweilerstraße Nr. 8.)

Für die Verwaltung der Stadt war die Städteordnung vom 15. Mai 1856 maßgebend. Danach gab es im Jahre 1861 in Ottweiler 333 Wahlberechtigte, die in 3 Abteilungen 18 Stadtratsmitglieder zu wählen hatten. An städtischen Gemeindebeamten einschließlich der Lehrer und Polizeibeamten waren 21 vorhanden.

Die Kriegsjahre 1864 und 1866 übten keinen bemerkbaren Einfluß auf das Leben unserer Stadt aus. Wohl war eine Anzahl von Leuten zu den Waffen gerufen, von denen 1866 einige verwundet wurden. Alle aber kehrten später wieder wohlbehalten zurück.

Infolge der Anlage des Bahnhofes entstanden in dessen Nähe an der jetzigen Bahnhofstraße eine größere Anzahl Häuser. Auch wurde jenseits der Bahn, gegenüber der Fabrik von Schenkelberger, eine solche für Ziegel und Tonwaren erbaut. Beide Fabriken gehören heute zur Abteilung Ottweiler der Rheinischen Chamotte- und Dinaswerke.

Im Jahre 1869 hatte die Saarbrücker Knappschaftsverwaltung die Absicht, in Ottweiler eine Erziehungsanstalt für bergmännische Waisenkinder zu errichten. Sie kaufte zu diesem Zwecke das in der Linxweilervorstadt gelegene Haus des Herrn Artois. Es kam aber vorläufig nicht zur Einrichtung des Waisenhauses durch den Ausbruch des Krieges mit Frankreich. Als nämlich das Lazarett in der Fabrik von Schenkelberger überfüllt war, stellte die Saarbrücker Knappschaft dieses Haus als zweites Lazarett zur Verfügung. Zur besseren Verbindung der beiden Lazarette wurde eine Brücke über die Blies geschlagen.

IX. Stadt und Umgegend von Ottweiler in den Kriegsjahren 1870/71.

Ueber die Ereignisse von 1870 und 71 hat der verstorbene Dechant Hansen Aufzeichnungen in Tagebuchform hinterlassen, die er später veröffentlichen wollte, wie das aus einer Fußnote der Häuser-Chronik (S. 322) hervorgeht: „Die Stadt Ottweiler hat im Kriege 1870/71 im allgemeinen für Freund und Feind eine Humanität bewiesen, die es wohl verdiente, anstatt in einer Chronik aufgezeichnet, in einer besondern Denkschrift behandelt zu werden. Jedenfalls sollen die dafür bereits gesammelten Materialien nicht verloren gehen."

Diese Materialien unter dem Titel: „Die Stadt und Umgegend von Ottweiler in den Kriegsjahren 1870 und 71, historische, statistische und andern Notizen, gesammelt von Joh. Ant. Jos. Hansen, Dechant und Pfarrer von Ottweiler, Direktor des Vereins für Geschichte und Altertum ꝛc." befinden sich im Besitze des historischen Vereins zu Saarbrücken und sind uns freundlichst zur Verfügung gestellt. Wir glauben deshalb, den in Ottweiler so beliebten Mann und bewährten Altertumsforscher nicht besser ehren zu können, als daß wir ihn selbst reden lassen.

In einer kurzen Einleitung berührt Hansen die Verhandlungen von 1865 und 66*), weist auf den Chauvinismus**) in Frankreich und die Kandidatur des Prinzen Leopold von Hohenzollern in Spanien hin und spricht von der stillen Vorbereitung zum Kriege in Preußen, um dadurch zu beweisen, daß der Krieg für den, der

*) Der französische Gesandte Benedetti hatte dem Grafen Bismarck den Entwurf zu einem Geheimvertrage vorgelegt, nach dem der südliche Teil der Rheinprovinz von Frankreich zurückgefordert wurde als Entschädigung für die neutrale Haltung Frankreichs im Kriege 1866.

**) Chauvinismus = politische Richtung in Frankreich, welche Ausdehnung der Grenzen erstrebt.

sich etwas mit Politik beschäftigte, nicht unerwartet kam. Alsdann beginnen die Aufzeichnungen:

15. Juli. Das Volk sprach gemütlich von der Hoffnung, daß der Friede wahrscheinlich erhalten werde, allein das änderte sich plötzlich, wie im Herbst das Wetter. In der Nacht vom 15. auf den 16. zeigten sich an der jenseitigen Grenze französische Soldaten und man glaubte an einen raschen Durchbruch derselben. Das bewog die Ulanen zum Auszuge. Morgens 8 Uhr kam eine Depesche, welche das Anrücken der Ulanen meldete.

16. Juli. Am Samstag, den 16. Juli rückten daher zwischen 9 und 10 Uhr die Ulanen hier ein, nachdem ihnen die Quartiermacher schon vorausgeeilt waren. Dieselben machten in der Vorstadt so lange halt, bis die Billets geschrieben waren. Welch ein Getriebe an diesem Morgen in Ottweiler! Der Gedanke: „Die Franzosen kommen!" beherrscht alles. Wer aber glauben wollte, dieser Gedanke habe angenehme Gefühle erweckt, der würde sich sehr täuschen. Man dachte vielmehr an all' das Elend, das durch den Krieg über unsere Gegend kommen könnte und verwünschte ihn. Die Franzosen konnten uns Einquartierung, Kriegssteuern und Lieferung bringen und in solche Geschenke sind wohl die Leute nie verliebt.

Jeder suchte sich zu verproviantieren; die Läden, welche Lebensmittel enthielten, waren schnell ausgekauft. Die Soldaten fanden eine freundliche Aufnahme in den Quartieren. Die Soldaten glaubten, sprengten es wenigstens aus, daß sie bis Bonn würden ziehen müssen. Gegen Mittag rückte auch die Eskadron des Regiments, welche zu Saarlouis gestanden hatte, hier ein. Da es sehr warm war, so kostete dieser Zug ein Pferd, welches hier verendete. Die Ulanen hielten Rasttag und der Telegraph brachte von Koblenz die Nachricht, daß, wenn die Franzosen die Grenze noch nicht überschritten hätten, die Ulanen wieder nach Saarbrücken, wo ein Teil des 40. Inf. Regiments eingerückt war, vorgehen sollten. Das geschah Montag in der Frühe. Die Ulanen rückten bis in die Gegend von Dudweiler. Samstag, den 16. nachmittags um 3 Uhr erschien die allgemeine Mobilmachungsordre, die durch Anschlag veröffentlicht wurde. Es entstand nun eine Vibration*) im Volk, welche sich in

*) Aufregung.

heftigen Aeußerungen über den Urheber des Krieges Luft machte. Dieser Zorn kehrte seine Spitze gegen Napoleon III.

17. Juli. Am Sonntag, den 17. Juli war schon alles marschfertig. Die Eisenbahnzüge, welche um 12 und 3 Uhr ankamen, waren mit Mobilen angefüllt. Viele katholische Einberufenen gingen um 9 Uhr zum heiligen Abendmahl. Die eingezogenen Rekruten kehrten jedoch schnell wieder zurück, weil man keinen Platz für sie hatte.

18. Juli. Am Montag, den 18. ging um 9 Uhr ein ungeheurer Zug von Einberufenen nach St. Wendel ab, darunter befand sich von hier der Premier-Leutnant Stierlin (Katasterkontrolleur) und Pf. Leydorf, Kaufmann. Die Aerzte Stabsarzt Dr. Levy und Assistentsarzt Dr. Wallney, Knappschaftsarzt, waren schon am Tage vorher nach Saarlouis abgereist. Die Kölnische Zeitung vom 20. brachte meinen Artikel de dato Coblenz, den 18. Juli: „Heute Morgen früh brachte der Bahnzug unter militärischer Eskorte einen hübschen jungen Mann — angeblich französischer Offizier. Derselbe wurde in Ottweiler arretiert, indem man Pläne 2c. bei ihm vorfand. Er wurde an die hiesige (Coblenzer) Militärkommandantur abgeliefert."

Die hiesige Einwohnerschaft schwelgte in Siegeshoffnungen, dabei wechselten die Gerüchte. Bald hieß es, die Franzosen seien in Steinbach, bald sie seien in Kleinblittersdorf eingerückt. Das eine, wie das andere war jedoch unwahr. Den Fremden wurde einige Aufmerksamkeit geschenkt, denn es war viel von französischen Spionen die Rede. Alles zeigte aber, daß die Franzosen zu schlecht orientiert waren, als daß sie viel von Kundschaftern Gebrauch gemacht haben könnten.

19. Juli. Am 19. kam die Nachricht an, daß eine Ulanenpatrouille morgens um 3 Uhr bei der goldnen Bremm auf chasseurs à cheval gestoßen sei. DieFranzosen hatten geschossen und das Pferd eines Offiziers am Hinterschenkel verwundet. Nachmittags um 4 Uhr nahmen preußische Infanteristen einen französischen Infanteristen in Gersweiler gefangen und lieferten ihn an die Hauptwache ab. Das war also der wirkliche Krieg, dessen Erklärung an diesem Tage in Berlin abgegeben wurde. An demselben Tage wurde in Ottweiler ein comité zur Beschaffung von Lebensmitteln gebildet. Die Fonds wurden durch freiwillige Beiträge aufgebracht. Dieselben erreichten schnell die Höhe von 2—3000 Mark.

20. Juli. Die Franzosen nehmen das preußische Zollhaus, (am 19.!) visitieren die Räumlichkeiten und nehmen die beiden Grenzaufseher gefangen. Dagegen sollen auch zwei französische Soldaten von preußischen Soldaten erschossen worden sein. (?) Das Hauptzollamt wurde von Saarbrücken nach St. Wendel verlegt.

21. Juli. Die Grenzaufseher besetzten am 21. Juli morgens die Linie St. Wendel, Tholey, Werschweiler. Aus der Pfalz kam die Nachricht herüber, daß die bayrischen Reservisten schwörig*) seien. Am 21. wurden ernstliche Vorkehrungen getroffen zur Sammlung von Material zu charpie**) durch die Damen und beschlossen, die Frauenvereine ins Leben treten zu lassen. Es wurde angesagt, daß in der Nacht vom 21. bis 22. viele Soldaten per Eisenbahn hier passieren würden, man sprach von 17—18000 Mann. Die Einwohner wurden ermahnt, Erfrischungen, namentlich Wasser, für die Soldaten an den Bahnhof zu bringen.

22. Juli. —

23. Juli. Am Samstag, den 23. Juli lud der Landrat, Herr von Schlechtendal, die Mitglieder des Vereins zur Verpflegung der im Felde verwundeten und erkrankten Soldaten ein. Darüber später mehr. Am 23. wurde ein Soldat des 40. Regiments an der Schanzenbergbrücke getötet, das war also das erste Opfer auf deutscher Seite.***) Es kamen 200 Pioniere von Neunkirchen an, von denen man glaubte, daß sie den Auftrag hätten, in gewissen Fällen ihre Künste an den Brücken zu versuchen.

24. Juli. Von heute ab hört der gewöhnliche Personenverkehr auf den Eisenbahnen auf, am Abend kam der letzte Personenzug. Morgen werden auch keine Briefe mehr angenommen, denn die Züge halten nicht an, sondern werfen die Briefbeutel hinaus. Die Züge werden sich nur noch mit dem Transporte der Soldaten und Militäreffekten befassen.

26. Juli. Am 26. wurden die beiderseitigen Linien bekannt, die französische Linie zog sich durch Thionville—Metz—Bitsch—Hagenau—Straßburg, die deutsche durch Saarlouis—Landau—

---

*) schwörig seien = geschworen hätten.

**) charpie = in einzelne Fäden gezupfte Leinwand, zum Einlegen in Wunden

***) Das wird wohl nicht ganz mit der Geschichte übereinstimmen; das erste Opfer auf deutscher Seite war der Ulan Klaiber. (Ruppersberg. Saarbrücker Kriegschronik.)

Germersheim. Bei Gersweiler fand ein Scharmützel statt, nach welchem sich die Franzosen mit einem Verlust von 10 Mann zurückzogen. An diesem Tage war ein Gewitter mit Regen, das hatte man lange ersehnt.

27. Juli. Mittwoch, den 27. Juli wurde in der katholischen Kirche der vorgeschriebene Gottesdienst (Missa votiva de tempore belli) gehalten.

28. Juli. Die Franzosen sandten einige Kugeln nach der Bellevue bei Saarbrücken.

29. Juli. Vorpostenplänkeleien.

30. Juli. Die Pioniere zogen von Neunkirchen nach Bingen ab.

Sonntag, den 31. Juli. Heute sollte der Grundstein zur neuen katholischen Kirche in Friedrichsthal gelegt werden. Die Kriegsverhältnisse ließen das aber hinausschieben. Sr. Durchlaucht Fürst Anton von Hohenzollern fuhr nach Trier.

1. August. Am Montag, den 1. August war alles ziemlich ruhig.

Dienstag, den 2. August. Der Zug, welcher um $^1/_2$ 11 Uhr hier ankam, brachte fünf gefangene Franzosen mit. Gegen Abend traf die Nachricht ein, daß die Vierziger St. Johann und Saarbrücken hätten räumen müssen. Es entstand eine erstaunliche Bewegung, denn man durfte erwarten, daß die Franzosen nun in diese noch militärfreie Gegend vorrücken würden. Preußische Offiziere hatten bemerkt, daß der französische Kaiser bei den Truppen auf der Spicherer Höhe angekommen sein müsse. Das bestätigte sich, denn der Kronprinz mußte eine Mitrailleuse abfeuern. Abends gegen halb 8 Uhr zogen Kürassiere mit gezogenem Säbel in militärischer Ordnung, d. h. mit Spitze und Avant-Garde durch Ottweiler in der Richtung nach Wiebelskirchen.

Mittwoch, den 3. August. Heute kam Kavallerie hier durch, namentlich Dragoner, welche in Niederlinxweiler und Remmesweiler einquartiert gewesen, die in der Richtung von Wiebelskirchen fortzogen. Dann kamen Braunschweiger Husaren, welchen dem Gäßling hinaufzogen. Gegen 11 Uhr rückte ein Zug Dragoner vom Oldenburgischen Dragoner Regiment Nr. 19 ein, um 2 Uhr eine Eskadron grüner Husaren, darunter Frhr. v. Fürstenberg, Graf v. Heerfeld und eine Batterie zu Pferd Nr. 10. Die Kanonen wurden

auf der Wiese im Bliestale, der Leydorffschen Mühle schräg gegenüber aufgefahren. Ottweiler erhielt auf diese Weise Einquartierung. Gegen Abend kamen auch die Quartiermacher der lithauischen Dragoner.

4. August. Morgens 4 Uhr rückten die Husaren und die Artillerie nach der Grenze weiter. Um ½10 Uhr rückte eine Eskadron lithauischer Dragoner durch. Danach kam ein Bataillon des 48. Infanterie Regiments an. Da sich das Hauptquartier des 8. Armee-Korps ansagen ließ, so mußte es ausrücken und lagerte sich auf der Wiese zwischen dem Bahnhof und Neumünster. Es wurden ihm dort von den hiesigen Einwohnern Erfrischungen, namentlich aber Kaffee, gereicht. Endlich suchte man die Soldaten, so gut es eben ging, unterzubringen. Eine Kompagnie zog nach dem Baltersbacherhof, Herr Pflug zu Neumünster logierte 110 Mann, Herr Neuheisel in der Neumühle 60 Mann 2c. Der Zug zwischen 10 und 11 brachte Soldaten vom 40. Regiment und einige französische Deserteurs, darunter welche aus der Gegend von Forbach.

Gegen 1 Uhr rückte Sr. Exzellenz, der Kommandierende des 8. Armee-Corps, General der Infanterie, Herr von Goeben mit seinem Stabe hier ein. Er bezog das Hôtel Haass (damals Schmitz). (Es folgt nun eine Aufzählung der Offiziere und die Angabe ihrer Quartiere.)

Schon aus der Ueberschrift ist zu entnehmen, daß damals ein großes Getriebe in Ottweiler war. Der Kommandierende besichtigte auch den Bahnhof und das Terrain. Sonderbares Zusammentreffen! Ein Herr aus Ottweiler (F. C.) erhielt einen Brief aus Paris vom 1. d. Mts., welcher meldet: In einer Pariser Zeitung ist zu lesen: „In Ottweiler zieht sich eine große Armee zusammen.“ Auch der Literat Hans Wachenhusen*) hatte sich eingefunden und die Wohnung des Herrn Dr. Wallney, im Hause des Metzgers Haaß, dem Quartier des Kommandierenden gegenüber, bezogen. Ein englischer Zeitungs-Berichterstatter war zu Lebach verhaftet und hierhin gebracht worden. Dieser Mann verstand nur Englisch, kein Wort Deutsch und nur einige französische Worte. Der General setzte ihn in Freiheit und gab ihm Legitimationspapiere

*) Derselbe befand sich am 5. bei Quierschied, wo er sich durch seinen Bericht über die Erstürmung der Spicherer Höhe blamierte.

bis Köln, um dort seine ferneren Legitimationspapiere abwarten zu können.

Gegen Abend kam auch der General-Leutnant von Barnekow zum Kommandierenden. Herr Ferd. Sch . . .*) hatte den 3. Teil der Lieferung für das 8. Armee-Corps übernommen. Seine Ochsen unterhielten sich auf der Wiese unterhalb Neumünster, um immer zum Schlachten bereit zu sein. Am 4. war auch das Füsilier-Bataillon des 40. Infanterie-Regiments hier eingerückt. Der Oberst von Eberstein logierte bei dem Herrn Bürgermeister Weiand. Es standen im Ganzen bei 3000 Mann in Ottweiler.

5. August. (Freitag.) Der General von Steinmetz, Kommandant des III. Armee-Corps, stand in Tholey, von wo er demnächst nach Völklingen vorrückte. Man sammelt sich im Vorrücken. Die Soldaten glauben, daß es bald zum Klappen kommen werde. Es war eine Windstille vor dem Gewitter. Es kam aber die Nachricht an, daß die Deutschen am 4. Weißenburg genommen hätten.

Samstag, den 6. August. Um 7 Uhr zogen die Soldaten ab und zwar in der Richtung nach Quierschied. Um 8 Uhr zog das 35. Regiment durch, diesem folgte eine Batterie. Um $^1/_2$9 Uhr zog der Generalstab nach Quierschied ab. Um 9 Uhr zog der Generalstab des III. Armee-Corps hier durch. Diesem folgte wieder eine Batterie. Um 10 Uhr ging wieder eine Batterie durch, im ganzen bis Mittag 5 Batterien. Zwei Batterien zu Pferde sollten hier bleiben. Die Kanonen wurden in den Blieswiesen aufgefahren.

Um 3 Uhr nachmittags kam eine Depesche, welche meldete, daß der Kampf mit den Franzosen bei Saarbrücken heiß entbrannt sei. Es wurde nun zum Aufbruch geblasen, bis 4 Uhr war alles marschfertig. Dann aber ging's in forcierter Weise weiter. Nun folgten sich Batterie auf Batterie, denn die in St. Wendel einquartierte Artillerie setzte sich in Bewegung. Die Batterien kamen sowohl durch die Stadt als auch das Gäßling herab. Das dauerte bis gegen $^1/_2$6. Auch Kürassiere ritten durch. Gegen Abend kam eine Depesche, welche meldete, daß Saarbrücken wieder frei sei. Diese Nachricht vervollständigte sich allmählich dahin, daß die Deutschen den Spicherer Berg erstürmt und die Franzosen über St. Avold hinaus zurückgedrängt hatten. Die Deutschen hatten mit

*) Der frühere Besitzer des Wetschhauser Hofes.

großen Opfern ein militärisches Bravourstück geleistet, indem sie eine Position in der Fronte nahmen, welche von den Franzosen für uneinehmbar gehalten worden war. Ein Amerikaner verurteilte den Oberkommandierenden der französischen Armee hart, indem er behauptet, daß wenn bei Zeiten Hilfe von Metz gekommen wäre, die Erstürmung des genannten Berges nicht so leicht hätte erfolgen können und durch einen energischen Angriff auf die Flanke bei Saarbrücken von Forbach aus vielleicht ganz unmöglich hätte gemacht werden können. Das würde jedoch die Offensive nur verlängert haben, denn die Truppenansammlung auf diesem Punkte war bereits so groß, daß sich das Gefecht am andern Tage, wenn auch in andern Stellungen, gewiß ohne Siegeshoffnungen für die Franzosen fortgesetzt hätte. Große Freude!

Sonntag, den 7. August. Heute eilen viele nach Saarbrücken, um das Schlachtfeld zu sehen, auf welchem noch viele Leichen lagen. Ein Krankenträger erzählte mir, daß er frühe morgens einen preußischen Soldaten in fast noch knieender Stellung gefunden. Im Glauben, derselbe sei nur verwundet, sei er auf ihn zugeeilt. Nun aber habe er gesehen, daß der Soldat tot sei und nur dadurch in diese Stellung gekommen, daß er sich sterbend aufgerichtet, die Hände gefaltet und gebetet hätte und so gestorben und erkaltet sei. Der Anblick dieser Leiche habe ihn tief ergriffen. Schon jetzt zeigten sich auch Totenvögel auf dem Schlachtfelde, d. h. solche nichtswürdige Menschen, welche die Toten plünderten.

Heute waren die Dienstmägde Christi aus Dernbach bei Montabaur schon hier. Dieselben waren bereits gestern angekommen. Es fanden sich auch schon 18 Gäste im Lazarett ein. In der Nacht kam die Nachricht von dem Sieg bei Wörth. Se. Majestät der König kam mit dem großen Generalstab aus Homburg an, um über Saarbrücken dem siegenden Heer zu folgen.

Montag, den 8. August. Heute Vormittag zogen die Garde-Pioniere durch. Es machte keinen guten Eindruck, daß sie in einer so ernsten Zeit, wie die gegenwärtige ist, schlüpfrige Lieder sangen. Es kamen heute auch viele Verwundete per Eisenbahn. Der Leutnant von La . . . ., welcher noch am 5. mit dem freundlichen Leutnant Herrn von Glasenapp bei mir eingekehrt war, hatte eine Schußwunde in die Seite erhalten. Der Leutnant von Glasenapp,

welcher sich bereits 1866 das Ehrenkreuz erworben, blieb am 14. August.

Im Jahre 1869 hatte ich öffentlich darauf aufmerksam gemacht, daß am 8. August 870 durch eine Teilung des Reiches Lothars unsere Gegend mit Metz, Straßburg u. s. w. an Ludwig den Deutschen, mithin an Deutschland gefallen war. Damit hatte ich die Aufforderung verbunden, diesen Tag auf geeignete Weise auszuzeichnen. Die öffentlichen Blätter hatten das zwar auch besprochen, allein der drohende Krieg rückte diese Geschichte in den Hintergrund. Da der Vorschlag von hier ausgegangen, so wäre es sehr unpassend gewesen, wenn wir diesen Tag mit Stillschweigen übergangen hätten. Wir wollten das nicht. Der hiesige Verein für Geschichte und Altertum erließ daher am 4. die Einladung zu einer General-Versammlung für den 8. Wir versammelten uns im Gasthof zur Sonne. Ein längerer Vortrag erzählte die Geschichte des allmählichen Vordringens der Franzosen nach dem Rheine hin und wir schlossen mit einem Hoch auf Wilhelm I. Wir haben also hier im bescheidenen Kreise zuerst den Ausdruck für den Geist der Zeit gefunden.

Dienstag, den 9. August. Heute zwischen 7 und 8 Uhr zog das 44. Infanterie-Regiment mit Musik dem Gäßling hinauf. Dasselbe kam aus der Gegend von St. Wendel. Darauf kam ein Feldlazarett und eine Proviant-Colonne des III. Armee-Corps und zog nach Neunkirchen. In dem Mittagszug befanden sich fünf französische Offiziere. In einem anderen Waggon waren Unteroffiziere und gemeine Soldaten, von denen einer unter dem Beifall der Uebrigen den gaffenden Vorwitz in drastischer Weise bestrafte. Nachmittags um 5 Uhr passierte der verwundete und gefangene französische General Pouget nebst seiner Gemahlin.

Mittwoch, den 10. August. Der Prinz Carl ging nach Blieskastel ab. Das Pfund Butter kostete heut 15—16 Silbergroschen, das Dutzend Eier 10 Silbergroschen. Heute kam ein Eisenbahnzug nach dem andern mit Soldaten. Um 4 Uhr ging ein Zug mit Regiments-Musik vorüber. Die hiesigen Einwohner boten den Soldaten Erfrischungen. Heute Abend sollen noch 2000 Mann passieren. Heute zog ein Feldlazarett ein. Seit 2 Uhr regnet es. Unser Compagnie-Chef, Herr Stierlin, ist heute in Lebach. Man hatte heute Gelegenheit, sich zu überzeugen, daß außerordentlich

viel Brot auf den offenen Wagen zu Grunde geht. Könnten diese Brot- und Fourage-Wagen nicht durch Wachstücher zugedeckt sein?

Donnerstag, den 11. August. Alle Eisenbahnzüge bringen Soldaten des I. Armee-Corps, es ist nicht genügend für Verpflegung derselben gesorgt. Da die Lebensmittel am Bahnhof nicht ausreichten, so kamen viele Soldaten in die Stadt. Diese fanden Erfrischungen, soweit es im Augenblick möglich war. Es regnet noch mehr. Um 10 Uhr gingen ungeheure Ochsentransporte durch die Stadt. Nach 12 Uhr traf das II. Schützen-Bataillon per Eisenbahn ein. Muntere Jungen! Die Leute von Steinbach und Mainzweiler hatten Lebensmittel nach dem Ottweiler Bahnhof gebracht. Se. Majestät, der König verlegte sein Hauptquartier von Saarbrücken nach St. Avold.

Freitag, den 12. August. Die Truppentransporte dauern fort. Um 11 Uhr ging eine Batterie per Eisenbahn durch, darauf folgte ein großer Ochsentransport. Im hiesigen Lazarett befinden sich heute 59 Personen. Um 7 Uhr passierten 32 Pontons mit allem Zubehör die Stadt. Heute kamen Militär-Waggons, welche schon die Aufschrift: „Eilgut nach Paris" zeigten. Die militärische Gangart hatte sich also schon erweitert.

Samstag, den 13. August. In der Nacht passierten deutsche und französische Verwundete. Um 6 Uhr marschierte ein Landwehr-Bataillon vom Bahnhof kommend durch die Vorstadt dem Gäßling hinauf. Um 9 Uhr zog wieder ein Ochsenzug aus Ungarn durch die Stadt. Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr passierte wieder ein Eisenbahnzug mit Verwundeten die Stadt. Dann wieder ein Zug mit Ochsen. Heute kamen drei Civilärzte aus Breslau im hiesigen Lazarett an, darunter Dr. Fraenkel.

Sonntag, den 14. August. Um 1 Uhr rückte das V. Landwehr-Husaren-Regiment unter dem Kommando des Herrn Oberstleutnants H . . ., welcher im katholischen Pfarrhaus logierte, in hiesige Stadt.

Montag, den 15. August. Wird die heutige Namensfeier Napoleons die letzte Frankreichs sein? Das genannte Husaren-Regiment zog wieder ab. Um 11 Uhr kam ein colonel des chasseurs de la garde impériale als Gefangener hier durch. Um 6 Uhr nachmittags erhielt unser Steuer-Einnehmer per Telegraph die Ordre, sich zum Grafen Bismarck ins Hauptquartier zu begeben,

um bei der Landesverwaltung verwendet zu werden. In Ottweiler wurde ein Depot für kranke Pferde eingerichtet. Es befanden sich schon gleich 130 Pferde darin. Es standen demselben ein Leutnant, ein Roßarzt und mehrere Unteroffiziere vor.

Dienstag, den 16. August. Es kommen und gehen viele Züge. Abends gegen 7 Uhr kamen zwei Depeschen an, wovon sich eine auf Nancy, die andere auf Marsal bezog. Diese kleine Festung fiel gestern in deutsche Hände. Der Ort Marsal gehörte einst zum großen Teil dem Kloster Neumünster.*) Dieses errichtete dortselbst im Jahre 1222 das St. L . . .-Stift. Diese kleine Festung im département de la Meurthe fiel also am 15. August wieder in deutsche Hände.

Mittwoch, den 17. August. Der Lazarett-Kommissar, Herr Leutnant Venn, kam an, die Ottweiler Lazarett-Kommission stellte deshalb einen Teil ihrer Wirksamkeit ein.

Donnerstag, den 18. August. Gegen 8 Uhr kam die Depesche an, daß die Viktualien**-Züge suspendiert*** werden sollen, weil in einigen Tagen Verwundete und Gefangene ankommen würden.

Freitag, den 19. August. Im Artois'schen Hause****) wurden 32 Betten aufgestellt. Gegen Abend traf die Leiche des jungen Kahn vom Gäßling hier ein. Derselbe war bei Metz verwundet worden, auf dem Bildstocke gestorben. Er wurde gleich beerdigt.

Samstag, den 20. August. Um 11 Uhr kamen per Eisenbahn 1000 Verwundete der deutschen Armee an. Heute kamen auch die Diakonissinnen, Albertinerinnen aus Dresden.

Sonntag, den 21. August. Gegen Abend kam wieder ein großer Zug mit Verwundeten an. Es befanden sich Verwundete aus unserer Nachbarschaft dabei, z. B. der Trompeter Mechenbier aus Welschbach (9. Huf.-Regt.), ein Jochum aus Welschbach, ein Jochum aus Niederlinxweiler (Garde-Gren.-Regt). Diese hatten die Schlacht bei Metz mitgemacht. Man sagt, daß bis heute bereits 4000 Verwundete den Bahnhof passiert haben.

---

*) siehe Klostergeschichte.
**) Lebensmittel.
***) eingezogen.
****) Waisenhaus.

Montag, den 22. August. Heute kamen die barmherzigen Schwestern aus Schlesien und Posen hier durch.

Dienstag, den 23. August. In dieser Nacht kamen Verwundete hier an, darunter der Sohn der Revierförsters Sauerwein aus Züsch, vom 8. Rhein. Jäger-Bat. Er stieg hier aus. Ein Sohn des Försters Dürfeld fuhr vorüber und starb in der Gegend von Sobernheim im Waggon. Der Land-Kommissar S. schrieb an das hiesige Landratsamt, daß sich der Armee viel Gesindel anschließe, welches geeignet sei, die Ehre des Heeres im Volke zu schädigen. Man sage bereits: „Die Franzosen haben die Turkos in der Avantgarde, die Deutschen im Nachtrab". Es müsse daher gemeinsam gegen dieses Gesindel vorgegangen werden.

Mittwoch, den 24. August. In dieser Nacht sind 1600 Gefangene hier durchpassiert. Es waren 4 verwundete Franzosen zurückgeblieben, darunter ein Garde-Kürassier, ein sergeant des chasseurs de Versailles und zwei andere. Viele Bergleute sind in die Gegend von Metz berufen, wo sie bei den Schanzarbeiten tätig sind. Marschall Bazaine, welcher sich in diese Stadt hat einschließen lassen, soll am Ende kapitulieren. Heute kam ein Zug Viktualien (Liebesgaben) hier durch, welche von dem Darmstädter Komitee gesandt waren. Der Professor und Medizinalrat Dr. Leibner aus Königsberg kam hier durch und besuchte unser Lazarett. Nachmittags starb ein junger Westfale im Artois'schen Hause. Heute Abend hielt ein Zug mit verwundeten Franzosen an. Die Seuche*) fängt an, sich in der Armee mehr auszubreiten. Es gehen deshalb Leibbinden zur Armee ab.

Donnerstag, den 25. August. In der verflossenen Nacht ging ein großer Zug Gefangener hier durch.

Freitag, den 26. August. Nichts Neues! Ferdinand Sauerwein starb um 12 Uhr. Vor seinem Tode lag er lange still. Dann setzte er sich auf einmal auf, faltete die Hände und rief: „Es lebe Se. Majestät, der König! Hurrah auf die Franzosen los!" Dann fügte er hinzu: „O Herr, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!" Noch einige Atemzüge — und er war nicht mehr. An seinem Totenbette standen seine Eltern.

---

*) Typhus.

Samstag, den 27. August. Um 11 Uhr rückten zwei Kompagnien des 24. Landwehr-Regiments unter dem Kommando des Oberstleutnants von U . . . G . . . hier ein. Dieser bezog Quartier im Pfarrhause. Das Bat. kam von Bremen. Die beiden anderen Kompagnien sollten am Mittwoch oder Donnerstag nachkommen.

Sonntag, den 28. August. Um 1/2 8 Uhr rückt die Landwehr über Illingen und Eppelborn nach Lebach und Fraulautern. Nachmittags wurde die Leiche des Jägers Sauerwein mit militärischen Ehren begraben. Der Kürassier-Leutnant Holtz II., welcher der Kommandeur des Depots war, leitete den militärischen Teil des Begräbnisses. Die Jungfrauen von Ottweiler legten dem Verstorbenen einen Kranz aufs Grab, und der Gesangverein trug ein passendes Lied vor.

Montag, den 29. August. Heute früh zwischen 3 und 4 Uhr kam ein Bat. vom 20. Landwehr- und ein Bat. vom 52. Regt. per Eisenbahn hier an. Das Bat. der 20er wurde vom Major von Bl . . ., welcher im katholischen Pfarrhaus logierte, geführt. Um 4 Uhr nachmittags zog das Bat. nach Uchtelfangen. Um 5 Uhr zogen auch die 52er ab.

Dienstag, den 30. August. Morgens 6 Uhr kam der Oberst Frhr. v. K . . . mit dem 12. Landwehr-Regiment von Bremen an. Er lag im katholischen Pfarrhaus im Quartier. In Neunkirchen herrscht seit gestern die Rinderpest. Man läßt deshalb in Wiebelskirchen schon kein Vieh mehr passieren. Es wurde eine Bürgermeisteramtsverordnung mit der Schelle bekannt gemacht. Man sagt, die Seuche sei in St. Ingbert ausgebrochen, auf dem Forbacher Hof sollen bereits 50 Stück Rindvieh gefallen sein. Heute waren auch 2 Deputierte aus Bremen hier, welche einen Transport von Lazarett-Gegenständen brachten. Dieselben ließen Verschiedenes hier. Auch aus Mannheim kamen Sachen an. Herr Einnehmer Großer erhielt eine Sendung aus Gr . . . Dank diesen Wohltätern!

Mittwoch, den 31. August. Der Herr Bürgermeister Weiand ist sehr unzufrieden über die Neunkirchner Proviantgemeinschaft. Neulich kamen von einem Verein 1000 Flaschen Rotwein an. Er erhielt davon nur 50. Als er demnächst mehr verlangte, hieß es, der Wein sei den durchziehenden Soldaten verabreicht worden. Er hätte sich doch auch leicht denken können, daß man in

Neunkirchen den Wein ebensowenig in den Stiefel schüttet, wie anderswo.

Donnerstag, den 1. September. Heute kamen neue Depeschen, welche von einer siegreichen Aktion Meldung gaben. (Es handelt sich um die siegreiche Schlacht vom 30. und 31. August). Es wurden deshalb die Böller gehört, die Soldaten schossen, mehrere Einwohner beflaggten die Häuser und die evangelische Kirche hat bis 12 Uhr feierlich geläutet.

Freitag, den 2. September. Heute kam die Depesche über die Affaire bei Sedan an. Diese wurde um 11 Uhr angeschlagen. Mit dem Zuge um 12 Uhr fuhren 2 französische Generale durch.

Samstag, den 3. September. Um 10 Uhr kam die Depesche, welche meldete, daß Napoleon dem König gestern den Degen überreicht habe, mithin mit der Armee gefangen sei. „Welch eine Wendung durch Gottes Fügung!" sagte der König in einer Depesche. Dieses Ereignis ist von außerordentlicher Tragweite. Es bezeichnet einen Abschnitt in der Geschichte Frankreichs. Man hat eine Prophezeiung aus der Mitte des 16. Jahrhunderts bekannt gemacht, welche heißt: „Wenn das zweite Kaiserreich kommt, so wird es dauern 18 Jahre weniger 3 Monate, keinen Tag länger. (2. Dez. 1852 bis 2. Sept. 1870.) In Ottweiler wurde wieder geläutet, geschossen und beflaggt.

Sonntag, den 4. September. Heute wurden zwei Soldaten auf dem evangelischen Kirchhof beerdigt, dieselben bekamen ein Grab.

Montag, den 5. September. Es kam die Nachricht, daß Napoleon Wilhelmshöhe bei Kassel zum Wohnsitz angewiesen sei, auch, daß er bereits durch Lüttich und Köln gekommen sei.

Dienstag, den 6. September. Es sollten viele Franzosen ankommen, es kam aber die Nachricht, daß sie noch nicht verbunden wären. Das Volk hatte den Frieden erwartet, statt dessen kam aber die Nachricht, daß zu Paris die Republik erklärt sei. Diese Erklärung war das Werk einer Klique, Napoleons Absagung war dabei nicht ausgesprochen. Das konnte auch nur durch die allgemeine Volksabstimmung geschehen. Es regnet heute, als ob ein Platzregen fiele.

Mittwoch, den 7. September. Abends kam ein Zug mit Verwundeten aus Saarbrücken, welche nach Jülich gebracht wurden. Heute morgen um 7 Uhr ein Gewitter.

Donnerstag, den 8. September. (Gewitter.) Es fliegen Friedenstauben, aber ohne bestimmtes Ziel, in der politischen Atmosphäre. Es kam eine Depesche vom 4. Darin ist eine Uebersicht der Gefangenen von Sedan. Eine andere Depesche vom 5. sagt, daß der König seinen Einzug in die Stadt Reims gehalten habe. Nachmittags gingen viele Gefangene durch. Da es regnete, so hielten dieselben im offenen Wagen viel aus. Im kleinen Lazarett starb um 5 Uhr der Franzose Julien Selestin, im großen Lazarett starb der Verwundete Elbing aus Wittstock gegen 6 Uhr.

Freitag, den 9. September. Regnerisches, windiges und kaltes Wetter! Heute ging der größte Teil der hier im Depot mit ihren Pferden befindlichen Soldaten zur Armee ab.

Samstag, den 10. September. Heute Nachmittag wurde der Franzose Julien Selestin mit militärischen Ehren begraben. Die Abteilung der Jungfrauen, welche an der Reihe war, den großen Sargkranz zu machen, verweigerte dies, weil gewisse Leute dagegen waren. Der Franzose mußte sich also mit dem kleinen Kranze begnügen. Da er aber fromm und gottergeben gestorben ist, so wird auch das für ihn genügen.

Sonntag, den 11. September. Es ist heute nichts Besonderes vorgekommen. Mehrere Rekonvaleszenten rüsten sich zum Abzug.

Montag, den 12. September. Heute erging die Anweisung an den Herrn Bürgermeister, keine Erlaubnisscheine mehr an die diesseitigen Einwohner zum Viktualienhandel in den eroberten Provinzen und bei der Armee auszustellen. Es sollen dabei viele Unordnungen und Diebstähle vorgekommen sein. Es wurden die großartigsten Geschäfte in Tabak, Schnaps, Brot ꝛc. gemacht. Ein gemischtes Brot brachte 5 Frcs. ein. Man sagt, daß das Pfund Tabak in einzelnen Fällen schon zu 4 Gulden oder zu 15 Frcs. verkauft worden sei.

Dienstag, den 13. September. Im großen Lazarett Bewegung, weil morgen der Umzug ins Artois'sche Haus stattfinden soll. Heute kamen 1050 gefangene französische Offiziere hier durch-

Mittwoch, den 14. September. Heute waren schon viele Verwundete aus dem großen Lazarett in das kleine gebracht. Einige Verwundete mußten aber noch im großen Lazarett zurückbleiben, weil sich der durch den Arzt Dr. Fischer eingeschleppte Wundpilz zeigte, der die Wunden verschlimmerte. Man mußte die befallenen Kranken noch separat halten.

Donnerstag, den 15. September. Abends kamen Soldaten aus Wesel, die Hunger und Durst hatten. Als die Leute mit Erfrischungen herbeigeeilt waren, fuhr der Zug ab nach Neunkirchen, ohne daß Hilfe geschafft werden konnte.

Freitag, den 16. September. Heute Morgen um 4 Uhr fand bei Reden ein Zusammenstoß der Eisenbahnzüge statt, weil der Sulzbacher oder Friedrichsthaler Zug nicht angemeldet war. Ein Kapellmeister, welcher zu seiner Familie, die ihn in Bingen erwartete, auf Urlaub gehen wollte, blieb tot. Auch einige Gefangene wurden verletzt.

Samstag, den 17. September. Gegen 8 Uhr kam die Essener Landwehr hungrig und durstig an. Da auf dem Bahnhof nichts zu haben war, so eilte dieselbe in die Stadt, wo in aller Eile gegeben wurde, was gegeben werden konnte. Um 3 Uhr kamen Soldaten aus Preußisch-Minden. Dieselben eilten ebenfalls in die Stadt, wo sie sich zu erquicken suchten.

Sonntag, den 18. September. Heute Morgen besuchten die Johanniter- und Maltheser-Ritter: Graf von Droste-Hülshoff und Freiherr von Schorlemer das Lazarett und zogen darauf bezügliche Erkundigungen ein. Heute kam der neuernannte Platzkommandant von Sedan hier durch, um sich auf seinen Posten zu begeben. Da heute Kirchweihfest war, so ließen wir die Lazarettkranken mit Kaffee und Kuchen bewirten.

Montag, den 19. September. Heute Nachmittag um 3 Uhr feierliches Begräbnis des verstorbenen Polen W .... Z .... aus K .... (2. Komp. des 7. Brand. Regts. Nr. 60). Heute Abend 7 Uhr Versammlung im Pavillon, um eine Mitteilung des Herrn Pflug vom Baltersbacher Hof zu empfangen; es wurde der Wunsch ausgesprochen, daß wir uns der Verpflegungs-Kommission in Kaiserslautern irgendwie anschließen müßten. Es wurde ein eigenes Komitee gebildet, um die Soldaten aus hiesiger Gegend vor Metz und Straßburg in angemessener Weise zu unterstützen.

Dienstag, den 20. September. Heute reisen die Aerzte Dr. Fränkel und Dr. Hermann von hier nach Frankreich ab.

Mittwoch, den 21. September. Das am 19. gebildete Komitee versammelte sich heute bei Herrn Streccius, um den Entwurf einer Publikation zu beraten und die Gegenstände zu bezeichnen, die etwa beschafft werden sollen. Herr Großer macht darauf aufmerksam, daß viele Verwundete von hier fortgeschickt werden, deren Zustand das kaum erlaube. Es scheine, und man sage das bereits im Publikum, als wollten die Aerzte Zeit zu ihren Reisen gewinnen. Es war auch ein Brief von einem Verwundeten aus Frankfurt angekommen, welcher bitter über die Folgen des zu frühen Wegschickens klagte. Das Lazarett sollte möglichst bald aufgehoben werden. Es herrscht deshalb, den Opfern gegenüber, welche für dasselbe gebracht wurden, eine gewisse Unzufriedenheit.

Donnerstag, den 22. September. Die heutigen Eisenbahnzüge brachten viele Schutzmänner von Berlin, welche nach Trier gingen, um die polizeiliche Ueberwachung der Rinderpest besorgen zu helfen. Einige Herren aus Danzig begleiten 2 Waggons Liebesgaben nach Frankreich.

Freitag, den 23. September. Heute Nachmittag wurde das große Lazarett ganz geräumt. Drei Verwundete wurden in das kleine Lazarett gebracht, die übrigen zwei zogen in die Stadt.

Samstag, den 24. September. Heute nichts Besonderes.

Sonntag, den 25. September. Heute wurde der gedruckte Aufruf bezüglich der Absendung der Liebesgaben nach Straßburg und Metz öffentlich bekannt gemacht.

Montag, den 26. September. Nichts Neues.

Dienstag, den 27. September. Nichts Neues.

Mittwoch, den 28. September. In der Nacht kam auf dem Bahnhof die Nachricht an, daß Straßburg gestern kapituliert habe durch eine Depesche über Darmstadt. Nachmittags kam auch die offizielle Depesche an. Abends hielt das Unterstützungskomitee Sitzung bei Streccius. Es war ein Schreiben unseres Hauptmanns Stierlin aus Bolchen eingegangen, welches die Gegenstände bezeichnete, die den Soldaten angenehm und nützlich sein würden: Leibbinden, Unterjacken ꝛc. ꝛc. Es wurde daher beschlossen, die bereits eingegangenen Geldbeträge von 108 Mark zum Ankauf solcher Gegenstände zu verwenden.

Donnerstag, den 29. September. Ein schöner Tag! über Straßburg gingen neue Depeschen ein, welche über die Zahl der Kapitulanten und über anderes Auskunft gaben. Heute starb der Verwundete Tietz im Lazarett.

Freitag, den 30. September. Nichts Besonderes. Begräbnis des Tietz.

Samstag, den 1. Oktober. Heute wurden die eingegangenen Pakete für die Soldaten gesammelt und verpackt.

Sonntag, den 2. Oktober. Heute trat die Absicht des stud. med. Fiedler hervor, das Lazarett so einzurichten, daß es am 15. Oktober aufgelöst werden könne. Er wird wohl den Unwillen erkannt haben, der sich deshalb kundgab. Abends war noch bei Schmitz (Hotel Haaß) ein Abschiedsessen zu Ehren des nach Erkelenz versetzten und abgehenden Herrn Notars Goecke, der sich unsers Lazaretts stets mit Liebe angenommen. Es wurde dabei auch unserer Reise nach Straßburg gedacht.

Montag, den 3. Oktober bis Samstag, den 8. Oktober Um 7 Uhr reisten der Kaufmann Karl Kausch, der Maurermeister Fritz Kuntz, der junge Pfordt und ich mit unseren Liebesgaben nach Straßburg. Wir mußten schon in Neunkirchen 2 Stunden liegen, dann gings über Neustadt, wo wir wieder Aufenthalt hatten, nach Weißenburg. Dort kamen wir spät an. Kaum war eine Unterkunft zu finden, endlich kamen wir im Hotel Lyon unter, fanden aber kein Bett und mußten deshalb auf den nackten Bänken schlafen. Obwohl wir am nächsten Morgen schon um 5 Uhr zum Bahnhof gingen, ging es doch erst um 10 Uhr weiter. Nachmittags kamen wir in Wendenheim an. Nach einigen Stunden gelangten wir zum Stab des 30. Inf.-Regts., dessen II. Bataillon in Reichstett lag. Es war eben gerade Appell. Nach erhaltener Erlaubnis richtete ich meinen Gruß an das Regiment aus durch Major Berkenfeld, der denselben im Auftrag des Oberst Nachtigall aussprach. Am späten Abend trafen auch unsere Liebesgaben ein. Wir kampierten in einem Bauernhause. Am Mittwoch, den 5. Oktober zogen wir morgens früh mit dem Bat. ab. Der Weg führte über Hausbergen, oberhalb Straßburg nach Lampertheim. Dort gab ich einen Teil des Mitgebrachten ab. Für das I. Bataillon nahm das Regiment die Sachen in Empfang. Dann ging ich zum III. Bat., das in den Ortschaften an der Schlettstadter Straße, auf dem rechten Flügel

lag. Nachdem dies erledigt war, kehrten wir nach Straßburg zurück und dortselbst im „Rebstock" ein. Unser Fuhrmann, der nichts von uns erwartet hatte, war erstaunt, als er einen Taler Trinkgeld bekam. Das Hotel war so überfüllt, daß wir auswärts Quartier suchen mußten. Donnerstags besahen wir uns die übel zugerichtete Stadt, besonders das Münster, nachmittags die Citadelle. Der Artillerist und Landsmann Groß aus Urexweiler leistete uns dabei vorzügliche Führerdienste. In der Citadelle wurde gerade der Schutt aufgeräumt. Es kam ein Stück eines Tagebuchs zum Vorschein, das ich als Andenken mitnahm. Freitag reisten wir ab, kamen bis Weißenburg und Samstag in Ottweiler an. Das herrlichste Wetter hatte uns bisher erfreut, hinter Kaiserslautern fing es an zu regnen. Mit dem Mittagszuge kamen wir in Ottweiler an. Ich brachte als Andenken Granatsplitter aus dem bischöflichen Palais und Steine vom Münster mit. Außerdem den Teil des gefundenen Tagebuchs mit Briefen und napoleonische, zu Straßburg 1870 geprägte Münzen. Welche Veränderung ist mit Straßburg seit meiner Jugend vor sich gegangen! Möge Gott seine schützende Hand von Straßburg und Elsaß nicht zurückziehen.

Sonntag, den 9. Oktober. Unsere 30er kamen in diesen Tagen in den Vogesen gegen Francktireurs ins Gefecht. Der Major von Berkenfeld wurde durch einen Schuß schwer verwundet. Der Leutnant von L . . . . und 18 Mann wurden getötet.

Dienstag, den 11. Oktober. Der Leutnant Holtz zog heute mit dem Reste der Pferde nach Saargemünd ab.

27. Oktober. Heute kapitulierte Metz. Nachmittags kam die betreffende Depesche hier an. Bazaine hatte das fast uneinnehmbare Metz verloren. Für eine solche Truppenmasse wie die seinige, war Metz nicht verproviantiert. Nun wird eine bedeutende Belagerungsarmee frei. Hätte sich die Stadt nur noch einige Wochen halten können, so würde sie in den Krankheiten der Belagerungstruppen eine bedeutende Hilfe gefunden haben. So gehört ihr Fall zum deutschen Kriegsglück. Es herrschte gestern ein heftiger Sturm. Dieser entwurzelte auch den Lutherbaum bei Worms. Bei der Sedaner und Straßburger Kapitulation stürmte es ebenso.

14. November. Auflösung des Hospitals.

16. November. Abreise der Dienstmägde Christi.

18. Januar 1871. Am 18. Januar blieb Heinrich Haaß*) (9. Husaren-Regiment) bei St. Quentin von einer Kugel in den Kopf getroffen.

27. Januar. Heute Abend kapitulierte Paris, am 28. abends 7 Uhr kam die betreffende Depesche hier an. Am 28. wurde die Kapitulation abgeschlossen.

Samstag, den 28. Januar. Um 7 Uhr kam die Depesche von der Pariser Kapitulation.

Sonntag, den 29. Januar. Als die gestern Abend angekommene Depesche bekannt wurde, entstand eine ungeheure Bewegung. Die Stadt beflaggte, die Böller brüllten, die Kinder schrieen. Abends zog die Jugend mit Lampions durch die Straßen und sang.

Montag, den 30. Januar. Es waren Holzfuhren bestellt, um das Material zu einem Freudenfeuer herbeizufahren. Abends um $^1/_2$7 wurde das Feuer auf dem Steinbacher Berge angezündet. Es wollte anfangs nicht mit seiner Kraft heraus, selbst Petroleum wollte nicht mehr nachhelfen, erst später tat es seine Wirkung. Die Erde ist noch mit Schnee bedeckt, das Wetter neigt aber zum Auftauen, was auf das Feuer eingewirkt haben mag. Die Wiebelskircher ließen ihre Freude auf dem Adlersberge, die Hangarder auf dem Gorren in die dunkle Zukunft hinausleuchten.

27. Februar. Morgens kam die Nachricht an, daß der Friedensschluß von französischer Seite angenommen sei; alles beflaggt!

Donnerstag, den 2. März. Von Versailles kam um 11 Uhr die Depesche an, daß der Friede geschlossen sei. Eine allgemeine Beflaggung, Böllerschüsse und feierliches Geläute in beiden Kirchen geben darauf eine feierliche Antwort. Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind! Europa freue sich, Deutschland erhole sich, Frankreich neue sich durch wahre Gottesfurcht! Gottes reicher Segen komme über alle, welche den wahren Frieden lieben, fördern und zu erhalten suchen!

Freitag, den 3. März. Wahl zum diesjährigen Reichstag. Mittags 10 Grad Wärme, schönes Wetter.

---

*) Ein Oheim der Verfasser.

Dienstag, den 7. März. Heute Nachmittag um 3 Uhr passierte der Großherzog von Oldenburg, von Versailles kommend, die hiesige Eisenbahnstation. An der Nahe erfolgte ein Zusammenstoß dieses Zuges mit einem Güterzuge.

Mittwoch, den 8. März. Heute Nachmittag um 2 Uhr passierte Se. Exzellenz der Reichskanzler Graf von Bismarck in Begleitung Sr. Exz. des Kriegsministers von Roon. Der Zug hielt jedoch nicht still.

Donnerstag, den 9. März. Heute Abend um 6 Uhr kam ein großer Zug mit Rekonvaleszenten aller Art. Derselbe ging nach Frankreich.

Freitag, den 10. März. Heute, als es schon dunkel war, kam das Landwehr-Bataillon Nr. 6, das erste, welches auf unserer Route seinen Heimweg aus Frankreich antrat. Dasselbe war im August vorigen Jahres vor Metz gerückt und diente namentlich zum Transport der Gefangenen. Nach der Kapitulation von Metz zog es in diese Stadt. Die Leute hatten einige französische Brocken gelernt und es war eine Lust, ihre sonderbare Aussprache und noch sonderbareren Accent des Französischen zu hören.

Sonntag, den 12. März. 13 Grad Réaumur — hell und schön. Um 2 Uhr passierte das 64. Landwehr-Regiment, um in seine Heimat zu gelangen. Das war der IV. Zug mit heimkehrenden Kriegern. Heute wurde es bekannt, daß des Kaisers und Königs Majestät am 15. hier passieren werde. Es kamen fortwährend Militärzüge, auch Festungskanonen.

Montag, den 13. März. 12 Grad Réaumur, mit schwacher Neigung zum Strichregen. Heute kamen mit dem Zuge um 12 Uhr gefangene Franzosen, welche nach Frankreich zurückkehrten. Es waren auf hiesiger Bahn die ersten. Der Herr Bürgermeister Weiand erließ ein Schreiben bezüglich der Durchreise Sr. Majestät des Kaisers. Um 4 Uhr ein großer Militärzug nach St. Wendel. Derselbe nahm die Bahn von der Viktoriabrücke bis zum Einschnitt ein. Es kamen Leute des 8. und 22. Landwehr-Regiments hier durch. Darauf Sanitätstruppen, welche nach Frankreich zogen, endlich ein Zug mit roten, blauen und grünen Husaren. Heute setzte der Regierungspräsident, Herr von E . . ., den Herrn Landrat von Schlechtendal in Kenntnis, daß des Kaisers Majestät den 15. ds. Mts. morgens 8 Uhr in Nancy abfahren, in Saarbrücken

halten und dann nach Frankfurt weiter fahren werde. Es sollen alle davon in Kenntnis gesetzt werden, welche sich vorstellen lassen wollen.

Dienstag, den 14. März. Heute Vorbereitungen zum Empfang des Kaisers. Das Wetter ist zwar schön, neigt aber zum Regen.

Mittwoch, den 15. März. Regnerisches Wetter! Der Herr Landrat und ich reisen heute nach Neunkirchen. Um 12^{35} kam der kaiserliche Zug an. Des Kaisers Majestät saß im letzen Salonwagen. In der Ehrenpforte hielt der Zug, der Kaiser grüßte freundlich, der Landrat trat vor, meldete sich und darauf erfolgte die Vorstellung. Kinder überreichten dem Kaiser Buketts. Darauf fragte der Kaiser, ob der Krieg große Störung der Geschäftsverkehrsverhältnisse hervorgerufen habe und ob diese noch fortdauere. In dem Zug befanden sich auch des Kronprinzen Hoheit und der Graf von Moltke. Nach 4 Minuten ging der Zug weiter. In Ottweiler traf er 12^{48} ein. Der Kaiser schaute jedoch, weil er an der rechten Wagenseite saß, auf die Neumünsterseite hinaus, weshalb die städtische Seite unberücksichtigt blieb. Auf dem anderen Geleise hielt ein Zug mit gefangenen Franzosen, welche riefen: „Nach vier Jahren kommen wir wieder!" Wir wollen das jedoch ruhig abwarten.

Donnerstag, den 16. März. Heute fiel Schnee, es schneit den ganzen Tag.

Freitag, den 17. März. 4 Grad Réaumur, der Schnee wich zwar der Sonne, in der Nacht war es jedoch gefroren.

Samstag, den 18. März. 4 Grad Réaumur, hell aber kalt. Heute Morgen Reichstagswahl. Abends gegen $^1/_2 7$ kam unser St. Wendeler Landwehr-Bataillon an. Es wurde mit Böllerschüssen feierlich begrüßt. Welch ein freudiges Wiedersehen der Männer, Frauen und Kinder! Unser Stierlin, welcher am 18. Juli vorigen Jahres als Premier-Leutnant fortgegangen war, kam als Hauptmann zurück. Das Bataillon wird sich morgen zu St. Wendel ordnungsmäßig auflösen.

Soweit die Tagebuchaufzeichnungen Hansens.

Am 18. Juni wurden auf der Vogelshecke drei Kaiser-Eichen gepflanzt, bei welcher Gelegenheit eine allgemeine Feier mit den Schulen dort stattfand.

Am 6. Auguſt wurde in Ottweiler eine Friedensfeier veranſtaltet, der folgendes Programm zu Grunde gelegt war.

Programm

zu dem in Ottweiler am 6. Auguſt 1871 zu feiernden

Friedens- und Siegesfeſte.

1. Am Vorabend des Feſtes Ankündigung desſelben durch Glockengeläute und Böllerſchüſſe. Zapfenſtreich.

2. Am Feſttage früh morgens Glockengeläute, Böllerſalven, Reveille.

3. Vormittags 11 Uhr: Verſammlung ſämtlicher Feſtgenoſſen auf dem Schloßhofe; Vortrag eines Muſikſtückes durch die Reden-Merchweiler Bergkapelle und eines Liedes durch den hieſigen Männergeſangverein; Begrüßung der Krieger, Dekorierung derſelben durch junge Damen der Stadt.

4. Feſtzug durch die Stadt in folgender Ordnung: 2 Fahnenträger, ſämtliche evangeliſche Schulen mit der unterſten Klaſſe beginnend, die beiden katholiſchen Schulen, die israelitiſche Schule, ſämtliche Schulkinder mit Fähnchen, die höhere Stadtſchule, der Turnverein mit Fahne, die beiden Fahnen der Ottweiler Bergleute, Muſikchor, eine Fahne (Germania), die Feſtjungfrauen, eine Fahne (Staatswappen), die Krieger, eine Fahne, das Feſtkomitee, der Geſangverein mit Fahne, der Stadtrat und die Beamten, eine Fahne, die übrigen Feſtgenoſſen. Der ſo geordnete Zug bewegt ſich vom Schloßhofe durch die Linxweilervorſtadt bis zum Hauſe des Schuhmachers Weber, macht dann kehrt und zieht durch die ganze Stadt bis vor das Hotel Schulz, wendet dort und kehrt zum Schloßhofe zurück, woſelbſt er ſich auflöſt.

5. Feſteſſen, mittags 1 Uhr in den geſchmückten Lokalen der Herren Carl Klein, Heinrich Friedrich und Franz Schulz.

6. Nachmittags von $5^1/_2$ Uhr an Konzert der oben genannten Kapelle und des Männergeſangvereins unter den Kaſtanien bei Herrn C. Klein.

7. Abends 8 Uhr Beginn der Illumination und des Fackelzuges vom Bahnhof aus.

8. Abbrennen von Brillant-Feuerwerk.

9. Von 9 Uhr ab Feſtball in den dekorierten Sälen der Herren C. Klein, Heinrich Friedrich und Franz Schulz.

Zu den Bällen haben sämtliche Krieger, die verheirateten mit ihren Frauen, freien Zutritt. Nichtkrieger zahlen 15 Sgr. Entree.

Der Rektor Dr. Wilhelm Fischer hatte zu dieser Friedensfeier folgendes Festgedicht verfaßt:

Friedensfest 1871. 6. August.

Seid uns willkommen, tapfre Krieger,
Die kühn für uns ins Feld gerückt!
Willkommen! ruhmgekrönte Sieger,
mit Lorbeer nach Verdienst geschmückt!
Daß unsern Gau des Krieges Grauen
Verschont hat, und der Feinde Heer,
Daß wir in Frieden sä'n und bauen
Und stolz und sicher um uns schauen:
Wir danken Dir's, Du Landeswehr!

Wie schwoll der Kamm vor einem Jahre
Dem welschen Hahn! Er krähte hell
Und hackte nach dem Preußenaare;
Der winkte nur, da warst ihr schnell
Und zornig jeglich Werkzeug nieder,
Nahmt kaum zum Abschied euch die Zeit,
Und grifft zur edlen Waffe wieder
Und tratet in die alten Glieder:
„Komm an Franzos, wir sind bereit!"

Und dräuend zog schon um Saarbrücken
Das Wetter auf, schwül, bleiern lag
Auf uns die Luft, schier zum Erdrücken —
Da — Weißenburg — der erste Schlag!
Horch, Wörth und Spichern jetzt, ein zweiter!
Hurrah, die Spannung ist vorbei,
Schon wird ein Stücklein Himmel heiter;
Ihr aber stürmtet ruhig weiter
Und schlugt den morschen Thron entzwei!

Schon warf die Hoffnung ihre Ranken
Nach Frieden aus im Freudenlicht,
Da stand das stolze Volk der Franken
Wutschäumend auf — es kannt euch nicht.
Ihr hieltet aus im Sturm und Regen,
In Eis und Schnee, in Glut und Brand,

Bis daß der letzte Feind erlegen.
Da steckt Held Wilhelm ein den Degen
Und führt euch heim ins Vaterland.
Nicht alle! — Denen die gefallen,
Sei hier ein still Gebet geweiht!

(Pause.)

Doch euch, Beglückte, soll erschallen
Ein Gruß voll Stolz und Dankbarkeit.
Kehrt schlicht und treu zum Friedensstande
Zurück an Ruhm und Ehren reich!
Gieb langen Frieden, Herr, dem Lande!
Doch droht uns je Gefahr und Schande,
So gieb ihm Söhne, diesen gleich!

Ottweiler. Wilhelm Fischer.

Aus dem Verzeichnis der im Vereins-Lazarett und bei den Einwohnern von Ottweiler und Umgegend aufgenommenen Krieger heben wir die hervor, die aus Ottweiler und seiner Umgegend stammen.

1.	Leinenweber Ludwig	Ottweiler	8. Art.-Regt.
2.	Müller Friedr. Wilh.	„	69. Inf.-Regt.
3.	Sauerwein Ferdinand	„	8. Jäger-Bat.
4.	Reinshagen Albrecht	„	7. Ul.-Regt.
5.	Lauermann Christian	„	Landw.-Bat. St. Wendel.
6.	Kuntz Friedrich	„	4. Gren.-Regt.
7.	Rischar Philipp	„	2. „
8.	Weiler Daniel	„	17. Inf.-Regt.
9.	Leinenweber Wilhelm	„	3. Proviant-Kolonne.
10.	Schneider Karl	„	1. „
11.	Wittich Ludwig	„	30. Landwehr-Regt.
12.	Schöpfer Karl	„	4. Gren.-Regt.
13.	Reinshagen Balthasar	„	1. Sanitäts-Detachement.
14.	Albert Moritz	„	8. Feldart.-Regt.
15.	John Cristian	„	40. Füs.-Regt.
16.	Müller Philipp	„	30. Landw.-Regt.
17.	Willie Philipp Peter	„	8. Train-Kolonne.
18.	Mißler Johann Jakob	„	30. Landwehr-Regt.

19.	Kuntz Georg	Ottweiler	30. Landw.-Regt.
20.	Kuhn Nikolaus	„	30. Inf.-Regt.
21.	Matheis Christian	„	40. Füs.-Regt.
22.	Mechenbier Wilhelm	Welschbach	9. Hus.-Regt. Trompeter.
23.	Maurer Peter	„	30. Landw.-Regt.
24.	Fuchs Jakob	Stennweiler	4. Gren.-Regt.
25.	Kuhn Franz	„	8. Train-Kolonne.
26.	Peter Andreas	Schiffweiler	30. Landw.-Regt.
27.	Peter Christian	„	30. „ „
28.	Hanauer Johann	„	30. „ „
29.	Theobald Joh. Nik.	Wemmetsweiler	30. Inf.-Regt.
30.	Brehm Jakob	Hirzweiler	30. Landw.-Regt.
31.	Hell Ludwig	Berschweiler	4. Gren.-Regt.
32.	Schneider Valentin	„	2. „ „
33.	Jochem Nikolaus	N.-Linxweiler	4. „ „
34.	Wern Konrad	Fürth	Gren.-Regt. Kaiser Franz.
35.	Wern Jakob	„	2. Grer.-Regt.
36.	Dürfeld Georg	Münchwies	8. Jäger-Bat.

Die Liste wurde am 14. November 1870 durch Leutnant Benn, Militärmitglied der Lazarett-Kommission, abgeschlossen.

Die in dem Lazarett gestorbenen Krieger wurden auf den betreffenden Friedhöfen mit militärischen Ehren begraben. Später errichtete man ihnen dort Kriegerdenkmäler.

Die evangelische Gemeinde hat ihren im Kriege gefallenen und an Wunden erlegenen Mitgliedern eine Gedenktafel gestiftet.

Links: Kriegerdenkmal auf dem alten evangelischen Friedhof.
Rechts: „ auf dem katholischen Friedhof.
In der Mitte: Gedenktafel in der evangelischen Kirche.

X. Entwicklung in neuester Zeit.

Nach den Kriegsjahren kam auch für Ottweiler zunächst eine Zeit des Aufschwunges, die leider nicht lange anhielt. Die Stadt erweiterte sich naturgemäß entlang der bestehenden Provinzialstraße einerseits nach Linxweiler, andererseits nach Wiebelskirchen. Da man aber kurz vor dem Kriege mit der Anlage der Kreisstraße nach Illingen begonnen hatte, die später vollendet wurde, so war auch dort Gelegenheit zur Stadterweiterung gegeben. Erst in neuester Zeit sind dort eine größere Anzahl Häuser entstanden. Nachdem seitens der Grubenverwaltung die Genehmigung erteilt war, auch auf dem Ottweiler Bann Bergmannshäuser mit staatlicher Unterstützung zu bauen, hat sich die Stadt auch nach der Schiffweiler- und Seminarstraße zu erbreitert. Innerhalb der Stadt sind Schloß- und Herrengartenstraße im Entwickeln begriffen, und der alte Weiher scheint noch eine große Zukunft zu haben.

Durch den Bau der Fischbachbahn wurde eine gesunde Entwicklung unseres Heimatstädtchens stark zurückgehalten, und vielleicht wäre vieles anders gekommen, wenn diese Bahn in Ottweiler ihren Endpunkt hätte. So aber ging die Fahrpost nach Illingen ein. Die Verbindung nach Ottweiler war nun für viele Bewohner der Umgegend ungünstiger als nach anderen Orten, und so folgte ein Schlag nach dem andern. Der Kreisarzt verließ Ottweiler, und das Meldeamt wurde verlegt. Der Verkehr suchte in der schnelllebigen Zeit die kürzeste Verbindung, und Ottweiler lag abseits. Die Märkte verloren immer mehr an Bedeutung, und die Geschäfte litten stark darunter. Die Steuerkraft der Bürger sank, und da durch sonstige Schicksalsschläge die Stadt sehr zu leiden hatte, wurde die Schuldenlast immer drückender; heute hat das Städtchen eine Schuld von etwa 346730 Mk. zu verzinsen.

In der Neujahrsnacht von 1879 auf 80 war unsere sonst so friedliche Blies zum starken Strome angeschwollen. Mit unheimlicher

Schnelligkeit wälzten sich die Wogen gegen die Schloßbrücke, und krachend zerborsten an ihren Pfeilern die mächtigen Eisschollen. Dem Ansturm erlag sie; sie wurde von der Flut stromabwärts geführt. Das Wasser stieg bis in den Schloßhof, in dem waghalsige Burschen auf schnell hergestelltem Flosse ihre Kunst als Schiffer

versuchten. Die neue Brücke liegt etwas mehr stromauf und führt in anderer Richtung über das Tal. Sie hielt einem zweiten Ansturm im November des Jahres 1882 stand. Auch damals stand das Wasser fußhoch im Schloßhofe, und die Verbindung nach dem „Oestreich" führte über die Tensch. Des öftern noch hat die Blies ihr Bett verlassen und die anliegenden Wiesen überschwemmt. Seitdem aber vor einigen Jahren das Wehr an der Immgasse abgerissen ist, hat das Wasser einen flotteren Abfluß, und die Ueberschwemmungen sind seltener geworden.

Auch der rechten Seite der Wilhelmstraße drohte schon oft Unheil durch den „rutschenden Berg". Ein Teil der „Friedrichslust" hat sich gesenkt. Schon Ende der 80er Jahre mußte eine Anzahl Häuser abgerissen werden, und noch vor wenigen Jahren setzte sich eine gewaltige Menge des lehmigen Bodens in Bewegung. Hoffentlich ist damit der Bergrutsch zum Stillstand gekommen.

Das Schmerzenskind für Ottweiler ist die Wasserversorgung. Wie fröhlich sprudelte das Wasser aus den Laufbrunnen an der Lenn, an der Rose, an der katholischen Kirche, auf dem Gäßling, auf dem Schloßplatz, an Theise. Manches Viertelstündchen wurde dort von den Mädchen beim Wasserholen verplaudert. Des Mittags kamen aus den Ställen die wohlgemästeten Rinder, ihren Durst zu löschen. Wohlgefällig betrachteten Einheimische und Fremde das Bild. Da kam die Typhusepidemie. Alle Brunnen waren verseucht, nur der „Freidel"- (Freude?) brunnen lieferte gesundes Wasser, das noch heute dem Schloßbrunnen entfließt. Da war es ein glücklicher Zufall, daß die Wasserleitung der Brauerei Simon schon fertiggestellt war, sodaß durch sie die Stadt mit gesundem Wasser versorgt werden konnte. Später legte die Stadt noch eine Leitung an, die die Quellen hinter dem Eichenwäldchen faßte, und das Wasser aus dem Kraußental wurde in die Stadt geleitet. Alles dies verursachte Kosten auf Kosten, ohne gründlich zu helfen, und heute erst scheint durch das neue Wasserwerk der „Kalamität"*) abgeholfen zu sein.

Auch die Kanalisation, die in den letzten Jahren durchgeführt wird, stellt hohe Anforderungen an den Stadtsäckel. Trotzdem ist man eifrig bemüht, dem Örtchen ein städtisches Gepräge zu geben.

*) schlimme Verlegenheit.

Bei Umpflasterungen wird die Anlage von Bürgersteigen erstrebt, die Petroleumbeleuchtung ist dem elektrischen Lichte gewichen, und an den Kaufhäusern haben die kleinen z. T. vorspringenden Schaufenster mächtigen Spiegelscheiben Platz gemacht. Einzelne Neubauten, wie das städtische Schlachthaus, das Kreiskrankenhaus, der Saalbau der Brauerei Simon müssen hier erwähnt werden. Daneben sind in den letzten Jahren einige prächtige Privathäuser entstanden. Das Kreishaus*), vorher in Privatbesitz, wurde bei seiner Uebernahme durch den Kreis im Innern und Äußern einer würdigen Wiederherstellung unterzogen. Warum hat man damals nicht die steinernen Verzierungen wieder aufgesetzt, die schon Jahre eine Gartenmauer an der Kreisstraße schmücken? Inzwischen hat der Kreis die neben dem Kreishaus liegenden Häuser angekauft, um darin das Kreisbauamt und die Kreissparkasse unterbringen zu können.**) Auch die Räume in dem 1881 errichteten Gerichtsgebäude an der Linxweilerstraße sind zu klein geworden. Jahre schon schweben die Verhandlungen über einen Neubau. Das Gericht war vor 1881 auf kurze Zeit bei Schulz (jetzt Kaufmann W. Schmidt, Viktoriastraße) untergebracht, nachdem es sich vorher lange Jahre in dem Rathaus befunden hatte.

Langsam, sehr langsam scheint auch zu uns die Industrie zu kommen. Einzelne hohe Schlote steigen auf, und auch bei uns kreischen Sirenen. Von Bedeutung sind allerdings nur die Ottweiler Aktienbrauerei, vorm. C. Simon, die Abteilung Ottweiler der Rheinischen Chamotte- und Dinaswerke, die Ziegelei Sauermilch des Herrn Pflug zu Baltersbacherhof und die Kalk- und Zementwerke im „krummen Kehr". Daneben blühen in Ottweiler nur die Manufakturwarengeschäfte und Zigarrenfabriken. So liegt das Städtchen am Eingange zum Saarindustriegebiet, ihm selbst aber fehlt die Industrie, es hat die Lasten derselben zu tragen, ohne den Nutzen von ihr zu ziehen. Die Hoffnung seiner Bewohner ist auf eine Kohlengrube gesetzt.

Ottweiler hatte im Jahre

1764	1450	Einwohner,
1809	1883	„
1825	2729	„
1837	3003	„

*) auch Fürst Wilhelm Heinrich.
**) Jetzt abgerissen, um einem Erweiterungsbau Platz zu machen.

1846	2244*)	Einwohner,
1849	2963	„
1861	3593	„
1864	3741	„
1871	4121	„
1880	4880	„
1895	5554	„
1905	6599	„

Gegenwärtig (1908) beträgt die Einwohnerzahl der Stadt 6652, darunter sind 1152 wahlberechtigte Bürger, die in 3 Abteilungen 18 Stadtverordnete zu wählen haben. Seit 1870 standen folgende Bürgermeister an der Spitze der Stadt:

Weiand 1860—1872, Erdsieck 1873—1894, Zeitz 1894—1898, Schüle seit 1898.

An der Spitze des Kreises standen während dieser Zeit die Landräte 1) v. Schlechtendal 1860—1871, 2) v. Helldorff 1871—1876, 3) v. Richthofen 1876—1883, 4) v. Voß 1883—1885, 5) Tenge 1885—1892, 6) v. Harlem 1892—1895, 7) Freiherr Laur v. Münchhofen 1895 — 1909, 8) Dr. v. Halfern seit 1909.

An wohltätigen Anstalten besitzt Ottweiler die beiden Schwesternhäuser mit den beiden Kleinkinderschulen.

Im Jahre 1739 ist in der jetzigen Schmalwasserstraße Johann Christian Heinrich Schmalwasser als Sohn des „Hochfürstlichen Nassau-Saarbrück'schen Amtskellers"**) Karl Friedrich Leonhard Schmalwasser geboren. Er starb zu Wien als Kaufmann und hat seiner Vaterstadt 12000 Gulden vermacht, deren Zinsen nach folgender Vorschrift verwendet werden sollen. „Jedes Jahr am 1. November sollen Gulden 100 unter die dürftigen Ottweilers teutsch geborenen Hausarmen vertheilt werden, durch Bestimmung eigends herzu erwählten redlichen Männern, als: der erste evangelische lutherische Geistliche, eines zu Ottweiler geborenen Beamten, der in Ottweiler geborenen deutschen alten Bürger. Dann sollen jährlich Gulden 50 verwendet werden, damit arme Kinder den Schulunterricht zu genießen haben. Noch soll ein in Ottweiler geborener Knabe, dem am fähigsten im Rechnen und Schreiben und

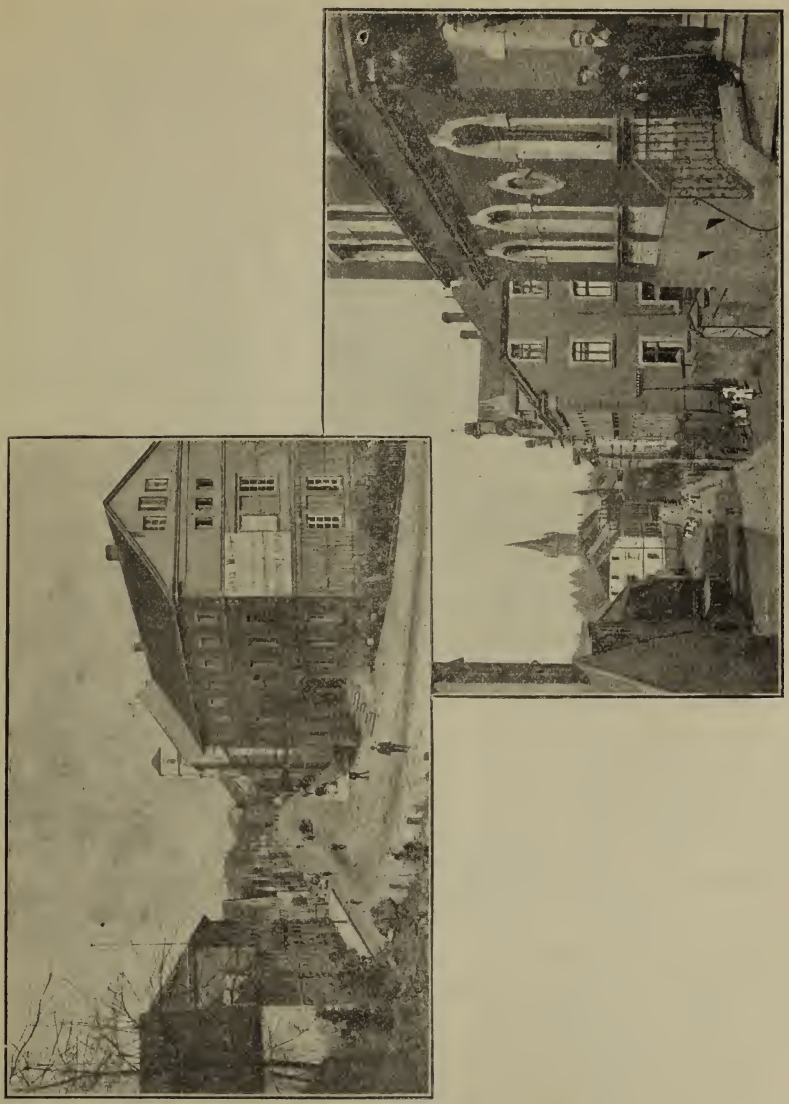
*) In der Zwischenzeit viele Auswanderungen nach Amerika.

**) Amtskeller-Kellermeister-Beamter, der die herrschaftl. Gefälle an Wein, Früchten erhebt und verrechnet; auch so viel wie Rentmeister.

die dazu gehörige Gewandtheit anerkannt wird, die Großhandlung oder andere Wissenschaften zu studieren, vier Jahre nacheinander — wohlverstanden bei guter Aufführung — jährlich Gulden 300 stipendium zu genießen haben; geprüft und gewählt soll er werden von dem ersten evangelischen lutherischen Geistlichen, dem Schullehrer, einem in Ottweiler geborenen Beamten, so auch zweier deutschen Ottweiler Bürgern, aus dreien bei der Prüfung am besten bestandenen Knaben. Auf 3 blecherne Büchsen werden ihre Namen geschrieben, oben mit einer Öffnung, dann verschlossen, an einen besonderen Ort gestellt, wo die Wählenden einer nach dem anderen hingehen und ungesehen ihr Zeichen durch die Öffnung in die Büchse legen, für den sie am würdigsten erkennen und sodurch die Mehrheit bestimmen." — Auch der frühere Landrat Freiherr von Richthofen hat der Stadt ein Kapital von 10000 Mark vermacht, das zu wohltätigen Zwecken verwendet werden soll.

Und die Bewohner unseres Städtchens! Der echten alt — angesessenen Ottweiler Bürger sind gar wenige geworden. Willst du den Ottweiler kennen lernen, dann mußt du ihn da aufsuchen, wo der Frühschoppen noch fein „respektiert" wird und der Dämmerschoppen auch. Da wird's bald „heimlich" am Stammtisch, und alle die schweren Fragen der Politik werden gelöst. Dazwischen fliegt der Witz schlagfertig und beißend hin und her, und manches scharfe Wort fällt, das niemand übel nimmt. Und wenn dann die Utzerei los geht, wenn der Metzger den Bauer, der Schuster den Schneider, der Uhrmacher den Wirt, der Bäcker den Kaufmann hänseln kann und umgekehrt, dann wird's manchmal hahnebüchen. Wem's nicht gefällt, der mag weg bleiben. Ehrlich ist's gemeint, und mancher hat daraus Lehre gezogen zu seinem Besten. Der fortschreitenden Kultur ist manche schöne, wenn auch oft derbe Volkssitte gewichen, und die benachbarte Industrie hat uns vieles genommen und dafür wenig gebracht.

Stolz ist der Ottweiler auf sein Städtchen, wenn er sich auch sein Nörgeln nicht nehmen läßt. Mit dem Stadtrat und dem Bürgermeister und den übrigen Beamten ist er eigentlich nie zufrieden. Der Nachbar wird scharf beobachtet, bald ist seine schwache Seite erkannt, und dann hat er seinen Spitznamen weg. Er spottet gar zu gern und kann das Hänseln schlecht lassen. Scharf und oft schonungslos ist sein Urteil. Die Familien halten in berechtigtem



Familienstolze zusammen, die einzelnen Glieder werden gegenseitig unterstützt und die „Fortgezogenen" nicht vergessen. „An der Kerb" werden alle eingeladen, und wer es nur einigermaßen möglich machen kann, der kommt zum prächtigen Familienschmause.

Nur schwer ist der Ottweiler zu neuen Ideen und Einrichtungen zu bewegen. Hat er das Gute aber einmal erkannt, dann weiß er

es auch zu schätzen. Obwohl vorsichtig im Geldausgeben, leistet er sich doch zuweilen gerne ein Vergnügen. Er versteht es, Feste zu feiern oder ein Essen zu veranstalten. Dann bricht des öfteren auch der Leichtsinn durch. Ja, so etwas Leichtsinn besitzt jeder echte Ottweiler. Deshalb bekommt ihm „eine Reihe von guten Tagen" auf die Dauer gewöhnlich schlecht. Aber wo ihn das Schicksal rüttelt und schüttelt, da trotzt er, da steht er seinen Mann, da hält er aus. Freilich große Anforderungen mußt du an ihn stellen, um ihn zu „reizen." Hat er sich dann „verbissen", so läßt er nimmer locker, bis es zum guten Ende durchgeführt ist. Er ist hartköpfig und hat seine Nauben, aber er ist auch offenherzig, frei von Eitelkeit, gastfreundlich und gesellig, und wenn du ihn näher kennen lernst, so findest du bald treudeutsche Sinnesart.

XI. Die Vororte Neumünster und Ziegelhütte.

I. Neumünster: In der Nähe des Klosters Neumünster entstand allmählich ein Hof, aus dem sich später ein kleines Dorf entwickelte. Der Hof Neumünster war ein gräfliches Lehen. Schon 1186 erscheint der Graf Simon II. von Saarbrücken als Obervogt desselben. Aus den Einkünften des Hofes waren unter der Gräfin Lorata von Saarbrücken 1252 an Philipp von Falkenstein jährlich 15 Pfund zu zahlen. Zu dem Hofe gehörte die in der Nähe der Klosterkirche gelegene Pfarrkirche, die dem heiligen Johannes geweiht war. In einer Urkunde von 1270 wird auch eine Mühle auf dem Hofe Neumünster erwähnt, die Graf Simon IV. von Saarbrücken seinem Vasallen Friedrich von Kosle als Lehen übergeben hatte. Der Graf von Saarbrücken als Obervogt hatte auf dem Hofe Neumünster einen Untervogt, als solcher erscheint in einer Urkunde aus demselben Jahre Johann Herr zu Kirkel, der auch noch 1304 als Lehenträger der Vogtei Neumünster erwähnt wird. In der Nähe des Hofes Neumünster lagen die Hofgüter Sinnerthal und Schiffweiler, die den Rittern Norich und Friedrich von Benenges*) gehörten. In einem Vertrage vom Jahre 1276 wurde bestimmt, daß keiner der Einwohner von Schiffweiler und Sinnerthal nach Neumünster ziehen durfte und umgekehrt. Stammte in einer Familie der Vater von Neumünster, die Mutter aber von Schiffweiler oder Sinnerthal, so waren die Kinder Hörige des Grafen von Saarbrücken. Wenn der Mann aus einem der letzteren Orte war und die Frau von Neumünster, dann blieben die Kinder Hörige der Ritter von Benenges. Die Grafen von Saarbrücken haben dann in der Folgezeit wohl aus Geldnot des öftern Teile des Hofes verpachtet oder verkauft.. So erfahren wir, daß Graf Johann II. die Holzmühle auf Neumünsterbann (d. i. die Neumühle in der Ziegelhütte s. auch dort) von Simon Rodebusch und Johann von der Ecken 1368 wieder zurückkauft. Auch wird berichtet, daß Simon Mauchenheimer aus Zweibrücken Ansprüche auf das Dorf Neumünster

*) Beningen

hatte, auf die er zugunsten des Grafen Philipp 1389 verzichtete. Hier wird Neumünster schon ein Dorf genannt. In diesem Dorfe hatte nach Andreä die Herrschaft eine „eigene gute Schäferei." Auch hielt sie dort für die ganze Umgegend ein Gericht. Der Gerichtsherr oder sein Stellvertreter erschien zuweilen, um ein Jahrgeding abzuhalten. Über die zu behandelnden Fragen gaben die Schöffen Auskunft, nachdem sie sich vorher entfernt und untereinander beraten hatten. Ihre Aussagen gründeten sich auf die im Munde des Volkes lebenden Rechte, wie sie von den Vorfahren überliefert waren. Diese Aussagen werden Weistümer genannt, da darin die Rechtsverhältnisse gewiesen, d. h. bekundet wurden. Ein solches Jahrgeding fand zu Neumünster im Jahre 1429 statt. Aus dem damals gegebenen Weistum heben wir hervor: Item hait der scheffen gewieset, daz alle fondt, der in der graffeschafft von Otwillre, is sie uff den lehen oder anderswa, unter der erden oder uber der erden, is sie von golde, silber, kupfer, bly, isen, steynekolen oder anders wie oder was man fondt nennen mag, das der herschaft von Sarbrucken sy und yr mit rechte zugehore.

Das Dorf Neumüster hat noch mehr unter Plünderung zu leiden gehabt als die Stadt Ottweiler. Schon 1553 litt es samt dem Kloster. Vor allem aber wurde es im 30jährigen Kriege heimgesucht. In der Aufnahme aus dem Jahre 1634 werden schon zwei alte abgängige, 5 baufällige und 6 abgebrannte Häuser erwähnt. Als darauf im folgenden Jahre die spanischen und lothringischen Truppen das Dorf verwüstet hatten, soll nur ein Haus übrig geblieben sein. Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß man bei späteren Bauten auf die Spuren zerstörter Gebäude stieß. Als im Jahre 1867 das Haus Hofstraße 6 errichtet wurde, entdeckte man die Fundamente eines alten Gebäudes, das nach den dort gefundenen Werkzeugen eine Schmiede war. In dem Hause des Herrn Büttner ist ein Stein eingemauert, der das Grab der Frau eines Hofbarbiers deckte. Die Johanniskirche, deren Chor noch in dem heutigen Hause Feldstraße Nr. 5 erhalten ist, ging einem frühzeitigen Verfall entgegen (s. auch Kirchen- und Schulwesen). Schon 1740 wird der Turm als Wohnhaus benutzt. 2 Jahre später waren im Schiff der Kirche Obstbäume gepflanzt, und die Steine ringsum als Mauer aufgesetzt. 1768 ist ein Johann Peter Gerstenmeyer Besitzer des Platzes. Er fand unter einem alten Feuerherde versteckte Kirchen-

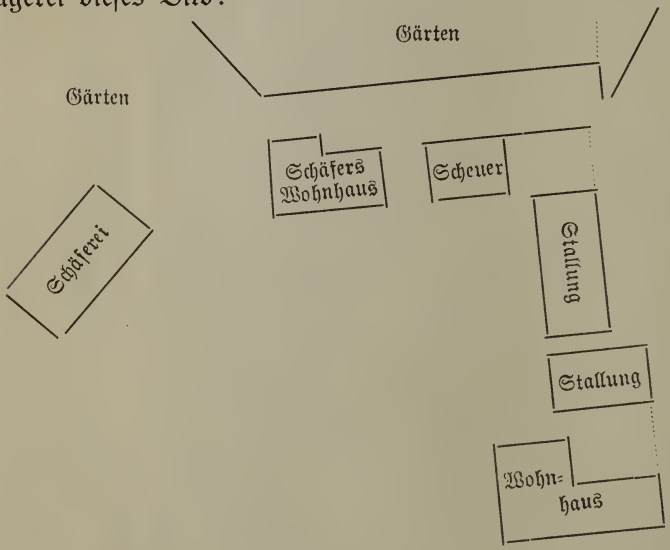
gefäße. Nach dem oben angeführten Jahrgeding mußte er sie dem Fürsten ausliefern. Um dem vorzubeugen, wanderte er nach Ungarn aus. In Wien versetzte er die Geräte, dabei wurde er als Kirchendieb verhaftet. Auf ein Zeugnis von Ottweiler aus, wurde er aber wieder in Freiheit gesetzt.

Einen Überblick über den Neumünster Bann erhalten wir aus beigefügter Zeichnung von dem Jahre 1741.

Bannkarte von Ottweiler aus dem Jahre 1741.
Original im Staatsarchiv zu Coblenz.

Anfangs des 18. Jahrhunderts hatte Dorothea Katharina, die Mutter des Grafen Friedrich Ludwig von Ottweiler, zu Neumünster in der Spitalstraße ein Hospital bauen lassen.*) Der Amtskeller Rodenberger schenkte einen Garten dazu. Für die Unterhaltung des Hauses sollte die Kirchenschaffnerei sorgen. Sie vernachlässigte diese Pflicht aber derart, daß das Haus 1762 wegen Baufälligkeit versteigert werden mußte.

Die Gemeinde Steinbach hatte sich 25 Morgen Land des Neumünsterbannes, die ihnen durch einen Vergleich „bis auf anderweitige herrschaftliche Verordnung" angewiesen waren, zugeeignet. Sie wurde aber gezwungen, die 25 Morgen Land 1755 an Ottweiler abzutreten. Damals war die herrschaftliche Parforcejägerei zu Neumünster schon aufgehoben (1740), und aus dem Gebäude waren Stallungen errichtet. Nach einer Handzeichnung aus dem Jahre 1764 zeigte die herrschaftliche Schäferei und die ehemalige Parforcejägerei dieses Bild:



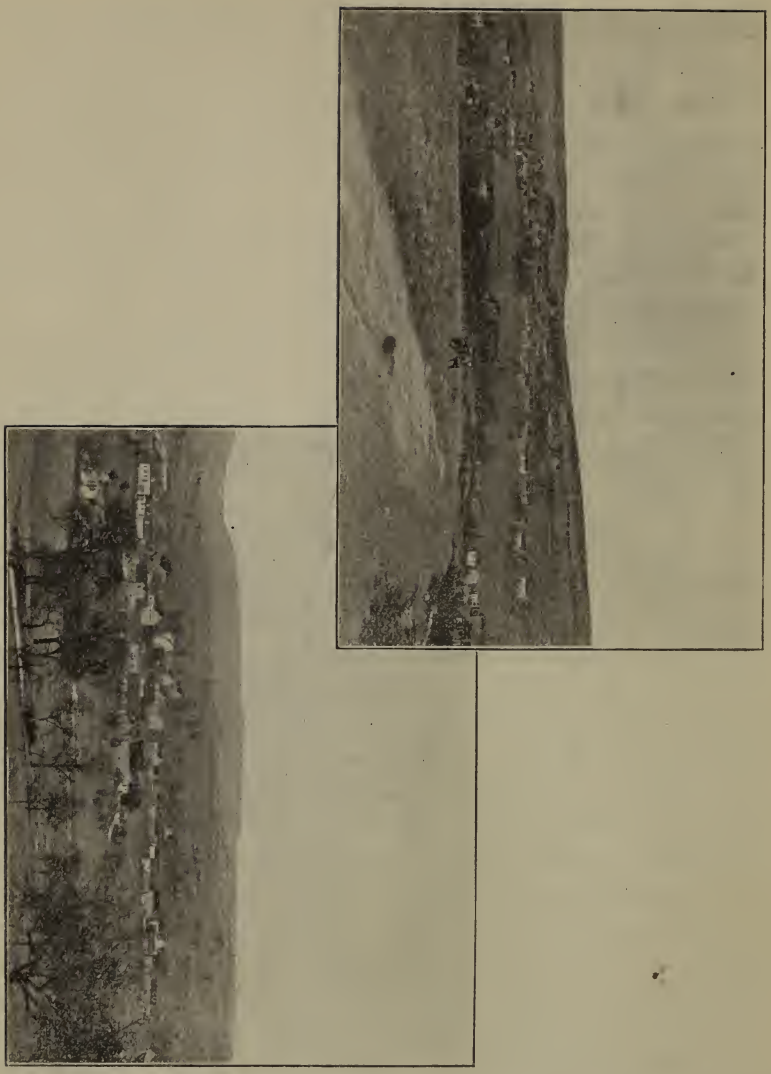
Als unsere Gegend in den Besitz Frankreichs gekommen war, wurde der Hof als Domäne von der französischen Regierungen ein-

*) Vermutlich an der Stelle des jetzigen Hauses Spitalstraße Nr. 35

gezogen. Die inzwischen entstandenen Privathäuser verblieben natürlich den einzelnen Besitzern. Der Hof (Schäferei und Parforcejägerei) wurde 1807 dem Renè Alexander Declos Lepely übertragen. Von ihm wurden die Gebäude im Oktober desselben Jahres an 3 französische Handelsleute versteigert, die sie wieder einzeln verkauften. Mit Ottweiler kam auch Neumünster an Preußen als ein Vorort der Stadt Ottweiler. 1849 besaß es schon 66 Häuser, und hat sich namentlich in neuester Zeit ganz bedeutend entwickelt. Die Bewohner sind meist Berg-, Hütten- und Ackerleute, die stets rege Teilnahme an dem Wohle der ganzen Stadt bezeugt haben.

Südlich von Neumünster an der Blies liegt die Schafbrückermühle. Auf unserer Karte aus dem Jahre 1741 ist die Brücke wohl gezeichnet, aber die Mühle fehlt noch. Sie wurde erst 1758 von Johann Adam Eisenbeiß aus Wiebelskirchen erbaut, der sie als Mahl- und Ölmühle einrichtete.

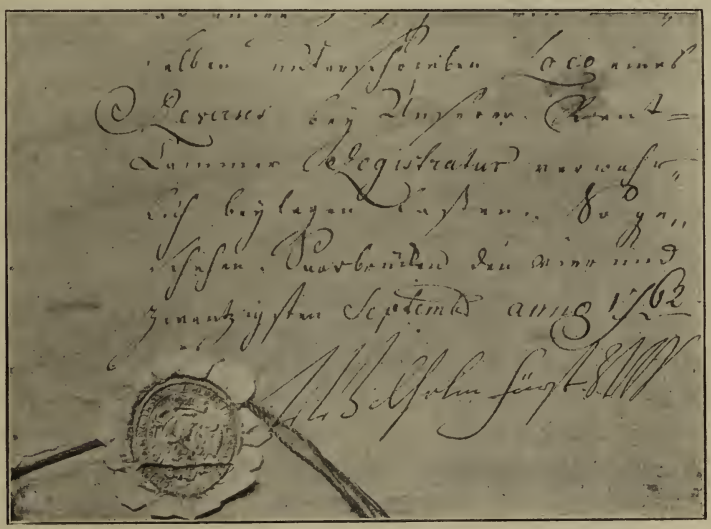
II. Ziegelhütte: Die Ziegelhütte führt ihren Namen nach einer schon 1740 dort befindlichen herrschaftlichen Ziegelhütte nebst Ziegelscheuer, die beide durch die Straße getrennt wurden. Auf der Zeichnung aus dem Jahre 1741 sind beide vermerkt. Diesseits der Blies lagen damals noch einige andere Häuser, von denen Haus Heerstraße Nr. 20 schon 1720 gebaut war. Jenseits der Blies gab es 1740 außer der Neumühle nur 2 Häuser, Heerstraße Nr. 45 und Heerstraße Nr. 57, wie auch aus obengenannter Zeichnung ersichtlich ist. Unterhalb des Wingertsweihers stand eine Lohmühle. Von alters her bildete die Blies die Banngrenze zwischen Ottweiler und Neumünster, deshalb gehörten die jenseits der Blies liegenden Häuser der Ziegelhütte zu Neumünster, darunter auch die Neumühle. Es ist nicht bekannt, zu welcher Zeit sie erbaut wurde. Zum ersten Male wird sie in einer Urkunde aus dem Jahre 1368 als Holzmühle erwähnt, die dem Grafen Johann von Saarbrücken gehörte (s. auch Neumünster). Das Kloster Neumünster besaß eine Mühle an der steinernen Brücke zu Ottweiler, (jetzt Wachter, früher Köhle Mühle). Es kam deshalb 1459 ein Tausch zustande, nach dem der Graf die Mühle in der Stadt und das Kloster die Mühle in der Ziegelhütte erhielt. Nach der Einführung der Reformation wurde mit der Aufhebung des Klosters die Mühle in der Ziegelhütte durch Graf Albrecht wieder in Besitz genommen. 1620 wird sie schon Neumühle genannt. Wahrscheinlich wurde sie 1635 mit den übrigen Teilen von Ottweiler zerstört.



Neumünster und Ziegelhütte.

Der Erbbestandsbrief des Grafen Friedrich Ludwig (1680—1728) aus dem Jahre 1695 bezeichnet sie als „verfallene Mahlmühle, Neumühle genannt." Nach mündlicher Überlieferung war durch das verfallene

Dach ein Kirschbaum gewachsen. Durch den erwähnten Erbbestandsbrief erhielten Velten Bach und Johannes Hübgen die Mühle in Erbpacht unter Bedingungen, die in 8 Punkten aufgestellt sind. Sie mußten die Mühle innerhalb eines Jahres aufbauen, dazu wurde ihnen das Holz aus den fürstlichen Wäldern „umsonst" gestellt. Ein Jahr lang sollten sie abgabenfrei sein. Vom 2. Jahre an mußten sie an die herrschaftliche Rentnerei 20 Malter Korn und ein fettes Schwein liefern und 6 Reichstaler Pacht zahlen. In den folgenden Jahren kam dann die Mühle in verschiedene Hände, jeder Besitzer war Erbbestandsmüller, und jeder Graf stellte einen besonderen Bestätigungs- und Erbbestandsbrief aus. Der Brief des Fürsten Wilhelm Heinrich mit dessen eigenhändiger Unterschrift ist uns aus den Akten der Neumühle, im Besitze der Familie Dernbach, freundlichst zur Verfügung gestellt.



Eigenhändige Unterschrift des Fürsten Wilhelm Heinrich
:- unter einem Akt betreffend die Neumühle. -:

Da die Grafen Eigentümer aller Flüsse und Bäche waren, so mußten die Erbbestandsmüller Abgaben für das Wasserrecht zahlen. Im Jahre 1807 löste die französische Regierung dieses Recht und die Müller wurden Eigentümer des Mühlenwassers. Damals besaß

Philipp Neuheisel die Neumühle. Heute ist die Mühle nach dem letzten Brand wieder aufgebaut und im Innern mit allen technischen Neuheiten eingerichtet.

Auf dem Gebiete „der Neumühle" stand ehemals das Siechenhaus für Aussätzige und Pestkranke. Es ist nicht bekannt, wann es gebaut wurde. Wir wissen nur, daß im Jahre 1616 verschiedene Personen darin starben. Das Haus scheint im 30jährigen Kriege zerstört worden zu sein. Heute erinnert nur noch die gleichnamige Flurbezeichnung daran.

Das in der Ziegelhütte gelegene städtische Krankenhaus wurde 1836 als Wohnhaus erbaut und diente schon beim Eisenbahnbau als Krankenhaus für die Arbeiter. 1885 wurde es als Krankenhaus der Ortskrankenkasse eingerichtet.

Zur Ziegelhütte rechnet auch der Lenzenthalerhof, der 1867 und 1868 von Nikolaus Schue erbaut wurde. Schue war von 1823 bis 1826 katholischer Lehrer zu Ottweiler, dann zu Niederemmel a. d. Mosel. Nach seiner Pensionierung erbaute er den genannten Hof, der nach Hansen zuerst Nikolaus-Haus hieß.

XII. Kirchen- und Schulwesen.

Wie wir schon bei der Geschichte des Klosters Neumünster gesagt haben, ging die erste Seelsorge für die hiesige Gegend von jenem Kloster aus. Bei der Einführung der Reformation bestand zu Ottweiler eine kleine Kapelle und zu Neumünster neben der Klosterkirche die St. Johannis-Pfarrkirche. Über letztere siehe Näheres bei Beschreibung des Vorortes Neumünster. Die Kapelle in der Stadt stand an der Stelle der jetzigen evangelischen Pfarrkirche und war im 15. Jahrhundert in gothischem Stile erbaut. Sie war zu Ehren des heiligen Kreuzes geweiht. 1522 hatte Graf Johann Ludwig von Saarbrücken, der Vater Johanns, des ersten Grafen von Ottweiler, eine Frühmesse an dieser Kapelle gestiftet. Als dann Graf Albrecht im Jahre 1574 die Reformation in seinem Lande zur Durchführung brachte, kamen beide Kirchen in den Besitz der Lutheraner, da weder Katholiken noch Reformierte geduldet wurden. Erst etwa 100 Jahre später, als Graf Friedrich Ludwig dem Könige von Frankreich gehuldigt hatte, wanderten die ersten Katholiken wieder ein, namentlich aus dem Trierischen, Luxemburgischen, Lothringischen und aus Tirol. Da der König von Frankreich in Ottweiler auch eine Garnison unterhielt, so trat bald die Notwendigkeit ein, für Regelung der kirchlichen Verhältnisse zu sorgen. Es wurde deshalb unter dem 21. Dezember 1684 durch den französischen Intendanten Antoine Bergeron de la Goupillière angeordnet, daß den Katholiken an den Orten mit 2 Kirchen die kleinere überwiesen werde. Seit der Zeit benutzten die Protestanten ausschließlich die Kapelle in der Stadt und legten in der Nähe einen neuen Begräbnisplatz an, den jetzigen alten Kirchhof. Derselbe wurde 1866 erweitert und das Tor weiter nach Norden gesetzt. Auf diese Umänderung bezieht sich die auf dem Tor stehende Jahreszahl. Am Totenfest 1890 wurde der neue evangelische Kirchhof am Forsthaus eingeweiht. Die Katholiken benutzten den auf dem Neumünster an der Johanniskirche gelegenen Begräbnisplatz, bis derselbe 1830 polizeilich geschlossen wurde. Hierauf begruben sie ihre Toten bis zum April 1835 „auf

dem Galgen." Als das heutige Forsthaus gebaut wurde, traf man auf eine Anzahl Gräber. Seit 1835 befindet sich der katholische Begräbnisplatz auf dem Neumünster.

Als die Protestanten 1684 die Johanniskirche zu Neumünster verlassen hatten, geriet sie in Verfall, denn auch die Katholiken benutzten sie nicht mehr. Der König Ludwig XIV. von Frankreich hatte ihnen in der Neumünstervorstadt eine Kirche erbaut (an Stelle des jetzigen Hauses Rau, Wilhelmstraße), die bis zum Jahre 1830 benutzt wurde. Am 30. Juli 1832 wurde der Grundstein zur heutigen katholischen Kirche gelegt, und am 21. September 1834 wurde sie eingeweiht. Im Anschluß hieran wird heute in Ottweiler das Kirchweihfest Sonntag nach Kreuzerhöhung (14. September) gefeiert. Das Geläute auf dem Turm bestand zunächst aus zwei kleinen Glocken, davon wurde eine als Schulglocke auf ein Nachbardorf verkauft und eine größere kam an ihre Stelle. Beide wurden bald umgegossen und eine neue hinzugekauft. Neben der alten Kirche stand auch ein kleines, aus Lehm gebautes Pfarrhaus, das 1753 in ein steinernes umgebaut wurde und bis 1820 in Benutzung blieb. 1819 war mit dem Bau des jetzigen katholischen Pfarrhauses begonnen worden, und zu Allerheiligen 1820 wurde es bezogen. Das alte Pfarrhaus war noch bis 1863 als Lehrerwohnung in Gebrauch. Seit 1681 waren folgende katholische Geistlichen in Ottweiler:

1. Jakob Kaiser bis 1684.
2. Johann Willmar bis 1687.
3. Philipp Chamont bis 1697.
4. Ernst Hoffmann bis 1723.
5. Franz Anton Weiler bis 1740.
6. Johann Bernhard Hyppert bis 1743.
7. Johann Peter Braun bis 1751.
8. Johann Nikolaus Schmitt bis 1755.
9. Johann Ludwig Clouſſé bis 1763.
10. Johann Nikolaus Weiler bis 1774.
11. Johann Nikolaus Helstroffer.
12. Johann Sebastian Kranz bis 1835.
13. Johann Heyl bis 1837.
14. Johann Anton Joseph Hansen bis 1875.
15. Stellvertreter bezl. Pfarrer: Bernhard Schütz 1872—1885.

16. Dr. Joseph Rickel 1885—1896, jetzt Bendorf a. Rh.
17. Paul Hilterscheid 1896 bis jetzt.

Die Kapläne in Ottweiler waren:
Michael Schawel, 1887—1888, jetzt Ruwer (Mosel).
Peter Stoffel, 1890—1894, jetzt Niederberg bei Coblenz.
Johann Schütz, 1894—1898, jetzt Wiebelskirchen.
Peter Kolbusch, 1898, jetzt Mittelreidenbach.
Johann Müller, 1898—1903, jetzt Retterath b. Adenau.
Michael Thomes, 1903—1906, jetzt Rentrisch b. Saarbrücken.
Johann Eisvogel, 1906 bis jetzt.

Die von den Protestanten benutzte Kapelle wurde im Jahre 1701 vergrößert, im folgenden Jahre wurde die Emporbühne und die Treppe nach der Orgel gebaut. Ein Teil des unter der Kirche befindlichen Gewölbes wurde 1714 als Erbbegräbnis der gräflichen Familie eingerichtet, der andere Teil verkauft. In dem Erbbegräbnis wurden beigesetzt Graf Friedrich Ludwig, einige Gräfinnen und gräfliche Kinder, auch Graf Walrad, der in Ottweiler an den Blattern starb und dessen Denkmal in der Kirche steht.*) Das Grabgewölbe ist aufgebrochen und die Knochen sind zerstreut. Fürst Wilhelm Heinrich unterzog die Kirche in den Jahren 1756 und 57 einer gründlichen Wiederherstellung und vergrößerte sie bedeutend. Um das Geld dazu aufzubringen, veranstaltete er in den nassau-saarbrückischen Landen eine Kollekte, die 268 Gulden einbrachte, dazu gab sein Schwiegervater noch 152 Gulden. Der Rest wurde auf die verschiedenste Weise zusammengebracht. Ein Mann von Neumünster hatte seinen Stiefvater erschlagen, er wurde deshalb verurteilt, zum Kirchenbau eine Geldsumme zu bezahlen. Eine Frau von Wiebelskirchen hatte einen Schatz ausgegraben und ihn zuerst verheimlicht. Nach den Bestimmungen des Schöffen-Weistums zu Neumünster aus dem Jahre 1529 gehörte solches Geld aber dem Fürsten. Als ihm Mitteilung von dem Funde gemacht wurde, ließ er ihn ausliefern und schenkte davon 103 Gulden zum Kirchenbau. Der Glockenturm neben der Kirche hat ursprünglich mit derselben nichts gemein. Er war früher ein Stadtturm. Sein unterer Teil ist sehr alt. Das Dach mit den vier Ecktürmchen, die die Himmelsrichtungen genau angeben, und mit der eigenartig schiefen Spitze wurde erst in

*) Siehe Grafengeschichte: Charlotte-Amalie.

späterer Zeit aufgesetzt. Der Turm trug anfangs nur zwei Glocken, von denen die kleine heute noch in Benutzung ist. Auf ihrem Kranze steht in ungeschickten deutschen Schriftzeichen der lateinische Spruch: gracia divina depellat multa noctua. (Die göttliche Gnade vertreibt vieles Dunkle.) Die mittlere Glocke kam im Jahre 1853 hinzu. Sie trägt die Aufschrift: „Ich wurde von der evangelischen Pfarrei der Stadt Ottweiler durch freiwillige Beiträge beschafft und zu Saarburg im Jahre Christi 1853 gegossen durch Gebrüder Johann und Wilhelm Mabillon." Die große Glocke, welche die Umschrift „Sit nomen domini benedictum" (Der Name des Herrn sei gelobt) zeigte, sprang beim Läuten zu einer Beerdigung im Jahre 1882. Deshalb wurde die „Königsglocke" beschafft. Ihr Kranz trägt die Sprüche: „Offenb. 14, 7. Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre und Ps. 99, 1. Der Herr ist König." Ihre Aufschrift lautet:

Die Königsglocke bin ich genannt,
Ich mache mit ehernem Mund bekannt:
Der Herr ist König in allem Land.
Als König Wilhelm im Deutschen Reich
Das Kaiserthum führte mit starker Hand,
Mich goß Meister Goetzger in Lehm und Sand.
1882.

Die Kirche erhielt 1889 eine neue Orgel, die am 3. November dieses Jahres eingeweiht wurde. Diese — eine Zierde des evangelischen Gotteshauses — ist von den Gebrüdern Oberlinger in Windesheim aufgestellt.

Gleich nach der Reformation befanden sich zu Ottweiler 2 Pfarrer. Der erste bekleidete das Amt eines Inspektors, der zweite führte den Titel „Diakonus" bis zum Jahre 1754. In diesem Jahre wurde noch ein dritter Prediger angestellt. Dieser führte von nun an den Namen Diakonus und der zweite Prediger hieß Stadtpfarrer. 1795 wurde aber die dritte Pfarrstelle wieder aufgehoben und 1804 auch die zweite. Erst seit 1822 haben wir wieder 2 Prediger hier. Als erstes Pfarrhaus wird 1593 das Haus Tenschstraße Nr. 11 genannt, das heutige, neben der Kirche liegende Pfarrhaus wurde 1714 erbaut. Von 1730—1781 wird das Haus Sammetgasse Nr. 3 als zweites Pfarrhaus aufgezählt. Das jetzige zweite Pfarrhaus wurde erst 1822 erbaut. Von 1781—1804 wurde das Haus Bismarckstraße Nr. 17 als zweites Pfarrhaus benutzt.

Verzeichnis der evangelischen Pfarrer.

A. Bis zum Jahre 1754 zwei Pfarrer.

I. Inspektor.

1. Lorenz Stephani bis 1593.
2. Joh. Magnus „ „ 1632.
3. Lambertus Schellenberger bis 1642.
4. Joh. Balth. Bader um 1650.
5. Joh. Daniel Guckelin „ 1671.
6. Joh. Tobias Lex bis 1727.
7. Georg Christ. Woytt „ 1757. (Erbauer der Mauergärten*)

II. Diakon.

1. Lamb. Schellenberger bis 1632.
2. Michael Aulenhäuser
3. Joh. Heinrich Lehr um 1675.
4. Laurent Auracher „ 1676.
5. Joh. Ludw. Bader.
6. Kaspar Riemschneider um 1679.
7. Joh. Georg Rhein „ 1682.
8. Joh. Kaspar Eplin „ 1687.
9. Joh. Ludwig Keil „ 1689.
10. Joh. Andreas Schmutz um 1710.
11. Philipp Conrad Lind „ 1719.
12. Joh. Justus Westermann um 1740.
13. Posth „ 1743.
14. Lauckhardt „ 1746.
15. Friedr. Ludw. Woytt bis 1769.

---

* Im November 1720 war dem regierenden Grafen Karl Ludwig von Saarbrücken ein Sohn geboren. Die Mutter des Kindes war Christina, eine geborene Gräfin von Nassau-Ottweiler. Deshalb preist im Namen des „frohlockenden Nassau" in einem Gedichte den zukünftigen Helden „Ihre Hochgräfl. Hochgräfl. Gnaden Gnaden unterthänigster Diener und Vorbitter Georg Christian Woytt, Kaiserlich gekrönter Poet und Pfarrer in Ottweiler." Das Gedicht lautet:

„Art laßt nicht von der Art.
Hier trifft das Sprichwort ein:
Der große Adler wird auch wieder Adler hecken,
Der unerschrockene Löw zieht wieder Löwen auf,
In einem Straußen-Ey pflegt auch ein Strauß zu stecken.
So hält sich die Natur in ihrer Art und Lauff:
Drum wird der junge Herr dem Ahnen ähnlich sein,
Hier trifft das Sprichwort ein:
Art laßt nicht von der Art."

s. a. Graf Friedrich Ludwig.

B. Von 1754—1795 drei Pfarrer.

I. Inspektor.

8. Johann Caspar Streccius bis 1771.
9. J. C. Bartels „ 1780.
10. Joh. Georg Rolle „ 1791.
11. Christ. Alb. Westermann bis 1803.

II. Stadtpfarrer.

16. J. Fr. Röchling bis 1775.
17. H. Wilh. Graff „ 1804.

III. Diakon und Rektor.

1. Joh. Georg Weirich.
2. Ludwig Wagner um 1775.
3. Quirin „ 1785.
4. Constans „ 1789.

C. Von 1795—1804 zwei Pfarrer.

I. Pfarrer.

11. siehe unter B.: Chr. Alb. Westermann bis 1803.
12. Ludwig Heinrich Drach bis 1817.

II. Pfarrer.

17. siehe unter B.: H. Wilh. Graff bis 1804.

D. Von 1804 bis 1822 ein Pfarrer.

12. siehe unter C.: Ludwig Heinrich Drach bis 1817.
13. Wilhelm Jakob Wagner „ 1822.

E. Von 1822 bis jetzt zwei Pfarrer.

I. Oberpfarrer.

14. Wilh. Follenius bis 1828.
15. Ludwig Christ. Chelius bis 1840.
16. Tobias Schneegans „ 1854.
17. Karl Friedr. Zickwolff bis 1892.
18. J. Simon seit 1892.

II. Pfarrer.

1. Ludwig Christ. Chelius bis 1828.
2. Gottfried Schirmer „ 1836.
3. „ Schaller „ 1838.
4. Ludwig Voswinkel „ 1851.
5. Leonhard Hempel „ 1863.
6. Hugo Örtel „ 1867.
7. Hugo Schonebohm „ 1883.
8. J. Simon „ 1892.
9. Walther Henning „ 1907.
10. Th. Meyer seit dieser Zeit.

Die ersten Juden kamen im Jahre 1777 nach Ottweiler. Es sollten 4 jüdische Familien in der Stadt aufgenommen werden. Samuel

Alexander scheint der erste aufgenommene Jude gewesen zu sein. Unter dem 31. Januar 1777 erhielt Aron Weiler, der bis dahin in Illingen gewohnt hatte, vom Fürsten Ludwig einen Schutzbrief und damit die Erlaubnis, seinen Wohnsitz in Ottweiler nehmen zu dürfen. Der erste Betraum befand sich in dem Hause Sammetgasse Nr. 3, dem früheren 2. evangelischen Pfarrhaus. Die heutige Synagoge wurde in ihrer jetzigen Gestalt 1840 gebaut, nachdem das Gebäude schon 1803 von einer Anzahl Juden in Gemeinschaft gesteigert worden war. Der erste Lehrer und Vorbeter der Gemeinde war Aron Levy, der am 5. Mai 1875 sein 50jähriges Jubiläum feierte. Der Jubilar wurde durch die Verleihung des Kronenordens und durch allseitige Anteilnahme aus allen Ständen und Konfessionen ausgezeichnet.

Als im Jahre 1576 durch Graf Albrecht das Kloster zu Neumünster aufgehoben wurde, verwendete er die Einkünfte des Klosters zur Errichtung einer Schule. Dies ist die erste Nachricht über das Schulwesen von Ottweiler. Nach einer Aufzählung aus dem Jahre 1634 gab es weder in der Stadt noch in der Grafschaft Ottweiler ein Schulhaus. Erst vom Jahre 1677 wissen wir, daß die Stadt in diesem Jahre im Besitze eines Schulhauses war. Der Lehrer war zugleich Organist und Kantor. Es werden aus jener Zeit genannt:

1.	Lambert Schellenberger	um 1615.
2.	Joh. Just Holler, später Pfarrer in Urexweiler	„ 1619.
3.	Christoph Vellberg	„ 1624.
4.	Thomas Redtelens	„ 1634.
5.	Joh. Magnus Schellenberger	„ 1646.
6.	Joh. Heinrich Löhr	„ 1675.
7.	Georg Wilhelm Zeiger	„ 1697.
8.	Georg Jägers	„ 1703.
9.	Georg Christoph Dürfeld	„ 1707.
10.	Johann Peter Rosenkranz	„ 1723.
11.	Philipp Heinrich Wagner	„ 1739.

Im Jahre 1739 wurde das Schulwesen neu eingerichtet, es entstand die sogenannte höhere Schule unter einem Rektor und die Pfarrschule unter dem Kantor, auch eine Mädchenschule wurde errichtet. Die höhere, auch Rektorat- und lateinische Schule, hörte mit dem Jahre 1795 auf, ihr Leiter kam als Pfarrer nach Neunkirchen. An der Pfarrschule (Knabenschule) waren noch folgende Kantoren tätig:

1. Joh. Valentin Aue.
2. Joh. Konrad Blaufuß.
3. Joh. Michel von Hagen von 1744—58.
4. Karl Gottlob Bock „ 1758—68.
5. Joh. Michel von Hagen „ 1768—78.
(derselbe wie Nr. 3)
(war inzwischen in Saarbrücken tätig.)
6. Heinrich Ludwig von Hagen von 1778—90.
7. Georg Christian Braunschweig „ 1790—95.
8. Ludwig Hermann von 1795 an.

Von den Lehrern der Mädchenschule ist uns nur ein Name mitgeteilt, Tschuncky, der ums Jahr 1800 hier tätig war. Später wurde noch eine Vorschule für die Kleinen errichtet, an der Ludwig Schmidt bis zum Jahre 1822 wirkte. (Der Urgroßvater der Verfasser.) Tschuncky war zugleich Schreiner und Schmidt Barbier. Die Stadt besaß damals 3 evangelische Schulhäuser, das erste ist das jetzige Haus Eckenstraße Nr. 3, das zweite Kirchhofweg Nr. 5 und das dritte Bismarckstraße Nr. 17. Das Gehalt der Lehrer war noch sehr gering und bestand zum kleinsten Teil aus Geld. Aus einer Verordnung vom Jahre 1763 ist ersichtlich, daß der Lehrer berechtigt war, an den Kindtaufsmahlzeiten teilzunehmen. Zugleich wurde aber den Einwohnern freigestellt, „denselben an deren Statt (statt der Mahlzeit) 6 Albus in barem Gelde zu verabreichen." Durch eine andere Verordnung vom Jahre 1784 wird die niedrigste Besoldung der Schullehrer auf 100 Gulden, die höchste aber auf 250 Gulden bestimmt. Aus einer neuen Verordnung desselben Jahres ist aber zu erkennen, daß dieses Gehalt sehr schlecht einging und die Lehrer durch die „saumselige Entrichtung" und die dadurch bedingte „besondere Einforderung" „von ihrer Schularbeit abgehalten" wurden. Das Gehalt bestand in Geld, Früchten und Stroh, (jedes Gebund mußte 20 Pfund schwer sein.) Dies alles mußte alljährlich am Martinstag dem Schullehrer abgeliefert werden, dazu kam um Weihnachten noch das Brennholz.

Nach der Reformation kam der erste katholische Schullehrer nach Ottweiler, nachdem die Franzosen den Katholiken in der Neumünstervorstadt eine Kirche gebaut hatten. 1724 baute sich die katholische Pfarrgemeinde ein eigenes Schulhaus auf das Gäßling, (jetzt Gäßlingstraße Nr. 55.) Der Graf Friedrich Ludwig schenkte

dazu Bauholz. 1783 wurde es verkauft und an seiner Stelle das Kausch'sche Haus, (jetzt Paulusеck Nr. 8) eines der ältesten Häuser, als Schulhaus eingerichtet und bis zum Jahre 1797 benutzt. Damals richtete der katholische Lehrer und Küster Andreas Friedrich in seinem Hause, der Gastwirtschaft zur Sonne, (jetzt „zum Stern," Wilhelmstraße 14), über der Einfahrt ein Zimmer als Schulraum ein. Durch die Bemühungen des Pastors Kranz gelang es, im Jahre 1819 mit dem Bau eines neuen Schulhauses im Pfarrgarten neben der Kirche zu beginnen. Aber nach seiner Vollendung im Jahre 1820 wurde es als Pfarrhaus eingerichtet (jetziges katholisches Pfarrhaus,) und das alte Pfarrhaus wurde als Schulhaus benutzt bis zum Jahre 1863 (jetzt Wilhelmstraße Nr. 16.)

Am 8. September 1862 war nämlich in feierlicher Weise der Grundstein gelegt worden zum neuen katholischen Schulhaus (jetzt Schulhaus an der Bliesbrücke, Viktoriastraße 2.)*) Es wurde am 1. Juli 1863 unter dem Lehrer Nikolaus Schue bezogen, dessen Vater schon Lehrer in Ottweiler war. 1868 wurde auch dieses Schulhaus durch einen Anbau nach der Stadt zu vergrößert.

Als Preußen im Jahre 1816 von unserer Gegend Besitz genommen hatte, wurde vor allem auch das Augenmerk auf die Ausgestaltung und Verbesserung des Schulwesens gerichtet. Durch eine Verfügung vom 24. März 1818 wurde der Verkauf der drei alten evangelischen Schulräume und der Neubau eines gemeinsamen großen Schulhauses angeordnet. 1822 wurde dieses Schulhaus vollendet, (jetzige Seminarübungsschule.) Die damaligen Lehrer Tschuncky und Schmidt wurden entlassen, nur Kantor Hermann blieb im Dienst. Dem Lehrer Schmidt wurde gesagt, daß er entweder das Barbieren oder das Schulehalten aufgeben müsse. Darauf soll er geantwortet haben: „Meine Bartschüssel hat mich bisher ernährt uud nicht das Schulamt, darum will ich Barbier bleiben und das Schulehalten aufgeben!" An seine Stelle wurde Christian Weber von Allenbach ernannt, und für Tschuncky kam Friedrich Lichtenberger an die Mädchenschule. Im Jahre 1830 finden wir hier 4 evangelische Lehrer, 1 katholischen und einen israelitischen Lehrer. Der erste evangelische Lehrer bezog ein Gehalt von 312 Talern 4 Sgr. 3 Pfg., der zweite hatte ein Einkommen von 154 Tlr., der dritte von 154 Tlr., der vierte von 112 Tlr.

*) Gegenwärtig im Besitze des Kreises, soll später als Apotheke eingerichtet werden.

Das Einkommen des katholischen Lehrers betrug 100 Tlr. 5 Sgr. 4 Pfg., das des israelitischen Lehrers 100 Tlr. Das Einkommen der Lehrer bestand aus dem Schulgeld der Kinder, von denen jedes 1 Tlr. 3 Sgr. 4 Pfg. bezahlen mußte. Dazu hatte der Lehrer die Pflicht, für ein Kohlengeld von 4 Tl. jährlich den Schulsaal zu heizen. 1838 wurde die Heizungsentschädigung auf 6 Tl. erhöht. Seit 1821 beziehen die Lehrer von Bergmannskindern Freikohlen, sie durften daher seit dieser Zeit von den Kindern keine Feuerungskohlen mehr „liquidieren" und die Kinder nicht mehr zum Holztragen anhalten. Die diesbezügliche Verfügung des Bergamtes zu Saarbrücken wurde am 6. September 1821 an den Schulinspektor Pfarrer Wagner zu Ottweiler erlassen.

Im Jahre 1838 wurde die erste evangelische Klasse von 123 Schülern, die zweite von 119 Schülern, die dritte von 134 Schülern und die vierte von 108 Schülern besucht. Aus dem Jahre 1844 werden als evangelische Lehrer genannt, Weber, Beck, Houy und Kötz, als katholischer Lehrer Maximini, als israelitischer Lehrer Levy. Einer Teilung der überfüllten Schulklassen setzte sich die Gemeinde entgegen, deshalb ordnete die Königliche Regierung 1844 die Errichtung einer 5. evangelischen Lehrerstelle an und erhöhte das Schulgeld auf 1 Tl. 10 Sgr. Der neue Schulsaal wurde im Rathaus eingerichtet und als 5. Lehrer wurde Houy II. angestellt, der eine lange segensreiche Wirkung hier entfalten sollte. Der Schulvorstand bestand aus den Herren Benzel, Dr. Zimmermann und L. Streccius. Im folgenden Jahre wollte der Lehrer Beck auf Anordnung des Arztes ein Rauchbad nehmen, verbrannte aber bei dieser Gelegenheit auf schreckliche Weise. Nach einer Zusammenstellung aus dem Jahre 1854 wurden die 5 evangelischen Schulen von 426 Kindern, die katholische Schule von 75 Kindern, die israelitische Schule von 20 Kindern besucht. Die königliche Regierung war fortwährend bemüht, die Lage der Lehrer zu verbessern. Auf ihre Anordnung hin wurde 1857 das Schulgeld auf 2 Tl. erhöht und als Entschädigung für eine Mietwohnung 30 Taler angesetzt.

Das Anwachsen der Bevölkerung ist auch ersichtlich aus der Zunahme der Schulstellen. Am 1. Januar 1873 waren hier 8 evangelische Schulklassen, 2 katholische und 1 jüdische. Da sich die Unzulänglichkeit der bisherigen Räume erwies, so wurden die Arbeiten zum Bau eines dreiklassigen Schulhauses nebst Lehrerwohnung 1873

Ottweiler im Jahre 1865 von der Kiesgrube aus.

vergeben und der Bau am 1. Juli 1874 in feierlicher Weise seiner Bestimmung übergeben. 1876 wurde der eine Seitenflügel angebaut und 1900 der neue Flügel. Inzwischen war auch 1885 der Bau des neuen Schulhauses in der Immgasse begonnen worden, das am 13. November 1886 mit einer entsprechenden Feier unter Beteiligung der Behörden und der Schulen eingeweiht wurde. Gegenwärtig (1908) hat Ottweiler 12 evangelische Schulklassen, 6 katholische und 1 jüdische, dazu sind noch die 4 Klassen der Seminarübungsschule zu rechnen, so daß in Ottweiler 1033 Schulkinder unterrichtet werden. Hierdurch wird der Stadt eine Ausgabe von 35641 M. verursacht. (Siehe Bericht über die Ergebnisse der Gemeindeverwaltung der Stadt Ottweiler für 1908. — Ottw. Ztg. v. 16. III. 09.)

Schon 1754 bestand zu Ottweiler eine lateinische Schule, die von einem Schulrektor geleitet wurde, der zugleich Prediger war. Diese Schule ging aber 1795 wieder ein. In den folgenden Jahren mit den großen politischen Ereignissen fehlten die Bedingungen, die eine ruhige Entwicklung einer solchen Anstalt gewährleisteten. 1827 hören wir erst wieder etwas von einer „höheren Schule." Die Königliche Regierung genehmigte in diesem Jahre die Gründung einer „wissenschaftlichen, höheren Unterrichtsklasse," in der in der lateinischen, französischen und deutschen Sprache und in Geschichte,

Geographie und Mathematik unterrichtet werden sollte. Beide evangelische Pfarrer sollten den Unterricht erteilen; diese Einrichtung kam jedoch nicht zustande. 1832 genehmigte die Regierung die Gründung einer Privatschule durch den Oberpfarrer Chelius so, daß dieser in Gemeinschaft mit dem zweiten Pfarrer den Unterricht in französischer und lateinischer Sprache erteilen sollte. Damals trat diese Schule als Privatknabenschule ins Leben. Später gründete Pfarramtskandidat Figge eine private höhere Schule, die dann von Pfarrer Hempel übernommen wurde. Das Schullokal war anfangs im Paulusecк, später im „Lämmchen."

1854 zeigten sich Bestrebungen, der Schule einen öffentlichen Charakter zu geben, allein hierzu waren die Mittel zu knapp. 1857 übernahm die Stadt die Schule in ihre Verwaltung und bewilligte einen Zuschuß zu den Verwaltungskosten. Auch eine Staatsunterstützung von 200 Talern war in Aussicht gestellt. Da diese aber ausblieb, schritt man, namentlich auf Betreiben des Weinhändlers Judas Albert und des Bürgermeisters Weiand zur Gründung einer „städtischen höhern Bürgerschule," die am 1. Mai 1861 mit 45 Schülern in 3 Klassen eröffnet wurde. Der erste Leiter der Anstalt hieß Dr. v. Cölln. Ueber der Schule hat nie ein günstiger Stern gewaltet. 1864 war die Schülerzahl schon von 73 auf 37 herabgesunken, so daß zwei Lehrer entlassen werden mußten. Trotzdem schritt man zur endgültigen Einrichtung der Schule. Als Leiter wurde 1865 Dr. Wilhelm Fischer gewonnen. Zwei Jahre später wurde unter Leitung von Fräulein C. Haaß, (jetzt Schriftstellerin in Mainz) eine Mädchenklasse ins Leben gerufen und mit der Knabenschule vereinigt unter dem Titel: „Höhere Stadtschule." Obwohl die Schule von Anfang an mehr als Realschule gedacht war, wurde doch 1861 schon der Unterricht in der lateinischen Sprache eingeführt. Die Folge davon war, daß seit dieser Zeit der Kampf zwischen den Anhängern des humanistischen und realistischen Unterrichts ausbrach. Im Jahre 1882 war derselbe besonders scharf und zeitigte als Ergebnis die Einführung des Lehrplanes eines Gymnasiums. In dieser Form blieb der Lehrplan bestehen bis 1897. In diesem Jahre wurde wieder der Lehrplan für Realschulen eingeführt und als Realschule ist die Anstalt eingeschlafen. Die Leiter waren seit ihrer Gründung Dr. v. Cölln, Dr. Wilhelm Fischer, Rektor Vollert, Rektor Hoche, Rektor Viehl.

Die mit der „Höheren Stadtschule“ verbundenen Mädchenklassen gingen ein. Am 1. Juli 1887 wurde unter Leitung von Fräulein Diesner eine höhere Töchterschule errichtet, die bis heute besteht.

Im Sommer 1861 gründete der Kreis-Kommunal-Baumeister Neufang hier eine Sonntagsschule, in der aus der Schule entlassene Leute Unterricht in Zeichnen und Rechnen erhielten. Das ist der Anfang der hiesigen Fortbildungsschule. Die heute noch bestehende Handwerkerfortbildungsschule (jetzt mit Schulzwang) wurde am 15. Mai 1875 durch den damaligen Landrat von Helldorf feierlich eröffnet und hat gegenwärtig 2 Klassen. Daneben besteht jetzt auch noch eine bergmännische Werkschule.

Südlich von Ottweiler liegt auf dem Holzberge der weithin sichtbare, aus einem Hauptgebäude mit drei Flügeln bestehende Bau des Königlichen Lehrerseminars. Es wurde in den Jahren 1874—76 errichtet und stand bis zum Jahre 1885 unter der Leitung des Seminardirektors Worst, der am 1. Juli dieses Jahres in den Ruhestand trat. Sein Nachfolger war der heute noch als Leiter der Anstalt tätige Seminardirektor Schulrat Diesner.

Das Seminar ist zur Aufnahme von 75 Zöglingen eingerichtet. Die Zahl der Seminaristen beträgt aber gewöhnlich etwa 90, so daß die übrigen, sowie auch die Schüler der angegliederten dreiklassigen Präparandenschule in der Stadt in Privatquartieren untergebracht werden. Hierdurch erwächst vielen Bewohnern der Stadt mancher, nicht unbedeutende Vorteil.

.: Königliches Lehrerseminar. :.

Die Türkenschatzung vom Jahre 1542.

Unter der Türkenschatzung versteht man eine Steueraufstellung, die vom Reichstag zu Speier im Jahre 1542 beschlossen wurde. Es mußte Geld aufgebracht werden, um ein Heer zusammenbringen zu können, das die in Ungarn eingefallenen Türken vertreiben sollte. Die noch erhaltene Steueraufstellung für die Saarbrücker Lande befindet sich im Besitz des Historischen Vereins für die Saargegend, in dessen Mitteilungen (Heft 9, 1909) Herr Rektor a. D. Jungk die Türkenschatzung veröffentlicht und erklärt hat. Diesen Mitteilungen sind unsere Bemerkungen und die nachfolgende Aufstellung entnommen.

Damals gehörten zum Amt Ottweiler die heutigen Orte Ottweiler mit Neumünster, Wiebelskirchen, Neunkirchen, Schiffweiler, Welschbach, Hirzweiler, Uchtelfangen, Dirmingen, Hierscheid, Urexweiler, Remmesweiler, Mainzweiler, Linxweiler, Fürth, Lautenbach, Dörrenbach, Werschweiler, Marth, Königreicherhof, Hoof und Ostern (eingegangenes Dorf im Ostertal.*)

Aus der Aufstellung für das Amt Ottweiler heben wir hervor

Innam Schatzgelt, Im ampt Otweiler zu dem gemeynen pfennig anno 42 gehoben.

Erstlich das Hofgesind im Schloß zu Otweiler.

Der amptman	7½ fl.**)	Schlych hengin***)	7½ btz.
Synn knecht	6 kr.	Der Becker im schloß	1½ btz.
Die magt	1 kr.	Der Müller	2 btz.
Capplann Im schloß	4 btz.	Wenndel wagennknecht	6 kr.
Kapplann im flecken	8 btz.	Enngel ****) kochmagd	2 kr.
Philips forster	1 fl.	Die Schloßmagt	1 kr.
Heintz koch keller	3 ort.	Die Rynntmagt	1 kr.
Synn magt	2 kr.		

*) s. a. Gesch. d. Klosters Neumünster.

**) Ein Gulden (fl.) hatte 15 Batzen (btz.), ein Batzen 4 Kreutzer (kr.). ¼ Gulden wurde auch Ort (ort) genannt.

***) hengin od. henngin=Heinrich.

****) Enngel=Anna.

Das gesind off dem Hoff.

Paulus Scheffer	2 bz.	Henstel ochsen knecht	1 bz.
Sinn knecht	2 kr.	Sungin Hoffmagt	1 kr.
Der gorren knecht*)	1 bz.	Getz die ander magt	1 kr.
Synn Jung	1 kr.	Michel kuwhiert	2 kr.

Die Stat Otweyler.

Cristmans Terentius	3 ort.	Terentius scherer	3 ort.
Synn Knecht	1 kr.	kuw hierten heylmann	1 fl.
Hennen Jorg	2 kr.	Thieß schneider	3 ort.
Peter schrienner	1 ort.	Nickel schneider	3 bz.
Hanns keßler	3 ort.	Stomphanns	4 bz.
Synn knecht	4 kr.	Bartholmes***)	6 bz.
Die magd	1 kr.	Irmel schuhmachers	2½ bz.
Connradt seyler	1 fl.	Moritz becker	2 fl.
Hamman schrienner	7½ bz.	Synn knecht	1 bz.
Synn knecht	1½ kr.	Die magt	1 kr.
Buwer hanns	1 fl.	Blasgen schneider	3 ort.
Synn knecht	2 kr.	Theis Zymerman	5 bz.
Ulmers Els	1½ fl.	Peter schmit	1 ort.
Mathis müller	6 bz.	Thomas kuffer	5 bz.
Synn magdt	1 kr.	Sin magt	1 kr.
Ziegell Johannet	2 kr.	Motzenn Heinrich	1 ort.
Emderlin	4 bz.	Peters nickel	1 ort.
Zyp lorenntz	3 ort.	Steymels trenz	4 bz.
Weber Nickel	3 ort.	kaßmeigers mechtoldt****)	3 ort.
Stobenn peter	1½ bz.	Ir magt	2 kr.
Terenntius bader**)	1 ort.	Hanns Wagner	6 bz.
Alannt hams	5 bz.	Mathis wißgerber	1½ fl.
Kellers nickell	4 bz.	Synn magt	2 kr.
Heilmans michel	2 fl.	Sonngins peter	7½ bz.
Synn knecht	1 bz.	Sonngins hans	4 bz.
Der ander knecht	2 kr.	Michel kuffer	8 bz.
Die alt amtfraw	1 fl.	Sin magt	1 kr.
Ir magt	1 kr.	Mutschers Jakob	6 bz.
Kunen hanns	2 bz.	Stobenn henngin	2 bz.
Synn schwigerfrauw	1 bz.		

*) gorren knecht: Pferdeknecht. **) Bartholomäus. ***) Mechthilde.
****) Leiter der öffentlichen Badestube.

Numunſter.

ſybels hennrich	4 bz.
Contz Wagner	3 ort.
Der Jung peter	2½ fl.
Sin magt	1 kr.
Der alt peter	2 fl.
Synn zwen knecht	5 kr.
Muſel*) Hanns	1½ bz.
Thors martin	7½ bz.
Pletſch peter	3 ort.
Scheubgers hennrichs frauw	1 bz.
Jetzenn trenntz	4 bz.
Schuhmachers Trentz	1½ fl.
Schere Nickel	7½ bz.
Enndries ſchneider	4 bz.
Stitzenn mathis	8 bz.
Synn Knecht	1 bz.
Stitzenn hanns	1 fl.
Synn Knecht	1 bz.
Die magt	1 kr.
Stoffel	2 fl.
Synn Knecht	1 bz.
Der ander Knecht	1 kr.
Steg Joſt	3 bz.
Syn Knecht	2 kr.
Die Loringerin	1 bz.
Hans kamp	7½ bz.
Wendel clockner	5 bz.
Graeß nickel	2 fl.
Sin knecht	5 kr.
Synn magt	1 kr.
Graw hanns	7½ bz.
Jacob Roſen ketgins eiden	2 bz.
Trenntz ſteynmetz	2 bz.
Roſenn ketgin**)	3 bz.
Hanns ſchmit	4 bz.
Bellen nickel	7½ bz.
Camppen Johann	3 ort.
Synn knecht	2 kr.
Thomas weber	2 bz.
Gudelnn margret	4 bz.
Muer kurin	7½ bz.
Synn Knecht	2 kr.
Scheffer martin	2 bz.
Thonnges	7½ bz.
Schneider hanns	1½ fl.
Synn knecht	2 kr.
Brennders hanns	1 fl.
kyppers nickel	7 bz.
Debolt wagner	4 bz.
keymenn hengin	3 ort.
Enndris ſcheffer	4 bz.
Debolt	1 fl.
Synn knecht	2 kr.
Mathis	7½ bz.
Synn knecht	2 kr.
Lud Cloſtermeiger	1½ fl.
Sin knecht	2 kr.
Die magt	2 kr.
Mathis Buttel	3 bz.

Ferner aus:

Belegung der geiſtlichen perſonnen Im ampt Otweiler Sampt den Bruderſchafften.

*) von der Moſel ſtammend. **) Katharine.

Erſtlich das gotshauß Numynſter.

Mynn genedige frauw zu Numonſter zeigt ann mit aller unnderthenigkeit unnd beſchwernus, über alle ſchuldt unnd der glichen überſolds, So wyl Jr wyrd zu ſolicher erhaltung geben.

Inhalt Speiriſch abſcheit 50 fl.

Das geſind im cloſter.

Der Pater Jm cloſter	8 bz.	Jong ſchweinehirt	3 kr.
Nicklaus hausknecht	6 kr.	Der Stum	3 kr.
Hennrich ſcheffer	2½ bz.	Der becker	1 kr.
fabiann furknecht	6 kr.	Hyll die erſt magt	1 kr.
Philips fuhrknecht	4 kr.	Die annder	1 kr.
Wenndel ſcheffer bub	2 kr.	Die drit magt	1 kr.

Bei den geiſtlichen Perſonen iſt aufgezählt:

Numonſter.

Her Johann ſcheffer ſoll geben 2½ fl.
Sin magt 3 bz.

Unter den Brüderſchaften iſt genannt:

Die Bruderſchafft zu Numonſter ſol gebenn 7 fl.
Die Bruderſchafft zu Otweiler 7½ bz.

Feſtſtehende Familiennamen, wie wir ſie heute haben, gab es zur Zeit der Aufſtellung der Türkenſchatzung noch wenige. Die Namen ſind aufgeführt, wie der einzelne im Ort genannt wurde. Aus den Rufnamen entſtanden ſpäter Familiennamen. So iſt das Wort „Henn“ eine Verkleinerungsform von Heinrich. „Hennen Jorg“ bedeutet „Georg, der Sohn von Heinrich.“ Der Rufname „Henn“ iſt ſpäter zum Familiennamen geworden, wie er noch heute in Ottweiler oft vorkommt. Auch jetzt noch ſagen wir: Henne Schorſch = Georg Henn. Bei der Aufſtellung iſt häufig das Gewerbe zur näheren Bezeichnung hinter den Rufnamen geſetzt, z. B. „Thieß ſchneider“ „Theiß Zymermann“ gleich Mathias — der Schneider und Mathias — der Zimmermann oder „Thomas weber“ und „Thomas kuffer“ gleich Thomas — der Weber und Thomas — der Küfer. Aus dieſer Gewerbebezeichnung ſind dann ſpäter auch Familiennamen entſtanden.

Inhaltsangabe.

		Seite
I.	Die älteste Zeit	1
II.	Geschichte des Klosters Neumünster	12
III.	Die Grafenzeit	32
IV.	Ottweiler unter französischer Verwaltung	99
V.	Die Zeit der Befreiungskriege	105
VI.	1816—1848	111
VII.	Die Revolutionsjahre 1848 und 49	117
VIII.	1850—1870	119
IX.	Stadt und Umgegend von Ottweiler in den Kriegsjahren 1870/71	122
X.	Entwicklung in neuester Zeit	149
XI.	Die Vororte Neumünster und Ziegelhütte	157
XII.	Kirchen- und Schulwesen	165

Anhang: Die Türkenschatzung vom Jahre 1542 178

Druckfehlerberichtigungen und Zusätze.

Seite 2 (Vorwort), Zeile 10 v. u. fehlt hinter „alles“ das Komma.
„ 4, Zeile 18/19 v. o. fehlt hinter „und“ das Wörtchen „an.“
„ 4, Zeile 20 v. o. fehlt hinter „zweifelhaft“ das Komma.
„ 8, Zeile 19 v. o. fehlt hinter „glaubt“ das Komma.
„ 13, letzte Zeile v. u. streiche hinter „damit“ das Wörtchen „er.“
„ 18, Zeile 21 v. o. streiche hinter „St. Nabor“ die Klammer und füge als Fußnote hinzu: St. Nabor = Alte Abtei am Fuße des Odilienberges im Elsaß.
Seite 20, Zeile 3 v. u. lies „Neumünster.“
„ 25, Zeile 1 v. o. streiche hinter „Klosterkirche“ das Komma.
„ 28, Zeile 16 v. o. lies „schöneres.“
„ 37, Zeile 1/2 v. o. lies „selbst=ständige.“
„ 40, Zeile 5 v. u. fehlt hinter „Maul“ das Komma.
„ 43, Zeile 11 v. u. fehlt hinter „Oranien“ das Komma.
„ 45, Zeile 7 v. o. lies „Hagen und“ statt „Hagenund“
„ 53, Zeile 16 v. o. fehlt hinter „getragen“ das Komma.
„ 62, Zeile 8 v. u. streiche hinter „Hofe“ das Komma.
„ 68, Zeile 19 v. u. lies „Im.“
„ 101, Zeile 10 v. u. lies „einen Spottpreis.“
„ 101, Zeile 6 v. u. lies „Mitbeteiligung.“
„ 104, Zeile 9 v. u. lies „Bismarckstraße.“
„ 109, Zeile 6 v. u. fehlt hinter „1666“ das Wort „Zentner.“
„ 109, Zeile 3 v. u. lies „Bismarckstraße.“
„ 113, Zeile 7 v. o. fehlt hinter „nicht“ das Komma.
„ 115, Zeile 3 v. u. lies „1275.“
„ 119, Zeile 9 v. o. lies „1857.“
„ 147, Zeile 9 v. u. lies „Gren.=Regt.“
„ 149, Zeile 9 v. o. lies „ist“ statt „sind.“
„ 160, Zeile 2 v. u. lies „Regierung.“
„ 161, Zeile 3 v. o. lies „René.“

Seite 171, letzte Zeile fehlt hinter „Knabenschule“ die Klammer.
„ 173, Zeile 9 v. u. lies „und.“
„ 176, Zeile 1/2 v. o. lies „evangelischen.“
„ 179, Fußnote. Die Anzahl der Sternchen vor den drei letzten Bemerkungen ist vertauscht.

NOV 1 1966
Utah

0087170